Ludwig Tieck's
sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Leben und Thaten
des scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.
Erster Theil.

Wien, 1817.
Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(2911)

D. Chodowiecki del. J. G. Mansfeld sc.

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Übersetzt

von

Ludwig Tieck.

Erster Theil.

Neue verbesserte Auflage, wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1818.

Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Dem

Herzoge von Bejar,

Marques von Gibraleon,

Grafen von Benalcaza Banares, und Alcocer,

Herrn

der Städte Capilla, Curiel und Burgillos.

Im Vertrauen auf die gute Aufnahme und Ehre, die Ew. Excellenz allen Produkten der Literatur erweist, als ein Fürst, der geneigt ist, die schönen Künste zu begünstigen, vorzüglich diejenigen Edlen, die sich nicht zum Dienste und Vortheile des Pöbels herablassen, bin ich entschlossen, den scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha an das Licht treten zu lassen, unter dem Schirme von Ew. Excellenz ruhmvollen Nahmen, der ich mit der Ehrfurcht, die ich Ihrer Größe schuldig bin, bitte, ihn in Ihrem Schatten aufzunehmen, wenn ihm gleich die schöne Zier der Eleganz und Gelehrsamkeit mangelt, die gewöhnlich die Werke zu bekleiden pflegt, die in den Häusern gelehrter Männer geschrieben werden: er wird dann auch dreist vor den Richtstuhl Einiger zu erscheinen wagen, die nicht in den

Schranken ihrer Unwissenheit zurückgehalten, mit vieler Strenge und weniger Gerechtigkeit fremde Arbeiter zu verdammen pflegen. Wenden Ew. Excellenz das Auge Ihres Geistes auf meinen guten Willen, so werden dieselben die Ergebenheit eines so geringen Dieners nicht verschmähen.

Miguel de Cervantes de Saavedra.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prolog.

Müssiger Leser. — Ohne Schwur magst du mir glauben, daß ich wünsche, dieses Buch, das Kind meines Gehirns, wäre das schönste, lieblichste und verständigste, das man sich nur vorstellen kann. Ich habe aber unmöglich dem Gesetze der Natur zuwider handeln können, daß jedes Wesen sein Ähnliches hervorbringt. Was konnte also mein unfruchtbarer, ungebildeter Geist anders erzeugen, als die Geschichte eines dürren und welken Sohnes, der wunderlich und voll seltsamer Gedanken ist, die vorher noch Niemand beygefallen sind: wie erzeugt sich's auch gut in einem Gefängnisse, wo jede Unbequemlichkeit zu Hause ist, und alles traurige Geräusch seine Wohnung hat? Ruhe, ein angenehmer Aufenthalt, die Lieblichkeit der Gefilde, die Heiterkeit des Himmels, das Gemurmel der Quellen, diese Begünstigungen machen selbst die unfruchtbarsten Musen fruchtbar, und theilen der Welt Werke mit, die Bewunderung und Frucht erregen. Ein Vater hat wohl einen häßlichen unliebenswürdigen Sohn,

aber die Liebe, die er zu ihm trägt, knüpft ihm eine Binde um die Augen, so daß er seine Fehler nicht sieht, oder sie wohl für Annehmlichkeit und geistreiche Züge hält, und sie allen seinen Freunden für Witz und Scharfsinn anrechnet. Ich aber, wenn ich auch der Vater scheine, bin nur der Gevatter des Don Quixote, und will nicht dem Strome der gewöhnlichen Sitte folgen, dich nicht, geliebter Leser, wie wohl Andre thun, mit Thränen in den Augen bitten, daß du die Fehler, die du an diesem Kinde wahrnimmst, vergeben oder übersehen mögest: denn du bist ja weder sein Verwandter, noch sein Freund, du hast deine Seele für dich in deinem Körper, so uneingeschränkten Willen, daß einem das Herz im Leibe lacht, du bist in deinem Hause und darin so unumschränkter Herr, wie der König in seinen Domänen, und du weißt das Sprichwort recht gut zu schätzen, daß jeder in seinen vier Pfählen der Klügste ist. Dieß zusammengenommen befreyt und erlöst dich von jeder Achtung und Verpflichtung, und du kannst also von dieser Geschichte sagen, was dir gut dünkt, ohne Furcht, daß man dich für das Böse, das du sprichst, schelten, noch für das Gute, welches du von ihr redest, belohnen wird.

Ich wollte dir diese Geschichte nackt und bloß überreichen, ohne den Schmuck eines Prologs, ohne die unzähliche Schar der herkömmlichen Sonette,

Epigramme und Empfehlungsgedichte, die man vor den Anfang der Bücher zu setzen pfleget. Denn ich muß dir sagen, ob mir das Buch auszuarbeiten wohl einige Mühe kostete, ich doch die für die größte halte, diese Vorrede zu machen, die du jetzt liesest. Ich habe oft die Feder genommen, um zu schreiben, und sie eben so oft wieder hingeworfen, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte: indem ich nun nachdenkend bin, das Papier vor mir, die Feder hinter dem Ohre, den Ellenbogen auf dem Tische und die Hand an der Wange, wohl sinnend, was ich sagen solle, tritt ein Freund von mir, der munter und verständig ist, herein, und wie er mich so schwermüthig sieht, fragt er nach der Ursache; ich verhehlte sie ihm nicht, sondern sagte, wie ich auf den Prolog sönne, den ich zur Geschichte des Don Quixote machen wolle, und daß mich dieß so anstrenge, daß ich ihn gar nicht machen und eben so wenig die Thaten dieses edlen Ritters an's Licht stellen wolle. Soll ich denn nun nicht darüber in Sorgen seyn, was der alte Gesetzgeber, der Haufen genannt, sagen wird, wenn er nun sieht, wie nach so vielen Jahren, in denen ich im Stillschweigen und Vergessenheit geschlafen habe, ich nun nach so manchem Jahre mit einer Lectür hervortrete, trocken wie eine Binse, ohne Erfindung, mit schlechtem Stilarm an Ideen und gänzlich ohne Gelehrsamkeit und Literatur, ohne Bemerkungen am Rande

und ohne Anmerkungen am Ende des Buchs, wie ich doch sehe, daß andere Bücher eingerichtet sind, auch fabelhafte und weltliche, die voller Sentenzen des Aristoteles, Plato und der ganzen Schar der Philosophen stecken, worüber sich alsdann die Leser verwundern und die Verfasser für belesene, gelehrte und beredte Männer halten! Wenn sie dann aber gar die Heilige Schrift zitiren! Dann muß man sie vollends für Sanct Thamasse oder andere Lehrer der Kirche halten, indem sie eine so treffliche Schicklichkeit beobachten, daß sie in einer Zeile einen Verliebten schildern und in der folgenden eine christliche Predigt halten, so daß es eine Lust ist, es zu hören oder zu lesen. Alles dieses mangelt meinem Buche, denn ich habe am Rande nichts bemerkt und am Ende nichts angemerkt, noch weniger weiß ich, welchem Autor ich folge, um sie, wie es alle machen, vor dem Anfange nach dem A B C zu ordnen, indem sie beym Aristoteles anfangen, und mit dem Xenophon und Zoylus oder Zeuxis endigen, wenn jener auch ein Verläumder und dieser ein Mahler war. Auch wird es meinem Buche vor dem Anfange an Sonnetten fehlen, wenigstens an solchen Sonnetten, die Herzöge, Marquesen, Grafen, Bischöfe, Damen und weltberühmte Poeten zu Verfassern haben. Wenn ich freylich zwey oder drey meiner vertrauten Freunde bäthe, so weiß ich wohl,

daß ich Verse bekommen könnte, und zwar solche, daß ihnen jene nicht gleich kämen, die von den angesehensten Verfassern in unserm Spanien herrühren.

Kurz, mein liebster Freund, so fuhr ich fort, ich bin entschlossen, daß der Herr Don Quixote in den Archiven von la Mancha begraben bleibe, bis der Himmel ihn mit allen diesen Dingen schmückt, die ihm jetzt mangeln, denn meine Unerfahrenheit und wenige Wissenschaft machen mich unfähig, ihm alles dieß zu verschaffen, auch weil ich von Natur zu furchtsam und zu träge bin, das in Autoren aufzusuchen, die das nähmliche sagen, was ich ohne sie sagen kann. Dieß alles erzeugt in mir jene Angst und tiefe Schwermuth, in der du mich gefunden hast: und das, was ich dir so eben erzählt habe, ist dazu mehr als hinreichende Ursach.

Als mein Freund dieß hörte, schlug er sich vor die Stirn, brach in das lauteste Gelächter aus, und sagte: Bey Gott, erst jetzt komme ich aus meinem Irrthum, in dem ich so lange gelebt habe, seit ich Euch kenne, indem ich Euch nähmlich nach allen Euren Handlungen immer für einen vernünftigen und verständigen Menschen gehalten habe. Aber jetzt sehe ich, daß Ihr eben so weit davon entfernt seyd, wie es der Himmel von der Erde ist.

Wie ist es möglich, daß so geringfügige Dinge, die so leicht zu machen sind, stark genug seyn sollen,

einen so reifen Geist, wie der Eurige ist, zu binden und zu verwirren, dem es ein Leichtes ist, durch weit größere Schwierigkeiten zu brechen? Wahrlich, dieß ist nicht Mangel an Geschicklichkeit, sondern nur überflüssige Trägheit. Soll ich Euch den Beweis darüber führen? Nun so hört mir aufmerksam zu, und Ihr werdet sehen, wie ich, indem man eine Hand umwendet, alle Eure Schwierigkeit hebe, allen Mangel, von dem Ihr sprecht, ersetze, der Euch so verwirrt und beängstigt, weßhalb Ihr sogar der Welt nicht Euren berühmten Don Quixote schenken wollt, das Licht und den Spiegel der ganzen irrenden Ritterschaft.

Nun so sagt doch, erwiederte ich, wie wollt Ihr die Leere meiner Furcht ausfüllen, und das Chaos meiner Verwirrung in lichte Ordnung bringen?

Worauf er antwortete: Zuerst, was die Sonnetten, Epigramme und Lobgedichte betrifft, die vor Eurem Buche fehlen und die von würdigen, angesehenen Leuten seyn müssen, so macht sich dieß bald, denn Ihr dürft Euch nur selbst einige Mühe geben, sie zu schreiben und sie nachher taufen, und Nahmen vorsetzen, welche Ihr nur immer wollt, Ihr könnt ja gar den Priester Johann von Indien, oder den Kaiser von Trapezunt adoptiren, von denen ich weiß, daß sie berühmte Poeten sind. Sind sie es nicht gewesen, und es kömmt irgend ein Pedant oder Baccalaurus, die Euch deßhalb necken und die Wahrheit

bezweifeln wollen, so sollt Ihr das nur verachten, denn wenn sie Euch selbst der Lüge überführen können, so dürfen sie Euch doch die Hand nicht abhauen, womit Ihr es geschrieben habt.

In Ansehung der Bücher und Autoren, die Ihr auf dem Rande zitiren wollt, und aus denen Ihr Sentenzen und Phrasen in Euer Buch aufgenommen habt, dürft Ihr nur einige Sentenzen und lateinische Brocken, die Ihr auswendig wißt, durch einander werfen, oder die Euch wenigstens nicht viele Mühe machen, sie aufzusuchen, wie zum Beyspiel, wenn Ihr von Freyheit oder Sclaverey sprecht:

Non bene pro toto libertas venditur auro.

Gleich nennt Ihr auf dem Rande den Horatius, oder wer es sonst gesagt hat. Sprecht Ihr von der Macht des Todes, so besinnt Euch nur geschwinde auf das:

Pallida mors aequo pulsat pede
Pauperum tabernas, regumque turres.

Sprecht Ihr von der Freundschaft und Liebe, die Gott auch gegen die Feinde befiehlt, so dürft Ihr nur gleich in die Heilige Schrift einbrechen, ja Ihr könnt so keck seyn, und die göttlichen Worte selbst aufführen:

Ego autem dico vobis diligite inimicos vestros.

Handelt Ihr von schlechten Gedanken, so dürft Ihr nur das Evangelium anführen: De corde exeunt

cogitationes malae. Kommt Ihr auf die Unzuverlässigkeit der Freunde, so ist gleich Cato da, der Euch sein Distichon anbiethet:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Und mit diesen und ähnlichen Lateinischen Brocken halten sie Euch schon für einen Grammatiker, welches in unsern Tagen etwas Ansehnliches und Treffliches ist. Was aber die Anmerkungen am Ende des Buches betrifft, so dürft Ihr es nur ganz dreiste so machen. Nennt Ihr irgend einen Riesen in Eurem Buche, so fallt nur auf den Riesen Goliat, und bloß mit diesem, der Euch doch so gut wie gar keine Unkosten macht, könnt Ihr schon eine große Anmerkung ausfüllen, denn Ihr dürft nur schreiben: Dieser Riese Goliat oder Goliath war ein Philister, den der Schäfer Daniel mit einem Steinwurf, im Thale Terebintus tödtete, wie es im Buche der Könige erzählt wird, in demselben Capitel, welches davon handelt.

Damit Ihr Euch aber auch als einen Mann zeigen könnt, der in den weltlichen Dingen und der Cosmographie bewandert ist, so dürft Ihr es nur so einrichten, daß Ihr in Eurem Buche einmahl den Tagofluß erwähnt, augenblicks könnt Ihr wieder eine herrliche Anmerkung niederschreiben: Dieser Fluß Tago führt seinen Nahmen von

einem Könige von Spanien, er entspringt da und da und ergießt sich in den Ocean, indem er vorher die Mauren der berühmten Stadt Lissabon küßt, auch meint man, daß er Goldsand mit sich führe, u. s. w. Sprecht Ihr von Räubern, so will ich Euch gleich die Geschichte des Cacus schenken, die ich auswendig weiß. Wenn liederliche Weiber vorkommen, so habt Ihr ja den Bischof von Mondonnedo, der Euch die Lamia, Lais und Floria liefert, deren Anführung Euch in ziemliches Ansehen setzen wird. Nennt Ihr Grausame, so biethet Euch Ovidius die Medea an. Nennt Ihr Zauberinnen, so hat Homerus die Calypso und Virgilius die Circe. Sollen es tapf're Feldherrn seyn, so gibt Julius Cäsar Euch selbst in seinen Commentarien, und Plutarch gibt Euch gleich tausend Alexander. Wollt Ihr von Liebe etwas abhandeln, so trefft Ihr, wenn Ihr nur ein Quentchen Italiänisch wißt, auf dem Leo Hebräus, der Euch ein ganzes Maaß vollzapfen wird. Mögt Ihr Euch aber nicht nach fremden Gegenden bemühen, so habt Ihr ja den Fonseca von der Liebe Gottes zu Hause, wo Ihr und der Scharfsinnigste so viel über diese Materie finden wird, als sein Herz nur wünscht. Kurz, Ihr braucht nichts weiter zu thun, als diese Nahmen zu nennen, oder diese Geschichten, die ich so eben genannt habe, in die Eurigen aufzunehmen,

und dann laßt mich nur für die Bemerkungen und Anmerkungen sorgen, denn ich schwöre Euch, daß ich den ganzen Rand vollschreiben, und wohl vier Bogen am Ende des Buches verderben will.

Jetzt bleibt uns nur noch die Citation der Autoren übrig, die man in andern Büchern findet und die in den Eurigen fehlen. Diesem abzuhelfen gibt es ein sehr bequemes Mittel, denn Ihr braucht nur eins von denen Büchern zu nehmen, in denen sie alle, wie Ihr sagt, von A bis Z citirt sind. Das nähmliche A B C könnt Ihr nun auch Eurem Buche anheften: sieht man auch die Lüge ganz deutlich, so thut Euch das nichts, da Ihr alle diese Autoren nicht braucht, und vielleicht ist doch einer oder der andere so einfältig, daß er glaubt, Ihr hättet sie wirklich alle bey Eurer einfachen schlichten Erzählung gebraucht. Ueberdieß wird es Niemand untersuchen, ob Ihr ihnen gefolgt seyd, oder nicht, denn keiner kümmert sich darum. Ihr habt aber gar, wenn Ihr die Sache genau nehmt, aller der Sachen nicht nöthig, die, wie Ihr sagt, Eurem Buche mangeln, denn das ganze Buch ist gegen die Ritterbücher gerichtet, die Aristoteles nicht kannte, die der heilige Basilius nicht erwähnt und Cicero niemahls anführt; auch gehört in die Erzählung erdichteter Narrheiten keine pünctliche Wahrheit, oder Beobachtungen aus der Astrologie; auch die geometrischen Maße sind hier unnütz, so wie die Widerle-

gung der Argumente, deren sich die Rhetorik bedient; auch soll keinem eine Predigt gehalten werden, indem das Weltliche mit dem Göttlichen vermischt wird, eine Art Mischung, die kein christlicher Verstand billigen sollte. Euer Hauptzweck ist das darzustellen, was Ihr schreiben wollt, und je mehr Ihr das erreicht, je vorzüglicher wird Euer Buch seyn, da Ihr Euch auch in Eurem Buche nichts weiter vorsetzt, als das Ansehen zu stürzen, in dem bey der Welt und dem Haufen die Ritterbücher stehen, so gehen Euch auch die Sentenzen der Philosophen, die Ermahnungen der heiligen Schrift, die Fabeln der Poeten, die Figuren der Redner, die Wunder der Heiligen gar nichts an, sondern Euer Augenmerk ist, Eure Erzählung in einem einfachen, ausdrucksvollen, edlen und geziemenden Styl zu verfassen, daß Eure Perioden sich wohlklingend und anständig fortbewegen, und daß Ihr nach Eurer Absicht alles deutlich darstellt, ohne Eure Ideen durch Spitzfindigkeit oder Dunkelheit zu verwirren. Bewirkt, daß beym Lesen Eures Buches der Melancholische zum Lachen bewegt, der Lacher noch aufgeräumter werde, daß der Einfältige sich ergötze und der Verständige die Erfindung bewundere, daß der Ernste sie nicht verwerfe und der Klügere sie nicht verachte. Kurz, richtet es in's Werk, daß Ihr das schlecht gegründete Ansehen dieser Ritterbücher zerstört, die von so vielen gehaßt und von

noch mehreren verehrt werden; gelingt Euch dieß, so ist Euch nichts Kleines gelungen.

Mit andächtigem Stillschweigen hörte ich den Rath meines Freundes zu, und seine Gedanken waren mir so einleuchtend, daß ich sie alle, ohne mit ihm zu disputiren, billigte, ja mir selbst vornahm, aus ihnen diesen Prolog zu bilden; in welchem du nun, freundlicher Leser, seinen Verstand findest, so wie mein Glück, daß ich ihn zu einer Zeit antraf, da mir guter Rath so nöthig war, zugleich aber auch eine Freude für dich entdeckst, indem dir nun die aufrichtige und unverstellte Historie des berühmten Don Quixote von la Mancha geschenkt wird, der wie alle Einwohner auf dem Gefilde Montiel behaupten, der keuscheste Verliebte, so wie der tapferste Ritter gewesen ist, den man wohl seit vielen Jahren dort herum bemerkt hat. Ich will dir den Dienst nicht sehr hoch anrechnen, den ich dir damit erweise, daß ich dich mit einem so merkwürdigen und ehrenvollen Ritter bekannt mache; aber das verlange ich von dir, daß du mir für die Bekanntschaft seines Stallmeisters Sancho Pansa danken sollst, in welchem ich alle stallmeisterliche Lieblichkeit, die in den Scharen der unnützen Ritterbücher zerstreut ist, habe vereinigen wollen. Und hiemit beschütze dich Gott und vergiß mich nicht.

Lebe wohl.

Auf das Buch
des Don Quixote von la Mancha.

Urganda die Unbekannte.

Kommst du, o Buch zu Bra—
So werden sie dich le—
Und keiner wird verwe—
So Plan wie Schreibart ta—
Geräthst du unter Schaa—
So wirst du bald verneh—
Wie schön sie dich versteh—
Begreif'n sie auch kein Com—
Sie haben's sich vorgenom—
Sie müssen's urtheil'n be—
Weil nun Erfahrung sa—
Daß wer die Eiche su—
Im frischen Schatten ru—
So wirst du trefflich fa—
Wenn Bejar dir will ra—
Der Fürsten schon gebo—
Jetzt blüht mit dem Herzo—
Dem neuen Alexan—
Du brauchst wohl keinen an—
Ist er dir nur gewo—
Du sagst von dem Mancha—
Die selt'nen Abenteu—

Ihn verrückten Leserey—
Den Kopf zu seinem Scha—
Die Waffen, Ritter, Da—
Entzündten ihm ein Fie—
Wie Roland dem Wüthi—
Er liebte so wie die—
Bekannt' durch Thaten die Lie—
Zur Tobosischen Dulci—
Führt' nicht Inschrift und Sinn—
Als Rittersmann im Schil—
Er selbst statt tausend Bil—
Handelt' weislich wohl darin—
Hält er die Zuschrift gerin—
So ist der zu bekla—
Der es voll Muth gewa—
Dieß Ritterwerk zu schrey—
Dann wird ihn keiner nei—
Auf immer ist er geschla—
Es hat sich nicht zugetra—
Daß der Schreiber dich geschmück—
Mit niedlichen kleinen Stück—
Von der latein'schen Spra—
Mag keiner dagegen was ha—
Und d'rüber recensi—
Der wird Gesichter zie—
Und halten ihn für thö—
Der das ganze Buch verste—
Hieher gehört keine Lati—
Geklätsch sey wie deine Sa—
Laß jeden des Weges ge—
Das ist die beste Re—
So kommst du nie zu Scha—
Die gerne andre schla—
Geh' ihnen aus der Stras—

Und trübe selbst kein Was—
Erwirb dir gut Gerüch—
Denn wer Thorheit erdich—
Erregt gerechte Has—
Sey niemahls also wü—
Die Steine zu Hand zu neh—
Die Fenster sind ja glä—
Mußt nicht nach dem Nächsten zie—
Es ist keinem Manne gebüh—
Wer nicht Vernunft verlo—
Der schont ja gern der Tho—
Wer aber nur gesun—
Wohl zu gefallen den Jun—
Hat selbst für Narren geschrie—

Amadis von Gallia an Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

In meinem Leid hab' ich dich zum Genossen,
Wie ich der Ferne, Arme, der Verwaiste
Einst nach dem großen Felsen Armuth reiste
Aus Freudigkeit in Trübsal hingestoßen.

Wie mir, so sind die Augen dir geflossen,
Vom Thränenstrom, in dem das Salz das meiste,
Du warst zufrieden, wie man dich auch speiste,
Hast Erdensohn das Irdische genossen.

Sey sicher, daß du ewiglich wirst leben,
So lange nur Apoll den gold'nen Wagen
Noch lenkt, vom rothen Morgen nach dem Westen.

Stets wird man dir den Ruhm des Tapfern geben,
Dein Land wird schönen Preis von dannen tragen.
Und deinen Weisen hält man für den Besten.

Don Belianis von Graecia an Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Ich tobte, schlug, zerstörte baß verwegen,
Mehr als ein Rittersmann jemahls bewiesen,
Ich war so stolz als tapfer, künstlich unterwiesen,
Ich rächte die Beschwer mit tausend Schlägen.

Den Thaten mein kommt ew'ger Ruhm entgegen
Als Liebender, manch' Thräne ließ ich fließen,
Nur Zwerglein waren mir die größten Riesen,
Im Kampfe mocht ich all' zu Boden legen.

Zu meinen Füßen lag das Glück geschmieget,
Ein Stirnhaar wußte Klugheit doch zu finden
Am Glück, wenn's auch ganz kahle Scheitel bothe.

Mag's daß mein Ruhm jenseit dem Monde flieget,
Und aller Thatenglanz mir muß erblinden,
Beneid' ich deine Größe, Don Quixote.

Die Dame Oriana an Dulcinea von Toboso.

Sonett.

Lebt' ich wie du in sanfter Ruhe Schooße.
So gönnt' ich dir, o schöne Dulcinea,
Das prächtige London ach! mit Freuden ja,
Hätt' ich dafür gewohnt dort in Toboso!

Du warst dem Ritter seine süße Rose,
O daß es mir nicht so wie dir geschah,
Daß ich ihn nicht zu meinem Besten sah,
Im wilden Kampf mit Schwert und wackerm Rosse!

Hätt' ich gekonnt den Amadis vermeiden
So keusch verharren, wie es dir gelungen,
Mit deinen sittgern Edlen Don Quixote!

Ich wär' beneidet, brauchte nicht zu neiden,
Es hätte mir kein Schmerz die Brust durchdrungen,
Der schwerer war, als von einem halben Lothe.

Gandalin, Stallmeister des Amadis von Gallia an Sancho Pansa, Stallmeister des Don Quixote.

Sonnett.

Gegrüßt sey, braver Kerl, dem gutes Glücke,
Als er stallmeisterlich in Dienst gegangen
Die Leiden alle vorher weggefangen,
Und niemahls ihm bewiesen seine Tücke.

Die Sichel, Hacke und der Pflug sind Stücke
Dem Irren nicht zuwider, mein Verlangen
War Ruh', ich netzte oft um ihn die Wangen,
Der stolz sucht' nach dem Monde eine Brücke.

Ich neide dir den Nahmen und dein Thierlein
Auf deinen Schnappsack geht noch mehr die Mißgunst,
In dem du deine Weisheit thätest zeigen.

Noch einmahl sey gegrüßt, du wack'res Kerlein,
Der spanische Ovid besinget mit Kunst
Dich Edlen, d'rum mußt du dich ihm verneigen.

Der rasende Orlando an Don Quixote von la Mancha.

Sonnett.

Bist du kein Pair und so nicht meines Gleichen,
Sind Tausend dir nicht gleich, denn unter denen
Darf keiner dich als ungebehrd' verhöhnen
Du paarlos, unbesiegt in deinen Streichen.

Orland' bin ich und schwärmt' in fernen Reichen,
Angelica erzeugte meine Thränen,
Ihr opfert' ich die That der kräft'gen Sehnen.
Den Glanz des Ruhms, der niemahls wird erbleichen

Mich zu verdunkeln bist nur du geboren,
Ich preise deine Thaten als die größten,
Und auch erreichst du mich als ein Verrückter.

Doch kämpftest du mit großen Zauber-Mohren,
So muß ich mich mit dem Gedanken trösten,
In Lieb' bin ich wie du ein Unbeglückter.

Der Ritter des Phöbus an Don Quixote von la Mancha.

Sonnett.

Mein Schwert darf sich dem Euren nicht vergleichen
Ihr span'scher Phöbus, Blume aller Feinen,
Mein tapf'rer Arm vermißt sich nicht dem deinen,
Ertönten gleich Gebirge seinen Streichen.

Ich wies die Völker ab mit ihren Reichen,
Ließ Morgenland zu meinen Füßen weinen,
Zu seh'n der Claridiana Antlitz scheinen,
Mußt auch Aurorens Herrlichkeit erbleichen.

Worauf es durch ein selt'nes Wunder kame,
Daß Hölle, als die Dame mich verschmähte,
Den Arm gefürchtet, der gezähmt ihr Toben.

Unsterblich, Don Quixote, bleibt Euer Nahme,
Und Dulcinea, Eure Morgenröthe,
Wird jeder Mund als keusch und weise loben.

Der Sultan an Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Wohl sind, Herr Quixote, Eure Geschichten
Beweise wie das Haupt Euch sehr verrücket,
Doch jeder muß gesteh'n, der auf Euch blicket,
Daß Ihr nichts Kleines dachtet auszurichten.

Ihr wolltet die Beschwer der Welt vernichten,
Und spaßhaft ist es, wie es Euch geglücket,
Denn Lümmelvolk, das sich darein nicht schicket,
Euch oftmahls wacker bey den Ohren kriegten.

Und wenn die vielgeliebte Dulcinee
Sich undankbar erwiesen, Don Quixote.
Und kalt geblieben gegen Eure Triebe,

So sey Euch dieß ein Trost in Eurem Wehe,
Herr Sancho war ein schlechter Liebesbothe,
Er dumm, sie hart, nicht weit her Eure Liebe.

Gespräch zwischen Babinza und Rozinante.

Sonett.

B. Ihr Rozinante schaut so miserabel.
R. Nur stets marschieren, nichts zu fressen kriegen.
B. Ihr wollt gewiß auf Heu und Häcksel liegen?
R. Mein Herr gibt mir auch nicht ein Maul voll Haber.

B. O geht, Ihr seyd ein ungezog'ner Knabe,
Wer wird so eselhaft den Herrn belügen!
R. Er bleibt ein Esel, ist es von der Wiegen;
Wollt wissen wie? Er ist ja ein Liebhaber.

B. Ist Lieben Thorheit? R. Weisheit nicht, mein Seele!
B. Seyd Philosoph. R. Das macht, weil ich nicht speise.
B. Verklagt den Knappen. R. Ihr seyd linker Hand.

Wem klag' ich's wohl, daß ich mich hungrig quäle,
Wenn es dem Herrn wie Knappen gleicherweise
Noch knapper geht als selbst dem Rozinant?

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Handelt von dem Stande und der Lebensweise des nahmhaften Edlen Don Quixote von la Mancha.

In einem Dorfe von la Mancha, auf dessen Nahmen ich mich nicht entsinnen kann, lebte unlängst ein Edler, der eine Lanze und einen alten Schild besaß, einen dürren Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind- als Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends arme Ritter und Freytags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe, verzehrten drey Viertheile seiner Einnahme. Das übrige ging auf für ein schönes Kleid, sammetne Schuh und Pantoffeln derselben Art, ingleichen für ein sehr feines Tuch, mit dem er sich in den Wochentagen schmückte. Bey ihm lebte eine Haushälterinn, die die Vierzig verlassen, und eine Nichte, die die Zwanzig noch nicht erreicht hatte, zugleich ein Bursche in Feld- und Hausarbeit gewandt, der sowohl den Klepper sattelte als auch die Axt zu führen wußte. Die Zeit hatte unsern Edlen mit funfzig Jahren beschenkt. Er war von starker Constitution, mager, von dürrem Gesichte, ein großer Frühaufsteher und Freund

der Jagd. Es gibt Einige, die sagen, daß er den Zunahmen Quixada, oder Quesada führte, (denn es finden sich etwelche Abweichungen unter den Schriftstellern, die von diesen Begebenheiten Meldung gethan); aber es läßt sich aus wahrscheinlichen Vermuthungen schließen, daß er sich Quixana nannte. Dieß aber thut unserer Geschichtserzählung wenig Eintrag, in so fern wir nur in keinem Puncte derselben von der Wahrheit abweichen.

Es ist zu wissen, daß obgenannter Edler die Zeit, die ihm zur Muße blieb (und dieß betrug den größten Theil des Jahres) dazu anwandte, Bücher von Rittersachen mit solcher Liebe und Hingebung zu lesen, daß er darüber sowohl die Ausübung der Jagd, als auch die Verwaltung seines Vermögens vergaß; ja seine Begier und Vertiefung in denselben ging so weit, daß er unterschiedliche von seinen Saatfeldern verkaufte, um Bücher von Ritterthaten anzuschaffen, in denen er lesen möchte; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren habhaft werden konnte. Unter allen schienen ihm keine so trefflich, als die Werke, die der berühmte Feliciano de Silva verfertigt hat, die Klarheit seiner Prose und den Scharfsinn seiner Perioden hielt er für Perlen, fürnähmlich wenn er auf Artigkeiten oder Ausforderungen stieß, als wenn an vielen Orten geschrieben steht: Das Tiefsinnige des Unnsinnlichen, das meinen Sinnen sich darbeut,

erschüttert also meinen Sinn, daß ich über Eure Schönheit eine vielsinnige Klage führe. Oder wann er las: die hohen Himmel, die Eure Göttlichkeit göttlich mit den Gestirnen bewehrt, haben Euch die Verehrung der Ehre erregt, womit Eure Hoheit geehrt ist. Mit diesen Sinnen verlor der arme Ritter seinen Verstand, und studirte die Meinung zu begreifen und zu entwickeln, die Aristoteles selbst nicht enthüllt und begriffen hätte, wenn er auch bloß darum auferstanden wäre. Er war nicht sonderlich mit den Wunden zufrieden, die Don Belianis austheilte und empfing, denn er gedachte, daß wenn ihn auch die größten Meister geheilt hätten, ihm dennoch kein Antlitz übrig bleiben, und sein Körper nur aus Narben und Mahlen bestehen könne. Doch gab er darin dem Autor Beyfall, daß er sein Buch mit dem Versprechen eines ungeheuerlichen Abenteuers beschließt, und oft kam ihm der Gedanke, die Feder zu ergreifen, und es wirklich, wie jener versprochen, fortzuführen; auch hätte er es ohne Zweifel gethan, wenn ihn nicht größere und anhaltende Gedanken abgehalten hätten. Es traf sich, daß er oft in Streit mit dem Pfarrer seines Dorfes gerieth (der ein gelehrter Mann war, und zu Siguenza graduirt) wer von beyden ein größerer Ritter sey, ob Palmerin von England, oder Amadis von Gallia. Aber Meister Nikolas, der

Barbier desselbigen Ortes, meinte, daß keiner dem Ritter des Phöbus gleich sey, oder wenn sich einer mit ihm messen dürfe, so sey es Don Galaor, der Bruder des Amadis von Gallia, dieser sey durchaus edel und ritterlich, nicht geziert und weinerlich wie sein Bruder, auch sey er in Ansehung der Tapferkeit besser beschlagen.

Sein Lesen also verwickelte ihn so, daß er die Nächte damit zubrachte weiter und weiter, und die Tage sich tiefer und tiefer hineinzulesen; und so kam es vom wenigen Schlafen und vielem Lesen, daß sein Gehirn ausgetrocknet wurde, wodurch er den Verstand verlor. Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand, als Bezauberungen und Wortwechsel, Schlachten, Ausforderungen, Wunden, Artigkeiten, Liebe, Qualen und andern Unsinn. Er bildete sich dabey fest ein, daß alle diese erträumten Hirngespinnste, die er las, wahr wären, daß es für ihn auf der Welt keine zuverlässigere Geschichte gab. Er behauptete, Cid Ruy Diaz sey zwar ein ganz guter Ritter gewesen, er sey aber durchaus nicht mit dem Ritter vom brennenden Schwerte zu vergleichen, der mit einem einzigen Hiebe zwey stolze und unhöfliche Riesen mitten durchgehauen habe. Mehr hielt er vom Bernardo del Carpio, weil er bey Roncesvalles den bezauberten Roland umgebracht, indem er die Erfindung des Herkules nachgeahmt, der den Anteus,

den Sohn der Erde, in seinen Armen erwürgte. Viel Gutes sagte er vom Riesen Morgante, der, ob er gleich vom Geschlechte der Riesen abstammte, die alle stolz und unumgänglich sind, sich allein leutselig und artig betrug. Ueber Alle aber ging ihm Reinald von Montalban, besonders wenn er ihn sah aus seinem Castell ausfallen, rauben was er konnte, wenn er dann sogar das Bild des Mahomet entführte, welches ganz golden war, wie es die Geschichte besagt. Er sagte, um den Verräther Galalon einige Tritte geben zu können, er gern seine Haushälterinn, und als Zugabe auch seine Nichte fortschenken wolle.

Als er nun mit seinem Verstande zum Beschluß gekommen, verfiel er auf den seltsamsten Gedanken, den jemahls ein Thor auf der Welt ergriffen hat; denn es schien ihm nützlich und nöthig, sowohl zu Vermehrung seiner Ehre, als zum Besten seiner Republik, ein irrender Ritter zu werden, und mit Rüstung und Pferd durch die ganze Welt zu ziehen, um Abenteuer aufzusuchen, und alles das auszuüben, was er von den irrenden Rittern gelesen hatte, alles Unrecht aufzuheben, und sich Arbeiten und Gefahren zu unterziehen, die ihn im Ueberstehen mit ewigem Ruhm und Nahmen schmücken würden. Der Unglückliche stellte sich vor, daß er mindestens zum Lohn seines tapfern Arms als Kaiser von Trapezunt würde gekrönt werden, und mit diesen schönen Ge-

danken, angefrischt von seiner seltsamen Leidenschaft, dachte er nun darauf, seine Entwürfe in Ausübung zu setzen. Zuerst begann er damit einige Waffenstücke zu reinigen, die er von seinen Urgroßvätern geerbt, und die gänzlich mit Rost und Staub bedeckt vergessen in einem Winkel standen. Er putzte und schmückte sie, so gut er konnte, wobey er aber gleich einen großen Mangel bemerkte, daß der Helm nähmlich nicht vollständig, sondern nur eine Pickelhaube sey; aber seine Erfindsamkeit half dem ab, denn er verfertigte aus Pappen die untere Hälfte, und verband sie mit der Haube, die dadurch den Anschein eines vollständigen Helmes erhielt. Es ist wahr, daß, um zu erproben, ob er stark genug sey, die Gefahr eines Kampfs auszuhalten, er sein Schwert zog, und zwey Hiebe auf ihn führte, aber schon mit dem ersten das wieder vernichtet hatte, was er in einer Woche gearbeitet. Ihm gefiel die Leichtigkeit nicht, mit der er sein Werk zerstört hatte, und um sich vor dieser Gefahr zu sichern, arbeitete er es von neuem, fügte inwendig einige Eisenstäbe so an, daß er mit der Tüchtigkeit zufrieden war, und ohne eine andere Probe zu machen, hielt er sich für überzeugt, daß dieser Helm der trefflichste sey.

Sogleich ging er seinen Klepper zu besuchen, ob dieser nun gleich mehr Dreyecke am Körper hatte als ein Thaler Dreyer hat, und mehr Gebrechen als das Pferd des Gonela, das nur Haut und Kno-

chen war, so schien es ihm doch, als wenn sich weder der Bucephalus Alexanders, noch der Babieza des Cid mit diesem messen dürfe. Drey Tage verstrichen, indem er sann, welchen Nahmen er ihm beylegen solle, denn (wie er zu sich selber sagte) es sey unanständig, wenn das Pferd eines so berühmten Ritters, und das an sich so trefflich sey, keinen bekannten Nahmen führe. Er suchte nähmlich den Nahmen so einzurichten, daß man daraus begriffe, was es vorher gewesen, ehe es einem irrenden Ritter gedient, und was es nun sey; indem es der Vernunft gemäß, daß, so wie es einen andern Herrn bekomme, ihm auch ein anderer Nahme zukommen müsse, der es ziere und sich für das neue Amt und die neue Lebensweise gezieme, in die es nun eingehe. Darauf, von den vielen Nahmen, die er bildete, vernichtete und vertilgte, umarbeitete, wegwarf und wieder annahm, um den besten zu erfinden, wählte er endlich die Benennung Rozinante, ein nach seinem Urtheil erhabener, volltönender und bedeutungsvoller Nahmen, bezeichnend, daß er ein Klepper gewesen, ehe er seinen jetzigen Stand bekommen, auch daß er der erste und fürnehmste von allen Kleppern auf der Welt sey.

Da ihm dieser Nahme für sein Pferd so nach seinem Geschmacke gelungen, so suchte er einen andern für sich selbst. In dem Nachsinnen darüber verstrichen wieder acht Tage, und nun geschahe es end-

sich, daß er sich Don Quixote nannte. Woher (wie gesagt wird) die Verfasser dieser wahrhaftigen Geschichte Gelegenheit genommen zu behaupten, daß er ganz ohne Zweifel Quixada und nicht Quesada geheißen, wie Andere meinen wollen. Da er aber gedachte, daß der tapfere Amadis sich nicht begnügt, sich bloß trocken Amadis zu nennen, sondern noch den Nahmen seines Reiches und Vaterlandes hinzugefügt, um es berühmt zu machen, und sich daher Amadis von Gallia betitelt habe: so stehe es ihm ebenfalls als einem wackern Ritter zu, den Nahmen seines Landes beyzufügen, und er benahmte sich also Don Quixote von la Mancha. Hiermit erklärte er nach seiner Meinung Vaterland und Geburtsgegend genau, und ehrte sie zugleich, indem er den Zunahmen von ihr entlehnte.

Die Rüstung war gesäubert, die Haube zum Helm gemacht, dem Klepper ein Nahmen gegeben, sein eigener festgesetzt; er sah ein, daß nun nichts fehle, als eine Dame zu suchen, in die er verliebt sey, denn ein irrender Ritter ohne Liebe sey ein Baum ohne Laub und Frucht, ein Körper ohne Seele. Er sprach: Wenn ich nun zur Strafe meiner Sünden oder zu meinem Glücke, auf irgend einen Riesen treffe, (wie dieß denn gewöhnlich irrenden Rittern begegnet) und ich ihn in Einem Anlaufe niederrenne, oder ihn mitten durchhaue, oder kurz ihn überwinde und bezwinge, wär' es nicht

gut, jemand zu haben, zu dem ich ihn schickte, sich zu präsentiren? Wenn er dann hineinträte, vor meiner süßen Herrinn sich auf die Knie niederließe, und mit demüthiger und unterwürfiger Stimme spräche: Meine Herrscherinn, ich bin der Riese Caraculiambro, Herr der Insel Malindrania, den im Zweykampfe der mit Recht ewig gepriesene Ritter Don Quixote von la Mancha überwand, und mir befahl, mich Eurer Gnaden zu präsentiren, damit Ihro Hoheit nach Ihrem Wohlgefallen mit mir schalte. — O wie erfreut war unser wackre Ritter, als er diese Rede gehalten, noch mehr aber, als er wußte, wem er den Nahmen seiner Dame geben solle. Es war, wie man glaubt, in einem benachbarten Dorfe ein Bauermädchen von gutem Ansehen, in die er einmahl verliebt gewesen war, welches sie aber (wie sich versteht) nie erfahren, er ihr auch niemahls gesagt hatte. Sie hieß Adonza Lorenzo und schien ihm tauglich, ihr den Titel der Herrinn seiner Gedanken zu geben. Er suchte nun einen Nahmen, der dem seinigen entspräche, der eine Prinzessinn und Herrscherinn bezeichnend und ihr geziemlich sey, und er nannte sie daher Dulcinea von Toboso, denn sie war von Toboso gebürtig; ein Nahme, nach seinem Urtheil musikalisch, fremdtönend und bezeichnend, wie alle übrigen, die er zu seinem Gebrauche erfunden hatte.

Zweytes Capitel.

Handelt von dem ersten Aufbruch des scharfsinnigen Don Quixote aus seinem Besitzthume.

Da er diese Vorkehrungen getroffen, konnte er es nicht länger aufschieben, seinen Vorsatz ins Werk zu richten, denn ihn drängte der Nachtheil, der nach seiner Meinung der Welt durch seine Verzögerung erwüchse; ihn rief das Unrecht, das er vertilgen, die Ungebühr, die er einrichten, die Beschwer, die er aufheben, Mißbräuche, die er bessern und Verschuldungen, die er vergelten müsse. Ohne also irgend jemand seinen Vorsatz mitzutheilen, ohne daß ihn einer bemerkte, rüstete er sich eines Morgens vor dem Tage (der einer der heißesten im Julius war) mit allen Waffenstücken, bestieg den Rozinante, setzte den übel gemachten Helm auf, faßte das Schild und ergriff die Lanze, und zog durch eine kleine Thür des Hinterhofes auf's Feld hinaus, sehr zufrieden und vergnügt, daß sein guter Vorsatz einen so leichten Anfang gewann. Kaum aber sah er sich auf dem Felde, als ihn ein furchtbarer Gedanke mit solcher Gewalt befiel, daß er beynah sein angefangenes Unternehmen gänzlich aufgegeben hätte. Es kam ihm nähmlich in's Gedächtniß, daß er noch kein

geschlagener Ritter sey, und daß er also nach den Gesetzen der Ritterschaft mit keinem Ritter einen Waffenkampf weder halten könne noch dürfe, daß er ferner als neuer Ritter weiße Waffen führen müsse, ohne Sinnbild auf dem Schilde, bis seine Tugend ihm eins gewinne. Diese Vorstellungen erschütterten seinen Vorsatz heftiglich, aber seine Thorheit, mächtiger als jeder andere Grund, gab ihm ein, daß er sich vom Ersten, auf den er träfe, zum Ritter wolle schlagen lassen, in Nachahmung vieler Andern, die eben so verfahren, wie er in den Büchern gelesen, die davon Meldung gethan. Was die Weiße der Waffen beträfe, so gedachte er sie, wenn er einen Ort erreicht, so hell zu schleifen, daß sie den gefallenen Schnee an Weiße überträfen. Hiermit beruhigte er sich, und setzte seinen Weg fort, ohne einen andern zu suchen, als den sein Pferd eingeschlagen, denn er meinte, daß dieß die Kunst sey, Abenteuer zu beginnen.

Indem nun unser frische Abenteurer fortritt, sprach er zu sich selber also: Es leidet keinen Zweifel, daß in künftigen Zeiten, wenn die wahrhafte Geschichte meiner Thaten an das Licht tritt, der Weise, der sie schreibt, gewiß nicht ermangelt, von meinem ersten so frühen Auszuge also anzuheben: »Der feuerrothe Apollo hatte kaum über das Angesicht der großen weitstreckigen Erde die güldenen Fäden seines schönen Hauptthaares verbreitet; kaum hatten

die kleinen buntgemahlten Vögelein mit ihren Harfenzungen die rosichte Aurora mit süßer honiglieblicher Harmonie begrüßt, die das weiche Bett des eifersüchtigen Gemahls verließ, und durch die Thore und Balkone des Manchanischen Horizontes sich den Sterblichen zeigte: als der berühmte Ritter Don Quixote von la Mancha die müßigen Federn verließ, sein berühmtes Roß Rozinante bestieg, und begonn über das alte und wohlbekannte Feld Montiel zu reiten.« Er ritt jetzt in der That durch diese Gegend, und fuhr weiter fort: »O beglückte Zeit! beglücktes Menschenalter! in dem meine preisvollen Thaten ans Licht treten werden, die verdienen, daß man sie in Erz gießt, in Marmor haut, und auf Tafeln zum Gedächtniß der künftigen Zeit mahlt! O du weiser Zauberer, wer du auch seyst, dem es aufbehalten ist, die Chronik dieser Wundergeschichte zu stellen, o vergiß, ich flehe dich, den wackern Rozinante nicht, meinen unzertrennlichen Gefährten auf jedem Wege und in jeglicher Bahn. — Darauf sprach er, als wäre er in der That verliebt gewesen: O Prinzessinn Dulcinea! Herrinn dieses gefangenen Herzens! wie quält es mich, daß Ihr mich verbannt und mit grausamer Hartigkeit mich verwerft, daß Ihr gebiethet, ich solle nicht vor Eurer Schönheit erscheinen. O gedenkt Herrscherinn, dieses Euch unterworfenen Herzens, das so Großes um Willen Eurer Liebe leidet.

An diese Ausrufungen fügte er noch andern Unsinn, alles wie er in seinen Büchern gefunden hatte, indem er sich bemühte, ihre Sprache, so viel es ihm möglich war, nachzuahmen. Er zog dabey eine große Strecke fort, und die Sonne brannte so heftig und heiß auf ihn hinunter, daß sie ihm leicht die Sinne verrückt, wenn sie welche angetroffen hätte. Er zog den ganzen Tag fort, ohne daß er auf etwas stieß, das der Erzählung würdig war, worüber er sich entrüstete, denn er wünschte nur Gelegenheit, um sogleich die Tapferkeit seines starken Armes zu erproben.

Es sind Autoren der Meinung, daß das erste Abenteuer, das ihm begegnete, das am Hafen Lapice gewesen. Andere führen dasjenige mit den Windmühlen auf, aber alles, was ich hierin erforschen können, und was in den Jahrbüchern von la Mancha geschrieben steht, ist, daß er den ganzen Tag fortzog, und daß am Abend sein Roß und er vor Hunger beynah gestorben waren.

Er schaute nach allen Seiten um, ob er nicht ein Castell erspähen könne, oder eine Schäferhütte, um sich zu erquicken und seiner Noth abzuhelfen. Endlich erblickte er unfern dem Wege, auf dem er ritt, eine Schenke, die ihm wie ein Stern entgegen schien, der ihn in das Thor oder die Freystätte seiner Leiden winkte. Er eilte dorthin, und erreichte sie mit dem Anbruche des Abends.

Unter der Thüre standen von ungefähr zwey Mädchen, von jenen, die man die gutwilligen nennt, die mit einigen Maulthiertreibern, welche in dieser Schenke ihr Nachtlager hielten, nach Sevilla gingen. Wie nun unserm Abenteurer alles, was er dachte, sah, oder sich einbildete, so erschien, und sich zutrug, wie er es gelesen hatte, so kam es ihm sogleich, als er die Schenke sah, vor, dieß sey ein Castell mit seinen vier Thürmen, mit Gesimsen von glänzendem Silber, mit Zubehör der Zugbrücke und des Burggrabens, nebst allen übrigen Dingen, mit denen dergleichen Castelle geschildert werden. Er näherte sich der Schenke, die ihm ein Castell schien, und da er nur noch wenig entfernt war, zog er dem Rozinante den Zügel an, in der Erwartung, daß ein Zwerg auf den Zinnen erscheinen würde, um mit einer Trompete das Zeichen zu geben, daß sich ein Ritter dem Castelle nahe. Da er aber sah, daß er zögerte, Rozinante auch begierig war, sich dem Stalle zu nahen, so nahte er sich der Thür der Schenke, und sah dort die beyden liederlichen Mädchen stehen, die ihm zwey schöne Fräulein, oder zwey anmuthige Damen schienen, die sich vor dem Thore des Schlosses in der Frische ergingen. Es traf sich indeß, daß ein Schweinhirt, der von dem Stoppelfelde eine Herde Schweine (die ohne Gnade diesen Nahmen führen) versam-

meln wollte, und also in ein Horn stieß, auf dessen Schall sie alle zusammen kamen. Sogleich stellte sich Don Quixote das vor, was er wünschte, daß nähmlich ein Zwerg das Zeichen seiner Ankunft gegeben habe. Mit großer Zufriedenheit also näherte er sich der Schenke und den Damen, die, da sie einen Mann auf diese Art gewaffnet, mit Schild und Lanze auf sich zukommen sahen, aus Furcht in die Schenke hineinlaufen wollten. Don Quixote aber, der ihre Furcht aus ihrem Entfliehen schloß, erhub sein Visir aus Pappen, zeigte sein mageres und bestäubtes Gesicht und sagte mit zierlicher Weise und sanfter Stimme diese Worte: Fliehen Eure Gnaden nicht, und fürchten dieselben keinen Unglimpf, denn es gebeut der Orden der Ritterschaft, dem ich diene, keinen Raub oder Gewaltthätigkeit an irgend jemand zu verüben, geschweige denn an so edlen Jungfrauen, mit denen mich Eure Gegenwart beglückt.

Die Mädchen sahen ihn an, und suchten sein Gesicht mit den Augen, welches das schlechte Visir verdeckte, aber da sie sich Jungfern nennen hörten (etwas das ihrem Gewerbe so fern lag), konnten sie das Lachen nicht zurückhalten, sondern sie lachten so laut, daß sich Don Quixote entrüstete und sprach: es geziemt Bescheidenheit den Schönen wohl, und große Thorheit ist es überdieß, mit schlechter Ursach lachen; doch sage dieß nicht zu Eurer Anhö-

rung, noch daß ich Uebelwollen zeige, denn ich habe keinen andern Willen, als Euer Diener zu seyn. Diese Sprache verstanden die Damen nicht, und das üble Aussehen unsers Ritters vermehrte ihr Gelächter so wie seinen Zorn; sie hätten auch darin fortgefahren, wenn der Schenkwirth nicht hinzugekommen wäre, ein Mann, der, wie er sehr fett, auch überaus friedliebend war; als dieser diese Gestalt scheußlich gerüstet mit so ungeziemlichen Waffen, als der Zaum des Pferdes, die Lanze, der Schild und der kleine Harnisch war, erblickte, so fehlte wenig, daß er nicht das Vorbild von Fröhlichkeit der beyden Mädchen nachgeahmt hätte. Da er aber doch diese umbollwerkte Figur fürchtete, so entschloß er sich höflich zu reden, und sprach also: Wenn Eure Gnaden, Herr Ritter, Ruhe suchen, so finden sie außer einem Bette (denn wir haben keins in der Schenke) alles übrige in großem Überflusse. Als Don Quixote die Unterwürfigkeit des Commandanten der Festung sah (denn dafür hielt er den Schenkwirth und die Schenke), antwortete er: Für mich, Herr Castellan, ist alles Ding genug, denn mein Schmuck sind die Waffen, meine Ruhe ist Streiten. — Der Wirth dachte, da er sich Castellan nennen hörte, jener hielte ihn für einen Gauner, die man wohl feine Castilianer nennt; er war aber ein Andaluzier, ein Eingeweihter in die falschen Künste der Karten, ein Schelm wie

Cacus, und ein Spottvogel wie ein Student oder Page, er antwortete daher: So werden also Eure Gnaden Betten harte Steine, und Euer Schlaf ein beständiges Wachen seyn, und wenn es sich so befindet, so dürft Ihr nur kecklich absteigen, denn Ihr trefft in diesem Hause Gelegenheit und Anstalt, ein ganzes Jahr nicht zu schlafen, geschweige denn eine Nacht. Indem er dieß sagte, hielt er Don Quixote den Steigbügel, der mit vieler Mühe und Beschwer abstieg, wie ein Mann, der noch den ganzen Tag nüchtern geblieben war. Er sagte sogleich dem Wirthe, daß er für sein Pferd große Sorgfalt tragen möge, denn es sey das schönste Thier auf der ganzen Welt, das Brot äße. Der Wirth beschaute es, aber es schien ihm nicht so trefflich, als es Don Quixote beschrieb, ja nicht einmahl auf die Hälfte so gut. Er führte es in den Stall, und kam dann zurück, um zu sehen, was sein Gast befehle, den indeß die Jungfrauen entwaffneten, mit denen er sich wieder versöhnt hatte. Sie lösten den Brust- und Rückenharnisch ab, konnten es aber mit aller Arbeit nicht dahin bringen, die Kehle frey zu machen und den nachgeahmten Helm abzunehmen, der mit grünen Bändern unter dem Halse festgebunden war, und von denen sie die Knoten ohne Schnitt nicht aufzulösen vermochten. Darin aber wollte er keineswegs einwilligen, er blieb also den ganzen Abend in seinem Helme, und stellte die anmuthigste, selt-

samste Figur dar, die man sich nur einbilden kann. Er meinte, daß diejenigen, die ihn entwaffneten, vornehme Damen und Gebietherinnen aus einem Schlosse wären, und sagte daher mit vielem Anstande:

Niemahls ward ein edler Both
So bedient von Damen süß,
Wie der große Don Quixote,
Als er seine Heimath ließ.
Zarte Mädchen pflegten ihn,
Prinzessinn'n sein Rösselin.

O Rozinante! dieß, meine Gebietherinnen, ist der Nahme meines Pferdes, und ich heiße Don Quixote von la Mancha. Ich sollte mich nicht zu erkennen geben, bis meine Thathandlungen in Eurem Dienste mich kenntlich machten, aber diese alte Romanze von Lanzarote, die sich auf meinen gegenwärtigen Zustand schickt, hat mich bewogen, meinen Nahmen vor der Zeit zu nennen: aber es wird die Zeit kommen, wann Eure Hoheit mir gebiethen und ich gehorchen soll, wann die Tapferkeit meines Arms, den Willen Euch dienstbar zu seyn, beurkunden wird. Die Mädchen, die solcher rhetorischen Figuren ungewohnt waren, antworteten nicht darauf, sondern fragten ihn nur, ob er nicht etwas zu essen begehre. Wann ich etwas zu genießen haben kann, antwortete Don Quixote; denn so viel

ich einsehe, bedarf ich dessen ungemein. Es war gerade Freytag, und in der ganzen Schenke nichts als etwas Stockfisch, den die Leute in dieser Gegend Föhr nannten. Man fragte ihn also, ob er vielleicht beliebe, Förchen zu speisen, denn man könne ihm keinen andern Fisch zu essen reichen. Don Quixote, der an Forellen dachte, antwortete: Wenn es viele Forellchen sind, so können sie eine Forelle vorstellen, denn es läuft auf eins hinaus, ob mir Jemand acht Realen einzeln gibt, oder ein einziges Stück von Achten; es kann überdieß wohl zutreffen, daß es sich mit einem Forellchen verhält, wie mit einem jungen Kalbe, welches dem Rinde vorzuziehen, so wie auch das Zicklein zarter ist als der Bock: aber es sey, was es wolle, so erscheine es sogleich, denn die Beschwer- und Waffenlast können nur durch Erquickung des Innern ertragen werden. — Sie setzten also den Tisch, der Frische wegen, vor der Thüre der Schenke, und der Wirth führte ein Stück des schlecht geweichten und übel gekochten Stockfisches auf, nebst einem Brot, schwarz und schmutzig wie seine Waffen. Es war ungemein lächerlich ihn essen zu sehen, denn da ihn der Helm und das Visir hinderten, konnte er mit den Händen nichts zu Munde führen, wenn es ihm nicht ein Anderer gab und hinein steckte. Eine der Damen bediente ihn auf diese Weise. Ihm aber zu trinken zu reichen war unmöglich, und wäre unmöglich

geblieben, wenn der Schenkwirth nicht ein Rohr ausgehöhlt, ihm das eine Ende in den Mund gesteckt und durch das andere den Wein eingegossen hätte. Dieß alles ertrug er geduldig, um nicht die Bänder seines Helmes zerschneiden zu lassen.

Indem die Sachen so standen, geschahe es, daß ein Schweinschneider in die Nähe der Schenke kam, und indem er sich näherte, vier oder fünfmahl auf seiner Pfeife blies. Dieß bestätigte Don Quixote völlig darin, daß er sich in einem berühmten Castell befinde, daß man ihn mit Musik bediene, der Stockfisch Forelle sey, das Brot feine Semmel, die Huren Damen und der Schenkwirth Castellan des Castells; und somit hielt er den Anfang seines Auszugs für glücklich genug. Was ihn nur quälte war, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen, und er sich mithin nicht gesetzmäßig in ein Abenteuer einlassen dürfe, ohne den Orden der Ritterschaft empfangen zu haben.

Drittes Capitel.

Wird erzählt die zierliche Weise, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde.

Von diesen Gedanken beunruhigt ließ er seine magre und schlechte Abendmahlzeit nicht lange währen, als er sie geendigt, rief er den Wirth,

mit dem er sich im Stalle verschloß, sich vor ihm auf die Knie niederließ und sprach: Niemahlen werde ich mich von hier aufheben, tapferer Ritter, bis Eure Gütigkeit mir eine Gabe bewilligt hat, um die ich flehe, und die Euch zum Ruhme und der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichen wird. Als der Wirth seinen Gast zu seinen Füßen sah und dergleichen Reden vernahm, betrachtete er ihn mit Verwunderung, ohne zu wissen, was er thun oder sagen solle. Er bath ihn, daß er aufstehen möchte, welches jener aber versagte, bis der Wirth ihm die Gabe bewilligte, um die er flehte. Ich erwartete von Eurer Großmüthigkeit nichts anders, mein gnädiger Herr, antwortete Don Quixote, ich verkünde Euch also, daß die Gabe, um die ich gefleht habe, und die mir Euer liebreicher Sinn bewilligt, darin besteht, daß Ihr mich früh vor Tage zum Ritter schlagen mögt, und daß ich in dieser Nacht in der Capelle Eures Castells die Waffen bewachen dürfe; mit der Frühe wird dann mein höchlichster Wunsch erfüllt, damit ich, wie es sich gebührt, in alle vier Theile der Welt ziehen könne, Abenteuer aufzusuchen zum Nutzen der Hülfsbedürftigen, wie es das Amt der Ritterschaft und der irrenden Ritter ist, zu denen ich mich bekenne, und dessen Sinn zu solchen Thaten gerichtet ist.

Der Wirth, der, wie schon gesagt, ein Schelm

war, und wohl einigen Verdacht über die Verstandesabwesenheit seines Gastes haben mochte, war jetzt völlig davon überzeugt, da er diese Reden hörte. Um sich für die Nacht eine Lust zu machen, nahm er sich vor, seiner Laune zu folgen. Er sagte also: daß er sehr gut das verstehe, was er wünsche und flehe, und daß dergleichen Begehren sehr natürlich und schicklich für einen so trefflichen Ritter sey, als er schiene und sein heldenmüthiger Anstand verkünde; er selbst habe sich in seinen Jugendjahren einigen ehrenvollen Uebungen ergeben, sey gleichfalls verschiedene Theile der Welt durchzogen, seine Abenteuer aufzusuchen, sey in den Herbergen von Malaga bewandert, in den Inseln von Riaran, in der Gegend von Sevilla, auf dem kleinen Markte von Segovia, in dem Olivengarten von Valenzia, ingleichem auf dem Platze von Grenada, am Ufer von San Lucar, unter den Rittern von Cordova, den Schenken von Toledo und andern verschiedenen Gegenden, wo er die Gewandtheit seiner Füße und die Geschicklichkeit seiner Hände sehen lassen, dort sey ihm vieler Unglimpf geglückt, dort habe er manche Witwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt, und wenige Unmündige betrogen; kurz er habe sich tausend Menschen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letztlich aber habe er sich entschlossen, sich in dieses sein Castell

zurückzuziehen, wo er mit seinem Vermögen und fremdem Haushalte alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand sie auch seyn möchten, aus großer Liebe zu ihnen, und darum auch seine Habe mit ihnen theile, um ihre guten Absichten zu belohnen. Er fuhr fort, daß er in seinem Castelle keine Capelle habe, wo man die Waffen bewachen könne, weil er sie niedergerissen, um eine *neue* aufzuführen, daß er aber wisse, daß man die Wache im Falle der Noth an jedwedem Orte halten dürfe, und daß er also in dieser Nacht das Wachen in einem Hofe des Schlosses verrichten könne; mit der Frühe wolle er unter Gottes Beystand die nöthigen Ceremonien so vornehmen, daß er ihm auf eine Weise den Ritterschlag geben wolle, wie ihn noch kein Ritter in der ganzen Welt erhalten. Er fragte ihn ferner, ob er Geld mit sich führe? — Don Quixote antwortete, daß er keinen Heller führe, weil er in den Geschichtbüchern von fahrenden Rittern niemahls gelesen, daß irgend einer Geld mit sich geführt habe. Hierauf sagte der Schenkwirth, daß er sich irre, daß, wenn es in den Geschichtbüchern nicht stehe, es den Autoren geschienen, daß es nicht nöthig sey, von der Führung so unentbehrlicher Dinge zu schreiben, als Geld und reine Hemden wären, daß sie aber darum niemahls gezweifelt, ob die Ritter dergleichen bey sich gehabt,

es sey auch zuverlässig und ausgemacht, daß alle irrenden Ritter (von denen so viele Bücher angefüllt sind) auf den Fall der Noth immer eine gute Börse bey sich hatten, ingleichen Hemden, wie auch eine kleine Büchse mit Salben, um die Wunden zu heilen, die sie empfangen möchten; denn in den Feldern und Wüsten, wo sie kämpften und die Wunden empfingen, war nicht immer Jemand, der sie heilte, wenn sie nicht irgend einen weisen Zauberer zum Freunde hatten, der sogleich zur Hülfe eilte, und durch die Luft in einer Wolke eine Jungfrau oder einen Zwerg mit einem so köstlichen Balsam schickte, daß man nur einen Tropfen davon zu kosten brauchte, um von allen Schmerzen und Wunden so völlig zu genesen, als wenn man gar keine Unpäßlichkeit empfunden. Diejenigen aber, die dergleichen Freunde nicht hatten, bey diesen wandernden Rittern ist es als eine gewisse Sache anzunehmen, daß ihre Edelknaben mit Geld und andern Nothwendigkeiten versehen gewesen, wozu besonders Charpie und Salben zum Verbinden gehören; wenn es aber geschah, daß diese Ritter ohne Edelknaben waren, (welches aber in der That nur sehr selten der Fall war,) so hatten sie selber alles in sehr subtilen Schnappsäcken, die sie hinten auf dem Pferde hatten, daß es aussah, als wär' es ein ander Ding von Wichtigkeit, denn aus obigen Gründen

war es unter den irrenden Rittern nicht sonderlich üblich, selber Schnappsäcke zu führen. Der Wirth rieth ihm noch einmahl (da er ihn schon wie seinen angenommenen Sohn ansähe, welcher er auch binnen kurzem würde), daß er nicht reisen solle, ohne Geld und die vorerwähnten Nothwendigkeiten bey sich zu haben, er würde sehen, von welchem Nutzen sie seyen, wenn er es am wenigsten gedächte.

Don Quixote versprach, seinen Rath auf das Pünctlichste zu befolgen, und sogleich wurde ausgemacht, daß er die Waffen in einem Hofe bewachen solle, die zur Seite der Schenke lag. Don Quixote nahm sie alle, und legte sie auf einen Trog, der neben einem Brunnen stand, dann nahm er seinen Schild, faßte die Lanze, und fing vor dem Troge an, mit edlem Anstande auf und abzugehen; indem er diesen Spatziergang anfing, fing die Nacht an völlig hereinzubrechen.

Der Schenkwirth erzählte allen, die in der Schenke waren, von der Thorheit seines Gastes, wie er die Waffen bewache, und Hoffnung hege, zum Ritter geschlagen zu werden. Alle verwunderten sich über diese seltsame Art von Narrheit, und betrachteten ihn von weitem, wie er mit friedlichen Geberden einmahl vorüberging, zurückschritt, sich auf die Lanze stützte, und seine Augen auf die Waffen heftete, ohne sich weit von ihnen zu entfernen. Es war völlig Nacht, aber so heller Mondschein,

daß alles, was der neue Ritter vornahm, ganz deutlich von allen gesehen wurde.

Es fiel einem von den Maulthiertreibern, die in der Schenke waren, ein, seinen Thieren Wasser zu geben. Er mußte dazu nothwendig Don Quixotes Waffen wegnehmen, die auf dem Troge standen; aber als dieser ihn nahe kommen sah, rief er mit lauter Stimme: O du, wer du auch seyst, übermüthiger Ritter, der du dich nahest, die Waffen des allertapfersten Irrenden anzurühren, den je ein Schwert umgürtete, siehe wohl zu, was du thust, berühre sie nicht, wenn du nicht dein Leben als Strafe deines Uebermuthes verlieren willst. — Der Eseltreiber kümmerte sich um diese Reden nicht (aber für sein Wohlbefinden wäre es besser gewesen, wenn er sich darum gekümmert hätte), sondern nahm die Waffen herunter, und warf sie eine große Strecke weit von sich. Als Don Quixote dieses erblickte, schlug er die Augen zum Himmel, und richtete darauf seine Gedanken, wie es schien, zu seiner Gebietherinn Dulcinea, und sprach: »Helft mir, Gebietherinn, in dieser ersten Befährdung, die sich dem Euch unterworfenen Herzen darbeut; entzieht mir nicht in diesem ersten Wagestück Eure Gunst und Hülfe. Indem er dieß und andre dergleichen Dinge sprach, warf er den Schild weg, faßte mit beyden Händen die Lanze, und gab dem Eseltreiber einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, mit welchem er

ihn so behende auf den Boden hinlegte, daß, wenn noch ein zweyter Schlag gefolgt wäre, jener keines Wundarztes zu seiner Heilung bedurft hätte. Nachdem dieß gethan war, sammelte er die Waffen wieder auf, und fing wieder an, mit derselben Gemüthsruhe, wie erst, auf und abzugehen. Kurz nachher, ohne zu wissen, was sich zugetragen (denn der erste Eseltreiber lag noch ohne Bewußtseyn auf dem Boden), kam ein andrer, in der nähmlichen Absicht, seinen Maulthieren Wasser zu geben; er machte Anstalt, die Waffen herab zu werfen, um den Trog frey zu machen. Don Quixote, ohne ein Wort zu sprechen, und irgend Jemand um seine Gunst zu flehen, warf zum zweyten Mahle den Schild weg, ergriff zum zweyten Mahle die Lanze, und ohne weitere Umstände schlug er den zweyten Eseltreiber mehr als dreymahl auf den Kopf, und eröffnete ihn an vier unterschiedlichen Stellen. Auf das Geschrey liefen alle aus der Schenke zusammen, und unter diesen war auch der Schenkwirth. Als Don Quixote sie sah, faßte er seinen Schild, legte die Hand auf seinen Degen, und sprach: O Herrinn der Schönheit! Kraft und Stärke meines schwachen Herzens! zu dieser Frist wende die Augen deiner Größe auf deinen gefangenen Ritter, dem ein furchtbares Abenteuer bevorsteht! — Hiedurch wurde, nach seinem Urtheil, sein Gemüth so erfüllt, daß er nicht einen Fußbreit gewichen wäre, wenn ihn auch alle Eseltreiber in der Welt angegriffen hätten.

Als die Gefährten der Verwundbeten dergleichen sahen, fingen sie an, nach Don Quixote aus der Ferne mit Steinen zu werfen, wogegen er sich, so viel es ihm möglich war, mit seinem Schilde verwahrte, es aber dabey nicht wagte, den Trog zu verlassen, um seine Waffen nicht unbeschirmt zu lassen. Der Schenkwirth rief, um sie abzuhalten, dazwischen, er habe es ihnen vorher gesagt, daß er närrisch sey, und daß ihn seine Narrheit frey sprechen würde, wenn er sie auch alle umbrächte. Don Quixote aber schrie noch lauter, und nannte sie alle Verräther und Nichtswürdige, der Herr des Castells aber sey ein feiger und schlechtgearteter Ritter, weil er es dulde, daß man also gegen irrende Ritter verführe; sobald er den Orden der Ritterschaft empfangen, wolle er auch über seine Verrätherey mit ihm Rücksprache nehmen; — was aber Euch übrigen betrifft, fuhr er fort, so seyd Ihr gemeines Gesindel, auf welches ich gar nicht weiter achte, werft, nähert Euch, kommt heran und beleidigt mich, so viel Ihr könnt, Ihr sollt den Lohn empfangen, der Eurem Unsinn und Aberwitz gebührt. Diese Worte sprach er mit so vieler Kühnheit, daß alle, die ihn angriffen, von Furcht befallen wurden. Hierdurch, und durch die Ueberredungen des Schenkwirths bewogen, hörten sie auf zu werfen, er aber erlaubte den Verwundeten, sich wegzubegeben, und kehrte dann zur Bewachung seiner Waffen mit eben der

Ruhe und Friedlichkeit zurück, mit welcher er sie begonnen.

Dem Schenkwirthe mißfielen die Possen seines Gastes, er beschloß also, sie abzukürzen, und ihm lieber sogleich den fatalen Ritterorden zu ertheilen, ehe noch mehr Unheil daraus erwüchse. Er ging also zu ihm, und entschuldigte sich über die Beleidigung einiger pöbelhaften Menschen, die sie ganz ohne sein Mitwissen verübt, weßhalb er sie auch geziemlich ihres Uebermuthes halber gestraft habe. Er wiederhohlte, was er ihm schon gesagt hatte, daß er in seinem Castelle keine Capelle habe, daß sie aber zu dem, was noch zu thun, wenig von nöthen sey; alles was zur Feyerlichkeit gehörig, bestehe hauptsächlich im Nackenschlage mit der Hand, und im Schulterschlage mit dem Degen, so viel ihm von den C• monien des Ordens mitwissend sey, und daß dieß mitten auf dem Felde vollbracht werden könne; mehr als genug habe er in der Bewachung der Waffen gethan, zu der zwey Stunden hinreichend wären, auf welche er aber mehr als vier aufgewandt habe. Don Quixote glaubte dieß alles, und antwortete, daß er sogleich bereit sey zu gehorchen, und daß er alles so schnell als möglich beendigen möchte, denn wenn man ihn wieder angriffe, und er schon zum Ritter geschlagen sey, er keine Person im ganzen Castell lebendig zu lassen gedenke, diejenigen aus=

genommen, die er ihm nennen würde, und die er aus Achtung gegen ihn verschonen wolle.

Dieser kluge und vorsorgliche Castellan nahm so gleich ein Buch, in welchem er seinen Häcksel und die Gerste für die Eseltreiber anschrieb, und ging so und mit einem Jungen, der ein Endchen Licht trug, und mit den beyden oben genannten Jungfrauen zu Don Quixote hin. Diesem geboth er, sich auf die Knie nieder zu lassen, und indem er in seinem Manuale las (als wenn er ein andächtiges Gebeth hersagte), erhub er unter dem Lesen die Hand und gab ihm einen guten Schlag an den Hals, hierauf einen zierlichen Rückenschlag mit seinem eigenen Schwerte, indem er immer zwischen den Zähnen murmelte, als wenn er etwas hersagte. Dann befahl er der einen Dame, ihm das Schwert umzugürten, die es auch mit vieler Artigkeit und ziemlichem Anstande that, ob sie gleich große Mühe hatte, bey diesen Ceremonien nicht in ihr erstes Lachen wieder zu verfallen; doch hielten die Tapferkeiten, die sie den neuen Ritter verüben gesehen, die Lachlust in ihre Schranken zurück. Indem sie ihm das Schwert umgürtete, sprach die wackere Dame: Gott mache Eure Gnaden zu einem glücklichen Ritter und gebe Euch glückliche Kämpfe. Don Quixote fragte nach ihrem Nahmen, um zu wissen, wem er für die empfangene Vergünstigung verbindlich, weil er gesonnen, ihr einen Theil der Ehre, die ihm die Tapferkeit seines Arms

erwerben würde, abzutreten. Sie antwortete mit vieler Demuth, daß man sie Tolosa nenne, sie sey die Tochter eines Pfand-Lehners zu Toledo gebürtig, jetzt auf den Bleichen von Sanchobienaya ansäßig, und daß sie ihm in allem, worin er befehlen, dienen, und ihn für ihren Herrn erkennen wolle. Don Quixote antwortete, daß sie sich aus Liebe zu ihm künftig Fräulein möge nennen lassen, und das Lehn vor ihrem Nahmen setzen, mithin sich also Lehnfräulein zu Tolosa nennen solle. Sie versprach es ihm, und die andere befestigte ihm die Sporen, mit der dasselbe Gespräch, wie mit der Schwert-Dame begann. Er fragte nach ihrem Nahmen, und sie sagte, daß man sie die Müllerinn nenne, denn ihr Vater sey ein angesehener Müller zu Antequera. Don Quixote bath sie gleichfalls, das Don vorzusetzen, und sich Donna Müllerinn zu nennen, indem er ihr Dienste und Dankbarkeit anboth.

Nachdem schnell und eilig diese unerhörten Ceremonien beendigt waren, konnte Don Quixote die Zeit nicht mehr erwarten, sich auf dem Pferde zu sehen, um auszuziehen und Abenteuer aufzusuchen. Er lief sogleich zum Rozinante, bestieg ihn und umarmte seinen Wirth, indem er ihm so wunderliche Dinge sagte, und seine Verbindlichkeit, daß er von ihm zum Ritter geschlagen, so erhöhte, daß es sich nicht wiederhohlen und erzählen läßt. Der Schenkwirth, um ihn nur bald aus seiner Schenke zu wis-

sen, antwortete eben so rhetorisch, aber kürzer, und ließ ihn, ohne seine Zehrung zu verlangen, auf gut Glück fortziehen.

Viertes Capitel.

Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verließ.

Mit Tagesanbruch verließ Don Quixote die Schenke, so zufrieden, vergnügt und hoch erfreut, sich als Ritter zu sehen, daß er fast vor Entzücken den Sattelgurt seines Pferdes zerriß. Er erinnerte sich aber des Raths seines Wirthes, in Ansehung der nothwendigen Erfordernisse, die er mit sich führen solle, vorzüglich Geld und Hemden, und beschloß also nach Hause zurück zu gehen, um sich zugleich mit einem Edelknaben zu versorgen, wozu er einen Bauer, seinen Nachbar, bestimmte, der arm war und Kinder hatte, ihm aber zum Dienste eines Edelknaben der Ritterschaft vorzüglich tauglich schien.

Mit diesen Vorstellungen lenkte er den Rozinante nach der Gegend seines Dorfes zu, der, als wenn er diese Absicht verstünde, mit solcher Bereitwilligkeit zu laufen anfing, daß es schien, als wenn seine Beine den Boden nicht berührten. Er war noch nicht weit geritten, als es ihm vorkam, als wenn rechts aus einem Gebüsche die schwache Stimme einer Person ertönte, die Klagen führe. Kaum hatte er

sie vernommen, als er sprach: Ich danke dem Himmel für die Gnade, die er mir widerfahren läßt, indem er mir so schnell Gelegenheiten vorführt, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, und die Früchte meines edlen Entschlusses einzusammeln; ohne Zweifel rühren diese Klagen von einem Genothdrängten oder einer Nothgeängsteten her, die meiner Liebe und Hülfe benöthigt sind. — Er lenkte zugleich den Zügel, und ritt mit dem Rozinante dahin, woher ihm die Stimme zu kommen schien. Als er im Gebüsche nur wenige Schritte gemacht hatte, sah er eine Stute an einer Eiche, an einem andern Eichbaume aber einen Jungen gebunden, der von den Schultern bis zu den Hüften nackt war, ohngefähr funfzehn Jahr alt seyn mochte, und eben derjenige war, der Klagen geführt hatte, und das nicht ohne Grund, denn ein Bauer von starkem Ansehen gab ihm mit einem ledernen Riemen häufige Streiche, und begleitete jeden Streich mit einer Warnung und einem Rathe, indem er sagte: Die Zunge laß still bleiben, aber die Augen müssen munter seyn. Der Junge antwortete: Ich will es nicht wieder thun, lieber Herr, um Gottes Barmherzigkeit, ich will es nicht wieder thun, ich verspreche, künftig auf das Vieh mehr Acht zu geben.

Als Don Quixote sah was vorging, rief er mit erhabener Stimme: Ungezogener Ritter! schlecht geziemt es sich, diejenigen zu bekämpfen, die sich nicht

vertheidigen können; besteigt schnell Euer Roß und ergreift Eure Lanze (denn für eine Lanze sah er das an, was er an der Eiche gelehnt fand, an der die Stute festgebunden war), damit ich Euch zeige, daß es Schändlichkeit sey, also zu verfahren. — Der Bauer, der diese ganz geharnischte Gestalt über sich erblickte, die ihm mit der Lanze vor dem Gesichte focht, hielt sich schon für todt, und antwortete mit bittender Stimme: Herr Ritter, der Junge, den ich da abstrafe, ist mein Knecht, der eine Herde Schafe hüthen soll, die ich hier in der Gegend halte; aber er ist so unachtsam, daß mir jeden Tag ein Stück fehlt, und darum bestrafe ich seine Unachtsamkeit und Bosheit, denn er sagt, ich thue es aus Geitz, um ihm den Lohn nicht zu bezahlen, den ich ihm schuldig bin, aber bey Gott und meiner Seele, er lügt es.

Lügen! in meiner Gegenwart, du gemeiner Bube! rief Don Quixote aus, bey der Sonne, die uns bescheint, ich renne dich durch und durch mit dieser Lanze, wenn du ihm nicht ohne Widerspruch bezahlst, oder bey dem Gotte, der uns schirmt und schützt, ich vernichte dich augenblicklich; sogleich binde ihn los!

Der Bauer hing den Kopf, und band, ohne ein Wort zu sagen, seinen Knecht los. Diesen fragte Don Quixote, wie viel sein Herr ihm schuldig sey, worauf dieser antwortete: Neun Monathe, und jeden Monath sieben Realen. Don Quixote rechnete

es zusammen und fand daß die Summe drey und sechzig Realen betrug, er befahl hierauf dem Bauer, sie sogleich auszuzahlen, falls er nicht umkommen wolle; der erschrockene Bauer antwortete, so gewiß er da stehe und geschworen habe (ob er gleich gar nicht geschworen hatte), es betrage nicht so viel, denn man müsse die Kosten von drey Paar Schuhen abrechnen, die er ihm gegeben, eben so einen Real für zwey Aderlässe, die er ausgelegt habe, als er unpaß gewesen. Dem mag also sein, antwortete Don Quixote, aber was die Schuhe und die Aderlässe betrifft, so magst du sie für die Streiche abrechnen, die du ihm unverschuldet gegeben hast; hat er das Leder deiner von dir bezahlten Schuh zerrissen so hast du dafür dasjenige seines Körpers zerrissen; hat der Barbier ihm Blut abgezapft, da er krank war, so hast du es ihm in seiner Gesundheit abgezapft; dafür ist er dir also nichts schuldig.

Das Unglück, Herr Ritter, ist nur, daß ich kein Geld bey mir habe, will aber Andres nur mit mir nach Hause kommen, so will ich ihm einen Real auf dem andern bezahlen.

Mit ihm gehen! rief der Junge, schönen Dank; nein, mein Herr, daran ist nicht zu denken, denn wenn er mich allein hätte, so würde er mich schinden wie einen Sanct Bartholomäus.

Fürchte nichts, antwortete Don Quixote, genug, daß ich es ihm bey seiner Ehrfurcht gegen mich ge=

biethe, er soll mir bey dem Orden der Ritterschaft, den er empfangen, schwören, dich frey zu lassen und den Lohn gewiß zu bezahlen.

Seht wohl zu, gnädiger Herr, was Ihr sprecht, antwortete der Bursche, denn mein Herr ist kein Ritter, und hat auch gar keinen Orden der Ritterschaft empfangen, denn er ist ja der reiche Hans Dickbauch, der Nachbar von Quintanar.

Das hindert wenig, antwortete Don Quixote, auch Dickbäuche können Ritter seyn, um so mehr, da jedermann der Sohn seiner Thaten ist.

Das ist wahr, sagte Andres, aber von was für Thaten ist mein Herr ein Sohn, der mir meinen Lohn, meinen sauer verdienten Schweiß verweigert?

Ich verweigere dir ihn nicht, Freund Andres, antwortete der Bauer, und wenn du nur mit mir kommen willst, so schwör' ich dir bey allen Orden der Ritterschaft in der Welt, ich will dir bezahlen wie ich gesagt habe, einen Real auf den andern, und obenein lauter blank geschliffene.

Auf die Geschliffenheit bestehe ich nicht, sagte Don Quixote, wenn Ihr ihm nur Realen gebt, so bin ich damit zufrieden; trachtet aber, daß Ihr es vollführt, wie Ihr geschworen habt, sonst schwör ich bey dem nähmlichen Eide, daß ich Euch wieder aufsuche und züchtige, und daß ich Euch wiederfinden werde, und wenn Ihr Euch auch besser als eine Eidechse verbergen könntet. Wenn Ihr aber wissen wollt,

wer Euch dieß gebeut, um desto mehr Grund zu haben Euer Versprechen zu vollführen, so erfahrt: Ich bin der tapfere Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher Ungebühr und Beschwer, und somit Gott befohlen; vergiß nicht, was du versprochen und geschworen, bey Strafe der angekündigten Strafe.

Mit diesen Worten gab er seinem Rozinante die Sporen und verließ sie. Der Bauer folgte ihm mit den Augen, und da er bemerkte, daß er das Gehölz verlassen und nicht mehr zu ersehen war, wandte er sich zu seinem Knechte Andres und sagte: Nun komm mein Sohn, daß ich dir bezahle was ich dir schuldig bin, wie es mir der Vernichter aller Ungebühr gebothen hat. Ich schwöre Euch, sagte Andres, thut Ihr nicht, was der gnädige Herr, der wackere Ritter Euch befohlen hat (der tausend Jahre leben möge) und der eben so tapfer als verständig ist, beym Sanct Rochus schwör' ich Euch, bezahlt Ihr nicht, so such' ich ihn wieder auf, damit er das thut, was er gesagt hat. Ich schwöre dir ebenfalls, sagte der Bauer, daß ich für das Gute, das ich dir wünsche, noch die Schuld zu vergrößern wünsche, um die Bezahlung zu vergrößern. Er nahm ihn zugleich beym Arm und band ihn wieder an die Eiche, worauf er ihm so viele Hiebe gab, daß er ihn halb todt schlug. Nun Freund Andres, sagte er dabey, ruft doch nun den Vernichter jeglicher Ungebühr, und seht, wie

er diese vernichten wird, ich glaube Euch geschieht noch nicht genug; denn ich habe fast Lust, Euch das Fell abzuziehen, wie Ihr sagtet. Endlich band er ihn doch los, und gab ihm die Erlaubniß, seinen Richter aufzusuchen, um das gesprochene Urtheil zu vollstrecken. Andres ging erbost hinweg und schwur, sogleich den tapfern Don Quixote von la Mancha aufzusuchen, ihm alles, was vorgefallen sey, aufs genaueste zu erzählen, um sich alles siebenfach bezahlen zu lassen. Aber er ging dennoch weinend fort, und sein Herr lachte.

Also vernichtete der tapfere Don Quixote die Ungebühr und war über diesen glücklichen Erfolg ungemein vergnügt, er glaubte seine Ritterschaft auf die schönste und edelste Weise angetreten zu haben, und indem er mit großer Selbstzufriedenheit den Weg nach seinem Dorfe fortsetzte, sagte er mit halblauter Stimme: Glücklich kannst du dich vor allen preisen, die auf der Erde leben, o du, vor allen Schönen schönste Dulcinea von Toboso, da dir unterworfen und gänzlich zu Gebothe ist ein so tapferer und überaus berühmter Ritter, wie ist und seyn wird Don Quixote von la Mancha, der, wie die Welt weiß, den Ritterorden erst empfangen, und schon das schwerste Unrecht und Ungebühr gemildert hat, das jemahls die Unvernunft ersann und die Grausamkeit ausübte! Ich schlug die Geißel aus der Hand dieses unmenschlichen Feindes, der ganz ohne Ursach den zarten Knaben zerfleischte.

Unter diesen Betrachtungen kam er auf eine Stelle, wo sich der Weg in vier andere theilte, und sogleich fielen ihm die Kreuzwege in's Gedächtniß, an denen die irrenden Ritter still hielten, um zu überlegen, welche Straße sie nehmen sollten; in Nachahmung ihrer, hielt er gedankenvoll still, und nachdem er genug gesonnen, ließ er dem Rozinante den Zügel, um dem Willen seines Gaules seinen eigenen zu unterwerfen, der auch seiner vorigen Absicht folgte, sich nähmlich nach seinem Stalle zu begeben. Als Don Quixote ungefähr zwey Meilen geritten war, erblickte er eine Anzahl Menschen, die, wie sich nachher auswies, Kaufleute aus Toledo waren, die nach Murzia gingen, um Seide einzukaufen. Es waren sechs Männer, die mit Sonnenschirmen reisten, ihnen folgten vier Bediente, ebenfalls beritten, und drey Burschen zu Fuß für die Maulesel. Kaum hatte sie Don Quixote entdeckt, so hielt er dieß auch schon für ein neues Abenteuer. Er bestrebte sich, so viel ihm möglich, alle Denkwürdigkeiten, die er in seinen Büchern gelesen, nachzuahmen, und endlich traf er auf ein Ding, das ihm hier schicklich angebracht schien. Er setzte sich also mit edlem und kühnen Anstande in den Steigbügeln fest, hielt die Lanze bereit, bedeckte mit dem Schilde die Brust und lagerte sich dann in der Mitte des Weges, weil er glaubte, daß dort die irrenden Ritter vorbeykommen müßten, denn daß sie dergleichen seyn müßten, zweifelte er

nicht. Als sie so nahe gekommen, daß sie ihn sehen und hören konnten, erhub Don Quixote die Stimme, und sprach mit kecker Geberde: alle Welt sey hier angehalten, wenn nicht alle Welt bekennt, daß in aller Welt keine schönere Dame lebe, als die Kaiserinn von la Mancha ist, die unvergleichbare Dulcinea von Toboso.

Die Kaufleute hielten still, um die Worte zu hören und die seltsame Gestalt zu beschauen, die sie hersagte, und aus dieser Gestalt und den Worten merkten sie sogleich die Narrheit dessen, dem beydes angehörte. Sie wollten aber gern erfahren, warum ihnen dergleichen Geständniß abgefordert werde, und einer von ihnen, der gern spottete und dabey witzig war, sagte: Herr Ritter, wir alle kennen die gute Dame nicht, von der Ihr sprecht, zeigt sie uns, und ist sie so schön wie Ihr behauptet, so wollen wir freywillig und ohne allen Zwang die Wahrheit bekennen, die Ihr von uns fordert.

Wenn ich sie Euch zeigte, antwortete Don Quixote, was hättet Ihr dann gethan, eine so bekannte Wahrheit zu gestehen? Es ist von nöthen, daß Ihr es ohne zu sehen glaubt, gesteht, behauptet, beschwört und dafür kämpft; wo nicht, so beginnt der Streit, ungezogenes und stolzes Volk, einen nach dem andern will ich bestrafen, wie es sich nach den Rittergesetzen ziemt, oder Euch alle zugleich bekämpfen, wie es Sitte und übler Gebrauch unter Ge-

findel von Eurem Gelichter ist, als wofür ich Euch halte und erkenne, indem ich der guten Sache vertraue, die auf meiner Seite ist.

Herr Ritter, antwortete der Kaufmann, ich flehe Euch im Nahmen aller dieser Prinzen, welches wir sind, daß Ihr unser Gewissen nicht beschweren mögt, und uns eine Sache, die wir nie sahen, nie hörten, bekennen laßt, die so sehr zum Nachtheil aller Kaiserinnen und Königinnen vom platten Land und Estremadura ausfallen dürfte; aber Euer Gnaden sey nur von der Güte, uns ein Bildniß dieser Dame zu zeigen, wäre es auch nur so groß als ein Weitzenkorn, denn wenn man dem Faden nachgeht, so findet man auch den Knäuel, und damit wollen wir uns dann zufrieden stellen, und auch Euch Genüge leisten; ich glaube selbst, daß wir alle schon für sie sind, und wenn man auch auf dem Bildnisse sähe, daß das eine Auge schief sey, und ihr aus dem andern Zinnober und Schwefelstein triefe, so wollen wir demungeachtet, um Euch gefällig zu seyn, alles zu ihren Gunsten sagen, was Ihr nur verlangen werdet.

Nichts fließt! niederträchtige Bestie, rief Don Quixote im Zorne entbrannt, nichts fließt, sag' ich dir, was du behauptest, außer Ambra und Zibeth zwischen Seiden, nichts ist schief, oder bucklich, sondern sie ist gerader als eine Spindel von Guadarrama; aber Ihr sollt die schreckliche Lästerung bezahlen, die Ihr gegen die große Schönheit meiner Dame ausgestoßen habt.

Mit diesen Worten legte er die Lanze gegen den, der gesprochen hatte, ein, und rannte mit solcher Wildheit und Wuth auf ihn zu, daß, wenn es sich nicht so glücklich getroffen hätte, und Rozinante mitten im Wege gestolpert und gefallen wäre, es wohl dem übermüthigen Kaufmanne übel gegangen seyn möchte. Rozinante stürzte und rollte seinen Herrn eine gute Strecke ins Feld hinein. Dieser gab sich Mühe aufzustehen, aber er vermochte es nicht, so hinderte ihn die Lanze, der Schild, die Sporen, der Helm und das Gewicht der alten Rüstung. Indem er sich bestrebte aufzustehen, und es doch nicht konnte, rief er: Flieht nicht, feiges Gesindel, elendes Gesindel! vernehmt, daß ich nicht durch meine Schuld, sondern durch Schuld meines Pferdes hier liege. Als einer von den Maulthierjungen, der nicht sonderlich aufgeräumt war, den armen Umgefallenen diese Schmähungen sagen hörte, konnte er dieß nicht leiden, ohne ihm eine Antwort auf die Schultern zu geben. Er ging hin zu ihm, nahm seine Lanze, zerbrach sie in mehrere Stücke und mit dem einen davon fing er an, unserm Don Quixote so viel Schläge zu geben, daß er ihn unter der Last und dem Drucke seiner Waffen wie Getreide mahlte. Seine Herren riefen ihm zu, daß es genug sey, und er ihn lassen möchte, aber der Junge war einmahl erbittert, und wollte das Spiel nicht verlassen, ohne alle seine Forcen rein auszuspielen, er nahm also auch die übrigen

Stücke der Lanze und zerschlug sie alle auf den elenden Niedergestürzten, der während des Ungewitters von Schlägen, das auf ihn niederfiel, nicht das Maul hielt, sondern dem Himmel der Erde, und den Straßenräubern drohte, wofür er sie hielt.

Der Junge wurde müde und die Kaufleute setzten ihren Weg fort, und hatten noch viel von dem armen Geprügelten zu sprechen. Als dieser sich allein sah, versuchte er es von neuem, sich aufzuheben; aber da es ihm unmöglich fiel, als er gesund und wacker war, wie konnte er es jetzt, so zermahlen und zerprügelt ausrichten? Dabey aber pries er sich doch glücklich, denn er hielt dieß für ein Unglück, das nur den irrenden Rittern eigenthümlich sey, wobey er alle Schuld auf sein Pferd schob. Er konnte sich aber durchaus nicht aufheben, denn er war am ganzen Körper zerschlagen.

Fünftes Capitel.

Fährt fort von dem Unfalle unsers Ritters zu erzählen.

Da er sich nun gar nicht bewegen konnte, so verfiel er endlich auf sein gewöhnliches Mittel, nähmlich an irgend eine Stelle in seinen Büchern zu denken. Sein Zorn brachte ihm eine vom Balduin in's Gedächtniß, und vom Markese von Mantua, als Carlot den Balduin verwundet im Gebirge ließ.

Diese Geschichte kennen die Kinder, die Jugend weiß sie, die Alten rühmen und glauben sie, und sie ist auch außerdem so wahrhaft, als die Wunderwerke Mahomets es sind. Dieser Umstand schien ihm auf seine Lage am meisten passend zu seyn, er wälzte sich daher mit dem Ausdrucke eines großen Schmerzes auf der Erde herum, und sagte mit schwacher Stimme alles was der verwundete Ritter im Walde sagt:

Wie kömmt es doch, Gebieth'rinn mein,
Daß dich mein Leid nicht schmerzt?
Du magst wohl ohne Kunde seyn,
O'r hast die Treu verscherzt.

So fuhr er in der Romanze bis zu den Versen fort:

O du Marques von Mantua fein
Mein Ohm, verwandtes Herz!

Es traf sich, daß bey diesen Versen ein Bauer aus seinem Dorfe und sein Nachbar vorüberging, der einen Sack Korn zur Mühle gebracht hatte. Als dieser einen Mann auf dem Boden liegen sah, ging er zu ihm hin, und fragte ihn, wer er sey und was ihm fehle, daß er sich so überaus betrübt anstelle. Don Quixote glaubte fest, daß dieser der Marques von Mantua, sein Ohm sey, und antwortete also nichts weiteres, als daß er in der Romanze fortfuhr, in der er sein Unglück und die Liebe des Kaisersohns zu seinem Gemahl vortrug, ganz so, wie es die Romanze besingt. Der Bauer stand verwundert da, als

er dergleichen Unsinn hörte; er machte das Visir los, das von den Schlägen in Stücke gegangen war, und reinigte ihm dann das Gesicht, das voll Staub lag. Er hatte ihn kaum gesäubert, als er ihn erkannte und ausrief: Ey Herr Quixada! (dieß war also sein Nahme, als er bey Verstande war, und sich aus einem friedliebenden Edelmanne noch nicht in einen irrenden Ritter verwandelt hatte) wer hat Euer Gnaden denn so zugerichtet? — Jener aber fuhr immer fort, auf alle Fragen mit der Romanze zu antworten.

Da dieß der gute Mann sah, machte er ihm, so gut er es konnte, Brust und Rücken frey, um nachzusehen, ob er verwundet sey, aber er fand weder Blut noch eine Verletzung. Er bestrebte sich, ihn vom Boden aufzuheben, und mit vieler Mühe brachte er ihn auf seinen Esel, weil er dieß für die bequemere Art von Reiten hielt. Die Waffen suchte er bis auf die Stücke der Lanze zusammen, und band sie auf den Rozinante, den er beym Zügel faßte, seinen Esel aber an einem Stricke führte, und so den Weg nach seinem Dorfe antrat, sehr nachdenklich über den Unsinn, den er Don Quixote sagen hörte. Uebler noch befand sich Don Quixote, der sich zerschlagen und gequetscht kaum auf dem Lastthiere halten konnte, und dann und wann einige Seufzer gen Himmel schickte, so daß der Bauer dadurch von neuem bewogen wurde ihn zu fragen, was ihm fehle. Es schien, daß der Satan ihm alle Ge-

schichten ins Gedächtniß brachte, die sich auf seinen Zustand paßten; denn nun vergaß er den Balduin, und erinnerte sich des Mohren Abindarraez, den der Commandant von Antequera, Rodrigo de Narvaez, fing und als Gefangenen nach seiner Festung führte. Als ihn der Bauer also von neuem fragte, was ihm sey und wo es ihm weh thue, antwortete er ihm mit den nähmlichen Redensarten, die der gefangene Abencerraje gegen Rodrigo de Narvaez führte, gerade so, wie er die Geschichte in der Diana des Georg de Montemajor gelesen hatte, wo sie erzählt wird; er gebrauchte sie so zu seinem Besten, daß der Bauer des Teufels werden wollte, so ein Gewebe von Albernheiten anhören zu müssen. Er merkte aber daraus, daß sein Nachbar närrisch sey, und eilte behende nach dem Dorfe zu, um nur des Verdrusses los zu werden, den ihm Don Quixote mit seiner weitläuftigen Geschichte erregte. Am Schluß derselben sagte dieser: Wissen demnach mein gnädiger Herr Don Rodrigo de Narvaez, daß diese ofterwähnte schöne Xarifa zur Stund die süße Dulcinea von Toboso genannt wird, um derentwillen ich thue, gethan und thun will die berühmtesten Ritterthaten, die die Welt je gesehen, sieht und sehen wird! Der Bauer antwortete hierauf: Sehen doch nur der gnädige Herr, daß ich, bey meiner armen Seele! nicht Don Rodrigo de Narvaez bin, auch nicht der Marques von Mantua, sondern

Pedro Alonzo, Euer Nachbar, so seyd Ihr auch nicht Balduin und Abindarraez, sondern der ehrenfeste Herr Quixada. — Ich weiß, wer ich bin, antwortete Don Quixote, und weiß auch, daß ich nicht nur, was ich sagte, seyn kann, sondern auch alle zwölf Pairs von Frankreich, und noch dazu alle neun Helden; denn alle ihre Thaten, die sie alle zusammen und jeder einzeln für sich gethan haben, vergleichen sich nicht den meinigen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kamen sie gegen Abend an das Dorf, aber der Bauer wartete, bis es finster würde, damit man nicht den zerschlagenen Edlen als einen so üblen Ritter sehen möchte. Als ihm nun die Zeit günstig däuchte, zog er in das Dorf hinein und nach Don Quixote's Wohnung, wo alles in Verwirrung war. Der Pfarrer und der Barbier des Ortes, die Don Quixote's gute Freunde waren, befanden sich dort, und die Haushälterinn sagte eben mit lauter Stimme: Was sagt nun Eure Ehrwürden: Herr Licentiat Pedro Perez (so hieß der Pfarrer), zu meines Herrn Unglück? Seit sechs Tagen ist er nicht zu sehen, nicht sein Pferd, nicht die Lanze und Schild, nicht die Waffen! Ich will nicht gesund hier stehen, wenn ich es nicht weiß, und es ist eben so wahr, wie geboren werden, um zu sterben, daß ihm seine verfluchten Ritterbücher, die er immer las, den Verstand verrückt haben! Ich erinnere mich jetzt, daß ich ihn oft

habe sagen hören, wenn er für sich sprach, daß er ein irrender Ritter werden möchte, und ausziehen, um in der ganzen Welt Abenteuer aufzusuchen. Hohle doch Satan und Barrabas alle dergleichen Bücher! denn sie haben den feinsten Kopf in der ganzen la Mancha um seinen Verstand gebracht.

Die Nichte sagte das nähmliche, und fügte noch hinzu: Wißt, Meister Nicolas (denn so hieß der Barbier), daß mein Herr Oheim, wenn er manchmahl in diesen unmenschlichen Unglücksbüchern zwey Nächte und zwey Tage las, am Ende das Buch wegwarf, den Degen nahm und auf die Mauer losschlug, wenn er dann ermüdet war, sagte er, er habe vier Riesen, so groß wie die Thürme, umgebracht, der Schweiß, den er von der Anstrengung vergoß, behauptete er, sey Blut aus den Wunden, die er in der Schlacht empfangen habe; dann trank er schnell einen großen Becher kaltes Wasser aus, und war gesund und ruhig, wobey er sagte, daß das Wasser ein köstliches Getränk sey, daß ihm der weise Esquife, ein großer Zauberer und sein Freund, gebracht habe. Ich gebe mir aber von allem die Schuld, daß ich Euch nicht von den Thorheiten meines Herrn Oheims unterrichtet habe, damit wir vorher dazu gethan hätten, ehe er das geworden ist, was er jetzt ist, so hätte man all die vielen heidnischen Bücher verbrannt, die es wahrhaftig eben so wohl als Ketzer verdienen.

Das sag' ich auch, sagte der Pfarrer, und wahrlich! morgen soll die Sonne nicht untergehen, ehe wir sie verurtheilt und zum Feuer verdammt haben, damit sie nicht jemand anders verführen, sie zu lesen, und es ihm dann so ergeht, wie es meinem guten Freunde ergangen seyn muß.

Alles dieses hörten der Bauer und Don Quixote mit an, und der Bauer begriff daraus völlig die Krankheit seines Nachbars; er rief nun mit lauter Stimme: man geruhe dem Herrn Balduin aufzumachen und dem Herrn Marques von Mantua, der schwer verwundet ankömmt, eben so dem Herrn Mohren Abindarraez, den der Commandant von Antequera, der tapfere Rodrigo de Narvaez, gefangen führt.

Bey diesen Worten liefen sie alle hinaus, und wie nun die beyden ihren Freund, die andern ihren Herrn und Oheim erkannten, der noch nicht von seinem Thiere abgestiegen war, weil er nicht konnte, wollten ihn alle umarmen. Er aber sagte: Bleibt alle zurück, denn ich komme durch Schuld meines Pferdes schwer verwundet an: bringt mich zu Bett, und ruft, wenn es möglich ist, die weise Urganda, daß sie meine Wunden heile und untersuche.

Nun da haben wir's ja, sagte die Haushälterinn, mein Herz sagte es mir wohl, wo meinen Herrn der Schuh drückte, wir wollen Euch mit Gottes Hülfe, gnädiger Herr, selber schon heilen,

ohne daß die Urganda dazu komme. Verflucht, und noch hundert Mahl, und noch tausend Mahl verflucht mögen die Ritterbücher seyn, die Euer Gnaden so zugerichtet haben.

Sie brachten ihn sogleich zu Bette, um seine Wunden zu untersuchen, da sie aber keine fanden, sagte er, daß er ganz zerquetscht sey, weil er mit seinem Rosse Rozinante einen schweren Fall gethan, in Bekämpfung von zehn Riesen, den ungeheuersten und wildesten, die man wohl auf einem großen Theile der Erde finden könne. — Ha, ha! sagte der Pfarrer, müssen die Riesen an den Tanz? Bey meiner Seele, morgen vor Abend sollt ihr alle verbrannt seyn.

Sie thaten tausend Fragen an Don Quixote, aber er antwortete auf alle nichts weiter, als man möchte ihm zu essen geben und ihn schlafen lassen, welches ihm das Nöthigste sey. Dieß geschah auch, und der Pfarrer erkundigte sich bey dem Bauer umständlicher, auf was Art er Don Quixote gefunden habe. Dieser erzählte alle Tollheiten, die jener auf der Erde liegend und unterwegs gesprochen habe, welches den Licentiaten in seinem Vorsatze bestärkte, der am folgenden Tage sogleich seinen Freund, Meister Nicolas, den Barbier, abrief, mit dem er sich nach der Wohnung Don Quixote's begab.

Sechstes Capitel.

Lustiger und feyerlicher Gerichtstag, den der Pfarrer und Barbier im Büchersaale unsers scharfsinnigen Edlen hielten.

Er war immer noch im Schlafe, als der Pfarrer sich von der Nichte die Schlüssel zu dem Zimmer geben ließ, in welchem sich die verurtheilten Bücher befanden. Sie gab ihn sehr gern, und alle gingen hinein, auch die Haushälterinn. Im Zimmer standen mehr als hundert Autoren in Folio, die gut eingebunden waren, und außerdem noch mehrere in kleinerer Figur. So wie die Haushälterinn sie erblickte, ging sie eilig aus der Stube, kam aber sogleich mit einer Schale Weihwasser und einer Ruthe zurück, indem sie sagte: da, nehmt hin Herr Licentiat, besprengt die Stube, damit nicht einer von den vielen Zauberern, die in diesen Büchern stecken, uns bezaubern möge, weil wir ihnen jetzt zu nahe thun, und sie aus der Welt schaffen wollen.

Der Licentiat lachte über die Einfalt der Haushälterinn, und befahl dem Barbier, daß er ihm ein Buch nach dem andern reichen solle, um sie anzusehen, weil sich vielleicht einige finden möchten, die die Feuerstrafe nicht verdienten. Nein, sagte die

Nichte, es muß nicht einem einzigen vergeben werden, denn sie sind alle Verbrecher; es wäre am besten, sie durch die Fenster in den Hof zu schmeißen, sie da auf einen Haufen zu packen und Feuer dran zu legen; oder man könnte sie auch in den Hinterhof bringen, und da den Scheiterhaufen errichten, weil uns dann der Rauch nicht beschwerlich fiele.

Dasselbe sagte die Haushälterinn, so große Eile hatten sie, diese Unschuldigen ums Leben zu bringen; aber der Pfarrer gab ihnen nicht nach, sondern er bestand darauf, vorerst die Titel zu lesen.

Das erste, was ihm Meister Nicolas reichte, waren die vier Bücher des Amadis von Gallia. Der Pfarrer sagte: Hierin scheint das Geheimniß zu liegen, denn so wie man mir gesagt hat, war dieses Buch das erste von Ritterschaftssachen, das in Spanien gedruckt wurde, und daß alle übrigen ihm ihren Ursprung und ihr Entstehen zu danken haben, darum muß man es auch als den Stifter einer so verderblichen Sekte ansehen, und ohne Gnade zum Feuer verdammen!

Nein, mein Herr, sagte der Barbier, denn man hat mir auch gesagt, daß dieß Buch das beste von allen in dieser Gattung sey, und darum könnte man ihm wohl als den einzigen seiner Gilde vergeben.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer, und aus diesem Grunde sey ihm das Leben für jetzt ge-

schenkt. Wir wollen das andere sehen, das darneben steht.

Dieses, sagte der Barbier, heißt die Thaten des Esplandian, rechtmäßigen Sohns des Amadias von Gallia.

Man muß offenbar, sagte der Pfarrer, das Gute des Vaters nicht auf die Rechnung des Sohnes setzen, und darum, Frau Haushälterinn, nehmt ihn, macht das Fenster auf und schmeißt ihn auf den Hof, er soll die Grundlage des Scheiterhaufens seyn.

Die Haushälterinn ergriff ihn mit vielen Freuden, und der wackre Esplandian flog in den Hof hinunter, wo er das Feuer, das ihm drohte, mit großer Geduld erwartete.

Weiter! sagte der Pfarrer. — Der nun kömmt, sagte der Barbier, ist Amadis von Graecia, und alle auf dieser Reihe sind, wie ich glaube, von der Familie des Amadis.

So können sie alle in den Hof reisen, sagte der Pfarrer, denn um nur die Königinn Pintiquiniestra verbrennen zu können, und den Schäfer Darinel sammt seinen Eclogen, mit den verteufelten und verruchten Bemerkungen des Verfassers, würd' ich meinen leiblichen Vater zum Verbrennen hergeben, wenn er sich in Gestalt eines irrenden Ritters ertappen ließe.

Der Meinung bin auch ich, sagte der Bar-

bier. — Ich ebenfalls, rief die Nichte. — Wenn es so ist, sagte die Haushälterinn, wohl, mit allen in den Hof hinunter! — Da es so viele waren, und ihr die Treppe zu umständlich schien, so warf sie sie alle aus dem Fenster in den Hof hinab.

Was ist das da für eine Tonne? fuhr der Pfarrer fort, — Dieser, antwortete der Barbier, ist Don Olivante de Laura. Der Verfasser dieses Buches, sprach der Pfarrer, ist derselbe, der den Blumengarten geschrieben hat, und es läßt sich wirklich schwer entscheiden, in welchem von beyden Büchern er wahrhaftiger, oder um mich richtiger auszudrücken, weniger Lügner ist. Das ist aber zuverläßig, daß er wegen seiner Tollheit und Albernheit in den Hof wandern soll.

Was nun folgt, sagte der Barbier, ist der Florismarte von Hircania. — Ist der Herr Florismarte da? versetzte der Pfarrer; er muß wahrlich eiligst in den Hof hinunter, trotz seiner sonderbaren Geburt und seinen chimärischen Abenteuern, zu nichts anderm ist auch sein harter und trockner Styl zu brauchen. In den Hof mit ihm, zu den andern, Frau Haushälterinn.

Von Herzen, mein lieber Herr! antwortete sie, und sehr behende richtete sie den Auftrag aus. Dieß ist der Ritter Platir, sagte der Barbier. Dieß ist ein altes Buch, sagte der Pfarrer,

und ich weiß keine Ursach, aus der es Verzeihung verdiente, also bringt es, ohne Gnaden, zu den übrigen. — Es geschah sogleich.

Sie schlugen ein ander Buch auf, und fanden den Titel: der Ritter des Kreuzes. Wegen des heiligen Nahmens, den dieses Buch führt, könnte man ihm wohl seine Dummheit verzeihen, aber man sagt im Sprichworte, hinter dem Kreuze steckt der Teufel, und darum wandre er auch zum Feuer.

Der Barbier nahm ein anderes Buch und sagte: hier ist der Spiegel der Ritterschaft. — Ich kenne ihre Herrlichkeit wohl, sagte der Pfarrer; da findet sich der Herr Reinald von Montalban mit seinen Freunden und Spießgesellen, größerer Spitzbuben als Cacus, sammt den zwölf Pairs und dem wahrhaftigen Geschichtschreiber Turpin; eigentlich verdienen diese nicht mehr als eine ewige Landesverweisung, denn sie sind zum Theil eine Erfindung des berühmten Mateo Boyardo, aus dem auch der tugendliebende Poet Lodovico Ariosto sein Gewebe anknüpfte: wenn ich diesen antreffe, und er redet nicht seine Landessprache, so werde ich nicht die mindeste Achtung gegen ihn behalten, redet er aber seine eigenthümliche Mundart, so sey ihm alle Hochschätzung. Ich habe ihn Italiänisch, sagte der Barbier, aber ich verstehe ihn nicht. Es wäre auch nicht gut, wenn Ihr ihn verständet, antwor-

tete der Pfarrer, und wir hätten es gern dem Herrn Capitän erlassen, ihn ins Spanische zu übersetzen und ihn zum Castilianer zu machen; er hat dabey auch viel von seiner eigentlichen Trefflichkeit nicht ausgedrückt und eben das wird allen begegnen, die Poesien in eine andere Sprache übersetzen wollen, denn bey allem Fleiße und Geschicklichkeit, die sie anwenden und besitzen, wird der Dichter nie so wie in seiner ersten Gestalt erscheinen können. Ich meine, daß man dieses Buch, und alle, die sich noch von Begebenheiten Frankreichs vorfinden sollten, in einem trocknen Brunnen legen müßte, bis man besser überlegt, was man mit ihnen anfangen könne, wobey ich aber den Bernardo del Carpio und ein anderes Buch, Roncesvalles genannt, ausnehme, wenn mir diese in die Hände fallen, so werden sie sogleich der Haushälterinn übergeben, die sie stracks ohne Barmherzigkeit dem Feuer überliefern soll.

Alles dieses bestätigte der Barbier, er fand alles gut und unwidersprechlich, denn er wußte, daß der Pfarrer ein so guter Christ und ein so großer Freund der Wahrheit sey, daß er um die ganze Welt nicht anders sprechen würde. Er machte ein anderes Buch auf, und sah, daß es der Palmerin de Oliva war, daneben stand ein anderes Buch, das Palmerin von England hieß; als diese der Licentiat erblickte, sagte er: dieser eine Oliva muß so-

gleich verbrannt, und seine Asche in alle Lüfte zerstreut werden, aber die Palme von England bewahre man gut und hebe dieß als ein einziges Werk auf in einer ähnlichen Schachtel, wie Alexander eine unter der Beute des Darius fand, die er brauchte, um die Werke des Poeten Homerus aufzubewahren. Dieses Buch, Herr Gevatter, ist aus zweyerley Ursachen merkwürdig, erstlich, weil es an sich gut ist, zweytens, weil es von einem geistreichen Könige von Portugal geschrieben seyn soll. Alle Abenteuer im Schlosse Miraguarda sind sehr schön und kunstreich ausgeführt, alle Reden sind zierlich und klar, zugleich ist immer mit Schicklichkeit und Verstande das Eigenthümliche jedes Sprechenden beybehalten. Ich bin der Meinung, mein lieber Meister Nicolas, wenn Ihr nichts dagegen habt, daß dieses Buch und der Amadis von Gallia vom Feuer befreyt seyn, alle übrigen aber ohne Richtung und Sichtung umkommen sollen.

Nein, Herr Gevatter, sagte der Barbier, denn hier ist gleich der ruhmvolle Don Belianis.

Von diesem, antwortete der Pfarrer, wäre dem zweyten, dritten und vierten Theile etwas Rhabarber von nöthen, um den überflüssigen Zorn abzuführen, dann müßte man alles wegstreichen, was sich auf das Castell des Ruhms bezieht, nebst andern noch größeren Narrheiten, dann möchte man ihm aber wohl eine Apellationsfrist vergönnen,

und wie er sich dann besserte, Recht oder Gnade gegen ihn ausüben; nehmt ihn indessen mit nach Hause, Gevatter, aber laßt Niemand darin lesen.

Sehr gern, antwortete der Barbier, und ohne sich weiter damit abzugeben, die Ritterbücher anzusehen, befahl er der Haushälterinn, alle die großen zu nehmen und sie in den Hof hinunter zu führen. Dieß wurde keiner gesagt, die taub war, oder langsam begriff, denn sie hatte mehr Freude daran, sie alle zu verbrennen, als wenn man ihr ein großes und feines Stück Leinen geschenkt hätte, sie nahm also wohl acht auf einmahl und schmieß sie zum Fenster hinaus. Da sie aber zu viele auf einmahl gefaßt, fiel eins davon dem Barbier auf die Füße nieder, der es schnell aufhob, um den Titel zu sehen, der so lautete: Historia von dem berühmten Ritter Tirante dem Weißen.

Gelobt sey Gott! rief der Pfarrer mit lauter Stimme aus, daß wir diesen Tirante den Weißen haben! Gebt ihn her, Gevatter, denn ich versichere Euch, er ist ein Schatz von Vergnügen, eine Fundgrube von Zeitvertreib. Hierin befindet sich Don Kyrieeleison von Montalban, sammt seinem Bruder Thomas von Montalban, und dem Ritter Trockenbrunn, ingleichen der Zweykampf, den der tapfere Dreyerley mit einem Hunde hielt, die Artigkeiten der Jungfrau Lebens-

freude, mit den Liebeshändeln und Intriguen der Witwe Besänftigt, auch eine Frau Kaiserinn, die in ihren Edelknaben Hipolito verliebt ist. Ich versichere Euch, Gevatter, daß in Ansehung des Styls dieß das beste Buch von der Welt ist, denn hier essen die Ritter, schlafen und sterben auf ihren Betten, machen ein Testament vor ihrem Tode, nebst andern Dingen, von denen alle übrigen Bücher dieser Art gar nichts erwähnen. Dabey glaub' ich aber doch, daß der Verfasser, ohne so viel Fleiß und Arbeit auf alles dieß verwandt zu haben, verdient hätte, Zeit seines Lebens auf die Galeeren zu kommen. Nehmt es mit nach Hause und leset es, und Ihr werdet finden, daß ich die Wahrheit gesagt habe.

Ich will es thun, antwortete der Barbier, aber was machen wir mit den übrigen kleinen Büchern?

Diese, sagte der Pfarrer, werden keine Ritterbücher, sondern Poesien seyn. Er schlug eins auf, welches die Diana des Georg de Montemajor war, und sagte, weil er alle übrigen für ähnliche Werke hielt: Diese verdienen nicht, wie jene, verbrannt zu werden, denn sie stiften und werden niemahls solch Unheil stiften, als die Ritterbücher gestiftet haben, diese Bücher sind zu verstehen, ohne daß sie dem Leser Nachtheil bringen.

Ach, mein Herr! sagte die Nichte, Ihr solltet doch lieber so gut seyn, und sie wie die andern verbrennen lassen, denn wenn wir den Herrn Oheim von seiner Rittersucht geheilt haben, so lieset er diese Bücher, und verfällt vielleicht darauf, ein Schäfer zu werden, und singend und musicirend durch Wälder und Wiesen zu ziehen, oder er wird wohl gar ein Poet, welches doch die unheilbarste und allerhartnäckigste Krankheit seyn soll.

Die Jungfer hat sehr Recht, sagte der Pfarrer, wir sollten also unserm Freunde lieber auch diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Wir wollen also mit der Diana des Montemayor den Anfang machen: ich glaube, sie muß nicht verbrannt werden, sondern man müßte nur alles das wegschneiden, was von der weisen Felicia und dem bezauberten Wasser handelt, eben so alle die altväter'schen Verse, und dem Werke, in Gottes Nahmen, die Prose und Ehre lassen, unter solchen Büchern das erste zu seyn.

Was hier folgt, sagte der Barbier, ist die Diana, die man die zweyte vom Salamantiner nennt, und hier ist noch ein anderes Buch, mit demselben Titel, vom Gil Polo verfaßt.

Die des Salamantiners, antwortete der Pfarrer, mag jene zum Hofe verdammten begleiten und ihre Zahl vermehren, die aber vom Gil Polo

müssen wir bewahren, als wenn sie vom Apollo wäre. — Aber weiter, Herr Gevatter, und macht hurtig, denn es wird schon spät.

Dieses Buch, sagte der Barbier indem er ein anderes aufschlug, führt den Titel: Zehn Bücher vom Glück der Liebe, verfaßt von Antonio de Lafraso, einem Sardinischen Poeten.

Bey meinem heiligen Amte, sagte der Pfarrer, seit Apollo Apollo gewesen, die Musen Musen und Poeten Poeten, ist kein so anmuthiges und tolles Buch als dieses geschrieben, es ist das trefflichste, ja das Einzige unter allen, die in dieser Gattung jemahls an das Licht der Welt getreten sind, und wer es nicht gelesen hat, kann überzeugt seyn, daß er noch nichts vollkommen Schönes gelesen hat. Gebt es gleich her, Gevatter, dieser Fund ist mir mehr werth, als wenn mir einer ein Priesterkleid von dem groben Florentinischen Tuche geschenkt hätte.

Er legte es mit der größten Freude beyseit, und der Barbier fuhr fort, indem er sagte: nun folgt der Schäfer von Iberia, die Nymphen von Henares und die Entwirrung der Eifersucht.

Bey diesen ist weiter nichts zu beobachten, sagte der Pfarrer, als daß man sie dem weltlichen Arme der Haushälterinn überliefere, und zwar, ohne mich zu fragen, warum, weil wir sonst niemahls fertig würden.

Der nun folgt, ist der Schäfer der Filida.

Dieser ist kein Schäfer, sagte der Pfarrer, sondern ein sehr gebildeter Hofmann, bewahrt ihn wie ein kostbares Kleinod.

Dieß große Buch hier, sagte der Barbier, heißt Schatz mannichfaltiger Gedichte.

Wären es nicht so viele, sagte der Pfarrer, so hätten sie mehr Werth, dieses Buch müßte von manchen Gemeinheiten gesiebt und gereiniget werden, die sich unter seinen Schönheiten befinden; hebt es auf, denn der Autor ist mein Freund, den ich wegen der von ihm geschriebenen erhabenen und heroischen Gedichte sehr hochschätze.

Dieses, fuhr der Barbier fort, sind die Gedichte des Lopes Maldonado.

Auch der Verfasser dieses Buchs, antwortete der Pfarrer, ist mein guter Freund, und in seinem Munde entzücken seine Verse, wenn man sie hört, denn seine Stimme ist so süß, daß sein Gesang ein Zauberklang zu nennen ist. In seinen Eklogen ist er etwas weitläuftig, doch war des Guten niemahls zu viel: bewahrt dieß Buch mit den auserwählten. Was steht denn aber darneben?

Die Galatea des Miguel de Cervantes, antwortete der Barbier.

Dieser Cervantes ist seit vielen Jahren mein guter Freund, und ich weiß, daß er gewandter im

Leiden als in Reimen ist. In seinem Buche ist manches gut erfunden, manches wird vorbereitet und nicht zu Ende geführt, man muß den versprochenen zweyten Theil erwarten, vielleicht verdient er sich durch diesen die Gnade für das Ganze, die man ihm jetzt noch verweigern muß; bis dahin, Herr Gevatter, hebt das Buch in Eurem Hause auf.

Das will ich, antwortete der Barbier, und nun folgen hier drey in Eins gebundene, die Araucana des Don Alonzo di Ercilla, die Austriada des Juan Rufo, Juraden von Cordova und der Monserrate des Cristoval de Virues, des Valenzischen Poeten.

Diese drey Bücher, sagte der Pfarrer, sind die besten heroischen Gedichte, die in Castilianischer Sprache geschrieben sind, sie können sich mit den berühmtesten der Italiener messen, hebt sie als die köstlichsten Stücke der Poesie auf, die Spanien besitzt.

Der Pfarrer war nun müde, mehr Bücher anzusehen, er endigte also damit, daß er befahl, alle übrigen zu verbrennen, aber der Barbier hielt schon eins aufgeschlagen, welches den Titel führte: die Thränen der Angelica.

Ich hätte selbst Thränen vergossen, sagte der Pfarrer, als er diesen Nahmen hörte, wenn ich dieses Buch hätte mit verbrennen lassen, denn der Verfasser war einer der berühmtesten Poeten nicht allein in Spanien, sondern in der ganzen Welt, der auch

einige Fabeln des Ovidius überaus glücklich übersetzt hat.

Siebentes Capitel.

Von dem zweyten Auszuge unsers wackern Ritters Don Quixote van la Mancha.

In diesem Augenblicke fing Don Quixote an mit lauter Stimme zu schreyen: wohlauf! wohlauf! Ihr tapfern Ritter! wohlauf! es ist von nöthen, die Stärke Eurer tapfern Arme zu zeigen, damit die Höflinge nicht das Beste im Turniere gewinnen! Auf dieß Geschrey und Lärmen liefen sie hinzu, und brachen dadurch das Gericht über die andern Bücher ab: und so ist es wahrscheinlich, daß die Carolea und der Löwe von Spanien, mit allen Thaten des Kaisers, von Don Luis de Avila verfaßt, ungesehen und ungehört dem Feuer übergeben sind, die wohl hätten verschont bleiben können, die auch vielleicht kein so grausames Schicksal erfahren, wenn sie vom Pfarrer angetroffen wären.

Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon aus dem Bette aufgestanden; er schrie und tobte, und schlug von allen Seiten um sich, wobey er so wach war, als wenn er gar nicht geschlafen hätte. Sie unterliefen ihn und warfen ihn mit Gewalt auf sein Bett; als er darauf ein wenig beruhigt war, wandte

er sich zum Pfarrer und sagte: Wahrlich, Herr Erzbischof Turpin, große Schande ist es für uns, die wir die zwölf Pairs genannt werden, so mir nichts dir nichts den Hofrittern den Sieg dieses Turniers zu lassen, da wir übrigen Abenteurer doch den Preis der vorigen drey Tage gewonnen haben. Beruhigt Euch, Herr Gevatter, antwortete der Pfarrer, Gott wird es fügen, daß das Glück sich wieder wendet, und daß das, was heut verloren ist, morgen wieder gewonnen wird, jetzt tragt nur für Eure Wohlfarth Sorge, denn Ihr müßt über die maßen entkräftet seyn, wenn Ihr nicht gar schlimm verwundet seyd. Verwundet nicht, sagte Don Quixote, aber gewiß sehr zerschlagen und zerquetscht, denn der Bastard Don Roland hat mich unsäglich mit dem Stamme einer alten Eiche zerprügelt und bloß aus Neid, weil er gewahr wird, das ich sein einziger Nebenbuhler in der Tapferkeit bin; aber ich will nicht Reinald von Montalban heissen, wenn er mir nicht alles, sobald ich nur von diesem Bette aufstehe, trotz allen seinen Bezauberungen bezahlen soll; jetzt aber bringt mir augenblicklich Speise, denn dieser bedarf ich am meisten, und nachher will ich schon auf Rache denken.

Sie thaten es, sie gaben ihm zu essen, und überließen ihn dann dem Schlafe zum zweyten Mahle, indem alle seine Thorheit bewunderten. In dieser Nacht verbrannte die Haushälterinn alle Bücher, die

sie im Hofe und Hause antraf, und so sind wohl manche umgekommen, die verdient hätten, in ewigen Archiven aufbewahrt zu werden; aber das Schicksal und die Trägheit des Richters vergönnte es ihnen nicht, und so erfüllte sich an ihnen das Sprichwort, daß die Gerechten zugleich mit den Sündern büßen müssen.

Ein Mittel, daß der Pfarrer und der Barbier gegen die Krankheit ihres Freundes ersonnen, war, das Bücherzimmer zu vermauern und anzustreichen, damit er es nicht wiederfinde, wenn er aufstände, weil mit der weggeräumten Ursache auch die Wirkung aufhören würde, wobey sie sagen wollten, daß ein Zauberer Bücher, Zimmer und alles entführt habe; dieß ward wirklich mit großer Schnelligkeit ins Werk gesetzt. Nach zweyen Tagen erhub sich auch Don Quixote, und sein erster Gang war, nach seinen Büchern zu sehen, und da er das Zimmer nicht da fand, wo er es gelassen hatte, wandelte er suchend von einer Seite zur andern. Er ging dahin, wo die Thüre gewesen war und tastete mit den Händen, und blickte mit den Augen hin und her, ohne ein einziges Wort zu sprechen; nachdem so eine geraume Zeit verflossen war, fragte er endlich die Haushälterinn, wo sich denn sein Bücherzimmer befinde; die Haushälterinn, die schon auf ihre Antwort abgerichtet war, sagte: Was für ein Zimmer, oder was sucht Ihr denn irgend da, gnädiger Herr? Wir haben im Hause weder das Zimmer, noch die

Bücher mehr, denn alles hat der leibhafte Teufel mitgenommen.

Nicht der Teufel, sagte die Nichte, sondern ein Zauberer, der auf einer Wolke in derselben Nacht kam, nachdem Euer Gnaden Tags vorher abgereist waren; er stieg von einer Schlange ab, auf der er wie ein Ritter saß, ging in das Zimmer, und was er drinne gemacht hat, weiß ich nicht, aber nach einer kleinen Weile flog er wieder zum Dache hinaus, und ließ das Haus voller Rauch, und als wir zusehen wollten, was er gemacht hatte, fanden wir weder Buch noch Zimmer mehr; nur das erinnere ich mich noch, wie auch die Haushälterinn, das im Augenblicke, als der alte Kerl fortfliegen wollte, er laut sagte, daß er aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn der Bücher und des Zimmers habe, ein Unheil angerichtet, das man nachher schon finden würde. Ich glaube, er nannte sich den weisen Munnaton.

Freston, wird er gesagt haben, sprach Don Quixote.

Ich weiß nicht, antwortete die Haushälterinn, ob er Freston oder Friton hieß, aber sein Nahme endigte sich auf ton. Dieser, antwortete Don Quixote, ist ein weiser Zauberer und mein großer Feind; denn er ist mir grämlich, weil er durch seine Kunst und Wissenschaft in Erfahrung gebracht, daß ich einst in künftigen Zeiten einen Zweykampf mit

einem Ritter bestehen werde, den er begünstigt, und ich soll ihn überwinden, ohne daß er es zu hindern vermag, und derohalben erzeigt er mir so viele Unart, als er nur kann. Aber ich verkündige ihm, daß er dem nicht widerstreben noch ausweichen kann, was der Himmel einmahl verhängt hat.

Das ist gewißlich wahr, sagte die Nichte, aber warum wollen sich der Herr Oheim in dergleichen Händel mischen? Wäre es nicht angenehmer, ruhig zu Hause zu bleiben, als in der Welt herum zu ziehen, um das Brot der Betrübniß zu kosten? Gar nicht einmahl zu erwähnen, daß mancher nach Wolle geht, und geschoren nach Hause kömmt.

O Nichte! rief Don Quixote aus, welche ungereimte Dinge sprichst du da! Bevor mich einer scheren sollte, müßte der eher so Haut als Bart daran strecken, der sich nur unterfinge, ein einziges meiner Haare zu berühren. Sie antworteten ihm nichts weiter, weil sie sahen, daß er in Zorn gerieth. Er hielt sich noch ferner vierzehn Tage ganz friedlich im Hause, ohne den Argwohn zu veranlassen, daß er in seinen vorigen Tollheiten fortfahren werde; in dieser Zeit führte er sehr anmuthige Gespräche mit seinen beyden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, in welchen er behauptete, daß das, was der Welt am meisten von nöthen, irrende Ritter wären, und daß in ihm die irrende Ritterschaft wieder auferstünde. Der Pfarrer widersprach ihm

ein Mahl, ein ander Mahl gab er ihm Recht, denn wenn er nicht mit dieser Klugheit verfuhr, konnte er nicht mit ihm fertig werden.

In dieser Zeit handelte Don Quixote mit einem Bauer, seinem Nachbar, einem für wacker geltenden Manne (wenn man nähmlich den so nennen kann, der gar kein Geld hat), der aber nicht sonderlichen Witz im Kopfe hatte. In diesen drang er so sehr, redete ihm zu, und versprach ihm so viel, daß der gute Landmann sich entschloß, mit ihm auszuziehen, und als sein Edelknabe zu dienen. Unter andern Dingen sagte ihm Don Quixote, daß es für ihn der größte Gewinn sey, mit ihm zu ziehen, denn es könnte ihm sehr leicht ein Abenteuer aufstoßen, in dem statt der Streu, die er jetzt verließe, eine Insel gewonnen würde, über die er ihn zum Statthalter setzen wolle. Auf diese und ähnliche Versprechungen verließ Sancho Pansa (so hieß der Bauer) Frau und Kinder und ward der Edelknabe seines Nachbars. Don Quixote sorgte ferner dafür, Geld anzuschaffen, er verkaufte also ein Stück, verpfändete ein anderes, alles aber in eiliger Unordnung, und brachte so eine ansehnliche Summe zusammen. Er versah sich auch mit einem Schilde, den er von einem Freunde borgte, verfestigte, so gut er konnte, seinen zerschlagenen Helm, und bestimmte seinem Edelknaben Sancho Tag und Stunde, wann er sich auf den Weg machen wolle, damit dieser sich

mit allem Nöthigen versehen könne; vor allen Dingen aber befahl er ihm, einen Schnappsack mitzunehmen. Jener versprach ihn nicht zu vergessen, und daß er selbst einen Esel mitnehmen wolle, der sehr wacker sey, denn er besitze nicht die Gabe, viel zu Fuß zu laufen. Das mit dem Esel verschnupfte Don Quixote ein wenig, denn er überlegte sogleich, ob er sich eines irrenden Ritters entsinnen könne, der seinen Edelknaben eselweise beritten mit sich geführt, aber nicht ein einziger kam ihm in die Gedanken: doch bewilligte er demungeachtet, ihn mitzunehmen, mit dem Vorsatze, ihn bald ehrenvoller beritten zu machen, weil er Gelegenheit habe, dem ersten unhöflichen Ritter, der ihm aufstieße, sein Pferd zu nehmen. Er versorgte sich auch mit Hemden und andern Dingen, dem Rathe zu folge, den ihm der Schenkwirth gegeben hatte. Als nun alles gethan und vollbracht, zogen sie in einer Nacht, ohne daß Sancho von Frau und Kindern, oder Don Quixote von Haushälterinn und Nichte Abschied genommen, aus dem Dorfe aus, wobey sie kein Auge bemerkte, und sie so eilig reisten, daß sie mit Tagesanbruch sicher waren, nicht eingehohlt zu werden, wenn man sie auch aufsuchen sollte. Sancho Pansa zog auf seinem Thiere mit Schnappsack und Schlauch wie ein Patriarch einher, indem er sich schon in seinen Gedanken als den Statthalter der Insel sah, die ihm sein Herr versprochen hatte.

Don Quixote war bemüht, dieselben Wege wieder einzuschlagen, die er auf seiner ersten Reise genommen hatte, und diese gingen über das Feld Montiel; auf diesem zog er auch jetzt fort, und mit weniger Gefährlichkeit als das vorige Mahl, denn da es früh Morgens war, so trafen ihn die Sonnenstrahlen nur von der Seite und ermüdeten ihn nicht. Indem sprach Sancho Pansa zu seinem Herrn: schaut auch, Herr irrender Ritter, wohl zu, daß Ihr des nicht vergeßt, was Ihr mir von wegen der Insel versprochen habt, ich will sie gewiß statthaltern, und wäre sie noch so groß. Hierauf erwiederte Don Quixote: Du mußt verstehen, Freund Sancho Pansa, daß es eine sehr gewöhnliche Sitte der alten irrenden Ritter war, ihre Edelknaben zu Statthaltern von Inseln oder Reichen zu machen, die sie gewannen, und ich bin fest entschlossen, daß durch mich ein so edler Gebrauch nicht erlöschen soll, lieber denke ich darauf, ihn zu verbessern, denn oft, ja vielleicht meistentheils warteten sie, bis ihre Edelknaben alt waren, schon müde im Dienst und der bösen Tage und der noch bösern Nächte überdrüssig, dann gaben sie ihnen die Würde eines Herzogs oder mindestens eines Markgrafen von irgend einer Mark oder einer Provinz, nachdem sie groß oder klein war. Aber wenn du lebst und ich leben bleibe, so kann es wohl geschehen, daß ich innerhalb acht Tagen ein Reich gewinne, das andere, daran hängende

in sich begreift, und es mag dann zutreffen, daß du in dem einen von diesen als König gekrönt wirst: dieses ist auch nichts Sonderliches, denn nachdem, was und wie alles den irrenden Rittern begegnet, das man weder je gesehen noch sich vorstellen kann, kann es sich gar leicht fügen, daß ich noch mehr gebe, als ich dir verspreche.

Auf diese Art, antwortete Sancho Pansa, wenn ich nun durch ein solches Wunderwerk, wie Euer Gnaden da sagt, König würde, so würde Hanne Gutierrez, meine Alte, Königinn, und meine Kinder Infanten?

Wer zweifelt denn daran? antwortete Don Quixote.

Ich zweifle, sagte Sancho Pansa, denn wie es mir vorkömmt, wenn Gott auch Königreiche auf die Erde herunter regnen ließe, so paßte doch keins davon auf den Kopf der Marie Gutierrez. Nein, Herr, nicht für einen Dreyer paßt sie sich zur Königinn, Gräfinn mag eher gehen, und auch das nur mit Gottes Beystand.

Laß du alles Gott empfohlen seyn, Sancho, antwortete Don Quixote, der wird dir geben, was dir am besten zusteht, aber erniedrige dein Gemüth nicht so sehr, daß du dich mit etwas Geringerm, als der Stelle eines Gouverneurs zufrieden stelltest.

Das soll nicht geschehen, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho, da ich vollends einen so treff-

lichen Herrn in Euer Gnaden habe, der schon weiß, was er mir geben soll, das mir heilsam und zuträglich ist.

Achtes Capitel.

Von dem guten Glücke, welches der tapfere Don Quixote in dem gräulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig.

Indem sahen sie wohl dreyßig bis vierzig Windmühlen, die hier auf dem Felde standen, und so, wie sie Don Quixote erblickte, sagte er zu seinem Edelknaben: das Glück führt unsere Sache besser als wir es nur wünschen konnten, denn siehe, Freund Sancho, dort zeigen sich dreyßig oder noch mehr ungeheure Riesen, mit denen ich eine Schlacht zu halten gesonnen bin, und ihnen allen das Leben zu nehmen; mit der Beute von ihnen wollen wir den Anfang unsers Reichthums machen, denn dieß ist ein trefflicher Krieg, und selbst ein Gottesdienst, diese Brut vom Angesichte der Erde zu vertilgen.

Welche Riesen? fragte Sancho Pansa.

Die du dorten siehst, antwortete sein Herr, mit den gewaltigen Armen, die zuweilen wohl zwey Meilen lang sind.

Seht doch hin, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß das, was da steht, keine Riesen, sondern

Windmühlen sind, und was Ihr für die Arme haltet, sind die Flügel, die der Wind umdreht, wodurch der Mühlstein in Gang gebracht wird.

Es scheint wohl, antwortete Don Quixote, daß du in Abenteuern nicht sonderlich bewandert bist, es sind Riesen, und wenn du dich fürchtest, so gehe von hier, und ergieb dich in einiger Entfernung dem Gebethe, indeß ich die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne.

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde Rozinante die Sporen, ohne auf die Stimme seines Edelknaben Sancho zu achten, der ihm noch immer nachrief, daß es ganz gewiß Windmühlen und nicht Riesen wären, was er angreifen wollte. Aber er war so fest von den Riesen überzeugt, daß er weder nach der Stimme seines Stallmeisters Sancho hörte, noch sich zu sehen bemühte, bis er dem Orte, wo sie standen, nahe gekommen war, worauf er mit lauter Stimme rief: entflieht nicht, ihr feigherzigen und niederträchtigen Creaturen! ein einziger Ritter ist es, der Euch die Stirn biethet. Zugleich erhob sich ein kleiner Wind, der die großen Flügel in Bewegung setzte; als Don Quixote dieß gewahr ward, fuhr er fort: Strecktet Ihr auch mehr Arme aus, als der Riese Briareus, so sollt Ihr es dennoch bezahlen! Und indem er dieß sagte und sich mit ganzer Seele seiner Gebietherinn Dulcinea empfohl, die er flehte, ihm in dieser Gefährlichkeit zu helfen,

wohl von seinem Schilde bedeckt, in der Rechten die Lanze, sprengte er mit dem Rozinante im vollen Gallopp auf die vorderste Windmühle los, und gab ihr einen Lanzenstich in den Flügel, den der Wind so heftig herumdrehte, daß die Lanze in Stücke sprang, Pferd und Reiter aber eine große Strecke über das Feld weggeschleudert wurden.

Sancho Pansa trabte mit der größten Eilfertigkeit seines Esels herbey, und als er hinzu kam, fand er, daß Don Quixote sich nicht rühren konnte, so gewaltig war der Sturz, den Rozinante gethan hatte. Gott steh uns bey! sagte Sancho, sagte ich's Eure Gnaden nicht, daß Ihr zusehen möchtet was Ihr thätet, und daß es nur Windmühlen wären, die ja auch jeder kennen muß, wer nicht selber welche im Kopfe hat! — Gib dich zur Ruhe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, das ist Kriegesglück, das am meisten von allen Dingen einem ewigen Wechsel unterworfen ist; um so mehr, da ich glaube, und es auch gewiß wahr ist, daß eben der weise Freston, der mir mein Zimmer und meine Bücher geraubt hat, mir auch jetzt diese Riesen in Mühlen verwandelt, um mir den Ruhm ihrer Besiegung zu entreissen. So groß ist die Feindschaft, die er zu mir trägt! Aber endlich, endlich wird er doch mit allen seinen bösen Künsten nichts gegen die Tugend meines Schwertes vermögen! —

Gott mag es so fügen, antwortete Sancho Pansa, indem er sich bemühte ihn aufzurichten; worauf er ihn auf den Rozinante setzte, dessen Glieder ausgerenkt waren, und so verfolgten sie, indem sie sich von dem überstandenen Abenteuer unterhielten, den Weg nach dem Hafen Lapice. Dort, meinte Don Quixote, müsse es viele und mancherley Abenteuer geben, weil es ein so besuchter Ort sey; über den Verlust seiner Lanze war er sehr betreten, und indem er darüber mit seinem Edelknaben sprach, sagte er: Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein Spanischer Ritter, Diego Perez de Vargas genannt, als in einer Schlacht sein Schwert zersprang, er einen gewaltigen Zweig oder Ast von einer Eiche riß, und mit diesem am selbigen Tage solche Thaten verrichtete und so viele Mohren zerschlug, daß er den Zunahmen des Zerschlägers annahm, von welcher Begebenheit sich auch späterhin seine Nachkommen Vargas und Zerschläger nannten. Dieses wird darum erzählt, weil auch ich von der ersten Steineiche einen Zweig abzureißen gedenke, der gerade so gewaltig ist, wie jener, und mit welchem ich mir solcherley Thaten zu thun in den Sinn gesetzt, daß du dich glücklich preisen wirst, dazu auserlesen zu seyn, sie anzuschauen und ein Zeuge von Dingen zu werden, die man kaum wird glauben können.

Das gebe Gott! sagte Sancho, ich glaube auch alles, wie es Eure Gnaden da erzählt, aber setzt Euch doch ein bischen gerade, denn mir dünkt, Ihr hängt so auf der Seite; das ist gewiß noch ein Mahlzeichen von dem Falle.

Es ist wahr, antwortete Don Quixote, und wenn ich aus Schmerz nicht klage, so geschieht es nur, weil es irrenden Rittern nicht ziemlich ist, über irgend eine Wunde zu klagen, und wenn selbst die Eingeweide hindurch kämen.

Wenn dem so ist, so läßt sich nichts dagegen sagen, antwortete Sancho, aber das weiß Gott, daß Ihr mir eine Liebe thätet, wenn Ihr klagtet, falls es Euch irgendwo weh thut; von mir kann ich versichern, daß ich mich über den allerkleinsten Schmerz beklage, wenn es sich nicht auf die Stallmeister der irrenden Ritter ebenfalls erstreckt, daß sie nicht klagen dürfen.

Don Quixote mußte über die Einfalt seines Stallmeisters lachen, und antwortete, daß er sich beklagen könne, wie und wie oft es ihm beliebe, denn er habe bis dahin noch nichts vom Gegentheil in den Vorschriften der Ritterschaft gelesen. Sancho sagte, er bemerke, daß es Zeit sey zu essen. Sein Herr erwiederte, daß er es noch nicht bedürfe, daß er aber essen könne, so viel er wolle. Mit dieser Erlaubniß richtete sich Sancho auf seinem Thiere so bequem ein, als er nur konnte,

er nahm aus dem Schnappsacke was er hineingepackt hatte, und so folgte er reitend und essend seinem Herrn eine große Strecke, indem er von Zeit zu Zeit den Schlauch mit so vielem Anstande an den Mund setzte, daß ihn der ausgelernteste Gastwirth von Malaga hätte beneiden können. Wie er nun so fortzog, und die Schlückchen immer schneller wiederhohlte, gedachte er keines Versprechens mehr, das ihm sein Herr gethan hatte, hielt es auch für keine Beschwerde, sondern für eine große Ergetzung, herumzuirren und Abenteuer aufzusuchen, wenn sie auch noch so gefährlich seyn sollten.

Sie mußten endlich die Nacht unter einigen Bäumen zubringen, und von dem einen Baume brach Don Quixote einen trocknen Zweig ab, der ihm zur Lanze dienen sollte, an den er auch das Eisen befestigte, das ihm von der zerschlagenen übrig geblieben war. Don Quixote schlief die ganze Nacht hindurch nicht, sondern gedachte an seine Gebietherinn Dulcinea, um es nachzuthun, was er in seinen Büchern gelesen, wie die Ritter ohne Schlaf viele Nächte in den Waldungen und Einöden zubrachten, und sich mit dem Andenken ihrer Herrscherinnen unterhielten. Nicht also trieb es Sancho Pansa, der, da er den Magen, und zwar mit keinem Habersüppchen angefüllt hatte, die ganze Nacht aus einem Stücke schlief, und

auch nachher nicht erwacht wäre, wenn ihn sein Herr nicht aufgeweckt hätte, denn die Strahlen der Sonne, die ihm auf das Gesicht schienen, so wie der Gesang der Vögel, die von allen Zweigen mit jubelndem Gesange die Ankunft des neuen Tages feyerten, vermochten es nicht. Als er sich ermuntert hatte, schenkte er seinem Schlauche eine Umarmung, wobey er ihn viel eingefallener fand, als den Abend vorher, und sich von Herzen darüber betrübte, weil es nicht aussah, als wenn sie auf diesem Wege seine Auszehrung würden heilen können. Don Quixote begehrte nicht zu frühstücken, weil er sich, wie schon gesagt, mit nahrhaften Vorstellungen unterhalten hatte.

Sie ritten auf der Straße nach dem Hafen Lapice weiter, den sie auch drey Stunden nach Sonnen-Aufgang entdeckten. Hier, rief Don Quixote, als er ihn erblickte, Bruder Sancho, hier können wir die Hände bis an die Ellenbogen hinauf in das tauchen, was man Abenteuer nennt, aber vernimm, daß wenn du mich auch in der allergrößten Gefahr erblicken solltest, du doch niemahlen die Hand an den Degen legen sollst, um mich zu vertheidigen, außer du müßtest gewahr werden, daß ich vom Pöbel oder gemeinen Volke beleidigt würde, in einem solchen Falle ist es dir gestattet, mir beyzustehen: sind es aber Ritter, so ist es dir nach den Rittergesetzen keinesweges

erlaubt oder vergönnt, mir zu helfen, bis du selbst zum Ritter geschlagen bist.

Seyd versichert, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß ich Euch darinne pünktlich Gehorsam leiste, vollends da ich sehr friedliebend bin, und mich nicht gern in Schlägereyen und Händel einmenge; aber freylich, wenn einer meine eigene Person angreifen wollte, da würde ich nach Euren Gesetzen nicht fragen, denn göttliche und menschliche Gesetze erlauben, daß sich jedermann wehren darf, wenn ihm was zu Leide geschieht.

Das läugne ich auch gar nicht, antwortete Don Quixote, nur in dem Umstande, daß du mir nicht gegen Ritter beystehen darfst, sollst du deine natürliche Hitze bändigen.

Ich sage ja auch, daß ich es thun will, antwortete Sancho, und daß ich diese Vorschrift so genau halten will, wie den Sonntag.

Als sie so redeten, zeigten sich auf dem Wege zwey Brüder von dem Orden des heiligen Benedict, die auf zweyen Dromedaren ritten, denn viel kleiner waren die Maulthiere nicht, auf denen sie saßen; sie trugen Brillen und Sonnenschirme. Ihnen folgte eine Kutsche, von vieren oder fünfen zu Pferde, und zwey Eseltreiberjungen zu Fuße begleitet. In der Kutsche war, wie man nachher erfuhr, eine Biscajische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl reiste, der in ei-

nem ehrenvollen Geschäfte nach Indien ging. Die Paters reisten nicht mit ihr, ob sie gleich dieselbe Straße zogen, aber kaum hatte sie Don Quixote gesehen, als er zu seinem Stallmeister sagte: Wenn ich mich nicht trüge, so ist dieses das berühmteste Abenteuer, das jemahlen gesehen worden, denn diese schwarzen Dinge, die dort kommen, mögen wohl seyn, und sind auch gewiß zwey Zauberer, die in jener Kutsche eine geraubte Prinzessinn fortführen, und es ist also von nöthen, diesem Ungebühr nach meinem vollen Vermögen zu steuern.

Das wird noch schlimmer gehen, wie mit den Windmühlen, sagte Sancho, seht gnädiger Herr, das sind Brüder des heiligen Benedict, und in der Kutsche sind wohl andere reisende Leute. Hört, was ich sage, und seht was es ist, daß Euch der Teufel nicht einen Irrthum macht.

Ich habe dir, Sancho, schon gesagt, antwortete Don Quixote, daß du wenig von der Natur der Abenteuer verstehst, was ich sage ist Wahrheit, wie du sogleich gewahr werden sollst.

Mit diesen Worten ritt er fort, und stellte sich in die Mitte des Weges, den die Patres kamen, und als er so nahe war, daß sie seine Rede vernehmen konnten, sagte er mit lauter Stimme: Teuflisches und heidnisches Gesindel! sogleich gebt die erhabene Prinzessinnen frey, die Ihr mit Ge-

walt in jener Kutsche fortführt! wo nicht, so seyd gefaßt, plötzlich den Tod als gerechte Strafe Eurer Uebelthaten zu empfangen!

Die Patres hielten an, und verwunderten sich sowohl über Don Quixotes Gestalt, als auch über seine Rede, welche sie also beantworteten:

Herr Ritter, wir sind weder teuflisch noch heidnisch, sondern zwey Mönche von Sanct Benedict, die ihre Straße ziehen, und nicht wissen, ob in jener Kutsche mit Gewalt fortgeführte Prinzessinnen sind, oder nicht.

Ich achte nicht auf Eure listigen Reden, denn ich kenne Euch, Lügenbrut, sprach Don Quixote, und ohne eine andere Antwort zu erwarten, spornt er den Rozinante, und griff mit solcher Wuth und Keckheit den vordersten Mönch mit eingesenkter Lanze an, daß, wenn sich der Pater nicht behende vom Maulthiere geworfen, er ihn übel von seiner Höhe herunter gestürzt, schwer verwundet, oder gar getödtet hätte. Der zweyte Mönch, da er inne ward, wie man seinen Gefährten behandelte, stieß seine Beine in das Gebäude seines trefflichen Maulthiers, und fing an, leichter als der Wind, über das Feld zu rennen. Als Sancho Pansa den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er behende von seinem Esel ab, machte sich über ihn und fing an, ihm die Kleider auszuziehen. Die Jungen der beyden Mönche kamen nun hinzu,

und fragten ihn, warum er diesen auskleide? Sancho antwortete, daß ihm dieses rechtmäßig zustehe, als die Beute der Schlacht, die sein Herr Don Quixote gewonnen habe. Die Jungen, die keinen Scherz verstanden, auch nicht wußten, was er mit der Beute und der Schlacht sagen wolle, und Don Quixote weit ab von sich erblickten, der mit denen in der Kutsche sprach, nahmen Sancho, schmissen ihn auf den Boden, rissen ihm die Haare aus dem Barte und richteten ihn mit Fußtritten so übel zu, daß er ohne Athem und Besinnung auf der Erde liegen blieb. Ohne einen Augenblick zu warten, stieg nun der zitternde Mönch, ganz blaß im Gesichte, wieder auf sein Maulthier, und trabte, so wie er sich beritten sah, seinem Gefährten nach, der in einer weiten Entfernung still hielt, und den Ausschlag dieses Ueberfalls abwartete; ohne aber weiter den Verlauf der Begebenheit zu erwarten, setzten sie ihren Weg fort, und machten so viele Kreuze, als wenn ihnen der Teufel auf den Schultern wäre.

Don Quixote befand sich, wie schon gemeldet, bey der Dame in der Kutsche, und sagte: Eure Schönheit, meine Gebietherinn, mag nun wieder mit ihrer Person nach ihrem Wohlgefallen schalten, denn der Stolz Eurer Räuber liegt auf dem Boden gestreckt, bezähmt durch die Stärke dieses meines Armes. Und damit Ihr nicht in Sorgen steht, den Nahmen Eu-

res Befreyers zu erfahren, so wißt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, irrender Ritter und Abenteurer, Gefangener der unvergleichbaren und schönen Donna Dulcinea von Toboso; zum Lohn der Wohlthat, die Ihr von mir empfangen, begehre ich nichts weiteres, als daß Ihr nach Toboso kehrt, Euch meinerseits dieser Dame präsentirt und ihr sagt, was ich zu Eurer Befreyung gethan.

Alles was Don Quixote sagte, hörte ein Stallmeister, der ebenfalls die Kutsche begleitete und ein Biscajer war, mit an. Da dieser sah, daß er den Wagen nicht wollte fort lassen, wenn er nicht den Weg nach Toboso einlenkte, wie er forderte, so machte er sich an Don Quixote, und indem er die Lanze anfaßte, sagte er mit seiner schlechten Castilianischen und noch schlechtern Biskajischen Sprache: Weg Ritter, damit du dich wegscheren! Bey Gott an den ich bethe, läßt du nicht den Kutsch, ich dich so schlachten, als wärst du Biscajer!

Don Quixote verstand seine Meinung wohl und antwortete mit ungemeiner Ruhe: Wärst du ein Ritter, wie du es nicht bist, so hätte ich dich für deinen Aberwitz und deine Frechheit schon gezüchtigt, du dienender Sclave!

Der Biscajer versetzte hierauf: Ich kein Ritter? Schwör zu Gott, du so lügst, wie ein Christ! Schmeiß Lanz weg, greif Säbel, und gleich sollst sehen, wen die Mäus am besten gefangen kriegen; Biscajer zu

Land, Edelmann zu See, Edelmann zum Teufel und lügst, sagst du's anders!

Du wirst es plötzlich schauen, wie Agrages sagt, antworte Don Quixote, und zugleich warf er die Lanze auf die Erde, faßte sein Schwert, legte den Schild vor, und griff den Biscajer mit dem Vorsatze an, ihm das Leben zu nehmen. Der Biscajer, der ihn so ankommen sah, wollte von dem Maulthiere absteigen, weil es ein schlechtes gedungenes war, auf das er sich nicht verlassen konnte, aber er mußte sich begnügen, seinen Degen zu ergreifen. Er bedachte aber, daß er der Kutsche nahe sey, er nahm also aus ihr ein Kissen, das ihm zum Schilde diente, und nun gingen die beyden gegen einander, als wären sie die tödtlichsten Feinde gewesen. Die Übrigen suchten Friede zu stiften, aber vergeblich, denn der Biscajer erklärte mit seinen schlecht gesetzten Worten, wenn sie ihm seine Schlacht nicht ausfechten ließen, er seine Herrschaft und alle andern todt machen wollte, die ihn stören würden. Die Dame in der Kutsche, von dem, was sie sah, erschreckt und entsetzt, befahl den Kutscher, etwas beyseit zu fahren und so wollte sie von weitem dem hartnäckigen Kampfe zuschauen.

Zum Anbeginnen gab der Biscajer dem Don Quixote über der Schulter und über dem Schilde einen so gewaltigen Hieb, daß, wenn der Schild nicht geschützt hätte, der Ritter davon bis auf den Gür-

tel gespaltet wäre. Don Quixote, der das Gewicht dieses ungeheuerlichen Hiebes fühlte, rief mit lauter Stimme: O Gebietherinn meiner Seele, Dulcinea! Blume der Schönheit! helft Eurem Ritter, der Eurer hohen Trefflichkeit genug zu thun, sich in diesem hartnäckigen Kampfe befindet! Dieß sprechen, das Schwert schwingen, sich mit dem Schilde schirmen, und auf den Biscajer zustürzen, that er in einem Augenblicke, entschlossen, alles auf das Glück eines einzigen Hiebes ankommen zu lassen. Der Biscajer, der ihn also auf sich zustürzen sah, schloß aus seiner Keckheit seine Absicht und war Willens, es eben wie Don Quixote zu machen. Er erwartete ihn also, von seinem Kissen beschirmt, wobey er sein Maulthier weder auf die eine noch die andere Seite wenden konnte, denn vor Müdigkeit, und auch weil es an dergleichen Possen nicht gewöhnt war, konnte es keinen Schritt thun.

Also, wie gemeldet, rannte Don Quixote gegen den vorsichtigen Biscajer, das Schwert geschwungen und mit dem Vorsatze, ihn mitten durchzuhauen. Eben so erwartete ihn der Biscajer, das Schwert geschwungen, von seinem Kissen geschirmt, und alle Umstehenden voll Furcht und Erwartung, was sich aus diesen gräßlichen Hieben ergeben möchte, mit denen sie sich beyderseits bedrohten; die Dame in der Kutsche und ihre Bedienten thaten allen Heiligenbildern und Capellen in Spanien tausend Gelübde,

daß Gott ihren Diener und sie selber aus einer so großen Gefahr erretten möge. — — —

Schade aber ist es, daß gerade bey dieser Stelle der Autor abbricht, und diesen Zweykampf mit der Entschuldigung unausgemacht läßt, daß er nichts weiteres von Don Quixotes Thaten vorgefunden, als was er bereits erzählt habe. Der zweyte Autor dieses Werkes konnte aber unmöglich glauben, daß eine so treffliche Geschichte, so ganz der Vergessenheit sollte überliefert seyn, oder daß die herrlichen Köpfe in la Mancha so wenig Wißbegier haben sollten, daß sich nicht noch in den Archiven oder in einigen Schreibepulten Papiere vorfinden dürften, die von diesem berühmten Ritter Meldung thun. Diesen Gedanken nährte ich, und hoffte demnach, den Schluß dieser anmuthigen Historie anzutreffen, welches mir auch, unter Begünstigung des Himmels auf folgende Weise gelungen ist, die ich im folgenden Capitel erzählen will. —

Neuntes Capitel.

Beschließt und endigt den gräßlichen Zweykampf, den der wackre Biscajer und der tapfere Manchaner hielten.

Im vorigen Capitel dieser Historie verließen wir den tapfern Biscajer und den berühmten Don Quixote mit aufgehobenen blanken Schwertern, beabsichti=

gend, zwey mörderische Hiebe zu geben, die, wenn sie vollwichtig fielen, sie gewiß bis auf den Sattelknopf theilen und zerspalten, und sie wie Granatäpfel entzwey schneiden mußten. In diesem furchtbaren Momente stand die treffliche Geschichte still und brach ab, ohne daß uns der Autor einige Nachricht gegeben hätte, wo man das Mangelnde antreffen könne.

Dieß verursachte mir großen Verdruß, denn das Vergnügen, das mir das Wenige gemacht hatte, verwandelte sich in Mißvergnügen, wenn ich an die Unannehmlichkeiten dachte, die ich würde überwinden müssen, ehe ich die übrigen Stücke der herrlichen Geschichte aufgefunden hätte. Denn es schien mir unmöglich, und ein Verstoß gegen alle guten Sitten, daß einem so wackern Ritter ein Weiser sollte gemangelt haben, der es auf sich genommen, seine unerhörten Thaten zu beschreiben; etwas, woran es keinem irrenden Ritter gefehlt hat, von denen, von welchen die Leute sagen, daß sie ihre Abenteuer suchen; denn jeder von ihnen hatte einen oder zwey Weisen in Bereitschaft, die nicht nur seine Thaten beschrieben, sondern auch seine kleinsten Gedanken und Kindereyen ausmahlten, wenn sie auch noch so verborgen gewesen waren. Diesem wackern Ritter hätte also das Unglück nicht zustoßen müssen, daß ihm etwas mangle, was selbst Platir und Andere ähnliche gehabt hatten. Ich konnte

mich daher nicht zu dem Glauben verstehen, daß eine so brave Geschichte unvollendet und verstümmelt geblieben, sondern ich schob die ganze Schuld auf die Bosheit der gierigen und gefräßigen Zeit, die sie verborgen hielt, oder sie verzehrt hätte.

Auf der andern Seite glaubte ich, daß da sich unter seinen Büchern so neue, als die Entwirrung der Eifersucht und die Nymphen und Schäfer von Henares befanden, so müsse auch die Historie selber neu seyn, und daß, wenn sie auch nicht geschrieben existire, sie doch in dem Gedächtnisse der Leute seines Dorfes und seiner Nachbarschaft leben müsse. Dieser Gedanke war so lebhaft, daß ich Lust bekam, die ganze und wahrhaftige Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken unsers berühmten Spanischen Don Quixote von la Mancha zu erforschen, des Lichtes und Spiegels der Manchanischen Ritterschaft, des ersten, der in unserm Jahrhundert, zu dieser bedrängten Zeit sich der Beschwer und Tragung irrender Waffen unterzog, um Unrecht zu vernichten, den Witwen beyzustehen, Jungfrauen zu beschützen, die mit ihren Reitpeitschen auf ihren Zeltern umherirrten, und als vollkommene Jungfrauen über Hügel, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal schweiften; die in den verflossenen Zeiten, wenn sie nicht von einem Bösewicht, oder einem schändlichen Hirten, oder unsittlichen Riesen bezwungen wurden, noch nach achtzig

Jahren, in welcher Zeit sie nicht ein einzigmahl unter einem Dache geschlafen hatten, so unbefleckt in das Grab gelegt wurden, wie die Mutter, die sie geboren hatte. Ich behauptete, daß aus dieser Rücksicht, wie aus vielen andern Ursachen unser wackere Quixote ewige und unvergängliche Lobpreisungen verdiene; die Arbeit und der Fleiß, die ich anwandte, um den Schluß dieser angenehmen Geschichte zu finden, wurden mir also zur Pflicht. Ich weiß aber wohl, daß, wenn Himmel, Zufall und Glück mir nicht beygestanden hätten, die Welt diesen Beschluß noch entbehren würde, und mit ihm so viel Zeitvertreib und Belustigung, um wohl zwey Stunden auszufüllen, wenn man aufmerksam liest. Ich fand aber diese Geschichte auf folgende Weise.

Eines Tages war ich auf der Alcana zu Toledo, da kam ein Junge mit alten Schreibebüchern und Papieren, die er einem Seidenhändler verkaufen wollte. Da es nun meine Leidenschaft ist, alles zu lesen, und wenn es auch zerrissene Papiere von der Straße wären, so folgte ich auch meiner natürlichen Neigung, nahm einige Blätter von denen, die der Junge verkaufte, sah sie an, und erkannte die Arabischen Lettern. Ich kannte nun zwar die Buchstaben, konnte sie aber nicht lesen, und sah mich also um, ob ich nicht einen Morisken fände, der sie mir läse. Es war auch nicht schwierig, einen solchen Dolmetscher anzutreffen, denn man hätte dort wohl

welche für unverständlichere und ältere Sprachen finden können. Kurz, der Zufall führte einen herbey, gegen den ich meinen Wunsch äußerte, und ihm das Buch in die Hand gab; er schlug es in der Mitte auf, und als er ein wenig gelesen hatte, fing er an zu lachen. Ich fragte ihn worüber er lache, und er antwortete, über etwas, das in diesem Buche als eine Bemerkung auf den Rand geschrieben sey. Ich bath ihn, es mir zu sagen, und er, ohne sein Lachen zu unterbrechen, sagte: hier steht, wie ich gesagt habe, auf dem Rande geschrieben: Diese Dulcinea von Toboso, die so oftmahls in dieser Historie genannt wird, hatte nach Berichten unter allen Frauenzimmern in la Mancha die glücklichste Hand, Schweinefleisch einzupökeln.

Als ich Dulcinea von Toboso nennen hörte, war ich erstaunt und überrascht, denn mir fiel sogleich ein, daß dieses unnütze Papier wohl die Geschichte des Don Quixote enthalten möchte. Mit diesen Gedanken bath ich ihn, mir schnell den Anfang zu lesen; er that es, indem er sogleich das Arabische ins Castilianische übersetzte, folgendermaßen: Historia des Don Quixote von la Mancha, geschrieben vom Cide Hamete Benengeli, Arabischem Historienschreiber. Es war viel Verstand dazu nöthig, um mein großes Vergnügen zu verbergen, da ich den Titel des Buches

hörte, ich riß es dem Seidenhändler weg, und kaufte von dem Jungen alle die Blätter und alten Papiere um einen halben Real, der, wenn er Verstand gehabt hätte, und gemerkt, wie lieb sie mir wären, wohl sechs Realen dafür von mir hätte bekommen können.

Sogleich ging ich mit dem Morisken durch das Kloster der großen Kirche, und trug ihm auf, die ganze Makulatur zu übersetzen, was vom Don Quixote handelte, in Castilianischer Sprache, ohne etwas auszulassen noch hinzuzufügen, wobey ich fragte, wie viel Bezahlung er dafür verlange. Er war mit 50 Pfund Rosinen und zwey Scheffeln Weitzen zufrieden, und versprach alles gut, getreu und schnell zu übersetzen. Um aber den Handel zu erleichtern, und meinen guten Fund nicht aus den Händen zu geben, nahm ich den Mohren zu mir in's Haus, wo er in ungefähr einem und einem halben Monathe alles so übersetzte, wie man es hier findet.

Auf dem ersten Blatte war Don Quixote's Schlacht mit dem Biscajer ganz nach dem Leben abgemahlt, sie standen in derselben Stellung, wie sie die Geschichte beschreibt, die Schwerter aufgehoben, dieser mit seinem Schilde, jener mit seinem Kissen beschirmt; zugleich war das Maulthier des Biscajers so täuschend abgebildet, daß man es auf einen Steinwurf davon schon für ein gemiethetes Thier erkannte. Zu den Füßen des Biscajers stand geschrieben, Don Sancho de Azpeytia, welches

wahrscheinlich sein Nahme war, unter Rozinante's Füßen war ein anderes Blatt, worauf geschrieben war Don Quixote. Dieser Rozinante war bewundernswürdig abgeschildert, so lang und gedehnt, so dünn und eingefallen, mit einem so hervorstehenden Rückgrad und einem so anständigen Betragen, daß er beym Beschauen bewies, wie passend und mit welcher Schicklichkeit ihm der Nahme Rozinante gegeben sey. Darneben stand Sancho Pansa, der seinen Esel am Stricke hielt, zu seinen Füßen war wieder *ein* Zettel mit der Inschrift: Sancho Breitfuß, und wie das Gemählde zeigte, hatte er auch in der That einen dicken Bauch, einen schlechten Wuchs und sehr breite Füße, und deßhalb hatte er auch den Zunahmen Pansa und Breitfuß, so wie auch beyde Nahmen abwechselnd in der Geschichte genannt werden. Ich könnte noch einige andere Abweichungen anführen, aber sie sind alle unwichtig, und keine thut der Wahrheit der Geschichtserzählung Eintrag, sonst ist keine zu verachten, die die Wahrheit in ein helleres Licht setzt.

Man könnte in Ansehung der Wahrhaftigkeit nichts anders einwerfen, als daß der Verfasser ein Araber gewesen und daß es dieser Nation eigenthümlich sey, zu lügen und da sie überdieß so sehr unsere Feinde sind, so habe der Autor auch gewiß manches eher unterdrückt, als vergrößert. Dieß scheint mir auch wirklich der Fall zu seyn, denn wenn er sich am

weitläuftigsten in Lobeserhebungen des wackern Ritters ergießen könnte und sollte, geht er lieber geflissentlich mit Stillschweigen darüber hinweg. Dieß ist ein übler und tadelnswürdiger Charakter, denn ein Geschichtschreiber sollte genau seyn, wahrhaft, ohne Leidenschaft, weder von Eigennutz noch Furcht beherrscht, weder Haß noch Liebe dürfte ihn vom Wege der Wahrheit verleiten, deren Mutter die Geschichte ist, die Nebenbuhlerinn der Zeit, das Archiv aller Thaten, Zeuginn des Verflossenen, Beyspiel und Rath des Gegenwärtigen, Warnerinn der Zukunft. Alles dieß und was man nur wünschen kann, wird sich in diesem anmuthigen Werke finden, und wenn irgend etwas Gutes darin mangelt, so liegt nach meiner Meinung die Schuld an dem Esel vom Autor, gewiß aber nicht an dem Gegenstande. Kurz, der zweyte Theil fing nach der Uebersetzung folgendermaßen an. — — —

Hochgeschwungen waren die mörderischen Schwerter der beyden tapfern und ergrimmten Kämpfer, die dem Himmel, der Erde und der Unterwelt zu dräuen schienen, so groß war ihre Kühnheit und ihr Muth. Wer zuerst seinen Streich ausführte, war der hitzige Biscajer, der so kräftig und wüthend ausholte, daß, wenn sich das Schwert nicht unterwegs gewandt hätte, dieser einzige Streich hinreichend war, dem edlen Muthe und allen künftigen Abenteuern unsers Helden ein Ende zu machen;

aber das Glück, das ihn wichtigern Dingen aufsparte, drehte das Schwert seines Gegners, so daß es auf die linke Schulter schlug, und ihm weiter keinen Schaden zufügte, als daß es diese ganze Seite von der Rüstung entblößte, und auf dem Wege einen großen Theil des Helms, so wie die Hälfte des Ohres mit sich nahm, welches alles mit einem entsetzlichen Gekrache auf die Erde stürzte und eine Strecke weit wegflog.

Heiliger Gott! Wer wäre im Stande die Wuth genügend zu beschreiben, die das Herz unsers Manchaners erfaßte, als er sich so zugerichtet sah! Ich will nicht mehr anführen, als daß sie von der Art war, daß er sich von neuem in den Bügeln erhub, das Schwert mit beyden Händen faßte, und damit so rasend auf den Biscajer loshieb, daß, ungeachtet jener mit dem Kissen über dem Kopf gepanzert war, trotz diesem herrlichen Schirme der Hieb wie ein Berg herab fiel, so daß ihm Blut aus der Nase, dem Munde und den Ohren strömte, und er im Begriff war, von dem Maulthiere zu fallen, auch gewiß herabgestürzt wäre, wenn er nicht den Hals umfaßt hätte. Dennoch aber verloren die Füße die Steigbügel, die Arme ließen los, und das Maulthier, von dem fürchterlichen Hiebe scheu gemacht, lief über's Feld und warf seinen Herrn mit wenigen Capriolen auf den Boden.

Mit vieler Ruhe betrachtete Don Quixote dieß

alles, aber so wie er ihn liegen sah, stieg er vom Pferde, ging sehr schnell zu ihm und setzte ihm die Spitze seines Degens in's Gesicht, mit dem Befehle, sich zu ergeben, falls er ihm nicht den Kopf abhauen solle. Der Biscajer lag ohne Bewußtseyn da, und konnte kein Wort sprechen, und es wäre ihm übel ergangen, denn Don Quixote war blind, wenn nicht die Damen aus der Kutsche, die bis dahin mit Entsetzen dem Zweykampfe zugesehen hatten, herbeygeeilt wären, und ihn sehr artig gebethen hätten, ihnen die große Gnade und Gunst zu erzeigen und ihrem Stallmeister das Leben zu schenken.

Don Quixote erwiederte hierauf mit sehr ernster und feyerlicher Stimme: Unendlich, schöne Damen, bin ich erfreut, Euer Begehr zu erfüllen, aber die Bedingung und Bewilligung besteht darin, daß dieser Ritter mir versprechen soll, nach dem Dorfe Toboso zu gehen, und sich meinerseits vor der unvergleichlichen Donna Dulcinea zu präsentiren, damit sie nach ihrem Willen mit ihm schalten möge.

Die erschrockenen und trostlosen Damen, ohne sich mit Don Quixote in Erörterungen einzulassen, oder sich weiter nach der Dulcinea zu erkundigen, versprachen, daß der Stallmeister alles vollbringen werde, was man ihm gebiethe. — So sey es denn, im Vertrauen auf Euer Wort, daß ich ihm kein Unheil weiter zufüge, wofür er mir sehr verbunden seyn kann.

Zehntes Capitel.

Ein anmuthiges Gespräch zwischen Don Quixote und Sancho Pansa, seinem Stallmeister.

Indessen hatte sich Sancho Pansa aufgerichtet, den die Burschen der Patres gemißhandelt hatten; er hatte der Schlacht seines Herrn Don Quixote aufmerksam zugeschaut und herzlich zu Gott gebethet, daß er ihm den Sieg verleihen und eine Insel gewinnen lassen möge, über welche er ihn, seinem Versprechen gemäß, zum Statthalter setzen könne. Da er nun merkte, daß der Kampf entschieden war, und sein Herr wieder auf den Rozinante steigen wollte, kam er hinzu, ihm den Steigbügel zu halten, und ehe jener noch aufgestiegen war, warf er sich vor ihm nieder, ergriff seine Hand, küßte sie und sagte: Erinnere sich mein gnädiger Herr Don Quixote nunmehr, mir die Regierung der Insel zu schenken, die in diesem hartnäckigen Kampfe gewonnen ist, sie sey auch noch so groß, ich fühle Tüchtigkeit in mir, sie zu regieren, troß einem in der ganzen Welt, der nur je Inseln regiert hat.

Hierauf erwiederte Don Quixote: Sey wissend, Bruder Sancho, daß dieses Abenteuer, wie dem ähnliche, keine Inseln, sondern nur Kreuzwegs-

Abenteuer sind, in denen man nichts gewinnt, als zerschlagene Köpfe und abgehauene Ohren. Fasse Geduld, es werden sich Abenteuer einstellen, die dir nicht nur eine Statthalterschaft, sondern wohl noch mehr eintragen sollen.

Sancho war sehr erfreut und küßte wieder die Hand und den Harnisch, worauf er ihm auf seinen Rozinante half, selbst den Esel bestieg und seinem Herrn nachritt, der, ohne weiter mit denen in der Kutsche zu sprechen, sich eilig in ein nahgelegenes Gehölz wandte. Sancho folgte ihm im vollen Trabe seines Thieres, aber Rozinante war so behende, daß er sich weit entfernt sah und seinem Herrn laut zurufen mußte, er möchte auf ihn warten. Don Quixote that es, er hielt den Rozinante so lange an, bis ihn sein Edelknabe eingeholt hatte, der darauf, als er nahe gekommen, sagte: Es wäre wohl gut, Herr, wenn wir uns in eine Kirche flüchteten, denn da der so übel zugerichtet ist, mit dem Ihr Euch geschlagen habt, so ist er im Stande, alles der heiligen Brüderschaft zu klagen, daß sie uns fangen; haben die uns aber einmahl hingesetzt, so kann wahrhaftig der Himmel drüber einfallen, ehe sie uns wieder herauslassen.

Sey ohne Sorge, sagte Don Quixote, wann hast du jemahls gesehen oder gelesen, daß ein irrender Ritter vor Gericht geführt sey, wenn er auch tausend Homicidien begangen hätte.

Von den Omecilien verstehe ich nichts, antwortete Sancho, habe mich auch zeitlebens auf keine eingelassen, aber das weiß ich, daß sich die heilige Brüderschaft darum bekümmert, wer sich auf dem freyen Felde rauft; alles übrige geht mich nichts an.

Du darfst nicht zweifeln, Freund, antwortete Don Quixote, daß ich dich aus den Händen der Chaldäer, geschweige der Brüderschaft erretten wollte. Aber sage mir aufrichtig, hast du wohl einen so tapfern Ritter, als ich bin, auf der ganzen bisher bekannten Erde gesehen? Hast du in den Historien von einem gelesen, der beweist oder bewiesen hat größere Kühnheit in Angriffen, mehr Festigkeit in der Ausdauer, mehr Geschicklichkeit zu verwunden, und größere Behendigkeit niederzuwerfen?

Die Wahrheit ist, antwortete Sancho, daß ich niemahls keine Historie gelesen habe, denn ich kann nicht lesen und schreiben, aber das will ich behaupten, daß ich einem so verwegnen Herrn, als Eure Gnaden, in meinem ganzen Leben noch nicht gedient habe, und Gott gebe nur, daß die Verwegenheit nicht so bezahlt wird, wie ich schon gesagt habe. Ich bitte aber Eure Gnaden, sich zu curiren, denn aus dem Ohre läuft vieles Blut, ich habe Charpie und etwas weiße Salbe im Schnappsacke.

Alles wäre besser, sagte Don Quixote, wenn ich darauf gefallen wäre, mir eine Flasche von dem Balsame Fierabras zu machen: denn mit einem einzigen Tropfen könnten wir Zeit und Medicin ersparen.

Was für eine Flasche, und was für ein Balsam ist das? fragte Sancho Pansa.

Dieser Balsam, erwiederte Don Quixote, von welchem ich das Recept im Gedächtniß habe, ist so beschaffen, daß ich mit ihm den Tod nicht zu fürchten, oder an irgend einer Wunde zu sterben zu besorgen brauche. Wann ich ihn also verfertige und ihn dir übergebe, so hast du nichts weiter zu thun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen siehst, (wie dieß denn oftmahls begegnet) die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sauber aufzuheben, sie behende, ehe das Blut erkaltet, auf die andere Hälfte, die im Sattel sitzt, aufzupassen, und sie sorgfältig und gerecht einzufugen. Zugleich gibst du mir zwey Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehen, daß ich dann so gesund bin, wie ein Fisch.

Wenn das so ist, sagte Sancho, so will ich mich der Regierung der versprochenen Insel begeben, und ich verlange zum Lohn meiner vielen und tapfern Dienste nichts anders, als daß Ihr mir das Recept dieses erstaunlichen Getränkes

mittheilt, wovon nach meiner Rechnung die Unze wohl ihre zwey Realen werth seyn mag, und mehr brauch' ich dann nicht, um mein Leben ehrlich und lustig hinzubringen. Aber nun muß ich noch wissen, ob es ihn zu machen, viel kosten wird.

Mit weniger als für drey Realen kannst du drey Quart zubereiten, antwortete Don Quixote.

Meiner Seel! rief Sancho aus, warum macht Ihr ihn denn nicht, und lehrt es mir gleich?

Sey nur ruhig, Freund, sagte Don Quixote, noch größere Geheimnisse will ich dich lehren, noch größern Lohn sollst du empfahen, aber jetzt wollen wir auf die Cur denken, denn das Ohr schmerzt mich mehr, als ich es sage.

Sancho nahm aus dem Beutel Charpie und Salbe, aber als Don Quixote sah, wie sein Helm verdorben war, wollte er unsinnig werden, er legte die Hand an das Schwert, erhub die Augen zum Himmel und sagte: Ich schwöre hier beym Schöpfer aller Dinge, bey den heiligen vier Evangelien, wo sie am umständlichsten geschrieben stehen, eben das Leben zu führen, welches der große Marquis von Mantua führte, als er schwur, den Tod seines Neffen Balduin zu rächen: welches darin bestand, auf keinem Tischtuche zu essen, mit seiner Gemahlinn sich nicht zu ergetzen, nebst andern Dingen, deren ich mich nicht erinnere, die ich aber hier zugleich befasse, bis ich vollstän-

dige Rache an dem genommen, der mir diesen Schimpf erwiesen.

Als Sancho dieß hörte, sagte er: Bedenkt, mein gnädiger Herr Don Quixote, daß wenn der Ritter das thut, was ihr ihm befohlen habt, nähmlich hinzugehen und sich der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren, daß er dann alles gethan hat, was ihm zukommt, und also keine andere Strafe verdient, wenn er kein neues Verbrechen begeht.

Du hast gut und trefflich gesprochen, antwortete Don Quixote, ich vernichte also den Eid, in so fern ich eine neue Rache nehmen wollte: aber ich wiederhohle und bestätige ihn, das obgenannte Leben zu führen, bis ich mit Gewalt von einem Ritter einen so schätzbaren Helm erobere, als dieser ist. Und gedenke nur nicht, Sancho, daß ich dieses vom Zaune breche, sondern ich ahme hierin buchstäblich das nach, was sich in Ansehung des Helmes des Mambrin zutrug, der dem Sacripante so kostbar war.

Laßt doch, gnädiger Herr, den Teufel diese Schwüre hohlen, versetzte Sancho, die der Seligkeit zum Schaden und dem Gewissen zur Last gereichen! Bedenkt nur, wenn wir nun in vielen Tagen auf keinen Menschen treffen, der einen Helm führt? Was sollen wir dann machen? Sollen wir den Schwur erfüllen, der so viel Unbe-

quemlichkeit und Drückendes hat, wie in den Kleidern zu schlafen und in keiner Herberge einzukehren, nebst tausend andern Kasteyungen, die in dem Schwure des unsinnigen alten Kerls, des Marques von Mantua vorkommen, den Ihr nun wieder in Gang bringen wollt? Bedenkt nur, gnädiger Herr, daß auf allen diesen Wegen hier keine geharnischten Männer reisen, sondern Eseltreiber und Fuhrleute, die gar keine Helme tragen, ja die vielleicht in ihrem ganzen Leben keinen Helm haben nennen hören.

Du irrst in diesem, antwortete Don Quixote, denn nicht zwey Stunden werden wir auf den Kreuzwegen fortreisen, ohne mehr Geharnischte anzutreffen, als nach Albraca kamen, um Angelica, die schöne, zu entsetzen.

Wenn's geschieht, so mag's seyn, sagte Sancho, und ich bitte Gott, daß es uns gut gelinge, und daß bald die Zeit kommen mag, die Insel zu gewinnen, die mir so köstlich ist, dann will ich sterben.

Ich habe es dir gesagt, Sancho, daß du deßfalls unbekümmert seyn darfst, denn wenn uns auch eine Insel fehlen sollte, so sind ja doch die Reiche Dänemark und Sabradisa noch, die sich dir wie ein Paar Handschuh anpassen werden, und die dich um so mehr vergnügen müssen, da sie auf dem festen Lande liegen. Aber wir wollen dieses

der Zeit überlassen, jetzt schaue zu, ob du in deinem Schnappsacke etwas Eßbares führst: dann wollen wir sogleich ein Castell aufsuchen, wo wir die Nacht herbergen und den Balsam machen können, von dem ich dir gesagt, denn ich schwöre es dir zu Gott, daß das Ohr mich heftiglich schmerzt.

Sancho zog hierauf eine Zwiebel und ein wenig Käse hervor, nebst etlichen Stückchen Brot, und sagte: Dieß sind aber keine Gerichte, die sich für einen so tapfern Ritter, als Eure Gnaden sind, schicken.

Uebel verstehst du dieses, antwortete Don Quixote; erfahre also, Sancho, daß die Ehre der irrenden Ritter darin besteht, in einem Monathe nicht zu essen, und selbst wann sie essen, das, was ihnen in die Hände fällt; du würdest auch davon versichert seyn, wenn du so viele Historien, wie ich, gelesen hättest, denn trotz der großen Menge habe ich nicht in einer einzigen erwähnt gefunden, daß die irrenden Ritter gegessen hätten, wenn es sich nicht etwa traf, daß sie ein prächtiges Banket anrichteten, sonst begnügten sie sich an den übrigen Tagen mit der Entbehrung. Wenn ich nun freylich wohl einsehe, daß sie nicht ohne Essen, so wie ohne die übrigen natürlichen Bedürfnisse leben konnten, denn sie waren eben solche Menschen wie wir es sind, so versteht sich doch auch von selbst, da sie die meiste Zeit ihres Lebens in Waldungen und Ein-

öden, und zwar ohne einen Koch, zubrachten, daß ihre gewöhnlichen Speisen in solchen ländlichen Gerichten bestehen mußten, wie du mir da eben anbiethest. Also, Freund Sancho, sorge nicht, mir etwas Schmackhaftes zu geben, wenn du nicht die Welt neu schaffen und die irrende Ritterschaft aus ihren Angeln heben willst.

Nehmt's nicht übel, gnädiger Herr, sagte Sancho, da ich, wie ich schon oft gesagt, weder lesen noch schreiben kann, so verstehe ich auch darum keine Regel vom Handwerk der Ritterey. Ich will aber künftig den Schnappsack mit aller Art von trockner Frucht versorgen, für Euch, der Ihr ein Ritter seyd, für mich aber, der ich es nicht bin, will ich ihn mit andern Sachen versorgen, die kernigter und gewichtiger sind.

Ich sage ja nicht, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß die irrenden Ritter gezwungen seyen, nichts als die Früchte zu essen, von denen du da sprichst, sondern nur, daß ihr gewöhnlicher Unterhalt darin und in etlichen Kräutern bestand, die sie im Felde fanden und kannten, und welche ich ebenfalls kenne.

Es ist ein Glück, antwortete Sancho, mit solchen Kräutern bekannt zu seyn, und wie ich mir vorstelle, wird wohl einmahl eine Zeit kommen, wo wir gezwungen sind, aus dieser Bekanntschaft Nutzen zu ziehen.

Hiermit gab er ihm das, was er bey sich hatte, und sie aßen friedlich und gesellig mit einander. Da sie aber begierig waren, einen Ort zu finden, wo sie in der Nacht einkehren könnten, so beendigten sie schnell ihre dürftige und trockene Mahlzeit. Dann stiegen sie zu Pferde, und eilten sehr, um noch vor der Nacht eine Ortschaft zu erreichen; aber die Sonne ging so wie ihre Hoffnung unter, das zu finden, was sie wünschten, als sie sich bey einigen Hüthungen etlicher Ziegenhirten befanden, bey denen sie anzuhalten beschlossen. Sancho war sehr verdrießlich, daß er keine Herberge mehr erreicht hatte, aber sein Herr desto vergnügter, unter freyem Himmel schlafen zu können, denn er glaubte durch jeden ähnlichen Vorfall ein Besitzthumsrecht mehr zu erhalten, wodurch er um so deutlicher seine Ritterschaft beweisen könne.

Eilftes Capitel.

Was dem Don Quixote mit etlichen Ziegenhirten begegnete.

Er wurde von den Ziegenhirten sehr bereitwillig aufgenommen, und nachdem Sancho, so gut es sich thun ließ, für den Rozinante und seinen Esel gesorgt hatte, folgte er dem Geruche von einigen Stücken Ziegenfleisch, die über dem Feuer in einem Kessel

kochten. Er war auch gleich des Willens, den Versuch zu machen, ob es sich nicht schicken wolle, sie ohne weiters aus dem Kessel in seinen Magen zu führen, aber dieser Vorsatz wurde dadurch vereitelt, daß die Hirten das Fleisch vom Feuer nahmen, auf der Erde einige Schaffelle ausbreiteten, sehr bald ihren ländlichen Tisch fertig hatten, und hierauf die beyden mit dem besten Willen zu dem, was vorräthig war, einluden. Um die Felle herum lagerten sich ihrer sechs, die sich dort in der Hüthung befanden, nachdem sie Don Quixote vorher mit ungeschickten Komplimenten genöthigt hatten, sich auf einem Troge niederzulassen, den sie umkehrten. Don Quixote setzte sich, Sancho aber blieb stehen, um den Becher herumzureichen, der aus Horn gemacht war. Als ihn sein Herr stehen sah, sagte er: Sancho, damit du die Vorzüge erkennest, die die irrende Ritterschaft mit sich führt und wie geehrt diejenigen sind, die in irgend einem ihr zugehörenden Amte stehen, damit du merkest, wie solche von der Welt geachtet und geehrt werden, will ich, daß du an meiner Seite und in der Gesellschaft dieser braven Leute sitzest, daß du ein und eben das mit mir seyst, der ich doch dein Herr und eigentlicher Gebiether bin, daß du aus meiner Schüssel essest, und trinkest woraus ich trinke. Denn von der irrenden Ritterschaft kann man das Nähmliche sagen, was von der Liebe gesagt wird, daß sie alle Dinge gleich macht.

Großen Dank! sprach Sancho, aber ich muß Euch sagen, gnädiger Herr, daß wenn ich was Gutes zu essen habe, es mir im Stehen und so für mich weit besser schmeckt, als wenn ich einem Kaiser zur Seite gesetzt würde. Und soll ich vollends die Wahrheit bekennen, so schmecken mir Brot und Zwiebeln in meinem Winkel besser, wo ich ohne Umstände und Komplimente essen darf, als Puterbraten, wenn ich nur langsam kauen soll, wenig trinken, mir alle Augenblick den Mund wischen muß, weder niesen noch husten darf, wenn mir die Lust ankömmt, oder andere Dinge thun, die sich mit der Einsamkeit und Freyheit vertragen. Also gnädiger Herr, könnt Ihr die Ehre, die Ihr mir zudenkt, da ich ein Diener und Zubehör der irrenden Ritterschaft bin, ich meine Euer Edelknabe, lieber in was anders verwandeln, das mir bequemer und nutzbarer ist: denn dieß nehme ich hiermit für empfangen, und entsage ihm von jetzt an bis in Ewigkeit.

Du sollst dich dennoch niedersetzen, denn der Himmel erhöht den, der sich selbst erniedrigt; und zugleich faßte er ihn beym Arm und zog ihn mit Gewalt an seine Seite nieder. Die Ziegenhirten begriffen von diesem Rothwälsch der Edelknaben und irrenden Ritter nichts, sie assen, schwiegen still, und beschauten ihre Gäste, die sehr anmuthig und behende Stücke wie die Faust groß, hinunterkauten.

Das Fleisch war verzehrt; als zweytes Gericht

legten sie auf die Felle eine große Menge Eicheln, wobey sie einen Käse aufsetzten, der härter war, als wenn er aus Kalk gearbeitet wäre. Das Trinkhorn war auch nicht müssig, denn es ging häufig herum, bald voll, bald ausgeleert, wie der Eimer an einem Schöpfrade, so daß einer von den beyden preisgegebenen Schläuchen bald ausgeleert war.

Als Don Quixote satt war, nahm er eine Handvoll Eicheln, betrachtete sie aufmerksam und eröffnete hierauf seinen Mund zu folgenden Worten: O du beglückte Zeit! beglücktes Jahrhundert! dem unsere Vorfahren den Nahmen des goldenen beylegten, nicht weil man damahls das Gold, welches in unserm eisernen Zeitalter so geschätzt wird, in jenen preiswürdigen Tagen ohne Beschwer gewann, sondern weil unter denen, die damahls lebten, die beyden Wörter mein und dein unbekannt waren. In diesem segenreichen Alter waren alle Dinge gemein, keiner durfte für seinen gewöhnlichen Unterhalt etwas weiteres thun, als die Hand ausstrecken um sie von den starken Eichen zu pflücken, die einladend und freygebig die süße und gesunde Frucht jedermann hinreichten. Die klaren Gewässer und die rollenden Ströme bothen in ihrer herrlichen Fülle die wohlschmeckende durchsichtige Welle zum Trunke dar. In den Felsenritzen und Baumhöhlen bauten die fleißigen und klugen Bienen ihren Staat, und luden ohne Eigennutz jedwede Hand zur Einsam-

lung ihrer lieblichen Arbeit ein. Die festen Korkbäume gaben freywillig und ohne Berührung des Beils die reichhaltige und leichte Rinde her, womit man die Hütten, die auf unbehauenen Pfählen ruhten, deckte, um sich gegen die Unfreundlichkeit des Himmels zu schützen. Alles war Friede, Liebe, Eintracht; noch hatte es das schneidende Eisen des gekrümmten Pfluges nicht gewagt, die frommen Eingeweide unserer ersten Mutter zu öffnen und zu verletzen: denn ungezwungen verbreitete von allen Seiten der fruchtbare große Schooß alles, was zur Sättigung, Erhaltung und Ergetzung ihrer Kinder diente. Damahls schweiften die einfältigen und schönen Hirtenmädchen von Thal zu Thal, von Hügel zu Hügel, die Haare aufgeflochten und nicht weiter bekleidet, als das anständig zu verhüllen, was die Tugend damahls und immer zu verhüllen gebothen hat: aber sie waren nicht geschmückt, wie es jetzt geschieht, denn Tyrischen Purpur und die tausendfältig zermarterte Seide kannten sie nicht. Grüne Blätter mit Epheu verwebt, war ihre Tracht, in der sie wohl so herrlich und reitzend erschienen, als jetzt unsere Damen in ihren seltsamen und fremden Erfindungen, die der sinnende Müssiggang erzeugt. Einfalt und Treue waren damahls der Schmuck der werbenden Liebe, sie sprach wie sie dachte, und suchte keinen künstlichen Schwung der Worte, um sich köstlich zu machen. Betrug, Täuschung und Bosheit waren nicht mit Wahrheit und

Aufrichtigkeit vermischt. Auf eigenen Gesetzen ruhte die Gerechtigkeit, weder Gunst noch Eigennutz wagten es, sie zu irren, die sie jetzt schmälern, irren und verfolgen. Willkührliche Aussprüche verunzierten keinen Richter, denn keiner richtete damahls, und keiner wurde gerichtet. Die Jungfrauen und Tugend gingen, wie schon gesagt, wohin sie wollten, allein und sich selbst genügend, denn sie hatten keinen Raub und keinen schamlosen Feind zu fürchten, freywillig und aus eigener Liebe verschenkten sie ihre Gunst. Aber in unsern verderbten Zeiten ist keine Tugend sicher, wenn sie auch ein neues Cretensisches Labyrinth verborgen und verschlossen hielte: denn auch dort dringt durch Ritzen und mit der Luft die ungebändigte, listerfüllte Begier hinein, und vereitelt und vernichtet jegliche Vorsicht. Zur Sicherheit wurde also im Fortlauf der Zeiten und mit der anwachsenden Bosheit der Orden der irrenden Ritter begründet, um Jungfrauen zu vertheidigen, Witwen zu schützen, Waisen und Hülfsbedürftigen beyzustehen. Desselben Ordens bin auch ich, ihr Hirten, meine Brüder, denen ich für die Aufnahme und den freundlichen Willkommen danke, welche sie mir und meinen Edelknaben gegeben: denn obgleich das Gesetz der Natur alle Lebendigen verpflichtet, den irrenden Rittern freundlich zu seyn, so habt Ihr mich doch, ohne diese Pflicht zu kennen, aufgenommen und gespeist, und deshalb danke ich Euch um so mehr.

Die ganze lange Rede (die er wohl hätte unterlassen können) hielt unser Ritter, weil ihn die aufgetragenen Eicheln an das goldene Zeitalter erinnerten, dieß machte ihm Lust, den Ziegenhirten diese überflüssige Beschreibung zu machen, die ihm, ohne eine Sylbe zu antworten, mit Erstaunen und Verwunderung zuhörten. Auch Sancho schwieg still, aß Eicheln und besuchte wiederhohlentlich den zweyten Schlauch, den sie, um den Wein frisch zu halten, an einen Korkbaum gehängt hatten.

Don Quixote schwieg, die Abendmahlzeit war vollbracht, und einer von den Ziegenhirten sagte nunmehr: damit Ihr doch auch mit Recht sagen könnt, mein Herr irrender Ritter, daß wir Euch gern und ohne Umstände aufgenommen haben, so wollen wir Euch noch damit Lust und Vergnügen machen, daß einer von unsern Cameraden singen soll, der bald kommen muß; der ist ein Schäfer, klug und von Herzen verliebt, er kann nicht allein lesen und schreiben, sondern er ist auch ein Musikant auf der Fiedel, wie man ihn sich nicht herrlicher wünschen kann.

Indem der Ziegenhirt noch sprach, hörte man den Ton einer Fiedel, und gleich darauf kam auch der, der sie spielte, ein Bursche von ungefähr zwey und zwanzig Jahren mit einem einnehmenden Gesichte. Seine Cameraden fragten ihn, ob er schon zu Abend gegessen habe, und er antwortete mit Ja. Derselbe,

der vorher die Musik angebothen hatte, sagte nun: Du könntest uns ja also wohl, Antonio, den Gefallen thun, ein bischen zu singen, daß unser Herr Gast dort sieht, daß es auch in Wäldern und hinter den Bergen Leute gibt, die Musik verstehen. Wir haben von deiner trefflichen Kunst erzählt, und bitten dich also nun, sie zu zeigen, damit wir als wahrhaftig bestehen; mach uns, um's Himmelswillen die Freude, und spiele und singe die Romanze, die dir dein Oheim gemacht hat, und die dem ganzen Dorfe so sehr gefällt. Sehr gern, sagte der Bursche, und ohne sich länger bitten zu lassen, setzte er sich auf den Stamm einer abgehauenen Eiche, stimmte seine Fiedel, und sang sogleich mit vieler Annehmlichkeit folgendes Lied:

Antonio.

Ich weiß, Olalla, daß du mich liebst,
Wenn du kein einziges Wörtchen sagst,
Mir nicht einmahl ein Blickchen gibst,
Der Liebe stummredende Sprache.

Ich weiß, daß du ein verständiges Kind,
Daß du mich liebst, macht's wieder kund,
Der weiß, wie der And're ihm gesinnt,
Macht ja immer den glücklichsten Bund.

Oft freylich, wollt' es sich weisen,
Olalla, deutlich genug,
Daß wohl seine Seele von Eisen,
Von Stein deine milchweiße Brust.

Aber sie alle ja deine Reden,
Die Worte, womit du mich strafst,
Lieh'n immer noch Hoffnung dem Blöden,
Die lallte mir Trost zu im Schlaf.

Wie ein Vogel, du durftest nur pfeifen,
Kam meine Liebe dir immer zurück,
Sie verminderte niemahls dein Keifen,
Sie vermehrte kein freundlicher Blick.

Wenn Liebe wohl immer ist artig,
Und artig bist du gewiß,
So tröst' ich mich, Monathe wart' ich,
Und endlich doch liebest du mich.

Wenn Dienste es können bezeugen,
Daß man im Herzen gerührt,
So will ich nicht alle verschweigen,
Die ich für dich ausgeführt.

Denn, wenn du geachtet so weit,
So hast du mich oftmahls geseh'n
In meinem schön'n Sonntagskleid
Am Montage selber noch geh'n.

Es geh'n ja das Putzen und Liebe
Wohl immer Hand in Hand,
Und daß ich dir angenehm bliebe,
D'rum habe so viel aufgewandt.

Dir zu Liebe, so laß ich das Tanzen,
Musiciren und auch Reimerey,
Da ich sonst immer gesungen
Schon vom ersten Hahnengeschrey.

Unerwähnt, wie die Lippen dich loben,
Wie schön und trefflich du bist.
Daß manch' And're deßhalben toben,
Wenn alles auch Wahrheit ist.

So wollte Therese von Berrocal,
Als ich dich lobte, mich strafen.
Sprach: liebt wohl Mancher ein Eng'lein zumahl,
Er denkt's; ja, er liebt einen Affen!

Das machen die Bänder, die bunten,
Die falschen Haar' auf dem Kopf,
Ist keine Schönheit da drunten,
Sie machen die Liebe zum Tropf.

Sprach, sie löge und wurde sehr grimmig,
Da trat ihr Vetter ihr bey,
Gab ein Schlagen, es ist dir im Sinne,
Was er that, was ich that dabey.

Zum Spaße will ich nicht hofiren,
Ich diene dir nimmer darum,
Daß ich dich möchte verführen,
Mein Wille ist bey Leib'! nicht so schlimm.

Ein Joch hat die heilige Kirche,
Für mich nur ein Faden von Seiden,
Gefällt dir's da drinne zu wallen,
So folg' ich mit zehntausend Freuden.

Thust du's nicht, so schwört es dir heilig
Dein treu'ster und herzlichster Diener,
Aus den Bergen entflieh' ich hier eilig,
Werd' aus Bosheit gar Capuziner!

Hiermit endigte der Hirt seinen Gesang, und Don Quixote bath ihn, noch mehr zu singen, aber Sancho Pansa war nicht der Meinung, denn ihm lag mehr daran zu schlafen, als Gesänge zu hören. Er sagte also zu seinem Herrn: Euer Gnaden könnten sich nun auch wohl umsehen, wo Ihr die Nacht zubringen wolltet, da auch die Arbeit, die diese guten Leute des Tages haben, ihnen nicht erlaubt, die Nacht mit Singen hinzubringen.

Ich verstehe dich, Sancho, antwortete Don Quixote, es leuchtet mir ein, daß deine Besuche beym Schlauch mehr eine Erquickung durch Schlaf als durch Musik verlangen.

Es hat uns, Gott sey gedankt, allen gut geschmeckt, antwortete Sancho.

Ich läugne es nicht, antwortete Don Quixote; suche du dir nur eine Schlafstelle, doch Leuten von meinem Stande geziemt das Wachen besser. Bey alle dem, Sancho, wäre es aber wirklich gut, wenn du mir das Ohr verbinden wolltest, denn es schmerzt mich mehr als billig.

Sancho that, was er befahl, da aber einer von den Ziegenhirten die Wunde sah, behauptete er, es habe damit keine Noth, er wolle sie bald heilen. Er nahm sogleich einige Blätter von Roßmarien, der dort herum wuchs, kauete sie, vermischte sie mit etwas Salz, und legte sie auf das Ohr, indem er versicherte, daß es nun keiner andern Medicin brauche, wie es sich auch befand.

Zwölftes Capitel.

Was ein Ziegenhirt Don Quixote's Gesellschaft erzählte.

Indem kam ein anderer Bursche, einer von denen, die aus dem Dorfe die Nahrungsmittel hohlten, hinzu, und sagte: Wißt Ihr nicht, Cameraden, was im Dorfe los ist? — Wie sollen wir es wissen? sagte einer von den andern. Nun, so will ich Euch sagen, fuhr der junge Hirt fort, daß heute früh der berühmte studierte Schäfer Chrysostomus gestorben ist, und wie man sich erzählt, ist er aus Liebe zu dem Teufelsmädchen Marcella gestorben, der Tochter des reichen Wilhelm, die auch in Schäferkleidern hier durch die Wildnisse zieht.

Für die Marcella! rief der eine aus.

Wie ich Euch sage, antwortete der Ziegenhirt, und das Lustige bey der Sache ist, daß er in seinem Testamente befohlen hat, daß man ihn auf freyem Felde wie einen Mohren begraben soll, und zwar am Fuße des Felsen, wo die Quelle zwischen den Korkbäumen entspringt, weil er sie an dieser Stelle zum ersten Mahle gesehen hat. Er hat noch mehr dergleichen befohlen, aber die Gemeindevorsteher sagen, sie gäben es nicht zu, und dürften es nicht zugeben, denn es sey heidnisch. Darauf hat sein guter Freund,

Ambrosius, der Student, gesagt, der sich auch mit ihm zum Schäfer gemacht hat, sie müßten alles zugeben, wie es Chrysostomus befohlen habe, und nichts dürfe fehlen; und darüber ist nun das ganze Dorf in Alarm. Wie man aber sagt, so wird das doch am Ende geschehen müssen, was Ambrosius und die übrigen Schäfer, seine Freunde, wollen, und morgen, wie gesagt, soll er nun mit großer Pracht beerdigt werden. Und ich glaube, daß es da viel zu sehen geben wird, ich wenigstens gehe gewiß hin, um alles zu sehen, wenn ich nicht früh wieder in's Dorf muß.

Das wollen wir alle thun, sagten die Ziegenhirten, und drum wollen wir loosen, wer zurückbleiben und alle Ziegen hüthen soll.

Recht Pedro, sagte ein anderer, aber Ihr braucht nicht so viele Umstände zu machen, denn ich will für Euch alle hier bleiben; und das ist keine Tugend von mir, oder daß ich nicht neugierig wäre, sondern es geschieht wegen des Splitters, den ich mir letzt in den Fuß getreten habe, womit ich nicht laufen kann.

Wir danken dir darum doch sehr, antwortete Pedro. Diesen Pedro fragte Don Quixote, wer der Todte und wer die Schäferinn sey, worauf Pedro erwiederte: so viel ich weiß, war der Gestorbene eines reichen Mannes Kind, in der Nachbarschaft von unserm Dorfe hier in den Bergen; er hat viele Jahre in Salamanca studiert, und dann kam er in

sein Dorf zurück, worauf ihn die Leute für übermäßig gelehrt hielten. Besonders, sagten sie, habe er die Wissenschaft von den Sternen inne, und was dort am Himmel Sonne und Mond machten, und buchstäblich sagte er uns auch jeden Knips von Sonne und Mond vorher.

Es heißt Eklypsis, mein Freund, und nicht Knips, wenn diese beyden größern Gestirne verfinstert werden, sagte Don Quixote. Aber Pedro, ohne auf dergleichen Nebensachen zu achten, fuhr so in seiner Erzählung fort; er konnte auch wissen, ob ein Jahr schlecht, oder furchtbar seyn würde.

Fruchtbar, mein Freund, müßt Ihr sagen, rief Don Quixote.

Fruchtbar oder furchtbar, sagte Pedro, das ist ja ein Ding. Ich sage also, daß, wie man sich's erzählt, sein Vater und seine Freunde auch sehr reich wurden, weil sie ihm glaubten, denn sie machten alles so, wie er rieth; bald sagte er: dieß Jahr säet Gerste und keinen Weitzen, nun müßt Ihr Erbsen säen und keine Gerste, dießmahl wird's eine gute Oehlärnte, aber in den drey folgenden Jahren geräth kein Tropfen.

Diese Wissenschaft nennt man Astrologia, sagte Don Quixote.

Ich weiß nicht wie es genannt wird, antwortete Pedro, aber ich weiß, daß er das inne hatte und noch mehr. Kurz, es waren kaum etliche Mo-

nathe vergangen, seit er von Salamanca zurückgekommen war, als er eines Tages mit einem Mahle als Schäfer auszog, mit seiner Herde und seinem Kittel, der weite Rock, den er als Gelehrter trug, war weg, und mit ihm ging auch als ein Schäfer sein guter Freund Ambrosius, der auch im Studieren sein Camerad gewesen war. Ich habe vergessen Euch noch zu erzählen, wie der Gestorbene ein schrecklicher Mensch war, Verse zu machen, so hatte er auch alle Gesänge für den heiligen Weihnachtsabend geschrieben, und die Gespräche für die hohen Feste, die die Burschen in unserm Dorfe hersagen mußten, und wovon die Leute sagen, daß sie überaus herrlich wären. Als die Leute im Dorfe die beyden Schüler so mit einem Mahle als Schäfer angezogen sahen, verwunderten sie sich und konnten es gar nicht begreifen, aus was Ursach sie auf diese närrische Abänderung verfallen wären. Um die Zeit war auch der Vater von unserm Chrysostomus gestorben, und er erbte von ihm einen Haufen Vermögen, bewegliche Güter und Grundstücke, und eine ziemliche Menge von großem und kleinem Vieh, und eine große Menge Geld; über das alles war der Sohn nun völlig Herr. Aber er verdiente es auch, denn er war ein guter Geselle, mitleidig und freundschaftlich gegen alle gute Leute, und ein Gesicht hatte er, wie es nur so seyn mußte. Endlich kam es denn heraus, warum er seine Tracht verändert hatte, und es war nichts an-

ders, als daß er in die Wüsteney der Schäferinn Marcella nachziehen wollte, die unser Hirt vorher genannt hat, und in die sich der arme gestorbene Chrysostomus verliebt hatte. Nun muß ich Euch auch erzählen, wer die Spitzbübinn ist, weil Ihr es wissen müßt, denn vielleicht, und nicht einmahl vielleicht, gewiß werdet Ihr dergleichen Zeit Eures Lebens nicht wieder hören, wenn Ihr auch mehr als Ysop erleben sollt.

Sagt Hiob, erwiederte Don Quixote, der es *nicht* aushalten konnte, daß der Ziegenhirt so die Nahmen verstümmelte.

Ey so laßt mir doch den Ysop! rief Pedro aus, denn wenn Ihr mir jedes Wort so umdrehen wollt, so werden wir in einem Jahre nicht fertig.

Verzeiht mir, mein Freund, antwortete Don Quixote, ich wollte Euch nur den großen Unterschied zwischen Ysop und Hiob begreiflich machen; aber Ihr habt mir sehr gut geantwortet, denn Ihr könnt mehr Ysop als Hiobs finden: doch fahrt nur in Eurer Geschichte fort, ich will Euch nun nicht weiter unterbrechen.

Also, mein liebwerthester Herr, sagte der Ziegenhirt, da war in unserm Dorfe ein Bauer, der noch reicher war wie der Vater des Chrysostomus und der Wilhelm hieß, und dem Gott nebst seinem vielen und großen Vermögen auch eine Tochter schenkte, bey deren Geburt die Mutter starb, die wohl das

herrlichste Weib war, hier weit herum. Denn immer noch seh' ich ihr Gesicht vor mir, in dem auf der einen Seite die Sonne und auf der andern der Mond stand, und dabey war sie so arbeitsam und gegen die Armen so mitleidig, daß ich auch gewiß glaube, sie genießt jetzt und immerdar im Himmel ihre Seligkeit. Aus Gram über den Tod einer solchen braven Frau starb auch der Mann Wilhelm, und gab seine junge und reiche Tochter Marcella unter die Aufsicht eines Oheims, der Priester in unserm Dorfe ist. Das Kind wuchs auf und wurde so schön, daß wir immer dabey an die Mutter dachten, die ungemein schön gewesen war, aber bald sagte man, daß die Tochter sie noch übertreffen würde. So kam es auch; denn als sie ungefähr vierzehn oder funfzehn Jahr alt seyn mochte, sah sie keiner, der nicht Gott dafür segnete, daß er sie so schön erschaffen hatte, und viele wurden in sie verliebt und wie bezaubert. Der Oheim hielt sie sehr eingezogen und unter strenger Aufsicht, aber das Gerücht von ihrer herrlichen Schönheit verbreitete sich so, daß deßhalb, wie auch wegen ihres Reichthumes, nicht nur aus unserm Dorfe, sondern auch viele Meilen in der Runde, angesehene Leute kamen, von denen der Oheim gebethen, gequält und geängstigt wurde, daß er sie ihnen zur Frau geben möchte. Er aber, der in der That ein guter Christ ist, wenn er sie auch gern bald verheirathet hätte, da sie die Jahre hatte,

wollte doch nichts ohne ihre Einwilligung thun, ohne dabey den Gewinn und Vortheil vor Augen zu haben, der ihm durch das Vermögen des Mädchens erwüchse, wenn er ihre Heirath aufschöbe. Und wahrlich, das wird zum Lobe des braven Priesters in jedem Hause im Dorfe erzählt. Denn Ihr müßt wissen, Herr Irrender, daß man in kleinen Dörfern über alles spricht, und über alles zischelt; und Ihr werdet es einsehen, wie ich es für meine Person einsehe, daß der Geistliche ganz erstaunlich wacker seyn muß, der seine Beichtkinder dahin bringt, daß sie gut von ihm reden, vollends auf dem Lande.

Das ist wahr genug, sagte Don Quixote; aber fahrt fort, denn die Geschichte ist gut, und Ihr, guter Pedro, erzählt sie gut und artig.

Es wäre zu wünschen, antwortete jener, daß alle Menschen artig wären, denn die Tugend ist die Hauptsache. Ihr müßt also wissen, daß der Oheim oft mit der Nichte sprach, ihr die Eigenschaften eines jeden auseinandersetzte, der sie zur Frau begehrte; er bath sie, sich zu verheirathen, und daß sie nach ihrem Geschmacke wählen möchte. Sie antwortete ihm nichts anders, als daß sie noch nicht an's Heirathen dächte, daß sie zu jung und unfähig sey, die Last der Ehe zu tragen. Dieß schienen hinlängliche Entschuldigungen, und der Oheim drang nicht weiter in sie, denn er wartete darauf, daß sie noch etwas älter werden und sich dann einen Gefährten nach ih-

rem Geschmacke auswählen möchte. Denn er behauptete, und das mit Recht, daß Aeltern ihre Kinder nie gegen ihren Willen verheirathen sollten. Aber eines Tages, als man's gar nicht dachte, kam die hinterlistige Marcella als Schäferinn daher, und ohne sich an ihren Oheim oder die übrigen Leute im Dorfe zu kehren, die es ihr abriethen, zog sie mit den übrigen Hirtenmädchen auf's Feld und hüthete ihre Herde. Wie sie nun den Leuten sichtbar wurde und ihre Schönheit an den Tag kam, so läßt es sich gar nicht beschreiben, wie viele reiche Knechte, Studierte und Bauern die Tracht des Chrysostomus anlegten, und ihr durch die Felder nachzogen. Einer von dieser, wie ich schon gesagt habe, war unser Gestorbene, von dem sie sagen, daß er sie nicht geliebt, sondern angebethet habe. Man muß aber nicht glauben, daß weil sich Marcella einer so freyen und ungebundenen Lebensart ergab, wobey sie so wenig oder gar nicht unter Aufsicht steht, daß sie deßhalb nur den kleinsten Argwohn erregt hätte, der ihrer Ehre und Tugend nur etwas Abbruch thäte. Denn sie denkt und wacht so sehr über ihre Ehre, daß von allen, die ihr dienen und sich um sie bewerben, sich noch keiner gerühmt, oder mit Wahrheit sich hat rühmen können, daß sie ihm nur die kleinste Hoffnung gegeben hätte, seinen Wunsch zu erfüllen. Deßwegen aber flieht sie nicht, oder vermeidet die Gesellschaft und Unterhaltung der Schäfer, sondern sie

geht höflich und freundlich mit ihnen um, bis irgend einer von ihnen seine Absichten entdeckt, und wenn es denn auch die ehrlichsten und schönsten sind, und er eine Heirath wünscht, so schmeißt sie ihn von sich weg wie einen Kieselstein. Und mit dieser Lebensweise richtet sie hier im Lande mehr Unheil an, als wenn die Pestilenz hereinbräche, denn ihre Freundlichkeit und Schönheit zieht alle Herzen ihr zu dienen und zur Liebe an, und ihre Verschmähung und Härtigkeit bringt sie in die Verzweiflung, und sie wissen dann nichts weiter zu sagen, als daß sie sie mit lauter Stimme die Grausame und Undankbare nennen, nebst andern ähnlichen Redensarten, die sich wohl für ihre Eigenschaft und Denkungsart schicken. Wenn Ihr Euch, gnädiger Herr, etliche Tage hier aufhalten wollt, so könnt Ihr sehen, wie diese Berge und Thäler von den Klagen der Verworfenen ertönen, die ihr folgen. Nicht weit von hier ist ein Ort, an dem zwey Dutzend hohe Buchen stehen, davon ist keine, in deren glatte Rinde nicht der Nahme Marcella gegraben und geschrieben wäre, zum Ueberfluß haben einige noch eine Krone in denselben Baum eingeschnitten, als wenn der Liebhaber ganz deutlich hätte ausdrücken wollen, daß Marcella unter allen Mädchen allein die Krone der Schönheit verdiene. Dort seufzt ein Schäfer, hier klagt ein anderer, dorten vernimmt man verliebte Gesänge, hier verzweiflungsvolle Liebesqual. Etliche bringen die ganze

Nacht am Fuße einer Eiche oder eines Felsen zu, und ohne daß sie die nassen Augen geschlossen haben, in ihre Gedanken vertieft, und entzückt finden sie noch am Morgen die Sonne wieder. Andere, ohne ihre Seufzer einzuhalten oder sich zu erhohlen, liegen in der Sonnenhitze in den heißesten Mittagsstunden, auf dem brennenden Sande ausgestreckt, und schicken dem mitleidigen Himmel ihre Klagen zu. Und über diesen und jenen, so wie über jene und diese triumphirt hohnlachend die schöne Marcella. Alle, die wir sie kennen, haben schon darauf gewartet, was aus ihrem Uebermuthe werden soll, und wer der Glückliche seyn wird, der diese fürchterliche Creatur bezähmen, und ihre entzückende Schönheit genießen wird. Alles das, was ich Euch hier erzählt habe, ist die vollkommenste Wahrheit, so daß ich deshalben auch das glaube, was unser Hirte vom Tode des Chrysostomus erzählt hat. Ich rathe Euch auch dazu, gnädiger Herr, daß Ihr morgen ja der Beerdigung beywohnt: denn es ist gewiß viel zu sehen, Chrysostomus hat viele Freunde, und der Ort, wo er will begraben seyn, ist nur eine halbe Meile von hier.

Ich will es nicht versäumen, antwortete Don Quixote, auch danke ich Euch für das Vergnügen, welches Ihr mir durch Erzählung einer so angenehmen Geschichte gemacht habt.

Oho! rief der Ziegenhirt, ich weiß nicht die

Hälfte von alle dem, was den Liebhabern der Marcella begegnet ist; vielleicht finden wir aber morgen auf dem Wege einen Schäfer, der uns alles sagen kann. Jetzt ist es aber wohl Zeit, daß Ihr Euch unter einem Dache schlafen legt, denn die freye Luft könnte Eurer Wunde schaden, obgleich bey der Medecin, die ich aufgelegt habe, kein widriger Zufall mehr zu befürchten ist.

Sancho Pansa, der den Hirten mit seiner langen Erzählung schon zum Satan gewünscht hatte, bath seinerseits auch, daß sein Herr sich in Pedro's Hütte möchte schlafen legen. Er that es auch, und brachte den größten Theil der Nacht mit dem Andenken an seine Gebietherinn Dulcinea zu, in Nachahmung jener Liebhaber der Marcella. Sancho Pansa machte es sich zwischen dem Rozinante und dem Esel bequem, und schlief, nicht wie ein unbegünstigter Verliebter, sondern wie ein Mann, der häufige Fußtritte erlitten hatte.

Dreyzehntes Capitel.

Hierin wird die Erzählung von der Schäferinn Marcella beschlossen, nebst andern Begebenheiten.

Kaum aber schien der Tag durch die Fenster des Orients, als von den sechs Ziegenhirten fünfe aufstanden, Don Quixote ermunterten und ihm sagten, daß er nun mit ihnen Gesellschaft machen könne, wenn er noch gesonnen sey, das prächtige Begräb-

niß des Chrysostomus mit anzusehen. Don Quixote, der es sehr wünschte, erhub sich, und geboth Sancho, sogleich zu satteln und aufzuzäumen, der es auch mit vieler Eilfertigkeit that, worauf sich alle auf den Weg machten. Sie waren noch keine Viertelmeile fortgezogen, als sechs Schäfer in schwarzen Kleidern zu ihnen stießen, indem sie einen andern Pfad kreuzten, die auf den Köpfen Kränze von Cypressen und Lorbeer-Rosen trugen. Jeder von ihnen hatte in der Hand einen großen Stock von einer Stechpalme, und mit ihnen kamen zwey Edelleute zu Pferde, in anständigen Reisekleidern, nebst drey Burschen, die ihnen zu Fuß folgten. Indem sie zusammentrafen, grüßten sie sich höflich, und einer fragte den andern wo sie hingingen, woraus sich erwies, daß alle nach dem Begräbnißorte wollten, worauf denn alle denselben Weg fortsetzten. Einer von denen zu Pferde, der mit seinem Begleiter sprach, sagte: Es scheint mir, Herr Vivaldo, daß die Zeit unsers Aufhaltens gut angewendet sey, um dieß merkwürdige Begräbniß zu sehen, welches wirklich nach dem, was uns diese Schäfer von den Seltsamkeiten erzählt haben, in Ansehung des Gestorbenen, so wie der mörderischen Schäferinn, merkwürdig seyn muß.

Ich bin auch der Meinung, antwortete Vivaldo, und ich hätte nicht nur einen Tag, sondern wohl vier Tage gewartet, um es anzusehen.

Don Quixote fragte sie, was sie von der Mar-

cella und dem Chrysostomus gehört hätten, worauf der Reisende sagte, daß er früh am Morgen einigen Schäfern begegnet sey, die er nach der Ursach gefragt habe, aus welcher sie in Trauerkleidern gingen, einer von ihnen habe ihnen darauf von der wunderbaren und schönen Schäferinn Marcella erzählt, von den vielen Liebhabern, die sich um sie bewärben, wie auch von dem Tode eines Chrysostomus, nach dessen Begräbnisse sie jetzt gingen. Kurz, er erzählte ihm alles, was Don Quixote schon vom Pedro gehört hatte.

Als dieses Gespräch geendigt war, fing ein anderes an, und der, welcher sich Vivaldo nannte, fragte Don Quixote, aus welcher Ursach er auf diese Weise bewaffnet durch ein so friedliches Land zöge?

Hierauf erwiederte Don Quixote: das Gewerbe, welches ich treibe, erlaubt mir nicht auf andere Weise zu ziehen. Wohlbefinden, Fröhlichkeit und Müssiggang trifft man bey den weichlichen Höflingen, aber Beschwer, Unruhe und Waffenlast werden bey denenjenigen gefunden, die die Welt die irrenden Ritter heißt, als zu welchen ich Unwürdiger mich zu den Niedrigsten zähle.

So wie sie diese Worte hörten hielten sie ihn auch für närrisch, aber um dessen gewisser zu seyn, und zu sehen von was Art seine Thorheit sey, fragte Vivaldo: was meint Ihr mit diesen irrenden Rittern?

Habt Ihr niemahls, antwortete Don Quixote, die Annalen und Historien von England gelesen? in denen die berühmten Thaten des Königes Arthurus erzählt werden, den wir in unsrer Sprache gewöhnlich nur den König Artus nennen, von dem eine alte Sage durch das ganze Königreich Groß-Britannien geht, daß er nicht gestorben, sondern durch Zauberkunst in einen Raben verwandelt sey, und daß er in künftigen Zeiten wieder regieren, seinen Thron besteigen und den Scepter ergreifen werde, weßhalb es auch geschehen, daß seit jener Zeit bis jetzund kein Engländer einen Raben getöddtet hat? Zu den Zeiten dieses edlen Königs wurde der berühmte Ritterorden der Ritter von der Tafelrunde gestiftet, damahls ereigneten sich die Liebeshändel, die vom Don Lanzarote vom See mit der Königinn Ginevra erzählt werden, deren Mittlerinn und Mitwisserinn die ehrenvolle Dame Quintannona war, woraus die bekannte Romanze, die in unserm Spanien so oft gesungen wird, entstanden ist:

Niemahls ward ein edler Bothe
So bedient von Damen süß,
Wie der große Lanzarote,
Da er einst Bretagne ließ.

Und wie das Gedicht dann süß und anmuthig von seiner Liebe und Tapferkeit zu singen fortfährt. Hierauf verbreitete sich dann der Orden der Ritter-

schaft, und erstreckte sich durch viele und verschiedene Theile der Welt. So waren durch Thaten berühmt und gekannt Amadis von Gallia, nebst allen seinen Söhnen und Enkeln, bis in's fünfte Glied, imgleichen der tapfere Felixmarte von Hircania, und der niemahls genug gepriesene Tirante der Weiße, und fast in unsern Tagen sahen und hörten wir ihn und lebten mit ihm, dem unüberwindlichen und wackern Ritter Don Belianis aus Graecia. Diese, meine Herren, sind irrende Ritter, und wie ich ihn beschrieben, so ist der Orden dieser Ritterschaft, den auch ich Unwürdiger ergriffen, und so wie jene genannten lebten, so gleichermaßen lebe auch ich. Deßhalben suche ich mir in diesen Wüsteneyen und Einöden Abenteuer, indem ich mit freywilligem Entschluß meinen Arm und meine Person der größten Gefahr gewidmet habe, die das Verhängniß mir nur in Errettung der Elenden und Hülfsbedürftigen zuschicken kann.

Diese Reden bestätigten es den Reisenden vollends, daß es Don Quixote am Verstande fehle, so wie sie nun auch wußten, von welcher Art Narrheit er beherrscht werde, worüber sie sich eben so verwunderten, wie alle diejenigen, die dieß an ihm zum ersten Mahle gewahr wurden. Vivaldo, der ein verständiger Mann und von fröhlichem Temperamente war, suchte sich den übrigen kurzen Weg angenehm zu machen, den sie noch bis zur Begräbniß-

stelle hatten, er gab sich also Mühe, seine Tollheiten noch mehr in den Gang zu bringen. Er sagte daher: Ihr, Herr irrender Ritter, habt also nach meiner Meinung eins der mühseligsten Gewerbe ergriffen, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, daß die Brüder Karthäuser keinen so strengen Stand haben.

So strenge mag hingehen, antwortete unser Don Quixote, allein wessen von diesen Ständen die Welt am benöthigsten sey, leidet wohl keinen Zweifel. Denn wenn man die Wahrheit gestehen soll, so thut der Soldat, der den Befehl seines Hauptmanns ausrichtet, nicht weniger als dieser Hauptmann, der ihm gebiethet. Ich will nähmlich sagen, die Mönche erbitten in Ruhe und Frieden vom Himmel das Glück der Erde, aber wir Soldaten und Ritter richten aus, was sie bitten, und verfechten es mit der Stärke unsers Arms und mit den Schneiden uns'rer Schwerter, nicht von einem Dache bedeckt, sondern unter freyem Himmel, gänzlich den fast unleidlichen Sonnenstrahlen im Sommer und dem erstarrenden Winterfroste bloßgestellt. So sind wir also Gottes Diener auf Erden, sein Arm, durch den er sein Recht ausübt. Wie nun Krieg und alles was mit ihm zusammenhängt und ihn angeht, nicht ohne Schweiß, Beschwer und Arbeit in Ausübung gebracht werden kann, so folgt, daß denjenigen, welche sich diesem unterziehen, ge-

wiß mehr Arbeit bevorsteht, als jenen, die in Muße und friedlicher Ruhe zu Gott bethen. Ich will damit nicht sagen, ja ich hege nicht einmahl diesen Gedanken, daß der Stand eines irrenden Ritters eben so fromm sey, als der eines einsamen Mönchs; sondern ich will nur die Behauptung durchsetzen, daß er arbeitseliger und beschwerlicher, hungriger und durstiger, elend, zerschlagen und lausicht sey, denn ich zweifle gar nicht, daß die irrenden Ritter nicht im Verlaufe ihres Lebens mancherley Unglück erfahren haben sollten. Wenn es auch einigen gelang, sich durch die Tapferkeit ihres Armes zu Kaisern empor zu schwingen, so geschah es doch immer mit Aufwand von Blut und Schweiß; und wenn denen, die sich so hoch erhoben, nicht Zauberer und Weise beygestanden hätten, so möchten wohl alle ihre Wünsche unerfüllt geblieben, so wie ihre schönsten Hoffnungen vereitelt seyn.

Dieser Meinung bin ich auch, erwiederte der Reisende, jedoch hat mir unter vielen andern ein Ding an den irrenden Rittern immer vorzüglich mißfallen. Wenn sie nähmlich im Begriff sind, ein großes und gefährliches Abenteuer zu unternehmen, in welchem sie die augenscheinlichste Lebensgefahr erwartet, so wenden sie den Augenblick vorher nicht dazu an, sich Gott zu empfehlen, wie es doch jedem guten Christen zusteht, ehe er dergleichen Gefahren unternimmt, sondern sie empfehlen sich ihrer

Dame so ergeben und andächtich, als wenn diese ihr Gott wäre. Dieß, dünkt mich, schmeckt etwas nach dem Heidenthume.

Mein Herr, antwortete Don Quixote, dieses darf durchaus nicht anders seyn, und einem irrenden Ritter, der es anders anfinge, würde dergleichen übel ausgelegt werden; denn es ist einmahl Gebrauch und Gewohnheit der irrenden Ritterschaft, daß der irrende Ritter, wenn er eine große Waffenthat unternimmt, sich zu seiner Gebietherinn kehrt, schmeichelnd und liebevoll die Augen auf sie heftet, als flehte er, daß sie ihn begünstigen, ihm helfen möge in dem zweifelhaftigen Kampfrennen, das er beginnt; ja auch wenn er sie nicht vor sich sieht, ist es seine Pflicht, einige Worte zwischen den Zähnen zu sagen und sich ihr von ganzem Herzen zu empfehlen, wovon auch unzählige Beyspiele in den Historien aufgeführt werden. Damit aber muß man nicht glauben, daß eine Empfehlung an Gott gänzlich ausgeschlossen sey, wenn Zeit und Umstände es vergönnen, dürfen sie dergleichen immerhin im Verlaufe des Werkes verrichten.

Demungeachtet, versetzte der Reisende, habe ich darüber einen Skrupel. Denn ich habe oftmahls gelesen, wie zwey irrende Ritter sich besprechen, von einer und der andern Seite der Zorn entbrennt, sie mit den Pferden umkehren, ein gut

Stück Feldes zwischen sich nehmen, und blitzschnell hast du nicht, siehst du nicht, im vollen Carrier auf einander losrennen, und sich unterwegs ihren Damen empfehlen. Was sich dann gewöhnlich ergibt, ist, daß der eine hinter seinem Pferde niederstürzt, von der Lanze seines Gegners durchbohrt und der andere auch auf den Boden hinstürzen würde, wenn er sich nicht an den Mähnen festhielte. Nun begreife ich nicht, wie der Gestorbene Gelegenheit finden soll, sich im Verlaufe eines so übereilten Werkes Gott zu empfehlen. Es wäre doch besser, wenn er die Worte, mit denen er sich im Anrennen seiner Dame empfiehlt, dazu gebrauchte, wozu er als Christ eigentlich verpflichtet wäre. Da ich noch überdieß glaube, daß nicht alle irrenden Ritter Damen haben, denen sie sich empfehlen können, denn nicht alle sind verliebt.

Das ist unmöglich, antwortete Don Quixote. Ich sage es ist unmöglich, daß es einen irrenden Ritter ohne Dame geben könnte, denn ihnen ist es so eigen und natürlich, verliebt zu seyn, als dem Himmel Sterne zu haben; es ist zuverläßig, daß es keine Historie gibt, in der ein irrender Ritter ohne Liebe vorkäme, ja selbst, wenn es einen solchen geben sollte, so ist er kein rechtmäßiger Ritter, sondern für einen Bastard zu erkennen, der in die Burg der genannten Ritterschaft nicht durch die Thür eingegangen, sondern wie ein Straßenräuber und Mörder durch das Fenster eingestiegen ist.

Aber dennoch, fuhr der Reisende fort, glaube ich, wenn ich mich nicht irre, gelesen zu haben, daß Don Galaor, der Bruder des tapfern Amadis von Gallia, niemahls eine besondere Dame hatte, der er sich empfehlen konnte, und doch ward er darum nicht geringer geachtet, denn er war ein überaus mannhafter und berühmter Ritter.

Hierauf antwortete unser Don Quixote: mein Herr, Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, um so mehr, da ich weiß, daß im Geheim dieser Ritter sehr verliebt war; er schien zwar allen Mädchen gut zu seyn, wenn sie ihm gefielen, aber dieß war seine Natur, die er nicht ablegen konnte. Aber es ist bey alle dem für gewiß anzusehen, daß er eine einzige zur Herrscherinn seines Willens erkohren hatte, der er sich auch jedesmahl, aber heimlich empfahl, denn er setzte etwas darin, ein sehr geheimnißvoller Ritter zu seyn.

Wenn also Verliebtheit ein Haupt-Element der irrenden Ritterschaft ist, sagte der Reisende, so kann man wohl denken, daß auch Ihr es seyd, da Ihr Euch zu diesem Stande bekennt. Setzt Ihr nun also, mein gnädiger Herr, nicht auch etwas darin, so geheimnißvoll wie Don Galaor zu seyn, so bitte ich demüthig im Nahmen dieser ganzen Gesellschaft und meiner, daß Ihr uns Nahmen, Vaterland, Eigenschaft und Schönheit Eurer Dame nennt, denn sie muß sich glücklich schätzen, wenn

alle Welt es erfährt, daß sie von einem so vorzüglichen Ritter, wie Ihr es seyd, geliebt und bedient wird.

Hierauf hohlte Don Quixote einen tiefen Seufzer und sagte: Ich kann nicht bestimmen, ob es ihr, der süßen Feindinn, beliebt oder nicht, daß die Welt erfahre, daß ich ihr Diener bin; ich kann nur so viel sagen, in Antwort auf Euer höfliches Begehren, daß ihr Nahme Dulcinea ist, ihr Vaterland Toboso, ein Ort in la Mancha, ihre Würde sollte wenigstens Prinzessinn seyn, da sie meine Königinn und Gebietherinn ist, ihre Schönheit ist übermenschlich, denn in ihr vereinigen sich wahrhaftig alle unmöglichen und erträumten Schönheits-Ideale, die die Poeten ihren Damen beylegen: denn ihr Haar ist golden, ihre Stirn ist das Elysische Gefilde, ihre Augenbraunen sind Himmelsbogen, ihre Augen Sonnen, ihre Wangen Rosen, ihre Lippen Corallen, Perlen ihre Zähne, Alabaster der Hals, Marmor die Brust, Elfenbein die Hände, ihre Haut wie der Schnee, und alles, was die Anständigkeit dem menschlichen Auge entzieht, ist nach meiner Ueberzeugung so beschaffen, daß es dem liebenden Herzen köstlich, aber ohne alle Vergleichung ist.

Ihre Abstammung, Geschlecht und Verwandschaft wünschten wir zu erfahren, sagte Vivaldo.

Hierauf antwortete Don Quixote: sie stammt

nicht von den alten Curtiern, Cajern, Römischen Scipionen ab, noch in der neuen Welt von den Colonnas, Ursinos, noch Moncadas, oder den Requesenes von Catalonien, eben so wenig von den Rebellas, den Villanovas von Valencia, den Palaforas, Nuzas, Rocabertis, Corellas, Lunas, Alagones, Urreas, Foces und Gurreas von Arragon, den Cerdas, Manriques, Mendozas und Guzmans von Castilien; den Alencastros, Pallas und Meneses von Portugal: sondern sie ist eine von Toboso de la Mancha, ein noch neuer Zweig, der aber den glorreichsten Familien zukünftiger Jahrhunderte ihren edlen Ursprung geben kann. Und hierauf erwiedre man nichts, wenn es nicht unter der Bedingung geschieht, die Zerbiro unter die Trophäen der Waffen des Orlando schrieb:

Keiner soll sie berühren,
Der sich nicht unterfängt
Mit Roldan Streit zu führen.

Mein Stamm ist von den Cachopines von Laredo, erwiederte der Reisende, aber ich unterstehe mich nicht, ihn mit dem Stamme Toboso von la Mancha zu vergleichen; aber wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so ist mir dieser Nahme noch niemahls zu Ohren gekommen.

Das ist ganz erstaunlich, erwiederte Don Quixote.

Alle die mit gingen, hörten dem Gespräche der beyden mit der größten Aufmerksamkeit zu, und

selbst die Ziegenhirten und Schäfer bemerkten an unserm Don Quixote den Mangel des Verstandes. Nur Sancho Pansa hielt alles, was sein Herr sagte, für Wahrheit, denn er hatte ihn von Jugend auf gekannt, nur in Ansehung der zarten Dulcinea von Toboso erlaubt er sich einige Zweifel; denn niemahls hatte er von diesem Nahmen und dieser Prinzessinn etwas gehört, so nahe er auch an Toboso lebte. Sie waren unter diesen Gesprächen fortgezogen, als sie zwischen dem Risse von zwey hohen Felsen ungefähr zwanzig Schäfer sahen, alle in Kittel von schwarzer Wolle gekleidet, mit Kränzen von Taxus und Cypressen auf den Köpfen. Sechs von ihnen gingen unter einer Trage, die mit mannichfaltigen Blumen und Zweigen bestreut war. Als sie einer von den Ziegenhirten bemerkte, sagte er: Da kommen sie, die die Leiche des Chrysostomus tragen, und am Fuße des Felsen da, ist die Stelle, die er sich zum Begräbniß erwählt hat.

Sie eilten hierauf, die Anderen einzuhohlen, und sie kamen gerade hinzu, als die sechs Träger die Bahre auf den Boden setzten, und einige von ihnen mit scharfen Hauen anfingen, das Grab in der Seite eines harten Felsens zuzubereiten. Man begrüßte sich gegenseitig höflich, und Don Quixote, so wie alle, die mit ihm kamen, betrachteten sogleich die Bahre, auf der ein Leichnam mit Blumen bestreut lag, wie ein Schäfer gekleidet, und von

ungefähr dreyßig Jahren; noch im Tode sah man die Spuren eines schönen Angesichts und eines edlen Ausdrucks. Um ihn auf der Trage lagen verschiedene Bücher, und viele offene und zusammengerollte Papiere. Alle Zuschauer, so wie diejenigen, die das Grab aushöhlten, beobachteten eine feyerliche Stille, bis einer von den Trägern zu einem andern sagte: Siehe zu, Ambrosius, ob dieß auch die rechte Stelle ist, die sich Chrysostomus erwählt hat, da du willst, daß alles buchstäblich so geschehen soll, wie er es in seinem Testamente verordnet hat.

Hier ist der Ort, antwortete Ambrosius; o wie oft hat mir mein unglücklicher Freund hier die Geschichte seiner Leiden erzählt. Hier, wie er mir sagte, sah er zuerst die geschworne Feindinn des menschlichen Geschlechts, hier gestand er ihr zuerst seine edle und heftige Liebe, und hier erlitt er von Marcella die letzte Verschmähung und Verwerfung, wodurch endlich das Trauerspiel seines trüben Lebens beschlossen wurde; und hier wünschte er nun als Denkmahl so vieles Elends, in den Schooß der ewigen Ruhe gesenkt zu werden.

Er wandte sich hierauf gegen Don Quixote und die Reisenden, indem er so fortfuhr: Dieser Leichnam, edle Herren, den Ihr mit gerührten Augen betrachtet, umschloß einst eine Seele, die der Himmel mit seinen reichsten Geschenken geschmückt hatte. Dieses ist der Leichnam des Chrysostomus, der ein-

zig war, in Ansehung seines Geistes, selten im Edelmuthe, ungemein in der Liebenswürdigkeit, ein Phönix in der Freundschaft, freygebig ohne Gränzen, ernst ohne Bitterkeit, fröhlich ohne gemein zu seyn, kurz, der erste in allen Dingen, die dem Menschen zieren; und wahrlich nicht der zweyte in dem, was man Unglück nennen kann. Er liebte und ward verschmäht; er bethete an, und ward verhöhnt, er flehte zu einer Unmenschlichen, seine Thränen benetzten einen Marmorstein; er klagte den tauben Winden, seine Worte verschlang die Oede; er diente der Undankbarkeit, die ihm die Belohnung gab, daß er kaum auf der Hälfte seines Lebens eine Beute des Todes ward, des Todes, den ihm eine Schäferinn gab, der er die Unsterblichkeit erringen wollte, damit sie ewig im Angedenken der Menschen leben möchte; dieß könnten diese Schriften bezeugen, die Ihr hier seht, wenn er nicht befohlen hätte, sie dem Feuer zu überliefern, so wie sein Leichnam der Erde überliefert ist.

So würdet Ihr, sagte Vivaldo, strenger und grausamer gegen sie verfahren, wie ihr eigner Verfasser, denn es ist weder gerecht noch billig, einen Befehl auszuführen, der so sehr gegen alle Billigkeit streitet; Augustus Cäsar würde es niemahls gut geheißen haben, wenn er seine Einwilligung dazu gegeben hätte, das auszuführen, was der göttliche Mantuaner in seinem Testamente befahl. Wenn

Ihr also, mein werther Ambrosius, den Leichnam Eures Freundes der Erde überliefert, so müßt Ihr darum nicht wünschen, seine Schriften der Vergessenheit zu übergeben; wenn er es im Unwillen so verordnete, so ist es darum nicht gut, wenn Ihr es mit Grausamkeit so ausführt; sorgt vielmehr, daß diese Papiere aufbewahrt werden, damit immer das Andenken von Marcellas Grausamkeit bleibe, damit sie denen, die in künftigen Zeiten leben, zur Warnung dienen, um nicht eben so in denselben Abgrund zu stürzen. Ich, so wie die, die mit mir gekommen sind, wissen die Geschichte Eures liebenden und unglücklichen Freundes, wir kennen Eure Freundschaft zu ihm und die Ursache seines Todes, so wie wir alles wissen, was er in seinen letzten Stunden befohlen hat, aus dieser rührenden Geschichte läßt sich lernen, wie unmenschlich die Grausamkeit der Marcella war, wie groß des Chrysostomus Liebe und Eure Freundschaft, so wie man hierin das Ziel erblickt, welches diejenigen erreichen, die mit losgelassenen Zügeln den Pfad hinunterrennen, zu dem sie die sinnlose Liebe führt. In der Nacht erfuhren wir den Tod des Chrysostomus und daß er hier begraben werden sollte, aus Neugier und Mitleid verließen wir unsere gerade Straße, um das mit Augen zu sehen, was uns im Anhören so innig bewegt hatte, und zur Vergeltung dieser Theilnahme, und des herzlichsten Wunsches zu helfen, wenn es möglich wäre, bitten

wir dich, edler Ambrosius, wenigstens bitte ich dich dringend darum, diese Papiere nicht zu verbrennen, sondern mir einige davon zu überlassen.

Und ohne eine Antwort des Schäfers zu erwarten, streckte er die Hand aus, und faßte einige, die ihm am nächsten lagen. Als dieß Ambrosius sah, antwortete er: aus Freundschaft mögt Ihr die, edler Herr, behalten, die Ihr genommen habt, aber es ist vergeblich, wenn Ihr darauf besteht, daß die übrigen nicht verbrannt werden sollen. Vivaldo, der gern sehen wollte, was die Papiere enthielten, schlug eins davon auf, und sah die Ueberschrift: Gedicht eines Hoffnungslosen. Als Ambrosius das hörte, sagte er: dieß ist das letzte, was der Unglückselige geschrieben hat, und damit Ihr, mein Herr, fühlt, wie elend er war, so leset dieß Gedicht laut, inzwischen können diese hier mit dem Grabe fertig werden.

Ich will es gern thun, sagte Vivaldo; und da die Umstehenden denselben Wunsch hatten, so versammelten sie sich um ihn, und er las mit lauter Stimme folgendes Gedicht ab:

Vierzehntes Capitel.

Enthält das Gedicht des hoffnungslosen Schäfers, nebst andern unverhofften Begebenheiten.

Gedicht des Chrysostomus.

Ich soll, du willst es Schreckliche, verkünden,
Wie groß die Macht von deinem wilden Grimme,
Von Land zu Land, zu aller Menschen Zungen.

Zur Hölle selbst will ich die Wege finden,
Das Mitleid tönt von dort in meine Stimme,
Im Abgrund Trost zu suchen ist gelungen.

Mein wilder Wunsch hat mir es abgedrungen
Mein Leiden, deine Thaten zu besingen,
Die Töne sollen laut die Luft durchschneiden,
Zu tief'rer Qual in allen Eingeweiden,
Im armen Busen seufzend widerklingen.

So höre denn, und lausche meinen Tönen,
Kein sanftes Lied, ein Schmettern soll erdröhnen,
So wie die Qual mir wühlt im innern Herzen,
Ein rascher Wahnsinn treibt heraus den Jammer,
Mir soll er Freude bringen, dir nur Schmerzen. —

Des wilden Wolfes schreckenvolles Aechzen,
Gebrüll des Löwen, gift'ger Schuppenschlangen
Entsetzliches Gezisch, du gräßlich Sausen

Von tausend Ungethüm, prophetisch Krächzen
Der Krähe, Sturm, wenn du die nassen Wangen
Der Fluthen geißelst unter dumpfen Brausen:

Gegirr der Witwentauben in den Clausen,
Des Stiers Geröchel, den die Todeswunde
Zu eitlem Wüthen ängstet, dumpf Gestöhne
Der gattenlosen Eule, Klagetöne
Von jeder Schar im unterirrd'schen Schlunde.

O klingt, und helft mir meine Klagen weinen,
Daß alle sich zu einem Ton vereinen,
In wilder Freundschaft durch die Lüfte brechen,
Ein würd'ger Ausdruck meines Schmerzes werden,
Denn er darf nur in neuen Weisen sprechen. —

Nie schallten noch so laute Klagen wieder
Am weiten Strand, bespült von Tagus Wogen,
Wo Betis Wellen zwischen Blumen gleiten:

Doch tönten dort so viele Jammerlieder
Durch tiefe Höhlen, über Felsen-Bogen,
In uns'rer Zeit, in längstentfloh'nen Zeiten:

Einsame, sichre Thale, o ihr weiten
Einöden, die kein Menschenfuß versehret;
Ihr unbesucht vom hellen Sonnenglanze,
Wo unter Urkaut nur die gift'ge Pflanze
Die Natter sich im feuchten Schatten nähret:

Du Widerhall in diesen Wüsteneyen
Sollst auch mit mir in meinen Jammer schreyen
Von ihrem unerhörten harten Sinne,
Daß ihn die ganze weite Welt erkundet
Wird mir statt längerm Leben zum Gewinne. —

Verachtung tödtet, durch des Argwohns herben
Heimtück'schen Frost muß die Geduld erstarren;
Und scharfe Schwerter sind Verdacht und Höhnen:

Der Liebende muß an der Trennung sterben:
Nie wird die Hoffnung seiner jemahls harren
Wenn er sich einmahl muß vergessen wähnen.

Hierin sind stets gespannt des Todes Sehnen;
Doch ich, — o seltnes Wunder! — bleibe leben,
Verschmäht, verhöhnt, voll Argwohn, überführet
Von dem, wo sonst Verdacht wie Tod berühret:
Und im Vergessenseyn, des Flammen um mich weben,

Und unter allen Martern läßt das Hoffen
Mir nach dem Lichte keine Spalte offen:
Verzweifelnd will ich nie die Hoffnung hören;
Und wenn mich nicht der Gram ermordet, will ich
Stets ohne ihren Trost zu leben schwören.

Wer kann zugleich in einem Augenblicke
Doch hoffen und auch fürchten? o des Thoren!
Wenn alles nur gerechte Furcht begründet!

Tritt nun die Eifersucht von mir zurücke,
Soll ich die Augen schließen? ist sie mir verloren,
Wenn sie in jedem Schmerz den Eingang findet?

Wie wehr' ich, daß nicht jedes Gut verschwindet,
Wenn ich Verachtung unverhüllt muß sehen?
Wenn ich den Argwohn muß bestätigt schauen,
Daß ich ihm muß wie fester Wahrheit trauen
Soll ich als Lügnerinn die Wahrheit schmähen?

Mit Tyranney sonst Eifersucht gebiethet:
Ha! Dolche reich der Hand, die unnütz wüthet:
Gib mir das Seil, Verachtung! in die Hände.
Ich Unglücksel'ger! fürchterlich besieget
Verbittert dein Andenken auch mein Ende. —

Ja sterben will ich, alle Hoffnung fliehen,
Nicht Trost im Tode suchen, nicht im Leben,
Und meinen festen Glauben fester fassen.

Ich sehe dich für einen Andern glühen,
Du hast dein freyes Herz dem Gott ergeben,
Der niemahls noch sein altes Reich verlassen:

Ich sage, ja, du magst mich immer hassen,
So wie dein Körper schön ist deine Seele,
Daß du mich schmähst, ist ach! nur mein Verschulden,
Daß ich der Liebe Schmerzen muß erdulden,
Mein Herz in ewig wachen Martern quäle.

Ein scharfer Dolch und dieser feste Glauben
Wird endlich mir dieß läst'ge Leben rauben,
So weit hat deine Schmach mich lassen flüchten,
Das Grab empfange Körper dann und Seele,
Ich will auch jedes künft'ge Glück vernichten. —

O du, die wortelos in dem Verachten
Mich Worte lehrst, mich zwingst, so zu beginnen,
Daß ich im Blute meines Herzens wüthe:

Ich richte jetzt dahin mein letztes Trachten,
Zu zeigen dir mit Herz und allen Sinnen,
Wie fröhlich ich mich deiner Härte biethe:

Rührt dich mein früher Tod, o so behüthe
Den hellen Himmel deiner süßen Blicke,
Daß keine Thräne ihren Schimmer trübe,
Ich will von dir kein Zeichen einer Liebe,
Ich weise jedes Mitleid nun zurücke.

Nein lache, wenn die Bothschaft du vernommen,
Daß jeder sieht, wie froh sie dir gekommen.
Doch wahrlich braucht's kein Lachen kund zu geben,
Es weiß ein jeglicher von deinem Ruhme,
Daß du so früh geendiget mein Leben. —

So kommt, die Zeit ist da, aus tiefen Gründen,
Du Tantalus verschmachtend, von dem Pfade
O Sisyphus mit deiner Felsenmasse,

Bring Tithyus deinen Geyer, dich soll finden
Mein Blick, Ixion, mit dem schnellen Rade,
Die Schwestern emsig bey dem leeren Fasse.

Verbunden dann mit den Verdammten lasse
Ich meine Klagen aus, mit stillem Leide
Vereinen sie sich all' mit mir im Singen
Dem Körper Todten=Opfer darzubringen,
Dem Unbegrab'nen, ohne Todtenkleide.

Der Wächter, der die finst're Hölle schirmet,
Und tausend and're Larven aufgethürmet,
Sie heulen dann die trauervollen Chöre,
Genug dem Liebenden, im Gram gestorben,
Denn er verdient nicht größ're Todten=Ehre. —

Beklagt Euch nicht, verzweifelnde Gedichte,
Daß ich Euch auch mit mir zugleich vernichte,
Denn ihr vergrößert wie mein Tod das Glücke
Von der, die nur beseligt wird durch Jammer,
D'rum ohne Klagen geht in's Nichts zurücke. —

Allen Zuhörern gefiel das Gedicht des Chrysostomus, worauf der, welcher es vorgelesen, sagte, daß ihm das nicht mit dem Gerüchte von Marcellas Tugend und Vortrefflichkeiten überein zu kommen schiene, wenn Chrysostomus über seine Eifersucht, Trennung und seinen Argwohn klagt, ganz gegen den guten Ruf, den Marcella sonst genösse.

Hierauf antwortete Ambrosius, dem die geheimsten Gedanken seines Freundes bekannt waren: Edler Herr, damit ich Euch diesen Zweifel beantworte, müßt Ihr wissen, daß der Unglückliche dieses Gedicht schrieb, als er von der Marcella entfernt war, er hatte diese Trennung freywillig erwählt, um zu erfahren, ob sie auf ihn die gewöhnliche Wirkung thun würde: und da entfernte Liebende von tausend Gedanken beunruhigt, von unzähligen Zweifeln erschüttert werden, so wurde auch Chrysostomus von falscher Eifersucht und ungegründeten Argwohn gequält, die er nicht für Traum und Erdichtung hielt. So wich er von der Wahrheit und dem allgemeinen Rufe ab, der die Tugend der Marcella verkündigt: nach diesem ist sie grausam, eigensinnig und unerbittlich, wobey ihr aber der Neid selbst keinen Fehler aufbürden kann.

Ihr habt Recht, antwortete Vivaldo, indem er sich bereitete ein anderes Papier vorzulesen, das er dem Feuer entrissen hatte, als er durch eine seltsame Erscheinung daran gehindert wurde, (denn wie eine

Erscheinung kam sie allen vor) die sich unvermuthet ihren Blicken zeigte; denn auf der Spitze des Felsen, in welchem das Grab ausgehauen wurde, erschien die Schäferinn Marcella so schön, daß die Beschreibung von ihrer Schönheit übertroffen wurde. Die sie noch niemahls gesehen hatten, betrachteten sie mit stiller Bewunderung, und die an ihren Anblick gewöhnt waren, hefteten nicht minder hingerissen die Augen auf sie, wie diejenigen, denen der Anblick neu war. Kaum aber hatte sie Ambrosius erblickt, als er mit dem Ausdrucke des Unwillens ausrief: Ha! du kömmst wohl, schrecklicher Basiliske dieser Gebirge, um zu sehen, ob deine Gegenwart das Blut aus den Wunden dieses Unglückseligen wieder hervorruft, dem deine Grausamkeit das Leben raubte? Oder kömmst du, um über deine grausame Thaten zu triumphiren? Wie ein zweyter frevelnder Nero den Brand deines angezündeten Roms zu sehen? Oder willst du höhnend den Fuß auf diese jammervolle Leiche setzen, wie es die undankbare Tochter ihrem Vater Tarquinius that? Sage nur schnell was du willst, oder welches dir die liebste Freude ist, denn ich weiß, wie jeder Gedanke des lebenden Chrysostomus dir dienstbar war; auch im Tode soll er dir gehorchen, und wir Alle, seine Freunde, wollen dir ohne Widerspruch willfahren.

Keine von deinen angeführten Ursachen, Ambrosius, führt mich her, antwortete Marcella, sondern

ich bin entschlossen, allen denen, die mir die Leiden und den Tod des Chrysostomus zuschreiben, zu zeigen, wie weit sie von der Wahrheit entfernt sind. Ich bitte also Alle, die zugegen sind, aufmerksam zu bleiben, denn ich werde weder viele Zeit brauchen, noch viele Worte verschwenden, um meinen Beweis den Verständigen deutlich zu machen. Der Himmel hat mich, wie Ihr sagt, schön geschaffen, und so, daß Ihr, ohne weitere bewegende Ursach, mich meiner Schönheit wegen liebt, und die Liebe, die Ihr mir zeigt, soll, wie Ihr sagt, ja fordert, mich zwingen, Euch wieder zu lieben. Durch den natürlichen Verstand, den Gott mir lieh, begreife ich, daß alles Schöne liebenswürdig ist; aber das ist mir unverständlich, wie die, weil man sie liebt, gezwungen sey, den zu lieben, der sie als eine Schönheit liebt: da es sich gar fügen kann, daß der die Schöne liebt, häßlich ist, und alles Häßliche gehaßt werden muß, so reimt es sich übel zu sagen: ich verehre dich, weil du schön bist, du mußt mich also lieben, bin ich gleich häßlich. Wenn es sich aber auch trifft, daß gleiche Schöne sich entgegen kommt, so macht dieß nicht die Folge, daß sich die Wünsche begegnen müssen: denn nicht alle Schönen wirken Liebe, manche erfreuen das Auge, lassen aber den Willen frey: denn machten alle Reitzenden verliebt und fesselten sie den Willen, so würden sich alle Willen in verworrener Richtung fortbewegen, ohne Ursach zu finden, irgendwo

still zu stehen, denn wie unzählig die Gegenstände der Schönheit sind, so unzählig müßten auch die Wünsche sein: und doch hat man mir gesagt, wie die wahre Liebe untheilbar ist, so sey sie auch freywillig und ohne Zwang. Wenn dem so ist, wie ich es glaube, warum wollt Ihr meinen Willen durch Gewalt bezwingen, und aus keiner andern Ursach, als weil Ihr, wie Ihr es sagt, mich liebt? Wo nicht, so sagt, ob es, wenn der Himmel, der mich schön geschaffen, mich häßlich gebildet hätte, Recht wäre, wenn ich mich dann über Euch beklagte, daß Ihr mich nicht liebtet? Wobey Ihr über dieß erwägen müßt, daß ich mir meine Schönheit nicht erwählt habe, daß sie mir der Himmel ohne Bitte und Wahl nach seiner eigenen Gnade verliehen hat: wie nun die Natter ohne Schuld ist, daß ihr Gift tödtet, weil die Natur sie so eingerichtet hat, so verdiene auch ich nicht, daß man mir aus meiner Schönheit einen Vorwurf macht; denn die Schönheit der tugendvollen Frauen gleicht dem fernen Feuer, oder dem scharfen Schwerte, weil jenes keinen brennt, dieses keinen verwundet, der ihnen fern bleibt. Die Ehre und die Tugend sind Schmuck der Seele, ohne welche der Leib, wie er auch sey, niemahls schöner scheinen kann. Ist die Ehre nun von so hoher Tugend, daß sie Leib und Seele schmücken und verschönen kann: warum soll die, welche Ihr der Schöne wegen liebt, sie verlieren, dem Willen desjenigen zu

gefallen, den einzig seine Leidenschaft treibt, ihren Verlust mit Gewalt und List zu suchen? Frey bin ich geboren, um frey zu leben wählte ich die Einsamkeit des Gefildes. Die Bäume dieser Berge sind meine Gesellschaft, die hellen Wasser dieser Ströme meine Spiegel; diesen Bäumen, diesen Wassern mittheile ich meine Gedanken und Schönheit. Ein Feuer bin ich aus der Ferne, ein Schwert, weit weg gestellt. Wen mein Anblick zur Liebe lockte, den enttäuschten meine Worte. Wenn Wünsche sich von Hoffnungen nähren, so habe ich nicht die kleinste Hoffnung, weder dem Chrysostomus, noch einem andern gegeben, so daß man sagen kann, er sey an seinem Wahnsinne, nicht an meiner Grausamkeit gestorben. Auf den Vorwurf, daß seine Absichten redlich waren und daß ich sie deßhalb hätte erwiedern müssen, antworte ich, daß, wenn er an diesem Orte, in welchem jetzt sein Grab ausgehöhlt wird, mir die Redlichkeit seiner Gesinnung entdeckte, ich ihm bekennen würde, daß meine Gesinnung ist in ewiger Einsamkeit zu leben, und wie nur die Erde das Kleinod meiner Schönheit und die Blume meiner Keuschheit genießen solle. Wenn er nun auch nach dieser Enttäuschung gegen alle Hoffnung seinen Sinn behalten und gegen den Wind segeln wollte, wie bin ich Schuld, wenn er mitten auf dem Meere seines Unsinns Schiffbruch leidet? Kam ich ihm entgegen, so war ich falsch, hätt' ich seine Neigung erwiedert,

so hätte ich gegen meinen bessern Willen und Vorsatz gehandelt. Er kannte meine Gesinnung, und blieb in seinem Wahne, er verzweifelte, ohne daß er von mir gehaßt ward; wo ist nun der Grund, das Ihr die Schuld seines Todes mir beymessen könnt? Der Getäuschte klage, der wüthe, den ich mit falscher Hoffnung hinterging, der rede laut, um den ich klagte, der höhne mich, dem ich erwiederte; aber keiner nenne mich grausam oder Mörderinn, dem ich nichts verspreche, ihn täusche, um ihn klage, oder ihm Liebe erwiedere. Bisher hatte es der Himmel über mich noch nicht verhängt, daß ich gezwungen lieben muß; der Glaube aber, daß ich aus Wahl lieben werde, ist Thorheit. Diese allgemeine Enttäuschung sey für jeglichen von denen, die sich zu ihrem Vortheil um mich bewerben, jeder begreife in Zukunft, daß, wenn einer für mich stirbt, er nicht an Eifersucht und Unglück stirbt, denn wer Keinen liebt, darf Keinem Eifersucht geben: wie es auch Unrecht wäre, diese Enttäuschungen für Verschmähungen anzusehen. Wer mich wild und Basilisk nennt, fliehe vor mir, wie vor einer schädlichen Pflanze; wer mich undankbar nennt, diene mir nicht; wer mich unerkenntlich heißt, bleibe mir unbekannt, grausam, der folge mir nicht: denn diese Wilde, der Basilisk, die Undankbare, Grausame, diese Unerkenntliche wird keinen suchen, ihm dienen, seine Bekanntschaft wünschen, und auf keine Weise keinem

folgen. Wenn Unvernunft und thörichte Wünsche den Chrysostomus tödteten, warum wird meine Ehre und Tugend angeklagt? Wenn ich meine Reinheit in Gesellschaft der Bäume bewahre, warum soll ich wünschen, daß sie der verletzt, der doch wünscht, daß ich sie unter den Menschen bewahre? Wie Ihr wißt, besitze ich eigenes Vermögen, und begehre nach keinem fremden; ich bin frey, und es gefällt mir nicht unterthan zu werden; ich liebe und hasse Keinen: ich täusche nicht den Einen, bewerbe mich nicht um den Andern, scherze nicht mit Diesem, lache nicht mit Jenem. Meine unbescholtene Gesellschaft sind die Hirtenmädchen dieser Gegend, meine Beschäftigung ist die Sorgfalt für meine Herde, meine Wünsche werden von diesen Bergen beschränkt, übersteigen sie diese, so geschieht es nur, die Schönheit des Himmels mir vorzustellen, den Aufenthalt, zu dem unsere Seele wie zu ihrer ersten Heimath zurückkehrt.

Mit diesen letzten Worten wandte sie sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und verlor sich in einen nahen Hohlweg des Gebirges, indem sie Alle über ihren Verstand wie über ihre Schönheit entzückt zurückließ. Einige von denen, die von den Strahlen ihrer schönen Augen wie von scharfen Pfeilen verwundet waren, wollten sich anschicken ihr zu folgen, ohne die ausgesprochene Enttäuschung auf sich zu beziehen. Als Don Quixote dieß bemerkte, schien es ihm, daß seine Ritterschaft hier trefflich an-

zuwenden sey, in Hülfe der genothdrängten Jungfrauen; er legte also die Hand an den Degen, und sagte mit lauter und verständlicher Stimme: Niemand, von was Stand und Würden er auch sey, unterfange sich, der schönen Marcella nachzufolgen, bey Strafe, meinen wüthendsten Unwillen zu erfahren. Sie hat mit deutlichen und hinreichenden Gründen bewiesen, wie sie wenige oder keine Schuld am Tode des Chrysostomus habe, und wie fern es ihr sey, in die Wünsche irgend eines ihrer Liebhaber einzustimmen: deshalben ist es gerecht, daß statt gefolgt und verfolgt zu werden, man sie als das Edelste in der Welt schätze und verehre; denn sie ist wahrlich die Einzige auf der Welt, die mit so edlen Vorsätzen lebt.

Ob es nun die Drohungen Don Quixotes, oder des Ambrosius Bitten bewirkten, daß sie alles, was er seinem wackern Freunde schuldig sey, noch mit ihm vollbringen möchten, genug, alle gegenwärtigen Schäfer blieben ruhig und keiner entfernte sich; so ward das Grab fertig gemacht, die Papiere des Chrysostomus wurden verbrannt, sein Leichnam in die Erde gelegt, wobey alle Umstehenden häufige Thränen vergossen. Mit einem großen Steine verschlossen sie das Begräbniß, auf dem sie Raum für eine Platte ließen, auf welche Ambrosius folgende Inschrift wollte eingraben lassen;

Hier liegt ein Opfer der Liebe,
Ein Schäfer vom Gefilde
Der Grausamkeit zu milde,
Ihn tödtete Mißliebe.

Er starb dem mächt'gen Triebe
Zur undankbaren Schönen,
Die durch Verschmäh'n, Verhöhnen
Ihn tödtete mit Liebe.

Ueber das Grab wurden dann viele Blumen und Blätter gestreut, dann trennten sich Alle vom Ambrosius, indem sie ihm wegen seines Freundes einen Trost über seinen Verlust sagten. Eben dieß thaten Vivaldo und sein Gefährte, und Don Quixote trennte sich von seinen Wirthen und den Reisenden, die ihn bathen, mit ihnen nach Sevilla zu ziehen, einem Orte, der, um Abenteuer zu finden, sehr bequem sey; denn in jedem Winkel und jeder Gasse stieße eines auf, mehr als irgendwo. Don Quixote bedankte sich für ihren Rath und ihre freundschaftliche Gesinnung, sagte aber zugleich, daß er für jetzt noch nicht nach Sevilla gehen dürfe, bis er alle diese Berge von den verborgenen schwarzen Mordbrennern gereinigt habe, mit denen sie angefüllt seyn sollten. Da die Reisenden diesen edlen Entschluß hörten, drangen sie nicht weiter in ihn, sondern nahmen zum zweyten Mahle Abschied, verließen ihn, und setzten ihren Weg fort, auf dem es ihnen nicht an

Unterhaltung fehlte, sowohl über die Geschichte der Marcella und des Chrysostomus, als auch über die Narrheit des Don Quixote. Dieser war entschlossen, die Schäferinn Marcella aufzusuchen, und ihr seine Dienste und Gewalt anzubiethen. Es kam aber nicht so wie er es dachte, wie wir im weitern Verfolg dieser wahrhaften Historie hören werden, deren zweyter Theil hier beschlossen wird.

Fünfzehntes Capitel.

Enthält ein unglückliches Abenteuer, auf welches Don Quixote traf, indem er auf etwelche unmenschliche Yangueser traf.

Der weise Cide Hamete Benengeli erzählt, daß Don Quixote, nachdem er von seinen Wirthen und allen übrigen, die bey dem Begräbnisse des Schäfers Chrysostomus gegenwärtig waren, Abschied genommen, sich mit seinem Stallmeister in dasselbige Gebüsch wandte, in welchem sich die Schäferinn Marcella verloren hatte. Als er länger als zwey Stunden suchend nach allen Seiten herumgestreift war, ohne sie zu finden, hielten sie auf einer Wiese an, die frisches Gras bedeckte, und durch die ein frischer, angenehmer Bach floß; theils eingeladen, theils gezwungen beschlossen sie hier in der Hitze der Mittagsstunde auszuruhen, die eben heftig zu brennen anfing. Don Quixote und Sancho stiegen also

ab, und ließen den Esel und Rozinante nach ihrem Gelüste von dem schönen Grase fressen, sie selbst aber eröffneten den Schnappsack, und Herr und Knecht verzehrten friedlich und ohne Ceremonien mit einander, was sie darin antrafen.

Sancho hatte Rozinantes Füße nicht gebunden, denn er kannte ihn als so sanft und einen solchen Feind aller Ausschweifungen, daß ihn alle Stuten von der Weide von Cordova nicht von dem Wege Rechtens ablenken könnten. Das Schicksal und der Teufel, der nicht immer schläft, fügten es aber, daß ein Zug Gallizischer Füllen von Yanguesern durch das Thal getrieben wurde, die mit ihren Koppeln Mittags gern an Orten still liegen, wo sie Gras und Wasser finden; der Platz also, auf welchem Don Quixote ruhte, war auch den Yanguesern sehr willkommen.

In Rozinante stieg bald der Wunsch auf, sich mit den liebenswürdigen Stuten zu ergetzen; er witterte sie also kaum, als er auch schon gegen seine sonstige Gewohnheit und Natur, ohne von seinem Herrn Erlaubniß zu bitten, sich in einen eiligen Trab setzte, um jenen Stuten seine Wünsche mitzutheilen. Diesen aber war mehr an der Weide als an andern Dingen gelegen, sie empfingen ihn also mit Hufen und Zähnen, so daß sie ihm bald den Gurt zersprengten, und er nackt ohne Sattel da stand. Was ihm aber noch weniger gefiel, war,

daß die Treiber, da sie die Gewalt sahen, die ihren Stuten geschah, mit Knütteln herbeyeilten, und ihn mit Prügeln so bedeckten, daß er kraftlos auf den Boden stürzte.

Don Quixote und Sancho, die die Apprügelung des Rozinante mit angesehen hatten, liefen eiligst herbey, und Don Quixote sagte zu Sancho: Wie ich gewahr werde, Freund Sancho, sind jene dort keine Ritter, sondern gemeine Menschen und schlechtes Volk. Dieses wird gesagt, weil du mir deßhalb wohl in der gerechten Rache beystehen darfst, die ich wegen der Befährdung Rozinantes nehmen will, die er unter unsern Augen erlitten hat.

Was Teufel können wir für Rache nehmen? antwortete Sancho, sie sind über zwanzig Mann, und wir sind nur zwey, ja vielleicht gar nur anderthalben.

Ich bin für hundert! versetzte Don Quixote, zog, ohne sich in weitere Gespräche einzulassen, den Degen, und griff die Yangueser an, eben so that Sancho Pansa, vom Beyspiele seines Herrn gereitzt und angefeuert. Zum Anfange gab Don Quixote dem Einen einen starken Hieb, der in die Schulter drang, und das lederne Koller zerschnitt. Da die vielen Yangueser sich so von zwey einzelnen Menschen gemißhandelt sahen, liefen sie alle mit ihren Knütteln herbey, trieben die Beyden in die Mitte hinein, und schlugen nun mit vieler Gewalt und Berührigkeit von allen Seiten auf

sie ein. Schon mit der zweyten Begrüßung lag Sancho auf dem Boden, und eben dieß begegnete dem Don Quixote, ohne daß ihn Geschicklichkeit oder Muth retten konnten, sondern er sank zu den Füßen des Rozinante nieder, der sich noch nicht hatte aufheben können, woraus man abnehmen kann, wie gewaltig die Wirkung von Krippenstangen in den Händen erzürnter Bauern ist. Als sie nun glaubten, genug und zuviel gethan zu haben, trieben sie eilig die Koppeln zusammen, und ließen die beyden Abenteurer in schlechtem Zustande und noch schlechterm Humore liegen.

Der erste, der sich besann, war Sancho Pansa, der, da er sich so nahe bey seinem Herrn fand, mit schwacher und kranker Stimme sagte: Herr Don Quixote, ach Herr Don Quixote!

Was begehrst du, Bruder Sancho? erwiederte Don Quixote eben so schwach und erschöpft wie Sancho.

Ich begehrte, wenn's möglich wäre, antwortete Sancho Pansa, daß Euer Gnaden mir nur zwey Schluck von dem Tranke Fieberfras reichen möchten, wenn Ihr ihn gerade bey der Hand habt; denn vielleicht ist er für zerschlagene Knochen nicht minder als für Wunden nützlich.

Wenn ich Unglückseliger diesen Trank besäße, was ginge uns dann ab? sagte Don Quixote; aber ich schwöre dir auf die Ehre eines irrenden

Ritters, Sancho Pansa, nicht zwey Tage sollen verlaufen, wenn das Glück es nicht anders fügt, und ich will ihn besitzen, oder nicht gesund vor dir stehen.

Wie viele Tage werden dann, fragte Sancho Pansa, nach Eurer Meinung verlaufen, in denen wir weder gehen noch stehen können?

In Ansehung meiner muß ich bekennen, sagte der zerprügelte Ritter Don Quixote, daß ich die Zahl dieser Tage nicht genau anzugeben weiß; aber ich messe mir selber alle Schuld bey, indem ich nicht gegen Menschen das Schwert hätte ziehen müssen, die nicht, so wie ich, geschlagene Ritter sind, ich glaube daher, daß zu meiner Strafe, der ich die Gesetze der Ritterschaft verletzte, es der Gott der Schlachten zugegeben hat, daß ich deßhalben gezüchtigt würde; darum, Bruder Sancho, laß dir dieses für jetzt und immerdar gesagt seyn, weil es für unsere beyderseitige Wohlfahrt wichtig ist, daß du nähmlich, wenn du siehst, daß dergleichen Pöbel uns eine Ungebühr erzeigt, nicht darauf wartest, bis ich das Schwert ziehe, denn ich werde solches keinesweges wieder thun, sondern greife sogleich nach deinen Degen, und züchtige sie nach Herzenslust; kommen ihnen aber Ritter zu Hülfe, dann werde ich dir auch mit aller meiner Gewalt zu helfen wissen, denn du hast ja tausend Zeichen und Beweise gesehen, wie weit sich die Kraft dieses meines tapfern Armes erstrecke.

So eingebildet war der arme Mann auf die Besiegung des wackern Biscajers. Dem Sancho Pansa aber schien diese Weisung seines Herrn nicht so durchaus trefflich; er antwortete daher: Gnädiger Herr, ich bin ein friedfertiger, stiller, ruhiger Mann, ich bin eingelernt, Leiden zu tragen, denn ich habe Frau und Kinder, die ich ernähren und erziehen muß: lasse es sich der gnädige Herr also ebenfalls gesagt seyn, befehlen kann ich es nicht, daß ich auch keineswegs mein Schwert ziehen werde, so wenig gegen gemeine Leute, wie gegen Ritter, indem ich alle Ungebühr nach Gottes Barmherzigkeit verzeihe, die man mir erwiesen hat, erweist, oder die mir noch künftig erwiesen werden möchte, erwiesen wird, und erweislich gemacht seyn kann von hoch oder niedrig, arm oder reich, Ritter oder Knecht, ohne irgend einen Stand von dieser Vergebung auszuschließen.

Als dieß sein Herr hörte, antwortete er: Ich wünschte nur etwas mehr Athem zu haben, um ohne große Beschwer reden zu können, und daß sich der Schmerz in den Seiten nur so lange legte, bis ich dir, Pansa, bewiesen hätte, in welchem Irrthume du dich befindest. So antworte mir doch darauf, du feiger Knecht: wenn sich der Glücks-Wind, der uns bisher entgegen wehte, nun zu unserm Vortheile dreht, die Segel unserer Entwürfe anschwellt, daß wir sicher und ohne Gefahr in den Hafen von

einer der Insuln einlaufen, die ich dir versprochen habe? Wie würdest du fahren, wenn ich sie gewönne, und dich zum Herrn einsetzte? Denn du machst es zur Unmöglichkeit, daß du jemahls ein Ritter werdest, du wünschest es auch nicht zu seyn, dir würde auch so wenig Muth als Willen zu Gebothe stehen, erlittenes Unrecht zu rächen, und dein Besitzthum zu vertheidigen; denn du mußt wissen, daß in neueroberten Reichen und Provinzen die Gemüther der Eingebornen nie so ganz beruhigt, oder gänzlich auf der Seite ihres neuen Herrn sind, daß wenn sie nicht von Furcht gezügelt werden, sie nicht etwas unternehmen sollten, um die Lage der Sachen zu verändern, und, wie man zu sagen pflegt, ihr Heil zu versuchen: es ist also nothwendig, daß der neue Herrscher Verstand habe, um die Regierung zu verstehen, und Tapferkeit, um jeglichen Unfall zuvorzukommen, oder sich dagegen zu beschützen.

In dem, was uns jetzt zugefallen ist, antwortete Sancho, hätte ich gewünscht, den Verstand und die Tapferkeit, wovon Ihr sprecht, zu besitzen; aber ich will darauf schwören, so wahr ich ehrlich bin, daß ein Pflaster mehr als Reden heilsam wäre. Seht doch, gnädiger Herr, ob Ihr aufstehen könnt, so wollen wir dem Rozinante aufhelfen, der es freylich nicht verdient, denn er ist doch die hauptsächlichste Ursach der ganzen Prügeley. Ich hätte so was nie vom Rozinante geglaubt,

denn ich hielt ihn für einen so keuschen und ordentlichen Kerl wie mich selber. Aber es ist wohl wahr, man braucht lange Zeit, um die Leute kennen zu lernen, und kein Ding ist in diesem Leben gewiß. Wer hätte das denken sollen, gnädiger Herr, als Ihr dem verfluchten Ritter die gräulichen Hiebe gabt, daß so bald hinter her eine so tüchtige Tracht von Prügeln folgen sollte, die nun unsere armen Schultern haben erleiden müssen?

Doch sind die deinigen, Sancho, antwortete Don Quixote, wahrscheinlich noch zu dergleichen Vorfällen abgehärtet, aber ich bin in ungewalktem Zeuge erwachsen, es ist also deutlich, daß ich die Leiden dieses Unfalles noch tiefer empfinden müsse, und wäre es nicht, daß ich meinte, und nicht bloß meinte, sondern fest versichert wäre, daß dergleichen Unannehmlichkeit nothwendig mit Tragung der Waffen verbunden ist, so würde ich vor bloßem Zorne augenblicklich sterben.

Hierauf antwortete der Edelknabe: gnädiger Herr, wenn solche Unfälle die Ärnte der Ritterschaft ausmachen, so sagt mir doch, ob sie selten oder oft eintreffen, oder ob sie nur in gewissen Jahreszeiten zur Reife kommen; denn ich glaube, daß wir nach zwey solchen Ernten vergeblich auf die dritte lauren würden, wenn uns Gott nicht nach seiner unendlichen Barmherzigkeit zu Hülfe käme.

Wißt, Freund Sancho, sagte Don Quixote, daß das Leben der irrenden Ritter tausend Gefahren und Unglücksfällen unterworfen ist, und durch nichts anders werden die irrenden Ritter zu Königen und Kaisern eingeweiht, wie es die Erfahrung an so vielen und verschiedenen Rittern bewiesen hat; deren Geschichte ich umständlich weiß, wie ich dir auch gleich von einigen erzählen könnte, wenn es mir die Schmerzen erlaubten, die sich bloß durch die Stärke ihres Armes zu einer solchen Höhe empor geschwungen haben, nachdem sie sich vorher oft und vielmahls in mancherley Unglück und Trübsal gesehen hatten. Denn der tapfere Amadis von Gallia sah sich in der Gewalt seines Todfeindes, des Zauberers Arcalaus, von welchem als gewisse Wahrheit erzählt wird, daß er ihm mehr als zweyhundert Streiche mit dem Zaume seines Pferdes gegeben habe, nachdem er ihn an eine Säule in seinem Hofe festgebunden. Ein geheimer aber glaubwürdiger Autor schreibt ebenfalls, wie der Ritter des Phöbus in einem gewissen Schlosse plötzlich in eine gewisse Falle gerathen sey, die sich unter seinen Füßen eröffnet habe, er sey hierauf in einem tiefen unterirdischen Abgrund an Händen und Füßen gefesselt worden, worauf sie ihm, was man ein Clystier nennt, aus Schneewasser und Sand gegeben, welches ihm übel bekam, und wäre ihm nicht in dieser großen Fähr-

lichkeit ein Weiser, sein guter Freund, zu Hülfe gekommen, so möchte es dem armen Ritter schlimm ergangen seyn. Ich darf mich also wohl mit diesen wackern Leuten trösten, denn der Unglimpf, den sie erduldeten, war noch härter, als den wir heute haben aushalten müssen; überdieß, Sancho, mußt du mitwissend seyn, daß die Wunden nicht verunglimpfen, die man mit den Instrumenten erhält, die ein anderer zufällig in den Händen hat, auch steht es im Gesetze vom Duelle mit ausdrücklichen Worten: schlägt ein Schuster einen andern mit dem Leisten, den er in den Händen hat, so kann von jenem nicht gesagt werden, daß er geprügelt sey, wenn freylich gleich Leisten und Prügel aus Holz erwachsen. Ich sage dieses, damit du nicht auf den Gedanken verfällst, daß, weil wir in diesem Kampfe zerschlagen sind, wir darum auch verunglimpft wären; denn die Waffen, die jene Menschen führten, und mit denen sie uns zerklopften, waren nichts weiters als ihre Krippenstangen, und kein einziger von ihnen, so viel ich mich erinnern kann, führte eine Lanzenstange, oder Schwert und Dolch.

Mir ließen sie gar nicht Zeit, antwortete Sancho, dieß alles zu beschauen; denn kaum hatte ich meinen wackern Degen herausgezogen, so öhlten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon so ein, daß ich Gesicht und Gehör verlor, und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so daß mir

kein Gedanken um zu denken übrig blieb, ob mir die Stangenkrücken eine Verunglimpfung sind, oder nicht, so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich eben so meinem Gedächtnisse, wie meinen Schultern eingedrückt haben.

Du mußt demungeachtet erfahren, Freund Pansa, daß es kein Andenken gibt, welches die Zeit nicht verlöscht, und keinen Schmerz, den der Tod nicht vertilgt.

Ich weiß nicht, wie es noch ein größeres Unglück geben könnte, als solches, wobey man warten muß, daß es die Zeit vertilgt, oder der Tod verlöscht. Wäre unser Unglück doch lieber von der Art, daß wir es mit etlichen Pflastern bessern könnten, das käme erwünschter; aber ich sehe wohl ein, daß alle Salben in einem Hospitale nicht hinreichen würden, uns wieder zurecht zu bringen.

Höre auf damit, und nimm die Kraft deiner Schwäche zusammen, Sancho, antwortete Don Quixote, und so will ich ebenfalls thun, damit wir nach dem Rozinante sehen können, ich glaube, daß der Arme nicht den schlechtesten Theil unsers Unglücks genossen hat.

Darüber muß man sich nicht verwundern, antwortete Sancho, denn er ist ebenfalls irrender Ritter. Worüber ich mich aber verwundere, ist, daß der Esel so frey und ohne Handgeld davon gekommen ist, da unsere Hände und Füße es so haben entgelten müssen.

Das Glück läßt bey Unfällen immer noch eine Thüre offen, durch welche man sich retten kann, erwiederte Don Quixote; hiermit mein' ich, daß dieses Thierlein uns nunmehr den Rozinante ersetzen kann, damit ich so ein Castell aufsuchen möge, in welchem ich von meinen Wunden genese. Auch halte ich diese Reiterey mir nicht zu Unehren, denn ich erinnere mich gelesen zu haben, daß jener wackere alte Silenus, Begleiter und Erzieher des fröhlichen Gottes des Gelächters, als er in die Stadt mit hundert Thoren einzog, ungemein vergnügt auf einem herrlichen Esel ritt und saß.

Es ist gut, wenn er ritt und saß, wie Ihr da erzählt, antwortete Sancho, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob einer so ritt und saß, oder wie ein Sack mit Dreck queer über hängt.

Hierauf erwiederte Don Quixote: die Wunden, die in Schlachten empfangen werden, geben Ehre, aber nehmen sie nicht; also, Freund Pansa, trachte nichts weiteres zu erwiedern, sondern wie schon gesagt, erhebe dich lieber so gut du vermagst, und lege mich dann, wie es dir am besten däucht, über deinen Esel, damit wir fortziehen, ehe die Nacht beginnt, und wir aus diesem einsamen Walde kommen mögen.

Ich habe aber von dem gnädigen Herrn sagen hören, antwortete Sancho, daß es für die irrenden Ritter ganz was besonders ist, in Einöden und

Wüsteneyen zu schlafen im größten Theil des Jahres, daß sie sich das zum trefflichen Glücke rechnen.

Dieses geschieht, sagte Don Quixote, wann sie nicht weiter können, oder wann sie verliebt sind; und wahr ist es, daß mancher Ritter sich auf einem Felsen der Sonne und dem Schatten, so wie allen Unfreundlichkeiten der Witterung zwey Jahre hindurch aussetzte, ohne daß es seine Dame wußte, und einer von diesen war Amadis, als er sich Schöndunkel nannte, und auf dem Felsen Armuth wohnte, ich weiß nicht, ob acht Jahr oder acht Monathe hindurch; denn hierin ist die Erzählung nicht genau, weil er dort über, ich weiß nicht welche Betrübniß, Buße that, die ihm die Dame Orania erzeugt hatte. Aber lassen wir dieses, Sancho, und vollbringe, ehe dem Esel ein ähnlicher Unfall, wie dem Rozinante zustößt.

Das wäre gar der Teufel! sagte Sancho, und mit dreyßig Seufzern, sechzig Jammerausrufungen, und hundert und zwanzig Flüchen und Verwünschungen über den, der ihn dort hingebracht habe, machte er Anstalt, und stand auf dem halben Wege wie ein Bogen zusammengekrümmt, ohne daß es ihm möglich war, sich gerade aufzurichten; mit solcher Mühseligkeit zäumte er seinen Esel auf, der sich ebenfalls, bey der unmäßigen Freyheit dieses Tages ziemlich weit entfernt hatte. Darauf gingen sie zum Rozinante, der, wenn er sich nur hätte beklagen

können, gewiß nicht hinter Sancho oder seinem Herrn zurückgeblieben wäre. Kurz, Sancho packte Don Quixote über den Esel, an dessen Schweif er den Rozinante band, er selbst führte den Esel am Stricke, und so trat er nach und nach den Marsch nach der Gegend an, wo er die ordentliche Straße vermuthete. Das Schicksal, welches ihn aus dem Guten in's Bessere führte, brachte sie nach einer kleinen Meile auf den wirklichen Weg, auf dem sich eine Schenke zeigte, die ohne Widerspruch nach Don Quixotes Gedanken ein Castell war. Sancho bestand darauf, es sey eine Schenke, Don Quixote nicht, sondern ein Castell; ihr Streit bestand so lange, bis sie ganz nahe gekommen waren, worauf denn Sancho ohne weitere Untersuchung mit seiner Koppel hineinzog.

Sechszehntes Capitel.

Was dem sinnreichen Edlen in der Schenke begegnete, die er für ein Castell hielt.

Der Schenkwirth, der Don Quixote quer über dem Esel hängen sah, fragte Sancho, was ihm fehle. Sancho antwortete, ihm fehle nichts, als daß er von einem Felsen herunter einen Fall gethan habe, wodurch ihm die Ribben ein wenig zerschlagen wären. Der Schenkwirth hatte eine Frau, nicht so wie die meisten dieses Standes gesinnt,

denn sie war von Natur mitleidig, und es dauerte sie das Unglück ihres Nächsten; sie nahm es also sogleich über sich, Don Quixote wieder herzustellen, und ihre Tochter, ein junges Mädchen von hübschem Aussehen, stand ihr darin bey, ihren Gast zu verpflegen. In derselben Schenke diente eine Asturianische Magd, mit breitem Munde, großem Hinterkopf, platter Nase, einem schiefen und einem nicht ganz gesunden Auge; aber alle Fehler wurden durch die Anmuth des Körpers ersetzt. Ihre Höhe von den Füßen bis zum Kopfe betrug nicht ganz drey Fuß, und ihre aufgethürmten Schultern zwangen sie, mehr als sie es gemocht hätte, den Boden zu beschauen. Diese zarte Jungfrau unterstützte wieder die Tochter, und beyde besorgten dem Don Quixote ein elendes Bett in einer Scheune, die, wie man an deutlichen Spuren sah, seit vielen Jahren dazu gedient hatte, das Stroh aufzubewahren; hier wohnte zugleich ein Eseltreiber, dessen Bett von dem unsers Don Quixote etwas entfernt war, und ob es gleich nur aus den Sätteln und Decken seiner Maulthiere bestand, doch das Lager des Don Quixote bey weitem übertraf, welches auf zwey ungleichen Bänken gebaut war, über welche man vier ungehobelte Breter legte, auf diese wurde eine Matratze, nicht dicker wie eine Decke, ausgebreitet, voller Klösse, die, wenn man nicht an einigen zerrissenen Stellen gesehen hätte, daß sie Wolle wa-

ren, man sie dem Gefühle nach wohl für Kiesel hätte halten können, dazu zwey Betttücher aus steifem Leder und eine Bettdecke, deren Fäden man, ohne sich um einen zu verrechnen, hätte zählen können, wenn man sich die Mühe hätte geben wollen.

In dieses vermaledeyte Bett mußte sich Don Quixote niederlegen, worauf ihn die Wirthinn mit ihrer Tochter auf dem ganzen Körper bepflasterten, indem Maritorne dazu leuchtete, denn so hieß die Asturierinn. Beym Pflasterauflegen bemerkte die Wirthinn, wie Don Quixote allenthalben blutrünstig war, nnd sagte, es schienen ihr mehr Spuren von Schlägen als einem Falle zu seyn. Schläge waren es nicht, sagte Sancho, sondern der Felsen hatte viele Spitzen und Ecken, wovon jeder einen blauen Flecken zurückgelassen hat; er fuhr fort: seyd doch von der Güte, liebe Frau, und sorgt, daß noch einige Lappen übrig bleiben mögen, denn sie werden nicht unnütz seyn, weil mir der Buckel auch ziemlich wehe thut.

Ihr müßt also, antwortete die Wirthinn, wohl auch einen Fall gethan haben?

Das nicht, sagte Sancho Pansa, sondern von dem Schrecken, als ich meinen Herrn herunterfallen sah, thut mir der ganze Körper so weh, als wenn ich tausend Prügel bekommen hätte.

Das ist wohl möglich, sagte die Tochter, denn mir träumt oft, als wenn ich von einem Thurme

herunter fiele, und gar nicht auf die Erde kommen könnte, und wenn ich dann aus meinem Traume erwache, bin ich so müde und zerschlagen, als wär' ich wirklich heruntergefallen.

Da liegt der Hund begraben, antwortete Sancho, daß ich, ohne irgend zu träumen, sondern wacher als ich jetzt bin, eben so braun und blau wurde, als mein Herr Don Quixote.

Wie heißt der Ritter? fragte die Asturische Maritorne.

Don Quixote von la Mancha, antwortete Sancho Pansa, er ist ein abenteuernder Ritter, und der beste und kräftigste, den man wohl seit lange in der Welt gesehen hat.

Was ist ein abenteuernder Ritter? fragte die Magd.

Seyd Ihr den so neu in der Welt, daß Ihr das nicht wißt? versetzte Sancho Pansa. So wißt denn, mein Kind, daß ein abenteuernder Ritter ein Mann ist, der in zwey Augenblicken geprügelt wird, und als Kaiser regiert. Heute ist er die unglückseligste und jämmerlichste Creatur auf Erden und morgen hat er zwey oder drey Kronen von Königreichen zu verschenken, die er seinem Stallmeister geben kann.

Wie kömmt es denn aber, da Ihr einem so gewaltigen Herrn dient, sagte die Wirthinn, daß Ihr noch nicht einmahl, wie ich glaube, eine Grafschaft im Besitz habet?

Das ist noch zu früh, antwortete Sancho, denn es ist noch nicht länger als einen Monath, daß wir nach Abenteuern herumsuchen, und bisjetzt haben wir noch kein rechtliches getroffen, auch geschieht es wohl, daß man ein Ding sucht, und ein ganz anderes findet. Das ist aber wahr, daß, wenn mein Herr Don Quixote von der Verwundung oder dem Falle wieder aufkömmt, und ich nicht davon einen Schaden zurück behalte, ich meine Hoffnungen nicht gegen die höchste Würde in Spanien vertausche.

Dieses ganze Gespräch hörte Don Quixote sehr aufmerksam mit an, so gut er konnte richtete er sich im Bette auf, nahm die Hand der Wirthinn und sagte: glaubt mir, schöne Dame, daß Ihr Euch glücklich preisen könnt, in dieses Euer Castell meine Person beherbergt zu haben, der, wenn ich mich nicht selber lobe, ich es darum unterlasse, weil Eigenlob ungeziemlich; jedoch kann Euch mein Stallmeister erzählen, wer ich bin. Nur dieses will ich sagen, daß der Dienst, den Ihr mir erwiesen, ewiglich in meinem Gedächtnisse leben wird, so lange ich lebe, werde ich Eurer Unterstützung gedenken; und hätten die hohen Himmelsmächte es doch nicht also verhängt, daß die Liebe mich ihren Gesetzen unterworfen, und den Augen der schönen Undankbaren, die ich mir nur heimlich nenne, unterthänig gemacht hätten, damit die Augen jener schönen Jungfrau die Gebietherinnen meines Willens sein dürften.

Verwirrt standen die Wirthinn, die Tochter und die edle Maritorne da, da sie diese Redensarten des irrenden Ritters vernahmen, die sie eben so wenig verstanden, als wenn er Griechisch gesprochen hätte, so viel merkten sie aber, daß sie alle als Höflichkeit und Complimente eingerichtet seyn sollten: da sie aber an dergleichen Sprache nicht gewöhnt waren, so sahen sie ihn an, verwunderten sich, und da er ihnen ein ander Wesen schien, als die Leute, mit denen sie sonst umgingen, so beantworteten sie seine Höflichkeit mit Wirthshaus-Redensarten, und gingen dann fort; die Asturische Maritorne sorgte aber erst für Sancho, der dieser Aufmerksamkeit eben so sehr bedurfte, als sein Herr.

Der Eseltreiber war mit dieser einig geworden, daß sie sich in der Nacht mit einander ergetzen wollten, und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, daß, so wie die Gäste zur Ruhe gebracht, und ihre Herrschaft eingeschlafen wäre, sie ihn aufsuchen wollte, und ihm, so viel er nur wollte, zu Willen seyn. Es war von dieser edlen Magd bekannt, daß sie kein so gegebenes Wort gebrochen hat, wenn sie es auch ohne Zeugen auf einem Berge gegeben hätte; denn sie war auf ihr Herkommen stolz, und hielt es sich nicht für schimpflich, als Magd in der Schenke zu dienen, denn sie sagte, Unglück und ein unverdientes Schicksal haben sie so weit heruntergebracht.

Das harte, schlechte, elende und nichtswürdige

Bett des Don Quixote stand voran in der Mitte des sternbeschienenen Stalles, dicht darneben machte sich Sancho sein Lager, welches nichts als eine schilfene Matte war, und eine Decke, die eher das Ansehen von grobem geschorenem Tuche, als von Wolle hatte. Hierauf folgte das Bett des Eseltreibers, wie schon gesagt, aus den Sätteln und dem Schmucke seiner besten beyden Maulthiere zubereitet, deren er zwölf hatte, die spiegelblank, dick und sehr ansehnlich waren, denn er war einer der reichsten Eseltreiber von Arevalo, wie der Autor dieser Historie sagt, der dieses Treibers besonders erwähnt, weil er ihn kannte, und wie Einige sagen wollen, gar verwandt mit ihm war. Dieses beweiset, daß Cide Hamete Benengeli ein forschbegieriger und in allen Dingen überaus gründlicher Geschichtschreiber war, weil aus dem Angeführten erhellet, daß er selbst die unbedeutendsten und gemeinsten Umstände nicht mit Stillschweigen übergeht. Hieran sollten ernsthafte Geschichtschreiber ein Beyspiel nehmen, die uns die Begebenheiten immer so kurz und zusammengezogen vortragen, daß sie uns kaum die Lippen berühren, indem sie aus Unbedacht, Bosheit oder Einfalt die wichtigsten Dinge im Tintenfasse zurück lassen. Tausendmahl sey der Verfasser des Tablante de Ricamonte, so wie der Herausgeber des Buchs gepriesen, in welchem die Begebenheiten des Grafen Tomillas erzählt werden; denn diese haben gründlich und ausführlich geschrieben.

Nachdem also der Eseltreiber noch einmahl sein Vieh besucht, und ihnen das zweyte Futter gegeben hatte, streckte er sich auf seinen Sätteln hin, und erwartete seine gewissenhafte Maritorne. Schon war Sancho bepflastert und im Bette, aber der Schmerz seiner Seiten erlaubte ihm noch nicht einzuschlafen, und Don Quixote hielt vor Schmerz die Augen weit offen, wie ein Hase. In der ganzen Schenke herrschte Stille, es brannte auch kein ander Licht weiter als eine Lampe, die in der Mitte des Eingangs aufgehängt war. Diese nächtliche Einsamkeit, so wie die Bilder, die unser Ritter beständig aus seinen Büchern, den Urhebern seines Unglücks, in den Gedanken hatte, bildeten in seinem Kopfe eine der seltsamen Narrheiten, auf die nur eine Einbildung verfallen kann. Er bildete sich nähmlich vor, in ein sehr berühmtes Castell gerathen zu seyn, (denn wie schon gesagt, Castelle mußten ihm alle Schenken seyn, in denen er herbergte) und daß die Tochter des Schenkwirths eine Tochter des Herrn vom Castelle sey, die sich in sein überaus edles Betragen verliebt, und ihm versprochen habe, sich ohne Wissen ihrer Aeltern heimlich in der Nacht zu ihm zu schleichen und eine Zeit lang bey ihm zu liegen. Ueber diese tolle Erfindung, die er für die ausgemachteste Wahrheit hielt, fing er an sich zu ängstigen, und über den gefährlichen Kampf zu sinnen, den seine Keuschheit zu bestehen haben würde, doch gelobte er in seinem Herzen keine Falsch-

heit gegen seiner Dame Dulcinea von Toboso zu begehen, wenn sich ihm auch selbst die Königinn Ginevra mit ihrer Dame Quintannona darbiethen sollten.

Indem er noch über diesen Gedanken brütete, kam die Zeit und Stunde (für ihn eine Unglücksstunde), die die Asturierinn festgesetzt hatte. Sie schlich also im Hemde und baarfuß, die Haare unter einer wollenen Mütze aufgebunden, nach dem Orte, wo die Drey lagen, und suchte leise und mit bedächtigem Fuße ihren Eseltreiber. Sie war kaum zur Thür herein, als sie auch Don Quixote bemerkte, sich im Bette, trotz seinen Pflastern und den Schmerzen seiner Ribben aufrichtete, und die Arme ausstreckte, um seine schöne asturische Jungfrau zu empfangen, die leise und schüchtern mit den Händen tappte, um den geliebten Gegenstand zu finden. Sie traf auf die Arme des Don Quixote, der sie heftig bey der Hand ergriff, sie zu sich zog, und sie, ohne daß sie ein Wort zu sagen wagte, zwang, sich auf sein Bett zu setzen. Er befühlte alsbad das Hemd, das wie von Segeltuch war, ihm doch der feinste und zarteste Zindel schien. Um die Hände trug sie Glaskoralen, die ihm den Glanz köstlicher orientalischer Perlen verbreiteten; die Haare, die sich den Pferdemähnen näherten, waren ihm leuchtende Fäden des arabischen Goldes, deren Funkeln selbst die Sonne verdunkelte; ihr Athem, der nach verdorbe-

nem abgestandenem Salate roch, war ihm ein Strom von süßem, gewürzhaftem Wohlgeruch; kurz, seine Einbildung mahlte sie mit allen jenen Farben aus, wie er in seinen Büchern die Schilderungen von andern Prinzessinnen gefunden hatte, die kommen, um nach dem schwer verwundeten Ritter ihrer Liebe zu sehen, mit allem übrigen Schmuck, der dort aufgewandt wird. Der arme Mann war auch so verblendet, daß weder die Berührung, noch der Athem, noch andere Dinge, die die edle Jungfrau an sich hatte, und die jedem andern als einem Eseltreiber Uebelkeit erregt hätten, enttäuschen konnten; sondern er hielt sie für eine Göttinn der Schönheit, faßte sie zart bey den Händen, und sagte mit lieblicher und leiser Stimme folgendes: Ich möchte Ausdrücke finden können, schöne und erhabene Dame, um für eine so große Gnade zu danken, wie Ihr mir durch den Anblick Eurer herrlichen Schönheit habt erzeigen wollen; aber das Glück, welches nie müde wird, die Edlen zu verfolgen, hat mich auf dieses Lager geworfen, auf welchem ich zerquetscht und zerschmettert liege, so, daß wenn ich auch gesonnen wäre, Eurem Wunsche Genüge zu leisten, es mir unmöglich fiele. Jedoch zu dieser Unmöglichkeit kömmt eine andere, größere hinzu, nähmlich die versprochene Treue, die ich der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso angelobt habe, als der einzigen Beherrscherinn meiner innersten Gedanken. Wäre mir dieses nicht

entgegen, so würdet Ihr mich als keinen so trägen Ritter schauen, der ungenutzt ein so großes Glück aus den Händen läßt, welches Eure überschwengliche Güte mir hat verschaffen wollen.

Maritorne war voller Verdruß und schwitzte, sich von Don Quixote fest gehalten zu sehen, und ohne ihn zu verstehen, oder nur auf seine Reden Acht zu geben, bemühte sie sich stillschweigend, sich von ihm los zu machen. Der edle Eseltreiber, den seine bösen Vorsätze munter hielten, hatte seine Geliebte bemerkt, so wie sie zur Thür herein getreten war, er hatte auch allem, was Don Quixote sagte, aufmerksam zugehört; böse darüber, daß ihn die Asturierinn für einen andern verfehlt habe, ging er dem Bette des Don Quixote näher, um zu sehen, auf was diese Reden, die ihm unverständlich waren, hinaus wollten. Da er aber sah, daß die Magd bemüht war sich loszumachen, und daß Don Quixote arbeitete, sie fest zu halten, nahm er diesen Spaß sehr übel, reckte den Arm in die Höhe, und ließ einen so schrecklichen Faustschlag auf das magere Gesicht des verliebten Ritters niederfallen, daß er ihm den Mund mit Blut überschwemmte, und damit noch nicht zufrieden, stieg er auf ihn hinauf, und trat ihn von einem Ende zum andern in schneller Bewegung mit Füßen. Das Bett, welches schwach war, und auf keinem festen Grunde ruhte, konnte die hinzugefügte Last des Eseltreibers nicht aushalten, son-

dern stürzte in sich zusammen, auf welches Poltern der Schenkwirth erwachte, und sogleich glaubte, daß Maritorne Händel verursacht habe, weil sie ihm auf sein lautes Rufen keine Antwort gegeben. In diesem Argwohne stand er auf, zündete ein Licht an, und begab sich nach dem Orte, wo er das Geräusch vernommen hatte. Als die Magd ihren Herrn kommen sah, dessen Zorn sie sehr fürchtete, kroch sie zitternd und bebend in's Bett zu Sancho Pansa, der schon schlief, wo sie sich zusammenkrümmte und in ein Knäuel drückte.

Der Wirth trat herein, und sagte: Wo bist du, Hure? denn ich weiß, daß das deine Streiche sind. Indem ward Sancho munter, und da er die Last auf sich fühlte, meinte er, daß ihn der Alp drücke, und schlug rechts und links mit den Fäusten aus, wobey er Maritornen nicht selten traf. Als diese den Schmerz fühlte, ließ sie die Schamhaftigkeit fahren, und gab dem Sancho die Faustschläge so kräftig zurück, daß er völlig aus seinem Schlafe wach wurde. Wie er nun diese Begegnung merkte, ohne zu wissen, von wem sie komme, wehrte er sich nach aller Macht, umfaßte sich mit Maritornen, und die beyden begonnen nun die wüthendste und lächerlichste Schlägerey von der Welt. Beym Schein vom Lichte des Wirthes sah nun der Eseltreiber die Verfassung seiner Dame, er ließ Don Quixote, und eilte dahin, wo seine Hülfe von nöthen war. Dasselbe that der Wirth,

aber in anderer Absicht, um nähmlich die Magd zu züchtigen, weil er glaubte, daß sie allein den ganzen Lärmen verursacht habe. Wie man nun im Sprichwort sagt: die Katze an der Ratze, die Ratze am Stricke, der Strick am Stocke, so schlug der Eseltreiber auf Sancho los, Sancho auf die Magd, die Magd auf ihn, auf die Magd der Wirth, und alle arbeiteten mit solcher Hast durcheinander, daß sie sich auch nicht einen Augenblick zu Athem kommen ließen. Das beste war, daß das Licht des Wirthes ausging, in der Finsterniß schlugen sie so unbarmherzig auf einander ein, daß, wo ein Arm hinfiel, keine gesunde Stelle blieb.

Es traf sich, daß in dieser Nacht in der Schenke ein Häscher schlief, einer von der sogenannten heiligen alten Brüderschaft von Toledo; als dieser das ungeheure Lärmen der Schlacht vernahm, rüstete er sich mit seinem Stabe und der Amtsbüchse, trat im Dunkeln in das Gemach, und sagte: Friede im Nahmen der Gerechtigkeit! Friede im Nahmen der heiligen Brüderschaft! Der erste, auf den er traf, war der gemaulschellte Don Quixote, der in seinem zerbrochenen Bette mit aufgehobenem Munde und ohne Bewußtseyn lag, er fühlte mit der Hand seinen Bart und rief: Respekt vor der Gerechtigkeit! da er aber sah, daß der, den er festhielt, nicht Athem hohlte oder sich rührte, hielt er ihn für todt und die übrigen Anwesenden für seine Mörder, in

dieser Meinung schrie er mit lauter Stimme: verschließt die Thür der Schenke, daß keiner entwischt, denn hier ist ein Mensch umgebracht!

Dieser Ausruf erschreckte alle, und jeder ließ den Kampf in eben dem Augenblicke fahren, als er den Ausruf vernahm. Der Wirth zog sich nach seiner Stube, der Eseltreiber nach seinen Sätteln, die Magd nach ihrem Verschlage zurück; nur die beyden Unglücklichen, Don Quixote und Sancho, konnten sich nicht von der Stelle rühren, wo sie lagen. Der Häscher ließ hierauf den Bart des Don Quixote los, um Licht zu suchen, und die Verbrecher zu fangen, aber er fand keins; denn der Wirth hatte die Lampe mit Vorsatz ausgelöscht, als er in sein Zimmer zurückging, er war also genöthigt, nach dem Feuerherde zu gehen, wo er nach vieler Arbeit und langer Zeit ein anderes Licht anzündete.

Siebenzehntes Capitel.

Enthält die Fortsetzung der mannigfaltigen Mühseligkeit, die den braven Don Quixote und seinen wackern Stallmeister in der Schenke betrafen, die er zu seinem Unglück für ein Castell ansah.

Um diese Zeit hatte sich Don Quixote von seiner Betäubung erhohlt, und mit demselben Ton der Stimme, mit welchem er am vorigen Tage seinen Stallmeister angerufen hatte, als er von den Krippenstangen zu Boden gestreckt war, fing er auch

jetzt wieder an: Freund Sancho, schläfst du? Schläfst du, Freund Sancho?

Wie zum Henker soll ich denn schlafen? antwortete Sancho voller Verdruß und Aergerniß, es ist ja nicht anders, als wenn in dieser Nacht sich alle Teufel über mich hergemacht hätten.

Du kannst gewißlich versichert seyn, antwortete Don Quixote, daß ich entweder ohne alle Kenntnisse bin, oder daß dieses Castell hier ein verzaubertes ist, denn du mußt erfahren — — — Aber schwöre, daß du das, was ich dir jetzt sagen werde, als ein Geheimniß bis nach meinem Tode aufbewahren willst.

Ich schwöre, antwortete Sancho.

Ich sage dieses nur, fuhr Don Quixote fort, weil es mir verhaßt ist, die Ehre von irgend jemand zu kränken.

Nun ich sage ja, daß ich schwöre, entgegnete Sancho, ich will's ja verschweigen bis Euer Gnaden todt ist, und ich bitte Gott nur, daß ich es morgen schon entdecken dürfte.

Und du bist mir so zuwider, Sancho, antwortete Don Quixote, daß dein Wunsch meinem Leben eine so nahe Gränze steckt?

Das ist nicht deßwegen, versetzte Sancho, sondern es ist mir nur verhaßt, die Sachen lange aufzuheben, und es ist immer mein Wunsch, daß sie von dem Aufheben nicht verfaulen möchten.

Es sey also denn, sagte Don Quixote, daß ich deiner Liebe und deinem Worte vertraue, du mußt also wissen, daß mir in dieser Nacht eins der seltsamsten Abenteuer aufgestoßen ist, das ich wohl zu schätzen verstehe, und, um es dir mit wenigem zu sagen, so erfahre, daß unlängst die Tochter des Herrn dieses Castells zu mir kam, die zarteste und schönste Jungfrau, die in einem großen Theile der Erde zu finden ist. Was soll ich dir von den Reitzen ihrer Person sagen? Was von ihrem vorzüglichen Verstande? Was von andern verborgenen Dingen, die ich lieber unberührt und im Stillschweigen vergraben lasse, um die Treue nicht zu brechen, die ich meiner Gebietherinn Dulcina von Toboso gelobt habe? Nur das will ich hinzufügen, daß der Himmel, neidisch über das edle Gut, welches das Glück mir in die Arme geführt hatte, oder vielleicht (und vielmehr ist dieses Gewißheit) weil, wie schon gesagt, dieses Castell verzaubert ist, es geschah, daß eben, da ich in den süßesten und liebevollsten Gesprächen begriffen war, ohne daß ich sehen oder wissen konnte, woher sie komme, eine Hand kam, die dem Arme eines ungeheuren Riesen angehörte, und mir einen solchen Schlag auf den Backen gab, daß das Blut herausstürzte, worauf ich überdieß noch so zerschlagen wurde, daß ich mich weit schlimmer als gestern befinde, als die Treiber der Unenthaltsamkeit des Rozinante halber uns die Ungebühr zufügten, deren

du dich erinnern wirst. Woraus ich den Schluß ziehe, daß der Schönheitsschatz dieser Jungfrau von irgend einem verzauberten Mohren bewacht, und mir nicht zugedacht ist.

Und mir auch nicht, antwortete Sancho, denn über vierhundert Mohren haben mich dermaßen zusammengeprügelt, daß das mit den Krippenstangen nur Confekt und Marzipan dagegen ist. Aber sagt mir nur, wie Ihr das für ein schönes und herrliches Abenteuer halten könnt, da wir doch das genossen haben, was man uns gereicht hat? Euer Gnaden freylich nicht so schimm, denn Ihr habt doch, wie Ihr sagt, die unvergleichliche Schönheit in den Armen gehabt; aber ich? nichts als die kräftigsten Püffe, die ich noch Zeit meines Lebens nicht gefühlt habe. Ich Unglückseliger! Ich bin zum Unglücke auf die Welt gekommen! ich bin kein irrender Ritter, und denke es auch niemahls zu seyn, und doch muß ich von allen Balgereyen das Beste abkriegen!

Also bist du ebenfalls geprügelt? fragte Don Quixote.

Hab' ich's denn, zum Teufel, nicht schon gesagt? rief Sancho.

Gib dich zur Ruhe, mein Freund, antwortete Don Quixote, denn ich will alsbald den köstlichen Balsam verfertigen, der uns in einem Umsehen ganz gesund machen soll.

Indem hatte der Häscher sein Licht wieder ange-

zündet, und kam nun herein, um nach dem vermeintlichen Todten zu sehen; wie ihn nun Sancho hereintreten sah, im Hemde, mit einem Tuche um den Kopf, die Lampe in der Hand und einem ziemlich widerwärtigen Angesichte, fragte er seinen Herrn: gnädiger Herr, sollte das wohl der verzauberte Mohr seyn, der von neuem zu prügeln anfangen will, weil er noch im Fasse was behalten hat?

Der Mohr kann er nicht seyn, antwortete Don Quixote, denn die Verzauberten lassen sich vor Niemand blicken.

Lassen sie sich nicht blicken, so lassen sie sich fühlen, sagte Sancho, das können meine Schultern bezeugen.

Das können die meinigen eben so wohl, erwiederte Don Quixote, aber dieses ist dennoch kein hinreichendes Anzeichen, um jenen dort für den verzauberten Mohren zu halten.

Der Häscher kam näher, und da er die beyden in einem so ruhigen Gespräche antraf, stand er voll Erstaunen still. Don Quixote lag aber immer noch mit aufgerecktem Gesichte da, weil er sich, so zerschlagen er war, nicht regen oder bewegen konnte. Der Häscher ging also zu ihm und sagte: Nun, wie steht's mein guter Kerl?

Ich würde mich anständiger ausdrücken, erwiederte Don Quixote, wenn ich in Eurer Stelle wäre. Spricht man hier zu Lande so mit irrenden Rittern, ihr Lümmel?

Der Häscher, der sich von einem so schlecht aussehenden Menschen so schlecht behandeln sah, verlor die Geduld, und warf die Lampe mit allem Oehle an Don Quixotes Kopf, worauf er ihn mit zerschlagenem Kopfe liegen ließ, und in der Finsterniß gleich wieder hinausging. Sancho Pansa sagte: ganz gewiß, gnädiger Herr, ist dieses der verzauberte Mohr, der für Andere den Schatz aufheben muß, für uns aber Faustschläge und Lampenschmisse aufhebt.

So ist es, antwortete Don Quixote, und es ist nichts weiter gegen dergleichen Zauberdinge zu thun, wie es denn auch unnütz ist, sich darüber zu ärgern und zu erzürnen, denn sie sind nur unsichtbare Phantome, so daß wir an ihnen durchaus keine Rache nehmen können, wenn wir sie auch schaffen wollten: besser ist es, Sancho, du stehst auf, wenn du es vermagst, gehst zum Commendanten dieser Vestung und verschaffst dir etwas Oehl, Wein, Salz und Rosmarien, um den heilsamen Balsam zu verfertigen, denn ich glaube, er würde mir jetzt gut thun, da vieles Blut aus der Wunde fließt, die mir das Gespenst geschlagen hat.

Mit vielen Schmerzen seiner Gebeine erhob sich Sancho, und ging im Finstern hinaus, er begegnete dem Häscher, der auf der Lauer stand, wie es mit seinem Feinde ablaufen würde, zu diesem sagte Sancho: wer Ihr auch seyd, mein Herr, seyd so

gut, und erzeigt mir die Wohlthat, mir ein wenig Rosmarien, Oehl, Salz und Wein zu geben, um einen der besten irrenden Ritter auf der ganzen Erde gesund zu machen, der dort im Bette schwer-verwundet liegt, von den Händen des verzauberten Mohren, der in dieser Schenke umgeht.

Nach dieser Rede hielt ihn der Häscher für einen Unsinnigen; da es aber schon anfing Tag zu werden, machte er die Thür der Schenke auf, und rief den Wirth, dem er die Bitte dieses verständigen Mannes mittheilte. Der Wirth gab ihm sogleich das verlangte, und Sancho ging zu Don Quixote zurück, der den Kopf auf den Händen stützte, und sich über den Lampenschlag sehr beklagte, der ihm aber kein anderes Uebel als zwey tüchtige Beulen zugefügt hatte; denn was er für Blut hielt, war nur Schweiß, den er dieses Vorfalls halber und wegen des überstandenen Leidens vergoß. Er nahm nun sogleich die Simpla, aus denen er ein Compositum machte, indem er sie zusammenthat, und eine gute Zeit kochen ließ, bis sie nach seiner Meinung die gehörige Tüchtigkeit erreicht hatten. Er forderte alsbald eine Flasche, um den Trank hinein zu gießen, da aber in der Schenke keine zu haben war, so entschloß er sich ihn in ein Oehlbehältniß aus Blech zu thun, mit welchem ihm der Wirth großmüthig ein Geschenk machte. Hierauf bethete er über das Behältniß wohl achtzig Pater noster,

eben so viele Ave Marias, Salves und Credos, und bey jedem Worte machte er ein Kreutz, als wenn er sie einsegnete; bey diesem ganzen Vornehmen waren Sancho, der Wirth und der Häscher gegenwärtig; denn der Eseltreiber war stillschweigend fortgegangen, um seine Thiere abzufüttern.

Nachdem er alles vollbracht hatte, wollte er gleich die Trefflichkeit seines erfundenen köstlichen Balsams probiren, er trank also das übriggebliebene aus, was er nicht in die Oehlflasche hatte füllen können, und es war wohl ein Viertel Quart in dem Kochtopfe zurückgeblieben. Er hatte es aber kaum getrunken, als ihn ein so heftiges Erbrechen befiel, daß er nichts im Magen behielt, und durch diese Anstrengung und Aengstigung gerieth er in einen starken Schweiß, worauf er befahl, daß man ihn zudecken und allein lassen solle. Sie thaten es, und er schlief über drey Stunden, worauf er erwachte, und sich so stark fühlte und seine Schmerzen so gelindert, daß er sich für ganz gesund hielt, und wirklich glaubte, er besitze nun den Balsam des Fierabras, mit welchem er nun künftig ohne Furcht alle Kämpfe, Schlachten und Händel, seyen sie auch noch so gefährlich, bestehen könne.

Sancho Pansa, der seinen Herrn auch zum Erstaunen besser fand, bath um das, was noch im Topf zurückgeblieben sey, welches nicht wenig war.

Don Quixote bewilligte ihm dieses, und er ergriff mit vollem Zutrauen und der größten Begierde den Topf mit beyden Händen, und trank wohl eben so viel als sein Herr hinunter. Der Magen des armen Sancho mußte aber von schwächerer Reitzbarkeit seyn, denn vor dem Erbrechen hatte er solche Beängstigungen, wobey er schwitzte, und sich quälte, daß er fest überzeugt war, daß dieß seine letzte Stunde sey, worüber er eben so böse als traurig wurde, und den Balsam und den Todschläger, der ihn ihm gegeben hatte, verwünschte. Da Don Quixote dieß sah, sagte er: ich glaube Sancho, daß dein ganzes Unheil daher rührt, daß du nicht zum Ritter geschlagen bist, denn ich bin der Meinung, daß Niemand, der nicht Ritter ist, sich dieses Getränkes bedienen dürfe.

Wenn Ihr das wußtet, versetzte Sancho, warum in's Satans Nahmen habt Ihr es mich denn kosten lassen? Indem fing der Balsam an zu wirken und der arme Stallmeister entledigte sich seiner Bürde aus beyden Canälen mit solcher Eil, daß weder die Binsenmatte, auf der er lag, noch das Tuch, mit dem er zugedeckt war, jemahls wieder gebraucht werden konnten. Er schwitzte unter solchen Beklemmungen und Martern, daß nicht bloß er, sondern alle übrigen glaubten, sein Leben ginge zu Ende. Dieses Ungewitter und Uebelbefinden dauerte ungefähr zwey Stunden, worauf er

sich nicht so wie sein Herr befand, sondern so erschöpft und ermattet war, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte. Don Quixote aber, der sich, wie gesagt, gesund und kräftig fühlte, wünschte gleich abzureisen, um Abenteuer aufzusuchen, denn jeder Augenblick, den er zögerte, schien ihm ein Verlust für die Welt, und die Unglücklichen, die seiner Hülfe und seines Beystandes bedürften, vorzüglich, da er nun auf seinen Balsam vertrauend, um so sicherer zum Werke schreiten könne; von seinem Vorhaben angetrieben, sattelte er also selbst den Rozinante und zäumte das Thier seines Stallmeisters auf, den er hierauf anziehen half, und ihn dann auf den Esel setzte. Alsbald stieg er selbst zu Pferde, und ergriff eine Stange, die in einem Winkel des Hofes stand, welche ihm zur Lanze dienen sollte. Über zwanzig Menschen, die in der Schenke waren, standen umher, und sahen ihm zu, unter diesen befand sich auch die Tochter des Wirthes, von der auch er wieder kein Auge verwandte, und von Zeit zu Zeit einen Seufzer, schwer, wie aus dem Innersten seines Leibes, heraufhohlte, wovon alle meinten, es geschähe deßhalb, weil ihm die Ribben sehr weh thäten, wenigstens dachten so diejenigen, die ihn am vorigen Abend hatten bepflastern sehen.

Als sie nun beyde beritten waren, rief er am Thor der Schenke den Wirth herbey, und sagte mit feyerlicher und ernster Stimme: viel und groß

sind die Gefälligkeiten, Herr Commandant, die ich in Eurem Castelle erfahren, und es ist meine Pflicht, Euch durch mein ganzes Leben dafür dankbar zu seyn. Kann ich sie Euch vergelten, indem ich an irgend einem Frechen Rache nehme, der Euch Ungebühr erzeigte, so wißt, daß es mein Gewerbe mit sich führt, den Schwachen beyzustehen, die zu rächen, die Unrecht erleiden und den Uebermuth zu züchtigen. Sammelt Euer Gedächtniß, und wenn Ihr ein Ding der Art findet, welches Ihr mir auftragen mögt, so verspreche ich bey dem Orden der Ritterschaft, den ich empfangen habe, Euch genug zu thun, und Euch nach allen Euren Forderungen zu bezahlen.

Mit eben der Feyerlichkeit antwortete der Wirth: Herr Ritter, es ist mir gar nicht von nöthen, daß Ihr mich wegen irgend einer Ungebühr rächt, denn ich nehme meine Rache immer selbst, wenn es die Gelegenheit fügt; was ich bedarf, ist nur, daß Euer Gnaden die Zehrung dieser Nacht bezahlt, das Heu und den Hafer für die beyden Bestien so wie das Abendessen und die Betten.

Dieses ist also eine Schenke? fragte Don Quixote.

Und eine sehr vorzügliche, antwortete der Wirth.

So habe ich mich also bisher getäuscht? erwiederte Don Quixote, denn wahrlich, ich dachte es sey ein Castell und kein unansehnliches. Weil es aber kein Castell, sondern eine Schenke ist, so kann

hier nichts weiteres geschehen, als daß Ihr die Bezahlung mir erlassen mögt, denn ich kann unmöglich dem Orden der irrenden Ritter zuwider handeln, von denen ich gewiß weiß (denn bisher habe ich noch nirgend das Gegentheil gelesen) daß sie niemahls ihre Herberge, oder andere Dinge in den Schenken bezahlten, denn freywillig und ohne Eigennutz wurde ihnen allerwege gute Aufnahme bereitet, zum Lohn der unsäglichen Mühseligkeiten, denen sie sich unterzogen, indem sie Nacht und Tag Abenteuer suchten, in Winter und Sommer, zu Fuß und zu Pferde, Hunger und Durst, Hitze und Kälte erlitten, und allen Unfreundlichkeiten des Himmels und jeder Widerwärtigkeit der Erde unterworfen waren.

Alles das kümmert mich nicht, versetzte der Wirth, bezahlt was Ihr schuldig seyd, und gehet mir mit dem Ritterkrame, denn der taugt in meinem Krame gar nichts, sondern ich will das Meinige haben.

Ihr seyd ein aberwitziger, elender Schenkwirth! antworte Don Quixote und gab dem Rozinante die Sporen, schwang die Lanze und ritt zur Schenke hinaus, ohne daß ihn einer zurückhielt; er aber, ohne zurück zu schauen, ob ihm sein Stallmeister folge, entfernte sich eine ziemliche Strecke. Der Wirth, der ihn ohne bezahlt zu haben, wegreiten sah, wandte sich an Sancho Pansa, um sein Geld

zu bekommen, der aber die Antwort gab, daß da sein Herr nicht habe bezahlen wollen, er solches auch nicht zu thun begehre, er sey der Stallmeister eines irrenden Ritters, er müsse also mit seinem Herrn derselben Vorschrift und Gesetzgebung gehorchen, in den Herbergen und Schenken durchaus nichts zu bezahlen. Der Wirth wurde böse und drohte ihm, daß, falls er nicht bezahle, er ihn so mahnen wolle, daß er es fühlen würde. Worauf Sancho erwiederte, daß kraft der Ritterschaft, der sein Herr zugethan sey, er nicht einen Heller bezahlen würde, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, denn durch seine Schuld sollte nicht dieser alte und löbliche Gebrauch der irrenden Ritter verloren gehen, und die Stallmeister zukünftiger Zeiten sollten sich niemahls über ihn beklagen, oder ihn einen so gerechten Vorwurf machen dürfen.

Das böse Schicksal des unglücklichen Sancho fügte es so, daß sich unter den Leuten, welche in der Schenke waren, vier Tuchscherer von Segovia, drey Nadelhändler vom Markte von Cordova und zwey Landstreicher aus Sevilla befanden, lustiges, aufgewecktes und eben so boshaftes und schadenfrohes Volk, die wie von einem Geiste zugleich angetrieben, Sancho nahmen, und ihn vom Esel hoben, worauf einer das Betttuch des Wirthes herausholte, sie ihn darauf legten und dann die Augen in die Höhe richteten; sie bemerkten aber,

daß die Decke zu dem Werke, das sie vornehmen wollten, zu niedrig sey, sie entschlossen sich also, in den Hof zu gehen, der nur vom Himmel beschränkt wurde. Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, wie man es wohl mit den Hunden als ein Fastnachtsspiel zu machen pflegt. Der arme Geprellte erhub ein so lautes Geschrey, daß es in die Ohren seines Herren drang, der sogleich still hielt, um aufmerksam hinzuhorchen, weil er dachte, es möchte ihm ein neues Abenteuer bevorstehen; bis er bemerkte, daß derjenige, der so jammerte, sein Stallmeister sey; sogleich lenkte er um, und ritt in einem steifen Gallopp zur Schenke zurück, die er verschlossen fand, er umkreisete sie also, um irgend einen Eingang zu finden. So wie er an die Mauern des Hofes kam (die nicht sonderlich hoch waren) sah er das üble Spiel, das mit seinem Stallmeister vorgenommen wurde. Er sah ihn durch die Luft mit solcher Anmuth und Behendigkeit niederfallen und wieder aufsteigen, daß er gewiß darüber gelacht hätte, wenn sein Zorn nicht zu mächtig geworden wäre. Er machte also den Versuch, vom Pferde auf die Mauer zu steigen, aber er war so schwach, und steif, daß er nicht einmahl aus dem Sattel kommen konnte, worauf er vom Pferde herunter, denen, die Sancho prellten, so schreckliche Schmähungen und Verwünschungen zu-

rief, daß sie sich unmöglich niederschreiben lassen. Sie aber ließen sich im Lachen und ihrer Beschäftigung nicht stören, auch ließ der flüchtige Sancho seine Klagen nicht, die er bald mit Drohungen, bald mit Bitten vermischte; alles aber war ohne Erfolg und Nutzen, bis sie aus Müdigkeit ihr Werk ließen. Sie führten also seinen Esel herbey, setzten ihn darauf, bekleideten ihn mit seinem Mantel, und da ihn die mitleidige Maritorne so ermattet sah, schien es ihr dienlich, ihm mit einem Becher Wasser zu Hülfe zu kommen, das sie auch selbst aus dem Brunnen schöpfte, damit es um so frischer sey. Sancho nahm den Becher und setzte ihn zum Munde, hielt aber bey dem Zurufen seines Herrn inne, welcher schrie: Sohn Sancho, trink kein Wasser, mein Sohn trink's nicht, es bringt dich um; Schaue hier den köstlichen Balsam (wobey er ihm die Blecherne Flasche zeigte) mit zwey Tropfen, die du davon nimmst, bist du gesund und frisch!

Bey diesen Worten sah ihn Sancho über die Schultern an, und sagte unter andern härtern Redensarten: Ihr habt wohl schon wieder vergessen, daß ich kein Ritter bin, oder Ihr wollt wohl daß ich die Eingeweide noch vollends herausspeyen soll, die mir etwa noch übrig geblieben sind? Behaltet Euren Trank in's Teufels Nahmen, und laßt mich! — Und indem er diese Worte noch sprach,

fing er auch schon an zu trinken. Da er aber beym ersten Schlucke spürte, daß es Wasser sey, hatte er keine Lust fortzufahren, sondern er bath Maritorne, ihm Wein zu geben, die es auch mit gutem Willen that, und ihn sogar von ihrem Gelde bezahlte; denn man kann mit Recht von ihr sagen, daß sie in ihrem Stande immer noch einige Spuren und Schatten vom Christenthum behalten hatte.

Nachdem Sancho getrunken hatte, trat er seinen Esel in die Seite, und so wie das Thor der Schenke aufgemacht wurde, rannte er hindurch, sehr zufrieden, daß er doch nichts bezahlt, und seinen Willen durchgesetzt habe, wenn es auch auf Kosten seiner gewöhnlichen Bürgen, nähmlich seiner Schultern geschehen war. Der Wirth behielt freylich aus Bezahlung seiner Schuld den Schnappsack zurück, aber Sancho hatte es in dem Tumulte nicht bemerkt. Der Wirth wollte, als er hinaus war, das Thor verriegeln, aber die Prellenden gaben es nicht zu, denn diese waren Leute, die den Don Quixote, wenn er auch wirklich ein irrender Ritter von der Tafelrunde gewesen wäre, doch nicht für zwey Dreyer achteten.

Achtzehntes Capitel.

Hier wird das Gespräch erzählt, welches Sancho Pansa mit seinem Gebiether Don Quixote führte, nebst andern Abenteuern, die der Erzählung würdig sind.

Sancho kam so zermalmt und ermattet zu seinem Herrn, daß er sich kaum auf seinem Thiere erhalten konnte. Als ihn Don Quixote sah, sagte er: Jetzt bin ich völlig überzeugt, mein getreuer Sancho, daß jenes Castell oder Schenke verzaubert seyn muß; denn jene, die sich ein so unmenschliches Spielwerk mit dir machten, was können sie wohl seyn, als Gespenster und Wesen aus einer andern Welt! Was mich hierin bestätigt, ist dieses, daß, da ich außerhalb der Mauer des Hofes deiner kläglichen Tragödie zusah, es mir nicht möglich war, die Mauer zu besteigen, oder mich nur vom Rozinante herunter zu heben, weil sie mich gleichfalls bezaubert hatten. Aber ich schwöre dir bey meiner Ehre, hätte ich nur hinaufsteigen oder mich herunter heben können, so wollte ich dich so gerächt haben, daß diese Spitzbuben und Mörder ewig ihres Spaßes hätten gedenken sollen, wenn ich auch hierin die Gesetze der Ritterschaft hätte übertreten müssen, die, wie ich dir schon oft gesagt habe, nicht erlauben, daß ein Ritter gegen einen, der es nicht ist, das Schwert ziehe, wenn er es nicht zur Vertheidigung seines Lebens und seiner Person, oder im dringendsten Falle der Noth thut.

Ich hätte mich gerächt, ich mochte nun Ritter oder nicht Ritter seyn, aber ich war nicht im Stande; dabey aber glaube ich immer noch, daß die, welche den Spaß mir trieben, keine Gespenster oder verzauberte Menschen waren, wie Euer Gnaden sagen, sondern Menschen von Fleisch und Bein, wie wir, denn ich habe sie auch alle, als sie mich in die Luft schmissen, bey ihrem Nahmen nennen hören, so hieß der eine Peter Martin, der andere Tenario Hernandez, und der Wirth Hans Palomeque der Linksche: so gnädiger Herr, seyd Ihr auch gewiß nicht bezaubert gewesen, als Ihr nicht auf die Hofmauer kommen, oder nicht vom Pferde heunterstei-gen konntet, sondern, was ich davon halte, ist, daß wenn wir weiter so nach Abenteuer herumsuchen, es bald mit uns Abend und gute Nacht werden wird, so, daß wir am Ende nicht wissen, was an uns Kopf oder Bein ist. Das klügste und beste wäre nach meinem Verstande, jetzt gleich, da die Ärntezeit ist, nach unserm Dorfe zurückzugehen, und nicht so von Hinz nach Kunz, von Brot in Noth und Tod herumzuziehen.

Wie wenig verstehst du, Sancho, antwortete Don Quixote, von den Elementen der Ritterschaft! Fasse dich in Geduld, denn die Zeit, in welcher du es mit Augen siehst, wird kommen, wie ehrenvoll es sey, dieses Gewerbe zu treiben. Wenn nicht, so sprich, gibt es auf der Welt ein größeres Vergnü-

gen, läßt sich der Freude irgend etwas anders vergleichen, wie wenn man eine Schlacht gewinnt, oder über seinen Feind triumphirt? Wahrlich, nichts anders kommt diesem bey.

Das mag wohl seyn, antwortete Sancho, doch kann ich's nicht begreifen; ich begreife nur das, daß, seit wir irrende Ritter sind, oder vielmehr Ihr es seyd, (denn ich darf mich nicht zu so trefflichen Herren rechnen) wir noch keine einzige Schlacht gewonnen haben, außer die mit dem Biscajer, und da kamt Ihr nur mit halbem Ohre und zerschlagenem Helme durch: seitdem aber hat es nichts als Prügel und Prügel, Püffe und Püffe gegeben, ich bin zum Ueberschuß noch geprellt, und obendrein von verzauberten Personen, an denen ich keine Rache nehmen kann, um das Vergnügen über einen überwundenen Feind zu schmecken, wie Ihr es nennt.

Dieses ist es, was mich verdrießt, und was dich ebenfalls verdrießen muß, Sancho, antwortete Don Quixote; aber ich will von nun an streben, mir ein Schwert von solcher Eigenschaft zu erwerben, daß derjenige, welcher es führt, keiner Art von Verzauberung unterworfen ist; das gute Glück kann mir wohl gar das des Amadis in die Hände spielen, als er sich den Ritter des brennenden Schwertes nannte. Dieses Schwert war eines der trefflichsten, das ein Ritter in der Welt nur führen kann, denn außer obgenannter Tugend schnitt es so

scharf, wie ein Schermesser, und keine Rüstung, so stark und verzaubert sie auch seyn mochte, konnte ihm Widerstand leisten.

Ich bin ein Glückskind, sagte Sancho, daß wenn sich's nun auch so schickt, und Euer Gnaden ein solches Schwert antrifft, es doch nur wieder, wie der Balsam, für einen geschlagenen Ritter was taugen wird, der Schildknapp aber nur seine Qual daran erlebt.

Fürchte dieses nicht, Sancho, antwortete Don Quixote, der Himmel wird es besser mit dir meinen.

Unter diesen Gesprächen zog Don Quixote mit seinem Schildknappen fort, als Don Quixote mit einem Mahle eine große und dichte Staubwolke bemerkte, die ihm auf seinem Wege entgegen zog; so wie er sie bemerkte, wandte er sich zu Sancho und sagte: Dieses ist der Tag, o mein Sancho, an welchem sich zeigen wird, was mir das Schicksal aufbewahrt hat; dieses ist der Tag, sag' ich dir, an dem sich mehr als an irgend einem andern die Tapferkeit meines Armes kund geben wird, an welchem ich Thaten zu thun gesonnen bin, die in den Büchern des Ruhms für alle künftigen Jahrhunderte eingeschrieben werden sollen. Siehst du jene Staubwolke, Sancho, die sich dort erhebt? Ein unzähliges Heer erregt sie, welches, aus verschiedenen und zahlreichen Völkern geworben, uns von dort entgegenzieht.

So müssen es zwey seyn, sagte Sancho, denn

von der andern Seite steigt eben ein solcher großer Staub auf.

Don Quixote drehte sich um, und sah, daß es wahr sey, worüber er sich sehr erfreute, denn er war überzeugt, daß es zwey Armeen wären, die hier zusammenkämen, um sich in der Mitte der großen Ebne eine Schlacht zu liefern, denn in jedem Augenblicke war seine Phantasie mit Streit, Bezauberungen, Siegen, Unglücksfällen, Liebe und Zwiespalt angefüllt, so wie er es in seinen Büchern gelesen hatte, und alles was er sprach, dachte und that, schloß sich diesen Dingen an; die Staubwolken die er sah, erregten zwey große Herden von Schafen und Hämmeln, die auf demselben Wege von zwey verschiedenen Seiten kamen, die aber der Staub so bedeckte, daß man sie nur ganz nahe sehen konnte, Don Quixote aber behauptete so kräftig, daß es Armeen wären, daß Sancho sie ebenfalls zu sehen glaubte, und nur fragte: was sollen wir aber dabey thun, gnädiger Herr?

Was? rief Don Quixote aus, den Unterdrückten und Hülfsbedürftigen Beystand leisten! Du mußt wissen, Sancho, daß diejenigen, die uns von dort entgegen ziehen, unter Anführung und Commando des großen Kaisers Alifanfaron stehen, Herren der großen Insel Taprobana; jener aber, der hinter mir kömmt, ist sein Feind, der König der Garamanten, Pentapolin mit dem aufgekremp-

ten Aermel, so genannt, weil er mit entblößtem Arm in die Schlachten zu ziehen gewohnt ist.

Warum sind sich aber diese Herren so böse? fragte Sancho.

Sie sind sich deßhalben böse, antwortete Don Quixote, jener Alifanfaron ist ein verstockter Heide, dabey aber in die Tochter des Pentapolin verliebt, die eine sehr schöne und überaus liebenswürdige Dame, und eine Christinn ist, ihr Vater will sie aber dem Heidenkönige nicht überliefern, wenn er nicht vorher dem Glauben seines falschen Propheten Mahomed entsagt, und den unsrigen annimmt.

Bey meinem Bart, sagte Sancho, Pentapolin thut Recht, und ich will ihm dazu helfen, so viel in meinen Kräften steht.

So sprichst du wie du sollst, Sancho, sagte Don Quixote, denn, um an dergleichen Schlachten Theil zu nehmen, braucht man den Ritterschlag nicht erhalten zu haben.

Das trifft sich ja gut, antwortete Sancho, aber wo lassen wir den Esel so lange, wo wir ihn wieder finden, wenn die Schlägerey aus ist, denn so auf ihm als Reiter in die Schlacht zu ziehen, ist doch bisher wohl noch nicht gebräuchlich gewesen?

Du hast Recht, sagte Don Quixote, was du mit ihm vornehmen kannst, ist, ihn auf gut Glück laufen zu lassen, er mag sich nun verlieren oder nicht, denn so bald wir nur Ueberwinder sind, wer-

den wir eine solche Menge von Pferden erbeuten, daß selbst Rozinante Gefahr läuft, gegen ein ander Roß vertauscht zu werden. Nun sey aber aufmerksam, denn ich will dir die vornehmsten Ritter kenntlich machen, die sich in diesen beyden Heeren befinden, damit du sie aber besser sehen und bemerken könnest, so wollen wir uns auf diese Anhöhe zurückziehen, von wo aus wir beyde Heere genau beobachten können.

Sie thaten es, und stellten sich auf einen kleinen Hügel, von wo man die beyden Herden, die für Don Quixote eine Armee waren, gut genug hätte sehen können, wenn die Staubwolken, die sich erhoben, sie nicht verdeckt, und den Augen entzogen hätten. Er sah aber dennoch mit seiner Einbildung alles, was er nicht wirklich sehen konnte, und fing nun mit erhabener Stimme also an: Jenen Ritter, den du in gelber Rüstung siehst, und der in seinem Schilde einen gekrönten Löwen führt, zu den Füßen einer Jungfrau hingeschmiegt, ist der tapfere Laurcalco, Herr von der silbernen Brücke. Jener dort, dessen Harnisch mit goldenen Blumen bestreut ist, und der in seinem Schilde drey silberne Kronen im blauen Felde führt, ist der Großherzog von Quiraloia. Jener Riese dort, der ihm zur Rechten steht, ist der nie genug gepriesene Brandarbaran von der Kegelbahn, Herr von den dreyen Arabien, der mit einer Drachenhaut bedeckt ist, und als

Schild eine Thür führt, welche, wie man sagt, von jenem Tempel genommen ist, den Simson einriß, als er sich durch seinen eigenen Tod an seinen Feinden rächte. Nun wende aber die Augen einmahl auf jene Seite, und schaue in dem Vortrabe jenes Heeres, den stets siegenden und niemahlen besiegten Timonel von Carcajona, Herrn des neuen Biscaja's, dessen Rüstung mit vier verschiedenen Farben prangt, mit Blau, Grün, Weiß und Gelb, in seinem Schilde führt er eine goldene Katze im hellen Felde, mit einem einzigen Worte zur Unterschrift, nehmlich Miau, als den Anfang des Nahmens seiner Dame, die, wie man sagt, Miulina ist, die Tochter des Herzogs Alfenriquen von Algarbien. Jener dort, der so gewaltig den Rücken des ungeheuren Rosses belastet, und dessen Rüstung so weiß wie der Schnee ist, ist ein neuer Ritter, von französischer Nation, genannt Pierre Papin, Herr der Baronie Utrique. Jener, der die eisernen Fersen in die Seiten des bunten und gewandten Zebra's stößt, und ganz blaue Waffen führt, ist der ansehnliche Herzog von Nervia, Espartafilardo vom Walde, der als Sinnbild auf seinem Schilde ein Spargelfeld führt, mit der Unterschrift: mein Glück wächst nach. —

So nannte er noch viele Ritter, von einer wie von der andern Schwadron, die er sich einbildete, allen gab er aus dem Stegreife ihre Waffen, Farben, Sinnbilder und Inschrif-

ten, die er aus dem Schatze seiner unerhörten Thorheit schöpfte, er fuhr daher auch, ohne einzuhalten, so fort: Jenes mächtige Geschwader vor uns ist aus verschiedenen Nationen gebildet und zusammengesetzt. Dort sind die, welche die süßen Gewässer des Xantus kosten, die Montuasen, die die masilischen Gefilde bewohnen, diejenigen, die das feine und reichhaltige Gold des glücklichen Arabiens sichten, die, welche die berühmten und frischen Wasser des klaren Thermodon trinken, jene, die in Canälen nach verschiedenen und fernen Gegenden den goldführenden Pactoius zu sich leiten, die Numidier dort, die in ihren Versprechungen unzuverlässig, die Perser, in Bogen und Pfeilen berühmt, die Parther und Meder, die im Fliehen streiten; die Araber, deren Wohnung veränderlich; die Scythen, die eben so weiß als grausam; die Aethiopier, deren Lippen durchlöchert sind, nebst andern unzähligen Nationen, deren Antlitz ich sehe und erkenne, deren Nahmen ich mich aber nicht erinnere. — In jener Schar dort ziehen diejenigen, die die krystallenen Gewässer des öhlbekränzten Betis trinken, Männer, die ihr Angesicht in den Wellen des prächtigen, goldführenden Tago waschen; andere, die die heilsamen Wasser des göttlichen Genil genießen, die die tartesischen Fluren, an Triften reich, bewohnen, diejenigen, die sich auf den himmlischen xe-

ronischen Wiesen ergetzen; die reichen Manchaner dort, mit rothen Aehren gekrönt, mit Erz bekleidet, Nachkommen aus dem Blute der alten Gothen; diejenigen, die sich im Pisuenga baden, berühmt wegen seines anmuthigen Stromes; andere, die ihre Herden auf den ausgebreiteten Fluren des gekrümmten Guadiane weiden, dessen verborgener Lauf so oft gefeyert wird; jene, die im Frost der beschneyten Pyrenäen; andre, die auf den weißen Gipfeln der hocherhabenen Apenninen zittern: kurz, alle Völkerschaften, die nur das ganze Europa in sich faßt und begreift.

Hülf Himmel! wie viele Provinzen nannte er noch, wie viele Nationen zählte er auf, indem er jeder mit erstaunlicher Behendigkeit die ihr zukommenden Attribute ertheilte, trunken und entzückt von dem, was er in seinen lügenhaften Büchern gelesen hatte! Sancho Pansa stand über diese Reden verwundert, ohne ein Wort zu sagen, er drehte nur von Zeit zu Zeit den Kopf hin und her, ob er die Ritter und Riesen, die sein Herr aufzählte, nicht erblicken möchte, da er aber durchaus keinen entdeckte, sagte er: gnädiger Herr, hohl mich der Teufel, wenn ein Mensch oder Riese oder Ritter von allen, die Ihr da nennt, zu finden ist, wenigstens kann ich sie nicht sehen, und es muß wohl wieder alles Verzauberung seyn, wie mit den Gespenstern voriger Nacht.

Wie sprichst du also? antwortete Don Quixote, hörst du nicht das Wiehern der Rosse, der Trompeten Schmettern, das Gelärm der Trommeln?

Ich höre nichts weiter, antwortete Sancho als Blöcken von Schafen und Hämmeln. — Und dieß war es auch, denn die beyden Herden waren nun ziemlich nahe gekommen.

Deine Furchtsamkeit, sagte Don Quixote macht, Sancho, daß du weder richtig siehst noch hörst, denn eine von den Wirkungen der Furcht besteht eben darin, die Sinne zu verwirren und dadurch die Dinge anders erscheinen zu lassen, als sie in der That sind; trägst du also so große Bangigkeit, so abseitige dich, und laß mich allein; denn allein bin ich hinreichend, der Partey den Sieg zu verschaffen, zu welcher ich mich schlage. Und mit diesen Worten gab er den Rozinante die Sporen, faßte in der Rechten die Lanze, und somit schoß er wie ein Sonnenstrahl von dem Erdhügel herunter. Sancho schrie laut, und rief: Haltet doch, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich schwör's zu Gott, Hämmel und Schafe sind das, was Ihr angreifen wollt! haltet! O um Gottes Barmherzigkeit willen, was sind das für Tollheiten! da ist ja kein Riese, kein Ritter, keine Katze, keine Rüstung, weder ganze noch getheilte Schilde, noch blaue Felder, noch der Teufel und seine

Großmutter. Was, um's Himmels willen, nehmt Ihr für Dinge vor?

Aber Don Quixote hielt deßhalben nicht an, sondern rief vielmehr mit lauter Stimme: Auf, ihr Ritter, die ihr unter den Fahnen des tapfern Kaisers Pentapolin mit dem aufgekrempten Ärmel streitet, folgt mir alle, und ihr sollt sehen, wie leicht wir ihn an seinem Feinde Alifanfaron von Trapobana rächen wollen! So wie er dieses sprach, stürzte er mitten in das Heer der Schafe hinein, und begann ein so verwegenes und wüthiges Lanzenstechen, als wenn er wirklich mit Todfeinden zu kämpfen hätte. Die Schäfer und Hirten, die die Herde führten, riefen ihm zu, daß er nicht also verfahren möchte, da sie aber sahen, daß sie damit nichts ausrichteten, griffen sie zu ihren Schleudern, und begannen seine Ohren mit Steinen wie die Faust groß anzureden. Don Quixote kümmerte sich um die Steine nicht, sondern sagte, indem er sich von allen Seiten herum tummelte: Wo bist du, stolzer Alifanfaron, hierher zu mir, der ich ein einzelner Ritter bin, damit ich Mann gegen Mann deine Kräfte erproben und dir das Leben nehmen kann, als vergeltende Schmach, die du dem tapfern Pentapolin Garamanta beweisest. Indem führte eine Schleuder ein Korn herbey, das ihn in die Seite traf, und zwey Ribben hineinschlug. Wie er diese üble Behandlung sah, hielt

er sich für todt, oder schwer verwundet, gedachte seines Getränkes, nahm seine Flasche, setzte sie an den Mund und fing an sich das Getränk einzugießen; aber er hatte noch nicht so viel hinunter getrunken, als ihm nöthig schien, so kam eine zweyte Zuckermandel und traf die Hand und Flasche mit solcher Gewalt, daß sie in Stücke ging, auf dem Wege drey oder vier Zähne und Backenzähne eingeschlagen und zwey Finger der Hand grausam zerquetscht wurden. So heftig war der erste Wurf und so heftig der zweyte, daß der arme Ritter gezwungen war, sich vom Pferde herunter zu begeben. Die Schäfer kamen herbey und meinten, daß sie ihn umgebracht hätten, sie trieben also hastig die Herde zusammen, luden die ermordeten Stücke auf, die sich bis auf sieben beliefen, und so entfernten sie sich, ohne etwas anderes abzuwarten.

In der ganzen Zeit stand Sancho auf dem Hügel, sah den Tollheiten seines Herrn zu, und riß sich den Bart aus, indem er die Stunde und den Augenblick verfluchte, in welchem er seine Bekanntschaft gemacht hatte. Da er nun sah, daß er auf der Erde lag und daß die Hirten fortgingen, stieg er den Hügel hinunter, ging zu ihm und fand ihn in einem sehr schlimmen Zustande, ob er gleich noch Besinnung hatte, er sagte also zu ihm: Sagte ich's Euch nicht, mein Herr Don Quixote, daß Ihr halten möchtet und daß das,

was Ihr angriffet, keine Soldaten, sondern eine Herde Hammel war?

So hat sie der Schelm von Weisen, mein Feind, verwandelt und entstellt, und du mußt wissen, Sancho, daß es diesen Wesen etwas Leichtes ist, alles so scheinen zu lassen, wie sie es wollen; dieser Boshafte also, der mich verfolgt, neidisch über den Ruhm, den ich, wie er merkte, in dieser Schlacht erwerben möchte, hat den Zug der Feinde in eine Herde Schafe verwandelt. Glaubst du dieses nicht, so thue, Sancho, ich beschwöre dich, ein Ding, damit du deines Irrthums los werdest, und merkest, wie ich die Wahrheit rede; besteige deinen Esel und reite ihnen nach, so wirst du gewahr werden, daß, so wie sie nur eine kleine Strecke entfernt sind, sie ihre erste Gestalt wieder annehmen, keine Hämmel mehr sind, sondern Menschen so recht und gerecht, wie ich sie dir erst beschrieben habe. Doch entferne dich für jetzt nicht, denn ich bedarf deiner Hülfe und Liebe; komm her und sieh, wie viele Backen- und Vorderzähne mir mangeln, denn mir ist, als hätte ich keinen einzigen im Munde behalten.

Sancho machte sich so nahe an ihn, daß er die Augen fast in seinen Mund steckte, und dieß geschah, indem der Balsam schon im Magen Don Quixote's gewirkt hatte; indem sich also Sancho an ihn machte, um in seinen Mund zu schauen,

schoß er heftiger wie eine Büchse, das von sich, was er in sich führte, und alles in den Bart des mitleidigen Stallmeisters hinein. Heilige Mutter Gottes! rief Sancho, was ist mir da zugestoßen? gewiß ist der arme Sünder auf den Tod verwundet, denn das Blut stürzt ihm aus dem Halse. Da er sich aber ein wenig sammelte und an Farbe, Geschmack und Geruch merkte, daß es kein Blut, sondern der Balsam aus der Flasche sey, den er ihn hatte trinken sehen, ergriff ihn ein so heftiger Ekel, daß auch sein Magen sich umwandte, und er seinen Gebiether bespie, worauf sie sich beyde wie Brillanten ausnahmen. Sancho lief nach seinem Esel, um aus dem Schnappsacke etwas zu hohlen, sich abzutrocknen und seinen Herrn zu heilen, da er aber diesen nicht fand, war er im Begriff den Verstand zu verlieren. Er fluchte von neuem, und nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn zu verlassen und nach Hause zu gehen, wenn er auch selber seinen Gehalt und die Hoffnung auf die Regierung der versprochenen Insel verlieren sollte.

Jetzt erhub sich Don Quixote, steckte die linke Hand in den Mund, weil ihm die Zähne immer noch weh thaten, mit der andern faßte er die Zügel des Rozinante, der sich nicht von der Seite seines Herrn gerührt hatte (so redlich und schön war sein Gemüth) und ging zu seinem Stallmei-

ster, der sich mit der Brust über seinen Esel lehnte und die Backen zwischen den beyden Händen hielt, wie ein Mensch, der in den tiefsten Gedanken versunken ist. Als Don Quixote diese Zeichen einer so gewaltigen Schwermuth bemerkte, sagte er: Wisse Sancho, daß ein Mensch nicht mehr ist, als ein anderer, wenn er nicht mehr thut, als ein anderer; alle diese Stürme, die uns verfolgen, sind Beweise, daß sich das Wetter bald aufheitern muß und daß unsre Sachen zum Glücke ausschlagen müssen, denn es ist unmöglich, daß so Glück als Unglück immer daure. Hieraus folgt, daß, da wir viel Unglück überstanden, das Glück uns nahe seyn muß. Drum laß die Betrübniß über Widerwärtigkeiten die mir zustoßen, da sie dich nicht mit betreffen.

Also nicht? antwortete Sancho; war denn der, den sie gestern prellten, ein andrer als ich in eigner Person, und der Schnappsack, der heute mit allen meinen Habseligkeiten weg ist, gehört wohl einem andern als mir?

Also der Schnappsack ist weg? fragte Don Quixote.

Freylich ist er weg, antwortete Sancho.

Auf die Weise haben wir heute nichts zu essen, erwiederte Don Quixote.

Es wäre übel, versetzte Sancho, wenn hier auf den Wiesen nun auch alle die Kräuter weg wären:

die Euer Gnaden kennt, wie Ihr sagt, mit denen sich, wenn alles weg war, unglückliche irrende Ritter, wie Ihr einer seyd, behelfen.

Mit alle dem, antwortete Don Quixote, wäre mir jetzt ein Laib Brot oder ein Stückchen Hering viel erwünschter, als alle Kräuter, die Dioscorides beschreibt, selbst mit den Erläuterungen des Doktor Laguna. Aber vor allen Dingen besteige dein Thier, Sancho, mein Getreuer, und folge mir; denn Gott der für alle sorgt, wird auch uns nicht vergessen, da wir besonders alles was wir arbeiten, zu seinem Dienste arbeiten, denn er speist die Fliegen in der Luft, die Gewürme der Erde und die kleinen Creaturen der Fluth; seine Güte läßt die Sonne über Böse und Gute aufgehen, er regnet auf die Gerechten und Ungerechten.

Euer Gnaden, sagte Sancho, taugt besser zum Prediger als zum irrenden Ritter.

Die irrenden Ritter, Sancho, verstehen alles und müssen alles verstehen, antwortete Don Quixote, denn ein irrender Ritter aus den verflossenen Jahrhunderten mußte, wenn es die Gelegenheit gab, eine Rede oder Predigt mitten auf freyem Felde halten können, so gut, als wenn er auf der Universität Paris den Gradus empfangen hätte; woher es sich auch schreibt, daß die Lanze nicht die Feder schmäht, die Feder nicht die Lanze.

Es gehe so wie Euer Gnaden sagt, antwortete Sancho, wir wollen weiter und für die Nacht ein Unterkommen suchen, und Gott möge uns nur an einen Ort führen, wo es keine Betttücher und Preller gibt, keine Gespenster oder verzauberte Mohren; denn wenn das wieder kömmt, so mag der Teufel vollends Sack und Pack hohlen.

Bitte du Gott, mein Sohn, sagte Don Quixote, und nimm du selbst den Weg, welchen du willst, denn dieses Mahl soll es auf deine Wahl in Ansehung des Unterkommens beruhen. Gib mir aber die Hand und fühle mit dem Finger, wie viele Vorder- und Backenzähne mir rechts in der obern Kinnlade fehlen, denn dorten fühle ich den Schmerz.

Sancho steckte die Finger hinein, fühlte aufmerksam und fragte: wie viele Backenzähne hatten Eure Gnaden denn sonst auf dieser Seite?

Vom Augenzahne vier, antwortete Don Quixote, alle vollständig und gesund.

Bedenkt wohl was Ihr sagt, antwortete Sancho.

Viere sag' ich, oder gar fünf, erwiederte Don Quixote, denn weder Vorder- noch Backenzahn habe ich mir jemahls in meinem Leben ausziehen lassen, auch ist mir keiner von Krankheit oder Flüssen ausgefallen.

Hier auf der untern Kinnlade, sagte Sancho, habt Ihr zwey Backenzähne und einen halben, in

der obern aber keinen halben, und keinen ganzen, denn alles ist so platt wie meine flache Hand.

O ich Elender! rief Don Quixote aus, als ihm sein Stallmeister diese traurige Neuigkeit hinterbrachte, ich hätte lieber einen Arm hingegeben, nur nicht den, der das Schwert regiert, denn du mußt wissen, Sancho, ein Mund ohne Backenzähne ist wie eine Bäckerey ohne Backofen, und ein Zahn ist viel höher als ein Diamant zu achten. Aber allem diesen sind die unterworfen, die wir uns zum strengen Orden der Ritterschaft bekennen, also steige auf, mein Freund, und führe an, den ich will dem Wege folgen, den du aussuchst.

Sancho that es und richtete sich dahin, wo er eine Herberge erwartete, ohne den Weg zu verlassen, auf dem er sich eben befand. So zogen sie langsam fort, denn der Schmerz der Kinnbacken erlaubte Don Quixote nicht, still zu seyn, oder sehr zu eilen. Sancho bemühte sich also, ihm einige Unterhaltung und Ergetzung zu verursachen, und unter andern Dingen, die er vortrug, war auch das, was man im folgenden Capitel erzählen wird.

Neunzehntes Capitel.

Weises Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte; Abenteuer, welches diesem mit einem Leichnam begegnete, und andere preiswürdige Begebenheiten.

Ich glaube, gnädiger Herr, daß alle die Unglücksfälle, die uns in diesen Tagen begegnet sind, gewiß eine Strafe vorstellen, weil Ihr Euch gegen den Orden Eurer Ritterschaft versündigt habt; denn Ihr habt Euren Schwur nicht in Erfüllung gesetzt, auf keinem Tischtuche zu essen, und nicht mit der Königinn Euch zu ergetzen, nebst allem übrigen Zubehör, was Ihr, gnädiger Herr, alles zu thun geschworen habt, bis Ihr die Blechhaube von dem Schandriem, oder wie der Mohr sonst heißen mag, denn das weiß ich jetzt nicht, erobert habt.

Sehr hast du Recht, Sancho, antwortete Don Quixote, aber die Wahrheit zu sagen, es war meinem Gedächtnisse entfallen, und du kannst ebenfalls vergewissert seyn, daß zur Strafe, weil du mich nicht zeitig genug erinnert, dich die Prelle betroffen hat. Aber ich will es wieder gut machen, denn im Orden der Ritterschaft gibt es für alle Dinge Mittel.

Aber hab' ich denn, um Gottes Willen, geschworen? fragte Sancho.

Es kommt nicht in Betracht, ob du geschworen hast, antwortete Don Quixote, denn so viel ich ein-

sehen kann, bist du nicht völlig vor aller Theilnehmung gesichert, es mag nun aber seyn, oder nicht, so ist es nicht undienlich, auf ein Mittel zu denken.

Wenn die Sachen so stehen, sagte Sancho, so trachtet ja, gnädiger Herr, daß Ihr es nicht eben so wie den Schwur vergeßt, sonst kriegen die Gespenster wohl von neuem Lust, sich mit mir Spaß zu machen, und vielleicht verfallen sie auch auf Euch, wenn sie Eure Hartnäckigkeit gewahr werden.

Unter diesen und andern Gesprächen überfiel sie auf dem Wege die Nacht, ohne daß sie einen Ort entdecken konnten, wo sie die Nacht zubringen möchten; das schlimmste aber war, daß sie fast für Hunger starben, denn mit ihrem Schnappsacke war ihnen auch aller Vorrath an Lebensmitteln verschwunden, und um ihr Unglück vollständig zu machen, ereignete sich ein Abenteuer, das in der That, und ohne künstliche Nachhülfe eins war; die Nacht brach nähmlich mehr mit zunehmender Finsterniß herein, sie setzten aber dennoch ihren Weg fort, denn Sancho glaubte in zwey oder drey Stunden gewiß auf eine Schenke zu treffen, da sie sich auf dem großen Wege befanden.

Indem sie so fortzogen, die Nacht finster, der Stallmeister hungrig und der Herr nach Speise lüstern war, sahen sie, daß ihnen auf ihrer Straße eine Menge von Lichtern entgegen kamen, die Sterne schienen, die sich bewegten. Sancho erschrack, in-

dem er es bemerkte, und dem Don Quixote war es nicht ganz unheimlich; jener zog den Strick seines Esels, dieser den Zaum seines Pferdes an, und so standen sie beyde und schauten aufmerksam hin, was sich daraus ergeben würde; sie sahen, wie ihnen die Lichter entgegen zogen, und wie sie immer größer wurden, je näher sie ihnen kamen. Bey dieser Wahrnehmung fing Sancho an wie Espenlaub zu zittern, und dem Don Quixote richteten sich auf dem Haupte die Haare in die Höhe; er ermannte sich aber ein wenig und sagte: ohne Zweifel, Sancho ist dieses das allergrößte und furchtbarste Abenteuer, in welchem es von nöthen seyn wird, alle meine Gewalt und Kraft aufzubiethen.

Ach ich Unglückskind! antwortete Sancho, wenn das Abenteuer aus Gespenstern besteht, wie es sich fast dazu anläßt, wo einen Buckel hernehmen, um alles auszuhalten?

Seyen es immerhin Gespenster, sagte Don Quixote, so werde ich dennoch nicht zugeben, daß sie dir nur ein einziges Haar krümmen, trieben sie jüngst ihren Scherz mit dir, so durften sie's, weil ich nicht auf die Mauer des Hofes konnte; aber jetzt befinden wir uns in offenem Felde, wo ich, so viel ich nur mag, Hiebe mit meinem Schwerte ausholen kann.

Wenn sie nun das Schwert bezaubern und kraftlos machen, wie sie schon sonst gethan haben,

sagte Sancho, was hülft's da, das Feld mag frey seyn oder nicht?

Sey es wie es will, versetzte Don Quixote, so bitte ich dich, Sancho, einen guten Muth zu fassen, denn die Erfahrung wird dir zeigen, wie ich dieses Unternehmen anfassen will.

Gott gebe, daß es so verfaßt werde, sagte Sancho, und zugleich stellten sie sich auf die Seite des Weges, um von neuem aufmerksam hinzusehen, was das doch mit den wandernden Lichtern seyn möchte, und so entdeckten sie nach und nach viele Gestalten in weißen Gewändern, bey deren fürchterlichem Anblicke Sancho Pansa vollends den letzten Muth verlor, und so mit den Zähnen klapperte, als wenn ihn ein Fieber ergriffe, wobey sein Zittern und Zähnklappen sich in dem Maße vermehrte, in welchem sie die Gegenstände genauer erkennen konnten. Denn sie sahen nun wohl zwanzig in weißen Hemden, alle beritten, mit brennenden Fackeln in den Händen, hinter denen eine Bahre folgte, mit Schwarz behängt, der sechs andere Gestalten beritten nachzogen, in schwarzen Flören bis auf die Füße ihrer Maulthiere hinunter verhüllt (denn daß es keine Pferde waren, sah man an dem langsamen Gange); die in den weißen Hemden murmelten etwas mit dumpfer und kläglicher Stimme.

Diese wunderbare Erscheinung, in der Stunde

und an diesem einsamen Orte war gewiß vermögend das Herz Sancho's mit Furcht zu erfüllen, auch selbst das seines Gebiethers, und Don Quixote gab auch der Furcht ein wenig Raum, als Sancho schon von den letzten Funken seines Muthes verlassen war; der Gebiether aber ermunterte sich bald, der sich stracks lebhaft in seiner Phantasie vorbildete, wie dieses eins von den Abenteuern aus seinen Büchern sey. Er machte nähmlich in seinen Gedanken die Trage zu einer Todtenbahre, auf welcher sich ein schwer verwundeter oder todter Ritter befände, den zu rächen ihm allein vorbehalten sey; er legte also ohne weiteres Bedenken die Lanze ein, setzte sich im Sattel fest, und lagerte sich dann mit edlem Anstande und Bezeigen in die Mitte des Weges, wo die weißen Gestalten durchaus vorbey mußten, die er mit lauter Stimme, als er sie nahe genug befand, also anredete: Haltet an, Ritter, wer Ihr auch seyn mögt, Rechenschaft zu geben, wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht, wer derjenige ist, den Ihr auf der Bahre mit Euch führt, denn nach dem äußern Anscheine habt Ihr Unrecht entweder verübt oder erlitten, und es geziemt sich, und ist von nöthen, daß ich solches wisse, um Euch für das Unheil, welches Ihr gestiftet, zu züchtigen, oder Euch für die Ungebühr zu rächen, die man an Euch verübt.

Wir haben Eile, antwortete einer von den Wei-

ßen, und die Schenke ist noch weit, so daß wir uns nicht aufhalten können, die Rechenschaft zu geben, die Ihr verlangt; hiermit trieb er sein Maulthier an, und wollte weiter. Diese Antwort wurde von Don Quixote höchlich übel empfunden, er faßte also den Zügel und sagte: haltet an und seyd höflicher, gebt mir die Rechenschaft, die ich verlange, oder ich muß Euch insgesammt bekämpfen. Das Maulthier war scheu und erschrack so sehr, als es den Zügel gehalten fühlte, daß es sich bäumte und rücklings seinen Reiter auf den Boden warf. Ein Bursche zu Fuß, der den im Hemde niederstürzen sah, schimpfte hierauf auf Don Quixote, der schon im Zorne entbrannt, nichts bessers wünschte, die Lanze faßte, einen von den Schwarzbeflorten angriff, und ihn verwundet zu Boden legte; nun machte er sich an die Übrigen, und es war eine Freude zu sehen, wie gewandt und schnell er alle angriff, und auf sie einhieb, so daß es schien, als wenn in diesem Augenblicke an Rozinante Flügel gewachsen wären, von solcher Flüchtigkeit und Majestät war sein Betragen. Die in den Hemden waren furchtsame und unbewaffnete Leute, sie verließen also sogleich ohne Widerstand den Kampf, und flüchteten mit den brennenden Fackeln über das Feld weg, so, daß es nicht anders aussah, als wenn sie eine Maskerade in einer lustigen, schwärmerischen Nacht aufführen wollten. So konnten sich auch die Leidtragenden,

von ihren Schleppen und Unterkleidern zurückgehalten und festgehalten nicht zur Wehr setzen, so, daß auch auf alle diese Don Quixote nach Herzenslust einprügelte, und sie ihm, erschreckt, gern das Feld ließen; denn sie alle hielten ihn nicht für einen Menschen, sondern für den Teufel aus der Hölle, der gekommen sey, um den Leichnam abzuhohlen, den sie auf der Bahre mit sich führten. Sancho schaute mit Verwunderung der großen Keckheit seines Gebiethers zu, und sagte bey sich selber: gewiß ist doch mein Herr so tapfer und gewaltig, wie er immer sagt. Eine brennende Fackel lag auf der Erde neben den, den Don Quixote zuerst vom Maulthiere geworfen, bey ihrem Scheine ersah ihn dieser, ging zu ihm, setzte ihm die Spitze der Lanze in's Gesicht, und verlangte, daß er sich unterwerfen möge, falls er ihn nicht umbringen solle; worauf der Liegende antwortete: Ich bin nur zu sehr unterworfen, denn ich kann mich nicht rühren, und habe ein Bein gebrochen; ich bitte Euch, gnädiger Herr, wofern Ihr ein christlicher Ritter seyd, mich nicht umzubringen, Ihr würdet damit eine Sünde gegen die Kirche begehen, denn ich bin ein Licentiat, und habe die ersten Orden.

Welcher Teufel führt Euch denn hieher, sagte Don Quixote, da Ihr ein Mann der Kirche seyd?

Kein Teufel, gnädiger Herr, versetze der Gefallene, sondern mein Unstern.

Noch ein größerer ist über Euch verhängt, sagte Don Quixote, wenn Ihr mir nicht gleich auf meine anfängliche Frage genug thut.

Ich will Euer Gnaden mit wenigen Worten genug thut, antwortete der Licentiat, und also müßt Ihr wissen, daß, ob ich gleich sagte, ich sey Licentiat, ich doch nur Bakkalaureus bin, und Alonzo Lopez heiße; ich bin aus Alcoverdas, und komme jetzt mit eilf andern Piestern, die mit ihren Fackeln entflohen sind, von Baeza, wir wollen nach der Stadt Segovia, und führen einen Leichnam, der auf jener Bahre liegt, einen Ritter, der in Baeza starb, wo er beygesetzt ward, und dessen Gebeine wir jetzt, wie gesagt, in sein Familienbegräbniß nach Segovia führen, in welcher Stadt er geboren ist.

Und wer hat ihn umgebracht? fragte Don Quixote.

Gott, vermittelst eines tödtlichen Fiebers, welches er ihm schickte, antwortete der Bakkalaureus.

So hat mich also, sagte Don Quixote, der Herr des Himmels der Mühe überhoben, seinen Tod zu rächen, wenn ihn ein anderer verursacht hätte, da es aber der gethan hat, der ihn erschlagen hat, so kann ich nichts thun, als schweigen und die Achseln zucken, wie ich auch thun müßte, wenn er mich selber erschlüge. Ihr, ehrwürdiger Herr, müßt also nur noch erfahren, daß ich ein Ritter aus la Man-

cha bin, Don Quixote genannt, dessen Amt und Beruf es ist, durch die Welt zu ziehen, um Ungeradheiten gerade zu machen, und allen Beschwerden abzuhelfen.

Ich sehe nicht ein, wie das Ungeradheiten gerade machen heißt, sagte der Bakkalaureus; denn was mir gerade war, habt Ihr krumm gemacht, weil ich ein Bein gebrochen habe, welches vielleicht Zeit meines Lebens nicht wieder gerade wird, und die Beschwerde, der Ihr bey mir abgeholfen habt, besteht darin, daß Ihr mir eine Beschwerde zugezogen habt, die mir wohl auf immer beschwerlich fallen wird, und daß Ihr auf Abenteuer zieht, hat mir ein Unglück zugezogen, das mir theuer genug wird zu stehen kommen.

Nicht alle Dinge, antwortete Don Quixote, geschehen auf gleiche Weise, das Unglück, Herr Bakkalaureus Alonzo Lopez war, daß, wie Ihr so durch die Nacht zogt, mit Euren Umhängseln und den brennenden Fackeln, brummelnd, Trauergewänder schleppend, Ihr mir ganz eigentlich als böse Geister aus der Unterwelt vorkamt, deßhalben konnte ich nicht meine Pflicht vernachläßigen, Euch anzugreifen, und ich hätte Euch angegriffen, wenn ich auch unumstößlich überzeugt gewesen wäre, daß Ihr leibhaftige Teufel aus der Hölle seyet, als wofür ich Euch ansah und hielt.

Da mir also dieß mein schlimmes Glück zugezo-

gen hat, sagte der Bakkalaureus, so bitte ich nur Euer Gnaden, den Herrn irrenden Ritter, der mich in so großes Irrsaal versetzt hat, mir doch unter dem Maulthier hervorzuhelfen, denn das eine Bein steckt mir zwischen Steigbügel und Sattel.

Wir reden schon seit einer Stunde mit einander, antwortete Don Quixote, warum wartet Ihr so lange, mir Euer Bedrängniß zu sagen? Zugleich rief er Sancho Pansa zu, daß er herbeykommen möchte; dieser aber war mit dem Herbeykommen nicht eilig, denn er war in Arbeit, einen Küchenesel abzupacken, den die wackern Herrn, trefflich mit Eßwaaren versorgt, mit sich führten. Sancho machte einen Sack aus seinem Mantel, und stopfte, so viel er nur mochte und konnte, in diesen Beutel hinein, lud ihn auf sein Thier, worauf er sich zu seinem Herrn begab, und dem Herrn Bakkalaureus unter dem Maulthiere hervorhalf, ihn hinaufsetzte und ihm seine Fackel reichte. Don Quixote sagte ihm hierauf, daß er sich wieder zu seinen Gefährten begeben möchte, die er seiner seits, der Beschwer halber, um Verzeihung bäthe, da es nicht in seiner Gewalt gestanden, sie zu unterlassen. Sancho sagte hierauf: wenn diese Herren vielleicht wissen wollen, wer der tapfere Mann gewesen, der ihnen so zugesetzt, so sagen Euer Ehrwürden dreist, er sey der berühmte Don Quixote von la Mancha, der sich mit einem andern Nahmen nennt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Hiermit entfernte sich der Bakkalaureus, und Don Quixote fragte Sancho, was ihm bewogen, ihn noch nie als jetzt erst den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen. Ich will es Euch sagen, antwortete Sancho: ich habe Euch eine Weile bey dem Scheine der Fackel betrachtet, die dem armen Manne gehörte, und da spielte Euer Gnaden wahrhaftig die jämmerlichste Gestalt, die ich noch in meinem Leben gesehen habe, ob es nun davon kam, daß Ihr Euch im Streit so angriffet, oder weil Euch die Vorder- und Backenzähne fehlen, weiß ich nicht zu sagen.

Es ist nicht dieses, antwortete Don Quixote, sondern dem Weisen, dem es aufbehalten ist, die Geschichte meiner Thaten zu schreiben, hat es geschienen, daß es gut sey, wenn ich mir noch einen andern Beynahmen erwählte, wie es alle Ritter der Vorzeit gethan haben; denn so hieß einer der Ritter vom brennenden Schwerte, ein anderer der vom Einhorn, jener von den Jungfrauen, dieser der vom Vogel Phönix, ein anderer der Ritter vom Greifen, noch ein anderer der des Todes, und bey diesen Nahmen und Wahrzeichen waren sie auf der Fläche der ganzen Erde bekannt: also sage ich dir, hat der schon genannte Weise es deiner Zunge und deinen Gedanken eingegeben, mich den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen, wie ich

mich auch von jetzt in Zukunft zu nennen gedenke, und damit sich ein solcher Nahme noch besser für mich schickt, bin ich Willens, wenn es die Gelegenheit fügt, auf meinem Schilde eine überaus klägliche Gestalt abmahlen zu lassen.

Wir brauchen mit dieser Gestalt nicht Zeit und Geld wegzuwerfen, sagte Sancho, sondern was Ihr thun könnt, ist: Eure eigene Gestalt sehen zu lassen, und denen, die Euch betrachten, Euer Antlitz zu zeigen, weiter braucht's dann nichts, denn ohne ein anderes Bild oder Inschrift werden sie Euch gewiß den von der traurigen Gestalt nennen. Das ist gewißlich war, denn ich versichere Euer Gnaden (das sage ich aber, um zu spaßen) daß der Hunger und die ausgeschlagenen Backenzähne Euer Gesicht so übel zugerichtet haben, daß Ihr, wie schon gesagt, die traurige Mahlerey gar wohl entbehren könnt.

Don Quixote lachte über Sancho's Scherzhaftigkeit, nahm sich aber doch vor, sich bey diesem Nahmen zu nennen, so wie er sich auch nach seinem Vorsatze seinen Schild wolle bemahlen lassen, er sagte: ich weiß, Sancho, daß ich in die Strafe der Excommunication verfallen bin, indem ich die Hände gewaltsamer Weise an ein Mitglied der Kirche gelegt, juxta illud: si quis suadente diabolo etc. aber ich weiß auch, daß ich nicht die Hände, sondern nur die Lanze angelegt, wobey

ich überdieß glaubte, keinen Priester oder heiligen Mann zu verletzen, die ich alle achte und verehre, wie es einem katholischen, rechtgläubigen Christen geziemt, sondern ich hielt sie für Gespenster und Scheusale aus der Unterwelt; wäre aber auch dieses nicht, so gedenke ich daran, was sich mit dem Cid Rai Diaz zutrug, als er den Stuhl eines königlichen Gesandten in Gegenwart des heiligen Vaters, des Pabstes, zertrümmerte, worauf ihn dieser excommunicirte, der wackere Rodrigo de Vivar aber darum immer ein geehrter und tapferer Ritter blieb.

Der Bakkalaureus hörte dieses mit an, und zog hierauf, wie schon gesagt, fort, ohne irgend etwas zu antworten. Don Quixote wollte nun nachsehen, ob der Leichnam auf der Bahre nur aus Gebeinen bestände oder nicht, aber Sancho gab es nicht zu, sondern sagte: Gnädiger Herr, Ihr habt dieses gefährliche Abenteuer von allen, die ich mit angesehen habe, am allerschönsten beendigt. Diese Leute, wenn sie auch jetzt überwunden und geschlagen sind, könnten darauf kommen, daß sie doch nur von einem einzigen Manne überwunden wären, deßhalb aufgebracht und beschämt, möchten sie umkehren und uns suchen, um uns noch das Nöthige beyzubringen. Der Esel ist, wie er nur seyn muß, das Gebirge nahe, der Hunger groß, das Beste wäre also, wir zögen

uns nun ganz sanft und leutselig zurück; und so gehe denn, wie man sagt, der Todte nach dem Grabmahle, der Lebendige nach dem Brotschranke. Mit diesen Worten trieb er seinen Esel voran, und bath seinen Herrn, ihm zu folgen, dem es auch schien, daß Sancho nicht Unrecht habe, und ihm also ohne Widerspruch nachritt. Sie waren noch nicht lange zwischen zwey Bergen fortgezogen, als sie sich in einem geräumigen und abgelegenen Thale befanden, wo sie stille hielten, und Sancho seinen Esel ablud. Auf dem grünen Boden gelagert, vollbrachten sie nun mit der Würze des Hungers zugleich ihr Frühstück, Mittagsmahl, Vesperbrot und Abendessen, indem sie ihren Magen mit den mancherley Gerichten sättigten, die die Herren Geistlichen des Verstorbenen (die selten ohne Versorgung sind) auf ihren Küchenesel bey sich gehabt hatten. Es erfolgte aber eine neue Widerwärtigkeit, die Sancho für die schlimmste von allen hielt, daß sie näymlich keinen Wein zu trinken hatten, ja, nicht einmahl Wasser, um den Mund naß zu machen; so vom Durst gepeinigt, sagte Sancho, da er die Wiese, auf welcher sie waren, mit kurzem frischen Grase bedeckt sah, was man im folgenden Capitel erfahren wird.

Zwanzigstes Capitel.

Von dem unerhörten und nie gesehenen Abenteuer, welches kein weltberuhmter Ritter mit weniger Gefahr vollbracht, als es vom tapfern Don Quixote von la Mancha vollbracht wurde.

Es ist nicht anders möglich, gnädiger Herr, denn diese Kräuter geben ein aufrichtiges Zeugniß davon, als daß hier herum eine Quelle oder ein Strom sich befinden muß, der diese Kräuter naß macht, darum wäre es wohl dienlich, wenn wir etwas weiter gingen, damit wir irgend was antreffen, womit wir diesen schrecklichen Durst löschen könnten, der uns quält, und der wahrhaftig noch mehr als der Hunger peinigt.

Dieser Rath schien dem Don Quixote gut, er nahm also den Rozinante beym Zügel, Sancho nahm seinen Esel beym Stricke, auf welchen die Ueberbleibsel ihres Nachtessens geladen wurden, und so zogen sie tappend über die Wiese; denn die Finsterniß der Nacht war so groß, daß sie nicht vor sich sehen konnten. Sie hatten noch keine zweyhundert Schritte gemacht, als sie das gewaltige Gebrause eines Wassers hörten, wie wenn es sich von hohen und steilen Felsen herunterstürzte. Dieses Brausen war ihnen sehr erfreulich, und sie hielten still, um zu unterscheiden, von welcher Seite das Geräusch komme; indem aber hörten sie ein anderes Rauschen, das ihnen die Freude über das Wasser verwässerte, dem Sancho besonders, der von Natur furchtsam

und kleinmüthig war: sie hörten nähmlich, wie taktmäßig gewisse Schläge ertönten, zugleich mit einem Gerassel von Eisen und Ketten, dieß, mit dem fürchterlichen Rauschen des Wassers verbunden, hätte jedes andere Gemüth als das des Don Quixote mit Furcht erfüllt. Die Nacht war, wie gesagt, dunkel, und sie standen jetzt unter einigen hohen Bäumen, deren Blätter, vom sanften Winde erregt, still und schauerlich rauschten, so, daß die Einsamkeit, der Ort, die Dunkelheit, das Geräusch des Wassers und das Flistern der Blätter Furcht und Grausen erwecken durften, da sie überdieß sahen, wie die Schläge nicht aufhörten, der Wind nicht ruhig wurde, noch der Morgen anbrach, wobey ihnen noch die Gegend völlig unbekannt war, in der sie sich befanden; doch Don Quixote, angefrischt von seinem furchtlosen Herzen, bestieg den Rozinante, nahm den Schild, faßte die Lanze und sprach: Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich geboren bin, um vom Himmel herab in dieser unser ehernen Zeit das Alter zu rufen, welches man nur das von Gold, oder das goldene zu nennen pflegt. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind; ich bin, sage ich noch einmahl, derjenige, der die Tafel-Runde, die zwölf französischen Pairs, die neun Helden erwecken muß, ja ich muß die Platirs, die Tablantes, Olivantes und Tirantes, die des Phöbus und die Belianis in Vergessenheit bringen,

sammt der ganzen Schar berühmter irrender Ritter in vormahligen Jahrhunderten, indem ich in unserm gegenwärtigen Jahrhunderte dergleichen Großthaten ausüben werde, so wunderseltsame Waffenkämpfe, daß sie die glorreichsten verdunkeln müssen, die jene jemahls vollbrachten. Du merkst, getreuer und redlicher Edelknabe, wohl die Finsternisse dieser Nacht, die wundersame Einsamkeit, dieses leise verwirrende Flispern der Bäume, das fürchterliche Rauschen jenes Wassers, welches wir aufsuchten, und das hernieder zu stürzen und zu brausen scheint von mondhohen steilen Gebirgen, sammt dem unaufhörlichen Schlagen, das unsere Ohren trifft und sie verwundet, welche Dinge zusammen, ja jedes für sich hinreichen, Furcht, Schrecken und Grausen, selbst der Brust des Mars einzuflößen, wie vielmehr dem Herzen desjenigen, der nicht gewöhnt ist an dergleichen Begegnissen und Abenteuern. Alles aber, was ich dir geschildert, sind eben so viele Erwecker und Entzünder meines Muthes, so, daß mir das Herz im Busen vor Begierde springt, mich in dieses Abenteuer einzulassen, stelle es sich gleich mit den furchtbarsten Schwierigkeiten entgegen. Darum also ziehe dem Rozinante den Sattelgurt ein wenig zusammen und lebe wohl, erwarte mich hier drey Tage und nicht länger, wenn ich in so vieler Zeit nicht zurückkehre, magst du nach unserer Heimath zurückkehren, und von dort, um etwas Edles und Verdienstliches zu

thun, dich nach Toboso wenden und der unvergleichlichen Herrinn, meiner Dulcinea verkündigen, daß ihr gefangener Ritter umgekommen sey, indem er sich Thaten unterfangen, die ihn würdig gemacht hätten, sich den Ihrigen zu nennen.

Als Sancho diese Reden seines Herrn hörte, fing er an überaus kläglich zu weinen, und sagte: gnädiger Herr, ich weiß gar nicht, warum Ihr Euch doch mit solchem gräßlichen Abenteuer einlassen wollt; es ist jetzt Nacht, kein Mensch sieht uns hier, wir können ja schnell umlenken und der Gefahr aus dem Wege gehen, wenn wir auch in drey Tagen nichts trinken sollten; da uns auch kein Mensch hier sieht, so kann uns ja auch keiner für feige Leute ausgeben; da ich noch überdieß den Pfarrer in unserm Dorfe, den Ihr wohl auch kennen werdet, habe predigen hören, daß, wer sich muthwillig in Gefahr begibt, darinne umkomme; also ist es nicht gut, Gott so in Versuchung zu führen, und so ein gräßliches Wesen anzugreifen, wo man nicht anders, als durch ein Wunderwerk entrinnen kann; da der Himmel überdieß so viel für Euch schon gethan hat, indem er Euch von der Prelle lossprach, die mich betroffen, indem Ihr als Sieger gesund und frey aus dem Treffen mit der großen Schar kamt, die den Verstorbenen begleiteten; rührt und bewegt aber alles dieses noch nicht Euer hartes Herz, so glaubt nur zu-

verläßig, und der Gedanke muß Euch bewegen, daß, so wie Ihr von mir geht, ich aus Furcht dem meine Seele gebe, der sie nur mitnehmen mag. Ich habe Vaterland, Weib und Kinder verlassen, um in Eure Dienste zu kommen, weil ich es mir zu verbessern, aber nicht zu verschlimmern dachte; aber freylich, allzuviel zerreißt den Sack, und so sind auch meine Hoffnungen in die Brüche gefallen, denn anstatt daß ich nun die verfluchte Unglücks-Insel bald bekommen sollte, die Ihr mir so oft versprochen habt, werde ich dafür lieber gar an einem wüsten Orte allein gelassen, den kein menschlicher Fuß betritt. O, um tausend Gottes Willen gnädiger Herr, fügt mir nicht ein so erschreckliches Unglück zu, oder wenn Ihr denn ja durchaus darauf bestehen wollt, Euch dieser That zu unterfangen, so wartet doch wenigstens bis zum Morgen, denn so viel ich mit meiner Kunst begreife, die ich als Schäfer gelernt habe, muß binnen drey Stunden Tages-Anbruch seyn; denn der Kopf des kleinen Bären steht ganz gerade über uns, und Mitternacht ist, wenn er sich unter der Linie linker Hand befindet.

Wie kannst du, Sancho, antwortete Don Quixote, diese Linie, oder das Gesicht oder Kopf gewahr werden, wovon du sprichst, da die Nacht so finster ist, daß kein einziger Stern am Himmel scheint?

Freylich ist kein Stern da, sagte Sancho, aber die Furcht hat so viele Augen, daß sie die Dinge unter der Erde sehen kann, geschweige denn am Himmel, und es läßt sich auch schon aus dem puren Verstande begreifen, daß es nicht mehr weit vom Tage seyn kann.

Dem sey wie ihm wolle, antwortete Don Quixote, man soll weder jetzt noch jemahls von mir sagen können, daß Thränen und Bitten mich abgehalten, das zu thun, was ich meiner Ritterpflicht schuldig bin: also bitte ich dich, Sancho, ruhig zu seyn, denn der Gott, der es mir in's Herz gepflanzt, mich in dieses nie gesehene und entsetzliche Abenteuer einzulassen, wird auch für meine Wohlfarth sorgen, und dich in deiner Traurigkeit trösten: was dir jetzt obliegt, ist, dem Rozinante den Sattelgurt fest zu machen, und dann hier zu warten, denn ich kehre bald, lebendig oder todt zurück.

Da Sancho sah, wie unerschütterlich der Entschluß seines Herrn sey, wie wenig über ihn seine Thränen, Rathschläge und Bitten vermochten, wollte er die Probe machen, was er durch List ausrichten könne, daß er wohl den Tag erwarten müsse; indem er also dem Pferde den Sattelgurt festzog, band er zugleich sacht und unvermerkt mit dem Stricke seines Esels dem Rozinante beyde Beine zusammen, so daß Don Quixote, als er nun fort-

reiten wollte, es nicht konnte, weil sich das Pferd nicht anders als in Sprüngen bewegte. Als Sancho den guten Erfolg seiner Hinterlist bemerkte, sagte er: seht, gnädiger Herr, wie, von meinen Thränen und Bitten bewegt, es der Himmel so verordnet, daß sich Rozinante nicht bewegen kann, wollt Ihr nun doch auf Euren Sinn beharren, und ihn spornen und anreitzen, so werdet Ihr dadurch das Glück nur böse machen, und wie man sich auszudrücken pflegt, gegen den Stachel lecken.

Don Quixote wollte hierüber verzweifeln, denn je mehr er dem Pferde die Sporen gab, je weniger wollte es sich fortbewegen, und ohne auf den Verband zu verfallen, faßte er den Entschluß, ruhig zu bleiben und zu warten, ob es entweder Morgen werden, oder Rozinante berühriger werden möchte, weil er gewiß die Schuld jeder andern Ursach, nur nicht Sancho's Erfindsamkeit beymaß, er sagte also: da dem so ist, Sancho, daß Rozinante sich nicht bewegen kann, so muß ich damit zufrieden seyn, zu warten, bis mir die Morgenröthe lacht, ob ich gleich darüber weine, daß sie ihre Ankunft verzögern wird.

Ihr braucht nicht zu weinen, antwortete Sancho, denn ich will Euch Zeitvertreib genug verschaffen und bis zum Tage Geschichten erzählen, wenn Ihr nicht etwa absteigen, und auf dem frischen Grase nach irrender Ritter Weise schlafen wollt, damit

Euch der Tag noch munterer findet, und Ihr um so besser das entsetzliche Abenteuer, worauf Ihr wartet, anfassen könnt.

Was nennst du absteigen oder schlafen? sagte Don Quixote, gehöre ich denn etwa zu jenen Rittern, die Ruhe in den Gefahren suchen? Schlaf du, der du zum Schlafen geboren bist, oder thue was du willst, ich werde meinerseits das thun, was meiner Würde am besten zusteht.

Seyd nicht böse, mein lieber gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich hab's nicht darum gesagt; zugleich drängte er sich dicht an ihn, stemmte die eine Hand auf den vordern Sattelknopf, die andere auf das Hintertheil des Sattels, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmt hielt, ohne es zu wagen, sich einen Finger weit zu entfernen: solche Furcht flößten ihm die Schläge ein, die unaufhörlich abwechselnd ertklangen.

Don Quixote, sagte, er möchte nun zur Unterhaltung eine Geschichte erzählen, wie er es versprochen habe, worauf Sancho erwiederte, daß er es thun wolle, wenn ihn die Furcht vor dem Spektakel dazu kommen ließe; aber ich will mich dennoch anstrengen, eine Historie vorzutragen, die, wenn mir die Erzählung gelingt, und ich schwarz und weiß noch unterscheiden kann, gewiß vor allen andern die schönste Historie ist; nun aber gebt Acht, denn ich fange an.

Es war das, was war, das Gute, das uns kömmt, sey mit Allen, das Schlimme sey mit dem, der es aufsucht; merkt nähmlich gnädiger Herr, wie die Alten ihre Mährlein nicht auf diese Weise anfingen, wie wir heut zu Tage, sondern mit einer Sentenz des weisen Coriander aus Griechenland, welcher sagte: das Schlimme sey mit dem, der es aufsucht, welches sich hier paßt, wie der Schuh auf den Fuß, damit Euer Gnaden sich ruhig halte, und nirgend hingehe, um das Schlimme zu suchen, sondern daß wir lieber einen andern Weg einschlagen; denn kein Mensch zwingt uns ja, diesen zu verfolgen, auf dem so vielerley Schrecken auf uns lauren.

Verfolge du, Sancho, deine Erzählung, sagte Don Quixote, aber für den Weg, den wir zu verfolgen haben, laß mir die Sorge über.

Ich sage also, fuhr Sancho fort, daß in einem Dorfe von Estremadura ein Ziegenhirt von Schäfer wohnte, ich will nähmlich sagen, der Ziegen hüthete; dieser Schäfer oder Ziegenhirt also, wie ihn meine Geschichte nennt, hieß Lope Ruiz, und dieser Lope Ruiz war in eine Schäferinn verliebt, die Torralva hieß, diese Schäferinn, die Torralva hieß, war die Tochter von einem reichen Hirten, und dieser reiche Hirte — —

Wenn du so deine Erzählung erzählst, Sancho, sagte Don Quixote, und immer zweymahl das eben gesagte wiederhohlst, so wirst du in zweyen Tagen

nicht fertig; sprich ordentlich und erzähle, wie ein vernünftiger Mensch, wo nicht, so laß es gar bleiben.

Gerade so wie ich erzähle, antwortete Sancho, werden bey mir zu Hause alle Mährlein erzählt, ich kann sie auch nicht anders erzählen, und es ist Unrecht, von mir zu verlangen, daß ich neue Sitten aufbringen soll.

Sprich, wie du willst, antwortete Don Quixote, da es das Schicksal einmahl will, daß ich dir zuhören muß, so fahre nur fort.

Also denn mein allerliebster Herr, fuhr Sancho fort, wie ich schon gesagt habe, war dieser Schäfer in die Schäferinn Torralva verliebt, die ein rundes unbändiges Mädchen war, und so etwas Kerlhaftiges an sich hatte, denn sie hatte selbst ein Stückchen Schnurrbart, daß ich sie noch immer vor mir zu sehen glaube.

So hast du sie also gekannt? fragte Don Quixote.

Ich habe sie nicht gekannt, antwortete Sancho, aber der mir diese Geschichte vorerzählte, sagte mir, sie wäre so gewiß und zuverlässig, daß, wenn ich sie einem andern erzählte, ich darauf fluchen und schwören könnte, wie ich selber alles mit meinen Augen gesehen. Also denn, wie nun so Tage gingen und Tage kamen, richtete es der Teufel, der niemahls schläft, und alles durch einander rührt, so ein, daß die Liebe, die der Schäfer gegen seine Schäferinn

hatte, sich in Haß und Widerwillen verkehrte; und die Ursach davon war, wie die bösen Zungen aussagen wollten, daß sie ihm eine gewisse Anzahl von Ursächelchen zur Eifersucht gegeben hatte, die wirklich über die Schnur und ins Unzüchtige gingen, worauf der Schäfer sie denn so zu hassen anfing, daß er, um sie nicht mehr zu sehen, sich von seiner Heimath scheiden wollte, um hinzugehen, wo seine Augen sie nimmermehr wieder fänden. Wie nun Torralva merkte, daß sie vom Lope verachtet würde, liebte sie ihn augenblicks stärker, als er sie jemahls geliebt hatte.

So ist der natürliche Charakter der Weiber, sagte Don Quixote, diejenigen zu verachten, die sie lieben, und diejenigen zu lieben, von denen sie gehaßt werden. Aber fahre fort.

So kam es denn, sagte Sancho, daß der Schäfer seinen Vorsatz auch in's Werk richtete, er trieb seine Ziegen zusammen, und machte sich auf den Weg nach den Feldern von Estremadura, um von da nach dem Königreiche Portugal zu gehen. Torralva, die dieses wußte, setzte ihm nach, und folgte ihm zu Fuß und ohne Schuh von weitem, einen Reisestab in der Hand und einen Beutel um den Hals, in dem sie, wie man sagt, ein Stückchen Spiegel hatte, ein Stück von einem Kamme und noch eine kleine Flasche mit Schminke für's Gesicht. Aber mag sie auch, in Gottes Nahmen, was sie will,

bey sich gehabt haben, darum will ich mich jetzt nicht grämen, sondern nur das sagen, daß man mir gesagt hat, wie der Schäfer nun mit seiner Herde über den Fluß Guadiana setzen wollte, und dieser war gerade sehr gestiegen und hoch angeschwollen, und auf dem dießseitigen Ufer war kein Schiff oder Kahn, so daß so wenig er wie seine Herde nach dem jenseitigen übergefahren werden konnte, worüber er sich sehr ärgerte, denn er sah schon die Torralva dicht hinter sich her kommen, die ihm großen Verdruß mit ihren Thränen und Bitten machen würde. Er schaute aber so lange um, bis er endlich einen Schiffer sah, der nicht weit davon in einem ganz kleinen Kahne saß, so daß in dem Kahne nicht mehr als ein Mensch und eine Ziege stehen konnte, er nahm aber darum doch mit diesem die Abrede, daß er ihn und die dreyhundert Ziegen, die er bey sich hatte, übersetzen sollte. Der Fischer stieg in seinen Kahn, und setzte eine Ziege über, er kam zurück, und setzte eine andere über, er kam noch mahl zurück, und setzte noch mahl eine andere Ziege über. Zählt nun ja, gnädiger Herr, die Ziegen genau, die der Fischer übersetzt, denn wenn Ihr nur eine aus dem Gedächtnisse verliert, so ist die Geschichte zu Ende, und es ist nachher nicht möglich, noch ein einziges Wort davon zu erzählen. Ich fahre also nun fort, daß der Landungsplatz auf der andern Seite voller Schmutz und Koth war, wodurch der Fischer viele Zeit mit anlan-

den und abstoßen verlieren mußte; aber doch kam er nun nach einer andern Ziege wieder, und nochmahl fuhr er eine über, und nochmahl.

Erzähle die Geschichte nun so, sagte Don Quixote, daß sie schon alle übergesetzt sind, nicht aber so wie er ankömmt und wieder abfährt, denn sonst wirst du sie kaum in einem Jahre übergesetzt haben.

Wie viele sind nun jetzt schon übergesetzt? fragte Sancho.

Das mag der Teufel wissen, antwortete Don Quixote.

Aber ich habe doch gesagt, wie Ihr sie genau zusammenzählen möchtet, denn bey Gott, die Geschichte ist nun so völlig aus, daß ich nichts weiter erzählen kann.

Wie kann dieses seyn? antwortete Don Quixote, ist es denn in dieser Geschichte so wesentlich, ganz genau zu wissen, wie viel Ziegen übergesetzt sind, daß, wenn man nur um eine fehlt, du in der Erzählung nicht fortfahren kannst?

Durchaus nicht fortfahren, gnädiger Herr, antwortete Sancho, denn so wie ich Euch fragte, wie viele Ziegen nun übergesetzt wären, und Ihr mir die Antwort gabt, daß Ihr's nicht wüßtet, so entfiel mir in demselben Augenblicke alles was noch übrig war, und wahrhaftig, das war von nicht geringer Anmuth und Herrlichkeit.

Auf die Weise, sagte Don Quixote, ist nun die Geschichte aus?

*

Aus wie die Kirche, sagte Sancho.

Wahrlich, antwortete Don Quixote, du hast da das allerneueste Mährlein, Erzählung, oder Historie vorgetragen, was kein ander Mensch auf der Welt hätte ersinnen können, auch diese Art es vorzutragen und abzubrechen ist ganz unerhört, und wird mir auch Zeit meines Lebens unerhört bleiben, wenn ich gleich nichts besseres von deinem feinen Verstande erwartete. Ich darf mich aber hierüber nicht wundern, denn diese unaufhörlichen Schläge haben dir wahrscheinlich das Gehirn verrückt.

Das mag alles seyn, antwortete Sancho, das weiß ich aber, daß es in meiner Geschichte nichts mehr zu erzählen gibt, weil sie gleich zu Ende ist, wie einer nur mit der Summe der übergesetzten Ziegen einen Fehler macht.

Mag sie in Gottes Nahmen zu Ende seyn, wo sie nur Lust hat, sagte Don Quixote, sehen wir lieber zu, ob sich Rozinante bewegen kann. Er gab ihm also wiederum die Sporen, und wiederum machte jener Sprünge und blieb auf demselben Flecke, so meisterhaft war er festgebunden.

Indem geschah es, vielleicht von der Kühle des Morgens, der schon anbrach, vielleicht auch, daß Sancho einige treibende Speisen gegessen hatte, oder ob es bloß eine Veranlassung der Natur seyn mochte (und dieses scheint am glaubwürdigsten) genug, es kam ihm der Wunsch und das Begehren an,

das zu thun, was kein anderer für ihn thun konnte; aber die Furcht, die in sein Herz Eingang gefunden, war so groß, daß er sich nicht einen Fingerbreit von seinem Herrn zu entfernen getraute; der Gedanke aber, seinen Antrieb nicht auszurichten, war eben so unzulänglich; was ihm also zum Besten seines Heiles zu versuchen übrig blieb, war, daß er seine rechte Hand von dem Hintertheile des Sattels herunter nahm und mit dieser gewandt und ohne Geräusch die nie verschürzte Schleife löste, die ganz allein und ohne irgend andern Beystand seine Hosen in die Höhe hielt, so daß sie mit der aufgemachten Schleife plötzlich niederfielen, und ihm nur noch wie Fußschellen blieben: worauf er denn das Hemd bestmöglichst erhob, und in die Luft hinein beyde Sitztheile regte, die nicht unansehnlich zu nennen. Dieses vollbracht (womit er glaubte das meiste vollstreckt zu haben, um aus seiner großen Angst und Noth zu kommen) zeigte sich eine andere, größere Noth, denn er fürchtete, seine That nicht ohne Geräusch und Lärmen verrichten zu können, somit also biß er die Zähne zusammen, zog Kopf und Schultern in eins, und hielt den Athem, so sehr er nur konnte, an sich: aber allen diesen Vorkehrungen zum Trotz wiederfuhr es ihm, daß er unversehens ein kleines Geräusch verursachte, sehr verschieden von jenem, welches ihm in so große Furcht versetzt. Don Quixote vernahm es, und sagte: Welch ein

Geräusch ist dieses, Sancho? Ich weiß nicht, gnädiger Herr, antwortete dieser, es mag leicht wieder was neues seyn, denn Glücksfälle wie Unglücksfälle kommen selten einzeln. Und zugleich machte er zum zweyten Mahle Anstalt, sein Glück zu versuchen, welches ihm so gut ausschlug, daß ohne größeres Geräusch und Aufsehen als das vergangene, er sich von der Last befreyt sah, die ihm so große Qual verursacht; da aber der Sinn des Geruches bey Don Quixote nicht weniger reitzbar als der des Gehörs war, Sancho ihm auch so nahe und zur Seiten stand, daß fast in gerader Linie die Dünste zu ihm hinaufstiegen, so war es nicht anders möglich, als daß einige davon seine Nasenlöcher erreichten, und kaum hatten sie diese verspürt, als er ihnen auch schon zu Hülfe eilte und sie zwischen die Finger klemmte, worauf er mit einem etwas näselndem Tone sagte: es scheint, Sancho, du habest große Furcht.

Wohl hab' ich sie, antwortete Sancho; aber woraus merkt das Euer Gnaden jetzt mehr als sonst?

Weil du jetzt stärker als sonst riechst und nicht nach Ambra, antwortete Don Quixote.

Das mag wohl seyn, sagte Sancho, aber ich bin nicht Schuld, sondern Euer Gnaden, der mich zur jetzigen Stunde und zu mir so ungewohnten Thaten herumzieht.

Entferne dich drey oder vier Schritte von hier, sagte Don Quixote (indem er immer noch die Nase zwischen den Fingern hielt), und künftighin magst du besser berechnen, wer du seyst, und was du mir schuldig bist, denn meine große Herablassung gegen dich hat diese deine Geringschätzung erzeugt.

Ich wette, versetzte Sancho, Euer Gnaden denkt, ich habe mich in Ansehung meiner verrechnet, und ein Ding gethan, das nicht sein sollte.

Noch übler ist es, Freund Sancho, es zu rühren, antwortete Don Quixote.

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen verbrachten Herr und Diener die Nacht; da aber Sancho merkte, daß der Morgen mehr heraufrücke, machte er mit vieler Behendigkeit den Rozinante los, und sich die Hosen fest. So wie Rozinante sich befreyt sah, so wenig er sonst ungestümer Natur war, schien er wie neu belebt zu werden, denn er hob die Vorderbeine bis zur Schnauze, weil er (mit seiner Erlaubniß sey's gesagt) keine andere Courbetten zu machen verstand. Da Don Quixote sah, wie sich Rozinante freywillig bewege, nahm er dieß für ein gutes Zeichen, und hielt sich nun für geschickt, das furchtbare Abenteuer zu bestehen. Indem zeigte sich auch das helle Morgenroth, wobey man die Gegenstände genau unterscheiden konnte, und Don Quixote sah, daß er sich unter einigen hohen Bäumen befand, die Castanien waren, welche den dich-

testen Schatten machen, er hörte aber zugleich, wie das Stampfen fortging, doch sah er nichts, was es verursachen könne; deßhalb ließ er ohne längeren Verzug den Rozinante die Sporen fühlen, nahm wieder von Sancho Abschied, und befahl ihm, drey Tage und nicht länger sein zu warten, wie er schon einmahl gethan hatte, und daß, wenn er in dieser Zeit nicht wiederkehre, er versichert seyn möge, daß Gott einen Gefallen daran gefunden, seine Tage in diesem gefährlichen Abenteuer zu beendigen. Er wiederhohlte hierauf ebenfalls den Auftrag, und die Gesandtschaft, welcher er seinerseits bey der Dame Dulcinea auszurichten habe, daß er sich auch, was den Lohn für seine Dienste anbeträfe, keine Sorgen machen dürfe, denn er habe sein Testament gemacht, ehe er seine Heimath verlassen habe, in dem er ihm so viel vermacht, daß es eine hinlängliche Besoldung für die Zeit seines Dienstes vorstellen könne; führte ihn aber Gott lebendig, gesund und ohne Befährdung aus dieser Gefahr zurück, so könnte er gewisser als jemahls die versprochene Insel erwarten. Sancho fing wieder an zu weinen, da er von neuem diese traurigen Reden seines trefflichen Herrn vernahm, und entschloß sich, ihn nicht bis zur letzten Vollendung dieses Handels zu verlassen. Diese Thränen und dieser ehrenvolle Entschluß des Sancho Pansa bestätigen den Verfasser dieser Geschichte darin, ihn für den Sohn guter Aeltern, oder

wenigstens für einen alten Christen zu halten; auch war sein Herr durch diese Gesinnung gerührt; aber nicht so sehr, daß er irgend Schwäche gezeigt hätte, sondern er verstellte sich, so gut er konnte, und richtete sich nun nach der Gegend, aus der das Geräusch des Wassers, so wie das Stampfen ertönte. Sancho folgte ihm zu Fuß, am Stricke, wie er immer that, seinen Esel führend, den treuen Gefährten seiner glücklichen und widerwärtigen Schicksale; nachdem sie so eine ziemliche Strecke zwischen den Castanien und finstern Bäumen zurückgelegt hatten, gelangten sie auf eine kleine Wiese, die von hohen Felsen begränzt wurde, von denen sich ein reißender Wasserstrom herunterstürzte; am Fuße der Felsen standen einige schlechtgebaute Hütten, mehr Trümmern von Gebäuden, als Hütten ähnlich, aus denen, wie sie bemerkten, das Geräusch und Lärmen der ununterbrochenen Schläge ertönte. Rozinante wurde vor dem Gelärme des Wassers und der Schläge scheu, aber Don Quixote beruhigte ihn, und ritt allgemach auf die Hütten zu, indem er sich von ganzem Herzen seiner Dame empfahl, sie anflehte, daß sie ihm in dieser gräulichen Thathandlung und Unterfängniß begünstigen möge, auf dem Wege empfahl er sich Gott ingleichen, daß er ihn nicht vergessen möchte. Sancho blieb nicht zurück, machte den Hals so lang, als er nur konnte, und schaute dem Rozinante zwischen den Beinen hindurch,

um zu sehen, was ihm so große Furcht und Angst verursacht hatte. Als sie noch hundert Schritte weiter gegangen waren, und um die Ecke eines Felsens lenkten, erschien und entdeckte sich offenbar die wahre Ursache (so, daß kein Zweifel übrig blieb) von jenem entsetzlichen und furchtbaren Geräusch, welches ihnen so große Furcht und Angst die ganze Nacht hindurch verursacht hatte, und es waren (wenn du es, mein Leser, nicht schon aus Verdruß und Aerger errathen hast) sechs Walk-Stampfen, die mit ihren abwechselnden Schlägen jenes Lärmen hervorbrachten.

Als Don Quixote sah, was es war, wurde er still, und erschrack vom Kopf bis zu den Füßen. Sancho sah ihn an, und bemerkte, wie sein Haupt auf die Brust gesunken war, zum Zeichen seiner Beschämung. Auch Don Quixote sah den Sancho an, und bemerkte, wie dieser die Backen zusammen kniff, und ihm die Lippen vor Lust zu lachen zitterten, mit deutlichen Zeichen, daß er vor Lachen platzen möchte, bey welchem Anblicke seine Melancholie nicht so anhaltend war, um ein Lächeln über Sancho's Miene zurückhalten zu können. Wie nun Sancho sah, daß sein Herr den Anfang gemacht habe, löste er seinen Zwang so gewaltsam auf, daß er sich mit den Fäusten die Seiten halten mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Vier Mahl gab er sich zur Ruhe, und vier Mahl kehrte er zu seinem Gelächter

mit gleichem Ungestüm zurück, worüber sich Don Quixote dem Teufel hätte ergeben mögen, da er noch überdieß parodischer Weise diese Worte sagte: Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich geboren bin, um vom Himmel herab in dieser unserer ehernen Zeit das goldene Alter, oder das von Gold zu rufen. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind; und so hielt er nun wieder den größten Theil der Rede her, die Don Quixote gesagt hatte, als sie zuerst das furchtbare Stampfen vernommen. Da Don Quixote sah, daß Sancho Spaß über ihn machte, erzürnte und erboste er sich dergestalt, daß er die Lanze aufhub, und ihm zwey Schläge zutheilte, so gewaltige, daß, wenn er sie so auf dem Kopfe wie auf den Schultern bekommen hätte, er nicht nöthig gehabt hätte, den Lohn auszuzahlen, wenn er ihm nicht seine Erben hätte gönnen wollen. Da Sancho merkte, wie übel seine Possen ausschlugen, sagte er mit äußerster Demuth, in Furcht, sein Herr möchte etwa noch weiter gehen: beruhigt Euch, gnädiger Herr, denn bey Gott, ich spaße nur.

Weil du spaßest, so spaße ich nicht, antwortete Don Quixote. Glaubt Ihr denn nicht, mein lustiger Herr, daß, wenn es nun, wie es Walk-Hämmer waren, ein ander gefährlich Abenteuer gewesen wäre, ich nicht hinlänglichen Muth gezeigt habe, um

es zu unternehmen und zu vollenden? Bin ich denn, ein Ritter, verpflichtet, alle Töne zu kennen und zu unterscheiden, um zu wissen, welche von Walk-Stampfen herrühren, und welche nicht? Da es überdieß seyn kann, wie es auch die Wahrheit ist, daß ich Zeit meines Lebens nicht dergleichen gesehen habe, wie Ihr sie doch müßt gesehen haben, als ein gemeiner Bauer, unter derley Dingen geboren und aufgewachsen. Sonst macht, daß diese sechs Stampfen sich in sechs Riesen verwandeln, und einen nach dem andern will ich am Bart zupfen, oder allen zugleich, und wenn ich sie nicht alle mit aufgereckten Fersen niederstrecke, dann macht, so viel Ihr wollt, Euren Spaß aus mir.

Ich will's nicht wieder thun, mein gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich bekenne ja auch, daß ich mit meinem Lachen in's Ungebührliche gerathen bin; aber sagt mir doch, da wir wieder in Frieden leben, ob Gott Euch wohl aus irgend einem Abenteuer, das Euch begegnet ist, so gesund und heil wie aus diesem errettet hat? Ist es denn nicht ein Ding zum Lachen und zum Erzählen, wie wir eine so erstaunliche Furcht ausgestanden haben? Wenigstens habe ich sie ausgestanden, denn von meinem gnädigen Herrn weiß ich wohl, daß er nicht weiß und einsieht, was Furcht und Bangigkeit ist.

Ich läugne nicht, antwortete Don Quixote, daß das, was uns zugestoßen, nicht ein Ding würdig

zu lachen sey; aber nicht eben so würdig ist es zu erzählen, denn nicht alle Leute sind verständig genug, um den rechten Fleck einer Sache zu treffen.

Wenigstens, antwortete Sancho, wußte mein gnädiger Herr mit seiner Lanze den rechten Fleck zu treffen, er wollte mir dem Kopfe was anflicken, und gab's den Schultern; gelobt sey Gott und meine Geschicklichkeit dafür, daß ich mich auf die Seite wandte, aber es mag nun so hingehen, denn man hat mir immer gesagt: wer dich liebt, der züchtigt dich, besonders da große Herren, wenn sie einem Bedienten ein hartes Wort gesagt haben, ihm wohl ein Paar Hosen zu schenken pflegen, ob ich freylich wohl nicht weiß, was sie schenken, wenn sie gar Schläge austheilen, wenn die irrenden Ritter nicht nach Schlägen etwa Inseln oder Königreiche auf dem festen Lande verschenken.

Also könnte es sich leichtlich fügen, sagte Don Quixote, daß alles, was du da sagst, zur Wahrheit würde; vergieb also das Geschehene, künftig wirst du verständiger seyn, wisse auch, daß die ersten Bewegungen nicht in der Gewalt des Menschen stehen, und sey von nun an für die Zukunft in einem Dinge unterrichtet, damit du dich in Schranken haltest, und nicht so ohne Noth Reden gegen mich führst; denn so viele Ritterbücher ich auch gelesen habe, deren unzählige sind, so habe ich doch niemahls gefunden, daß irgend ein Stall-

meister mit seinem Herrn so viel gesprochen habe, wie du mit dem deinigen sprichst, und wahrlich ich halte dieses für einen großen Fehler, so wohl von deiner, als von meiner Seite: von deiner, daß du so wenige Achtung gegen mich hast: von meiner, daß ich mich nicht in größere Achtung setze: denn man liest vom Gandalin, dem Stallmeister des Amadis von Gallia, der nachher Graf von der festen Insul wurde, daß er nicht anders mit seinem Gebiether sprach, als das Baret in der Hand, den Kopf gesenkt und den Körper gebogen, nach Türkischer Manier. Was sollen wir aber vom Gasabal, dem Stallmeister des Don Galaor sagen, der so schweigsam gewesen, daß, um uns die Vorzüglichkeit seines wunderwürdigen Stillschweigens zu verstehen zu geben, sein Nahme nur ein einzigesmahl in der eben so langen als wahrhaftigen Geschichte genannt wird? Aus alle dem Gesagten magst du folgern, Sancho, daß es nöthig sey, einen Unterschied zwischen Herrn und Knecht, zwischen Gebiether und Diener, zwischen Ritter und Stallmeister zu machen: so, daß wir uns von nun an in Zukunft mit mehr Achtung behandeln, ohne über uns zu scherzen, denn so oft ich mich auch über Euch erzürnen möge, wird es immer übel für den schwächeren Krug seyn: die Gnaden und Wohlthaten, die ich Euch versprochen, werden zu ihrer Zeit eintreten, und treten sie nicht ein, so kann wenigstens

der Gehalt nicht verloren gehen, wie ich Euch schon einmahl gesagt habe.

Alles ist ganz gut, wie Euer Gnaden spricht, sagte Sancho, aber ich möchte doch gern wissen (wenn vielleicht die Zeit der Gnaden nicht eintritt, und ich also zum Gehalte meine Zuflucht nehmen muß), wie viel der Stallmeister eines irrenden Ritters in jenen Zeiten verdiente, und ob sie sich monathlich oder Tage weise, wie die Handlanger bey den Maurergesellen, verdungen.

Ich glaube nicht, antwortete Don Quixote, daß dergleichen Stallmeister jemahls für Gehalt gedient haben, gewiß immer nur für Gnade, habe ich dir aber in meinem zurückgelassenen Testamente etwas Bestimmtes ausgemacht, so ist es nur darum geschehen, weil ich nicht weiß, wie in unsern so unglückseligen Zeiten die Ritterschaft gerathen wird, und weil ich nicht will, daß so geringfügiger Dinge wegen meine Seele in jener Welt Kummer leide; denn du mußt wissen, Sancho, es gibt keinen gefahrvollern Stand, als den eines Abenteurers.

Das ist wahr, sagte Sancho, denn schon allein das Lärmen von Walk-Hämmern kann das Herz eines so männlichen irrenden Abenteurers, wie Euer Gnaden ist, erschrecken und beunruhigen; aber Ihr mögt sicher seyn, daß ich künftig nicht meine Lippen aufthun will, um was Lustiges über Eure Sachen zu sagen, sondern bloß um Euch als meinen Herrn und Gebiether Ehre zu erweisen.

So, versetzte Don Quixote, wirst du leben auf dem Angesichte der Erden, denn in Ermangelung der Aeltern sollen die Herren so wie die Aeltern geehrt werden.

Einundzwanzigstes Capitel.

Erzählt das hohe Abenteuer und die preisliche Eroberung von Mambrin's Helm, nebst andern Dingen, die dem unüberwindlichen Ritter zustießen.

Indem fing es an ein wenig zu regnen, und Sancho schlug vor, in die Walkmühle einzukehren; aber Don Quixote hatte, wegen des vorgefallenen Spaßes einen solchen Abscheu gegen sie gefaßt, daß er durchaus nicht einkehren wollte, sondern er schlug einen Weg rechts ein, und so geriethen sie auf eine andere Straße, als auf welcher sie erst gereist waren. Es währte nicht lange, so erblickte Don Quixote einen Menschen, der beritten war, und auf dem Kopfe ein Ding trug, das wie Gold glänzte. Kaum hatte er ihn bemerkt, als er sich auch schon gegen Sancho kehrte, und sagte: ich bin der Meinung, Sancho, daß es kein Sprichwort gebe, welches nicht eine Wahrheit enthalte; denn alle sind Sprüche, die aus der Erfahrung, der Mutter aller Wissenschaften geschöpft sind, so auch jenes, welches heißt: schließet sich dir eine Thüre zu, thut sich die andere auf. Wenn nähmlich das Glück heut Nacht die Thür vor uns zuschloß, uns das Gesuchte nicht finden ließ,

und uns mit Walkmühlen täuschte, so schließt sie uns zur Vergeltung jetzt ein schöneres und unbezweifeltes Abenteuer auf, wobey es nur meine Schuld sein dürfte, wenn ich es nicht bestände; denn jetzund kann ich es nicht auf meine Unkenntniß der Walken, oder auf die Finsterniß der Nacht schieben. Dieses wird gesagt, weil, falls ich nicht irre, uns dorten einer entgegen kömmt, der auf seinem Kopfe den Helm Mambrin's trägt, wegen dessen ich den Schwur gethan, wie dir wissend ist.

Bedenkt, gnädiger Herr, was Ihr sagt, und seht was Ihr thut, sagte Sancho, daß es ja nicht wieder Walken sind, die uns am Ende noch recht walken und alle Sinne zusammen klopfen möchten.

Du Satan, statt Mensch! versetzte Don Quixote, was thun denn Helm und Walken mit einander?

Das weiß ich nicht, antwortete Sancho, aber wahrhaftig, dürfte ich nur so wie sonst reden, so würde ich schon solche Sachen sagen, daß Ihr einsehen müßtet, Ihr irrtet Euch in Eurer Behauptung.

Wie kann ich mich in meiner Behauptung irren, nichtswürdiger Zweifler? versetze Don Quixote, sprich, siehst du denn nicht jenen Ritter, der uns auf einem Apfelschimmel entgegen kömmt, und auf dem Kopfe einen goldenen Helm trägt?

Alles, was ich sehen und worin ich Euch unterstützen kann, antwortete Sancho, ist nichts als ein

Mensch, der auf einen grauen Esel, so wie meiner ist, reitet, und der auf dem Kopfe ein Ding hat, das blitzert.

Und dieses ist eben der Helm Mambrin's, sagte Don Quixote; geh' irgendwo bey Seite, und laß mich allein mit ihm, so sollst du sehen, wie ich ohne ein Wort zu sprechen, zur Ersparung der Zeit, dieses Abenteuer beendigen will, und mir den Helm verschaffen, den ich mir so herzlich gewünscht habe.

Das bey Seite gehen ist gar nicht nöthig, versetzte Sancho. Aber, fing er wieder an, mag uns Gott nur Tausend-gülden-Klee und keine Walke bescheren.

Ich habe dir befohlen, Mensch, du sollst niemahls, ja, nicht in Gedanken einmahl der Walken erwähnen, so rief Don Quixote, oder ich gelobe — — — ich will nicht mehr sagen, aber ich möchte dir die Seele zusammen walken.

Sancho schwieg still, weil er fürchtete, sein Herr möchte das Gelübde vollführen, welches er ihm so kräftig in den Bart geworfen hatte. Mit dem Helme, dem Pferde und dem Ritter aber, welche Don Quixote sah, verhielt es sich also: in jener Gegend waren nähmlich zwey Dörfer, von denen das eine so klein war, daß es keinen Barbier hatte, das andere benachbarte aber war mit einem versorgt, und daher bediente der Barbier des größeren Dorfes zugleich das kleinere, in welchem ein Kranker gerade einen

Aderlaß nöthig hatte, und ein anderer sich wollte den Bart scheren lassen, weßhalb der Barbier eben kam, und ein Bartbecken von Messing mit sich führte, und da es das Schicksal um die Zeit gerade regnen ließ, und er seinen Hut, der wohl neu seyn mochte, nicht gern verderben lassen wollte, setzte er das Becken auf den Kopf, welches wohl, da es geschliffen war, eine halbe Meile weit schimmerte. Er ritt in der That, wie Sancho gesagt hatte, auf einen grauen Esel, und dieß zusammen war dem Don Quixote der Apfelschimmel, der Ritter und der goldene Helm, denn es war ihm nur ein Leichtes, alle Dinge, die er sah, nach seiner verrückten Ritterschaft und seinen irrenden Gedanken einzurichten. Als er nun bemerkte, daß der arme Ritter ihm nahe genug war, legte er, ohne sich in weitere Reden einzulassen, die Lanze im vollsten Trabe des Rozinante ein, mit dem Vorsatze, jenen durch und durch zu rennen; als er ihm nahe genug gekommen, schrie er ihm zu, ohne seinen wüthenden Lauf anzuhalten: vertheidige dich, nichtswerthes Geschöpf, oder überliefere freywillig, was mir nach allem Rechte zukömmt!

Der Barbier, der, ohne zu wissen, weßhalb dieses Gespenst auf sich anrennen sah, fand kein besseres Mittel, den Lanzenstoß von sich abzuhalten, als sich vom Esel herab fallen zu lassen. Er hatte aber kaum die Erde berührt, als er sich leichter wie eine Gemse wieder erhob, und mit so großer Behendigkeit

über das Feld rannte, daß ihn der Wind selbst nicht eingeholt hätte. Das Bartbecken ließ er auf der Erde liegen, womit sich Don Quixote zufrieden stellte, und sagte, daß der Heide verständig genug gewesen, und daß er dem Biber trefflich nachgeahmt habe, der sich auch, wenn ihn die Jäger verfolgen, das mit den Zähnen abbeisse, weßhalb sie Jagd auf ihn machen, wie ihn der Instinkt seiner Natur lehre. Er befahl dem Sancho, den Helm aufzuheben, der ihn in die Hände nahm und sagte: mein Seel! ein köstliches Bartbecken, unter Brüdern ist es seinen Thaler werth; zugleich gab er es seinem Herrn, der es sich stracks auf den Kopf setzte, und es rund herum drehte, um das Visir zu finden, wie er es aber nicht antraf, sagte er: jener Heide, der nach seinem Maße diesen berühmten Helm zuerst schmieden ließ, muß in der That ein gewaltiges Haupt gehabt haben, und was noch schlimmer ist, so fehlt die eine Hälfte.

Als Sanche das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht unterdrücken, aber da ihm der Zorn seines Herrn wieder in die Gedanken kam, brach er in der Mitte ab. Worüber lachst du, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich lache nur, gab er zur Antwort, wenn ich mir den gewaltigen Kopf denke, den der Heide muß gehabt haben, dem die Sturmhaube gehörte, die für mich einem Barbier-Becken so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern.

Weißt du, was ich mir einbilde, Sancho? dieses weltberühmte Rüststück, dieser bezauberte Helm, muß durch einen ganz außerordentlichen Zufall in die Hände eines solchen gerathen seyn, der seine Herrlichkeit nicht zu schätzen verstand, und so in seiner Unwissenheit, da er sah, wie er das feinste Gold sey, die eine Hälfte abbrach, um sich damit zu bereichern, und somit die andere Hälfte zu einem Dinge machte, daß wie du bemerkest, einem Barbier-Becken gleich sieht. Scheine dieser Helm aber, was er wolle, für mich, der ich ihn kenne, ist diese Verwandlung ohne Bedeutung, überdieß will ich ihn im ersten Orte, wo sich ein Schmied befindet, fertig machen, und zwar so, daß ihn jener Helm nicht übertrifft, ja ihm nicht einmahl gleich kommt, den der Gott der Schmiede für den Gott der Schlachten arbeitete. Unterweilen aber will ich ihn tragen, so gut ich kann, denn Etwas ist besser als Nichts, und wenigstens wird er doch hinreichend seyn, mich gegen einen Steinregen zu beschützen.

Vielleicht, sagte Sancho, wenn die Steine nicht etwa aus Schleudern geworfen werden, so wie man sie im Kampfe der beyden Armeen warf, als sie Euch die Backenzähne ausstießen, und die Oehlflasche zerbrachen, in der sich der gebenedeyte Balsam befand, der mich fast die Eingeweide ausbrechen ließ.

Es kümmert mich nicht sonderlich, diesen verloren zu haben, denn du weißt, Sancho, sagte Don

Quixote, daß ich das Recept davon im Gedächtnisse habe.

Auch ich hab's im Gedächtnisse, antwortete Sancho, aber wenn ich ihn in meinem Leben mache, oder gar koste, so sey die Stunde meine letzte: ich denke auch gar nicht in dem Fall zu kommen, wo ich ihn nöthig hätte, denn ich will mich schon mit allen meinen fünf Sinnen in Acht nehmen, niemahls verwundet zu werden, und auch keinen andern zu verwunden. Ob ich noch einmahl geprellt werden möchte, davon will ich nichts sagen, denn solchen Unglücksfällen läßt sich nicht gut vorbeugen, und wenn sie eintreffen, so kann man nichts weiter thun, als die Schultern einziehen, den Athem anhalten, die Augen zudrücken, und sich dann in Gottesnahmen gehen lassen, wohin es das Schicksal und das Betttuch meint.

Du bist ein schlechter Christ, Sancho, sagte Don Quixote bey diesen Worten, denn du vergissest niemahls eine Beleidigung, die dir einmahl widerfahren ist: edlen und großmüthigen Seelen aber ist es anständiger, auf dergleichen Nichtswürdigkeiten keinesweges Rücksicht zu nehmen. Auf welchem Beine bist du lahm? Welche Ribbe hast du zerbrochen? Wo den Kopf zerschlagen? daß du diesen Spaß gar nicht wieder vergessen kannst? Denn beym Lichte den Vorfall besehen, war er nur Spaß und Zeitvertreib, und hätte ich ihn anders genommen, so wär' ich

schon längst umgekehrt, und hätte, um dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen der geraubten Helena stifteten, die, wenn sie zu dieser Zeit, oder Dulcinea zu jener Frist gelebt hätte, überzeugt seyn dürfte, nicht den großen Ruf der Schönheit erlangt zu haben, den sie nun davon getragen hat.

Bey diesen Worten schickte er einen tiefgehohlten Seufzer in die Luft, und Sancho antwortete: So mag's denn für Spaß gelten, da aus der Rache kein Ernst werden wollte; ich weiß aber doch auch, was Ernst und was Spaß ist, und ich weiß auch, daß der Spaß mir niemahls aus dem Gedächtnisse kommen wird, wie er sich auch auf ewig meinen Schultern eingeprägt hat. Wir wollen aber von was andern reden; und nun sagt mir doch, gnädiger Herr, was machen wir mit dem Apfelschimmel, der mir wie ein grauer Esel aussieht, den der arme Kerl uns hier überlassen hat, den Ihr überwunden habt? denn nach der Art wie er sich auf die Beine machte, und in Gottes Welt hineinlief, läßt sich wohl schließen, daß er nicht Lust hat, jemahls umzukehren, und bey meinem Barte, der Graue ist wacker.

Es war niemahls meine Gewohnheit, sagte Don Quixote, die zu berauben, die ich überwinde, auch ist es keine Rittersitte, die Pferde den Ueberwundenen zu nehmen, und sie unberitten zu lassen, wenn es sich nicht etwa fügt, daß der Sieger im Kampfe

sein eigenes Roß verlor, dann ist es ihm allerdings vergönnt, das des Besiegten zu nehmen, als einen Preis, der ihm nach dem Kriegesrechte zusteht. Also, Sancho, laß dieses Roß, oder diesen Esel, oder wofür du es halten magst, denn so wie uns sein Herr in der Entfernung sehen wird, kehrt er ohne Zweifel zu ihm zurück.

Gott weiß, wie gern ich ihn mitnehmen möchte, sagte Sancho, oder wenigstens gegen meinen austauschen, der mir nicht so wacker scheint! Wie sind doch die Gesetze der Ritterschaft so genau, daß man nicht einmahl einen Esel gegen den andern austauschen darf; ich möchte aber doch wissen, ob ich nicht zum allerwenigsten das Sattelzeug austauschen dürfte.

Hierin bin ich nicht sonderlich sicher, sagte Don Quixote, im Zweifels-Falle aber, bis ich besser unterrichtet seyn werde, entscheide ich so, daß du es austauschen magst, wenn du dessen nähmlich im äußersten Grade bedürftig bist.

So zum äußersten bedürftig, antwortete Sancho, daß ich's für meine eigene Person nicht nöthiger hätte. Mit dieser Erlaubniß tauschte er die Kleider sogleich um, und zierte seinen Esel so köstlich, daß er ihm wohl zehnmahl besser schien, als vorher. Nachdem dieses geschehen war, frühstückten sie mit dem, was ihnen noch als Beute von dem Küchenesel übrig geblieben war, und tranken von dem Wasser

des Stromes, der die Walkmühlen trieb, ohne den Kopf nach diesen hinzudrehen; so heftig war der Haß, den sie, wegen ihrer Furcht, gegen die Mühlen gefaßt hatten. Nachdem sie ihren Zorn und die Schwermuth ertränkt hatten, stiegen sie wieder auf, und ohne einen bestimmten Weg einzuschlagen (weil es irrenden Rittern gut ansteht, sich keinen festen Weg vorzusetzen) zogen sie die Straße, die Rozinante erwählte, dieser Wahl folgte sein Herr, und auch der Esel, der immer nachging, wohin sein guter Freund und trefflicher Gesellschafter führte. Sie geriethen demungeachtet auf die große Straße, und zogen ihr auf gut Glück nach, ohne sich eine Absicht vorzusetzen.

Indem sie so fortzogen, sagte Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, wollt Ihr mir nicht vielleicht die Erlaubniß geben, ein wenig mit Euch zu schwatzen? denn seit mir das harte Geboth, still zu schweigen, auferlegt ist, sind mir wohl an vier Dinge im Magen verdorben, und jetzt habe ich eins auf der Zungenspitze, was ich nicht gern möchte umkommen lassen.

So sprich es aus, sagte Don Quixote, und befleißige dich der Kürze, denn das Weitläuftige macht nie Vergnügen.

Ich sage also, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß ich seit etlichen Tagen meine Betrachtungen darüber angestellt habe, wie Ihr ohne Nutzen und Er-

quickung Abenteuer sucht, hier in den Wüsten und auf den Kreuzwegen; denn wenn Ihr auch die allergefährlichsten übersteht, so sieht und weiß das kein Mensch, und alles bleibt im ewigen Stillschweigen vergraben, zum Nachtheil Eurer Absicht und Eurer Verdienste. Es scheint mir also (mit Eurer Erlaubniß) besser, daß wir irgend einem Kaiser, oder einem andern großen Herrn dienen sollten, der irgend Krieg führt, in seinem Dienste könnt Ihr dann Eure tapfere Gesinnung, Eure gewaltige Macht und Euren trefflichen Verstand an den Tag legen. Sieht nun der Herr, dem wir dienen, dieß alles, so muß er uns ja eine Belohnung geben, jedem nach seinem Werthe, dann würden auch gewiß Eure großen Thaten zum ewigen Angedenken aufgeschrieben; meine Thaten will ich nicht erwähnen, denn die bleiben natürlich in den Schranken des Stallmeisterthums, aber das kann ich behaupten, daß, wenn es bey der Ritterschaft Gebrauch wäre, die Thaten der Stallmeister aufzuzeichnen, meine Verrichtungen gewiß auch schwarz auf weiß erscheinen würden.

Nicht übel sprichst du, Sancho, antwortete Don Quixote; bevor ich aber zu jenem Ziele gelange, ist es von nöthen, durch die Welt zu ziehen, gleichsam zur Beglaubigung, um Abenteuer aufzusuchen, damit wenn ich etwelche beendige, mich der Ruhm bekränze. Wenn sich nun ein solcher Ritter an den Hof eines großen Monarchen verfügt, so ist er durch

seine Thaten schon gekannt; so daß, wenn ihn die Knaben nur durch die Thore der Stadt einziehen sehen, ihn alle folgen, ihn mit Geschrey umgeben und ausrufen: dieses ist der Ritter von der Sonne, oder von der Schlange, oder von irgend einem andern Sinnbilde, unter welchem er denkwürdige Thaten vollbracht hat. Dieser ist es, werden sie sagen, der im einzelnen Zweykampfe den Riesen Brocabruno von der gewaltigen Kraft überwand, er löste den mächtigen Zauber, in welchem der große Mameluk von Persien fast seit neun Jahrhunderten schmachtete. Also werden von Mund zu Mund seine Thaten gepriesen, und über dem Geschrey der Knaben und des übrigen Volkes tritt der König des Reichs an die Fenster seines herrlichen Pallastes: so wie er den Ritter gewahrt, erkennt er ihn an der Rüstung, oder an dem Sinnbilde des Schildes, und ruft erfreut: Auf! alle meine Ritter, so viele sich deren nur am Hofe befinden, Ihr sollt die Blume der Ritterschaft, die sich dorten naht, in Empfang nehmen. Alle stürzen diesem Gebothe zufolge hinaus, er selbst begibt sich bis auf die Mitte der Treppe, umarmt ihn inbrünstig und willkommt ihn, küßt ihn auf den Mund, und führt ihn an der Hand in das Gemach Ihrer Majestät der Königinn; hier findet der Ritter die Infantinn, seine Tochter, eine Jungfrau, so schön und von solcher Trefflichkeit, wie man sie gewiß nicht auf einem großen Theile

dieser Welt finden wird. Es begibt sich sogleich im ersten Augenblicke, daß sie die Augen auf den Ritter wirft, er wirft die Augen auf sie, und jeder erscheint dem andern mehr eine Gottheit als ein menschliches Wesen, und ohne zu wissen was oder wie es geschieht, fühlen sich beyde in dem hinterlistigen Liebes-Netze gefangen und verstrickt, worüber ihre Herzen in großen Sorgen stehen, weil sie nicht wissen, was sie reden, oder wie sie ihre Gefühle und ihre Pein entdecken sollen. Von dorten führen sie ihn wohl in ein anderes Quartier des Pallastes, das reich geschmückt ist, wo er die Rüstung abthut, und sie ihn mit einem kostbaren Scharlach-Mantel bedecken; schien er in der Rüstung trefflich, so erscheint er im Hauskleide noch trefflicher. Der Abend kömmt, und er speist mit dem Könige, der Königinn und der Infantinn, wobey er niemahls die Augen von ihr wendet und sie verstohlen beschaut, ohne daß es die Umstehenden merken, sie thut das Nähmliche mit der nähmlichen Vorsicht, denn wie ich schon einmahl gesagt, sie ist eine sehr verständige Jungfrau. So wie die Tafel aufgehoben ist, kommt alsbald durch die Thür des Saales ein häßlicher und kleiner Zwerg mit einer schönen Dame, die sich zwischen zwey Riesen befindet, und ein solches Abenteuer mit sich bringt, welches ein uralter Weiser eingerichtet hat, daß der, der es vollführt, für den allertrefflichsten Ritter von der Welt gehalten werden

muß. Sogleich gibt der König Befehl, daß sich alle, die zugegen sind, in dem Abenteuer versuchen sollen, keiner aber bezwingt und beendigt es, als der fremde Ritter, wodurch er seinen Ruhm um ein großes vermehrt, zum großen Vergnügen der Infantinn, die sich glücklich und selig preist, ihr Herz einem so glorreichen Manne zugewandt zu haben. Das Hauptsächlichste aber ist, daß dieser König oder Fürst, oder was er nun seyn mag, in einen gefährlichen Krieg mit einem andern, eben so mächtigen, verwickelt ist, der fremde Ritter bittet ihn hierauf (nachdem er sich zuvor einige Tage am Hofe aufgehalten) um die Erlaubniß, ihm in diesem Kriege Dienste zu leisten; mit Freuden gibt sie der König, und der Ritter küßt ihm für die ertheilte Gnade mit vieler Artigkeit die Hand. In derselben Nacht nimmt er von seiner Gebietherinn, der Infantinn Abschied, die er im Garten hinter einem Gitterfenster spricht, denn ihr Schlafzimmer stößt auf den Garten: hier hat er sie auch schon oftmahls gesprochen; denn eine Jungfrau, die das völlige Vertrauen der Infantinn besitzt, ist Vermittlerinn und Mitwisserinn. Er seufzt, sie sinkt ohnmächtig nieder, das Mägdlein bringt Wasser, sehr in Sorgen, daß der Tag anbrechen möchte, der zum Nachtheil ihrer Gebietherinn alles entdecken würde; endlich kömmt die Infantinn wieder zu sich, durch das Gitter reicht sie ihre schneeweißen Hände dem Ritter, der sie tausend und tau-

send Mahl küßt, und sie in seinen Thränen badet. Von beyden wird endlich die Weise beschlossen, wie sie sich ihr Glück oder Unglück mittheilen wollen, es fleht die Prinzessinn, daß er so schnell als möglich zurückkommen möge; er verspricht es mit vielen Schwüren; wieder küßt er ihr hierauf die Hände, und nimmt mit solchen Gefühlen Abschied, daß sie ihm fast das Leben rauben. Er begibt sich hierauf in sein Gemach, wirft sich auf sein Lager, aber der Schmerz der Abreise läßt ihn nicht schlafen. Früh mit der Morgenröthe geht er, um sich vom Könige, der Königinn und der Infantinn zu beurlauben, er erfährt, nachdem er sich von den beyden beurlaubt, daß die gnädige Infantinn sich übel befinde und keinen Besuch annehmen könne; der Ritter merkt, wie dieß Schmerz über seine Abreise ist, das Herz schlägt ihm, und es fehlt wenig, so läßt er seine Empfindungen laut werden. Die Jungfrau, die die Vermittlerinn ist, bemerkt alles, sie geht, um es ihrer Gebietherinn zu sagen, die sie mit Thränen empfängt, und ihr klagt, wie ihre allergrößte Sorge sey, zu erfahren, wer der Ritter sey, und ob er von Königlichem Geschlecht abstamme oder nicht. Die Jungfrau tröstet sie, wie er unmöglich so große Artigkeit, Anstand und Tapferkeit besitzen könne, wenn er nicht von königlichem Geschlechte sey; mit diesem Troste beruhigt sie sich, sie gibt sich zufrieden, um ihren Aeltern keinen Argwohn zu erregen, und nach Ver=

lauf von zweyen Tagen zeigt sie sich öffentlich. Schon ist der Ritter abgereist, er streitet im Kriege, er überwindet den Feind des Königs, er erobert viele Städte, er triumphirt in vielen Schlachten. Er kehrt an den Hof zurück, am gewöhnlichen Platze sieht er seine Dame, sie fassen den Schluß, daß er sie von ihrem Vater zum Lohne seiner Dienste zum Weibe begehren soll. Der König verweigert sie ihm, weil er nicht weiß, wer er ist. Aber dennoch, sey's nun, daß er sie entführt, oder auf welche Weise es sonst geschehen mag; genug, die Infantinn wird seine Gemahlinn, und der Vater selbst preist sich deßhalben glücklich, denn es findet sich, daß der Ritter der Sohn eines mächtigen Königs, ich weiß nicht von welchem Königreiche ist, denn es mag wohl in der Landkarte gar nicht verzeichnet seyn. Der Vater stirbt, die Infantinn erbt den Thron, und wie man die Hand umdreht, ist der Ritter König. Nun steht es in seiner Gewalt, seinen Stallmeister und alle diejenigen zu belohnen, die ihn darin beygestanden haben, sich empor zu schwingen. Er verheirathet seinen Stallmeister mit einer Dame der Infantinn, wahrscheinlich derselben, die die Mitwisserinn seiner Liebe war, sie ist die Tochter eines sehr vornehmen Herzogs.

So wünsch' ich's, und das ist der Weg Rechtens, sagte Sancho, und buchstäblich wird es Euer Gnaden so begegnen, genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Du darfst nicht zweifeln, Sancho, versetzte Don Quixote, denn auf dieselbe Weise und auf die nähmliche Art, wie ich dir eben erzählt habe, haben sich alle irrenden Ritter so hoch empor geschwungen, Könige und Kaiser zu werden; jetzt muß ich nur darauf mein Augenmerk richten, wo ich einen christlichen oder heidnischen König antreffe, der Krieg führt und eine schöne Tochter hat, aber es wird uns noch Zeit übrig bleiben, darauf zu denken; denn wie gesagt, vorher muß ich einen herrlichen Ruhm erlangen, der bis an den Hof erschalle. Mir fehlt aber auch noch ein anderes Ding, denn gesetzt, ich finde einen König mit Krieg und einer schönen Tochter, und daß ich unglaublichen Ruhm im ganzen Universum erhalten habe, so weiß ich nicht, wie es sich ausweisen soll, daß ich vom königlichen Geschlechte abstamme, oder wie ich wenigstens ein Nebenverwandter eines Kaisers seyn kann. Denn der König wird mir seine Tochter niemahls zur Gemahlinn geben wollen, wenn nicht nebenher auch dieses berichtigt ist, mögen gleich meine glorreichen Thaten noch größern Ruhm verdienen; so werde ich dieses Mangels halber, den Lohn meines tapfern Arms verlieren. Ich bin freylich wohl ein Edelmann aus einem bekannten Geschlechte, ich besitze ein Eigenthum, und meine Einnahme erstreckt sich wohl über fünfhundert Thaler; es mag auch wohl seyn, daß der Weise, der meine Geschichte

niederschreibt, meine Verwandtschaft und Abkunft dermaßen auseinandersetzt, daß erweislich wird, wie ich fünfter oder sechster Urenkel des Königs bin; denn du mußt wissen, Sancho, wie es zwey Arten von Geschlechtern in der Welt gibt, eine Art, die ihre Herkunft von Fürsten und Monarchen ableiten, die aber die Zeit nach und nach erniedrigt hat, so daß sie sich endlich gleichsam in der Basis einer Pyramide verlieren; andere entspringen aus niedrigem Geschlechte und steigen und steigen nach und nach, bis sie vornehme Leute werden; der Unterschied zwischen beyden liegt also darin, daß jene waren, was sie nicht mehr sind, und diese sind, was sie nicht waren, und zu diesen mag ich gehören, weil es sich enthüllen wird, daß mein Ursprung groß und berühmt ist, wobey sich dann auch der König, mein Schwiegervater, zufrieden stellen muß. Will er aber durchaus nicht, so wird mich die Infantinn auf solche Weise lieben, daß sie ihrem Vater zum Trotze, wenn sie auch bestimmt wüßte, ich sey der Sohn eines Tagelöhners, mich zum Herrn und Gemahl annehmen wird; wo nicht, so raube ich sie dann, und entführe sie, wohin es mir gefällt, bis Zeit oder Tod endlich den Zorn ihrer Aeltern vertilgen.

Es paßt hier schön, sagte Sancho, was manche Schelme sagen: bitte das nicht im Guten, was du dir mit Gewalt nehmen kannst; man könnte auch

noch besser sagen: das Rauben eines Spitzbuben ist besser, als das Bitten eines braven Mannes; ich sage das nur, weil, wenn der Herr König Euer Schwiegervater sich nicht zum Ziele legen und Euch die gnädige Infantinn übergeben will, so thut Ihr freylich am besten, sie zu rauben und wegzunehmen. Das Unglück ist nur, daß bis wieder Friede gemacht ist, und Ihr ihm Königreiche ruhig sitzet, der arme Stallmeister unterdeß mit leeren Backen auf den Lohn passen muß, wenn nicht etwa die Jungfrau, die Vermittlerinn, die seine Gemahlinn werden soll, mit der Infantinn wegläuft, und er sein Unglück mit ihr theilt, bis es der Himmel anders beschert; denn ich glaube, sein Herr ist doch im Stande, sie ihm gleich zur rechtmäßigen Frau zu geben.

Niemand kann ihm solches verweigern, sagte Don Quixote.

Damit es aber so komme, antwortete Sancho, müssen wir brav zu Gott bethen, und das Glück dann gehen lassen, wohin es uns führen will.

Gott wird es fügen, antwortete Don Quixote, wie ich es wünsche, und du, Sancho, es brauchst, und gemein bleibe der, der sich für gemein hält.

Das weiß Gott, sagte Sancho, daß ich ein alter Christ bin, und mehr braucht's nicht, um Graf zu seyn.

Ueberflüssig genug ist es, sagte Don Quixote,

und wärst du es nicht, so wäre auch dieses ohne Bedeutung; denn wenn ich König bin, so kann ich dir den Adel ertheilen, ohne daß du ihn kaufst, oder durch Verdienste erwirbst, weil, wenn ich dich zum Grafen mache, ich dich zugleich zum Ritter mache, und sie mögen sich dann stellen, wie sie wollen, so müssen sie dir denn durchaus deinen gnädigen Herrn geben.

Und denkt nur nicht, daß ich mich nicht in Hauterdiät setzen werde, sagte Sancho.

Autorität und nicht Hauterdiät mußt du sagen, erwiederte sein Herr.

Auch gut, antwortete Sancho Pansa, ich sage nur, daß ich mich schon drein schicken will; denn mein Seel, ich war nur einmahl Hochzeitbitter, und es stand mir so gut, daß alle sagten, ich könnte wohl gar einen Küster vorstellen. Wie wird's aber vollends werden, wenn sie mir den Herzogs-Mantel um die Schultern hängen, oder ich ganz voll Gold und Perlen sitze, wie ein fremder Graf! Gewiß kommen sie hundert Meilen her, um mich nur zu sehen.

Du wirst gut aussehen, sagte Don Quixote, doch wirst du dir den Bart müssen dünner scheren lassen, denn so dick, häßlich und unordentlich dein Bart ist, mußt du ihn wenigstens einen Tag um den andern unter das Messer bringen, sonst weiß doch jeder schon auf einen Steinwurf, wer du bist.

Was gilt's, sagte Sancho, ich nehme mir lieber einen Barbier, und lasse ihn bey mir im Hause wohnen, und wenn's nöthig thut, muß er mir allerwege nachfolgen, wie der Bereiter eines Großen!

Aber, wie weißt du, fragte Don Quixote, daß die Großen ihren Bereiter hinter sich führen?

Ich will es sagen, antwortete Sancho; ich war vor etlichen Jahren einmahl vier Wochen lang in Madrid, da sah ich einen sehr kleinen Herrn vorbey reiten, von dem die Leute sagten, er wäre sehr groß, ein Mann folgte ihm auf allen seinen Schritten und Tritten zu Pferde nach, so daß er mir wie sein Schwanz vorkam; ich fragte die Leute, worum der Mann nicht neben dem andern ritte, sondern nur immer hinter ihm herzöge, da antworteten sie, daß er sein Bereiter wäre, und daß es die Großen in der Art hätten, sie so hinter sich zu führen: das weiß ich seitdem so gut, daß ich es niemahls wieder vergessen habe.

In der That hast du Recht, sagte Don Quixote, und auf die Weise kannst du deinen Barbier mit dir führen, denn die Gebräuche entstehen nicht auf einmahl, und werden nicht alle zu einer Zeit erfunden, und so kannst du vielleicht der erste Graf seyn, der seinen Barbier hinter sich führt; und überdem ist den Bart in Ordnung halten ein wichtigeres Geschäft, als ein Pferd satteln.

Das mit dem Barbier laßt nur meine Sorge seyn, sagte Sancho, Ihr braucht nur darauf zu denken, wie Ihr König werdet, und mich zum Grafen macht.

So sey es, antwortete Don Quixote, und indem er die Augen erhob, sah er, was das folgende Capitel erzählen wird.

Zweyundzwanzigstes Capitel.

Hier ertheilt Don Quixote vielen Unglücklichen die Freyheit, die man wider Willen hinführte, wohin sie ungern gingen.

Cide Hamete Benengeli, der arabische und manchanische Geschichtschreiber erzählt in dieser wichtigen, erhabenen, genauen, lieblichen und gut erfundenen Geschichte, daß, nachdem zwischen dem berühmten Don Quixote von la Mancha und seinem Stallmeister Sancho Pansa obige Reden vorgefallen waren, die im vorigen Capitel vorgetragen sind, der Ritter die Augen erhob und sah, wie auf der Straße, die er zog, ihm wohl zwölf Menschen zu Fuß entgegen kamen, die wie die Perlen eines Rosenkranzes mit den Hälsen auf eine große eiserne Kette gereiht waren, und an den Händen Handschellen trugen. Mit ihnen kamen zwey Leute zu Pferde und zwey zu Fuß. Die zu Pferde waren mit geladenen Flinten bewaffnet, die zu Fuß mit Spieß und Schwert, und so wie sie Sancho erblickte, sagte er: das ist eine

Kette mit Ruderknechten, die der König zwingt, ihm auf den Galeeren zu dienen.

Wie so zwingt? fragte Don Quixote; wie kömmt der König dazu, irgend jemand zu zwingen?

Das sage ich nicht, antwortete Sancho, sondern das sind Leute, die man wegen ihrer Verbrechen verurtheilt hat, und sie zwingt, auf den Galeeren zu dienen.

In Summa, versetzte Don Quixote, wenn ich dich recht verstehe, so gehen jene Leute, die man fortführt, gezwungen, und nicht nach eignem freyen Willen.

Wahrhaftig nicht, sagte Sancho.

Da dem so ist, erwiederte sein Herr, so tritt hier die Ausübung meines Gewerbes ein, Zwang aufzuheben, und den Unglücklichen zu helfen und beyzustehen.

Bedenkt Euch wohl, gnädiger Herr, sagte Sancho, denn die Gerechtigkeit, die den König vorstellt, begeht keinen Zwang oder Unrecht an dergleichen Leute, sondern sie werden nur wegen ihrer Verbrechen gestraft.

Indem kam die Kette mit den Ruderknechten heran, und Don Quixote bath diejenigen, die als Wache mitgingen, mit vieler Höflichkeit, ihm den Grund oder die Gründe gefälligst mitzutheilen, warum man diese Leute auf solche Weise fortführe? Einer von den Wachen zu Pferde antwortete, daß

es Ruderknechte wären, Sclaven Seiner Majestät des Königs, die auf die Galeeren gebracht würden, mehr könne er nicht sagen, und mehr sey ihm auch nicht bekannt. Demungeachtet, erwiderte Don Quixote, wünschte ich von jedem insbesondere die Ursach seines Unglücks zu erfahren. Er fügte noch so viele und so höfliche Bitten hinzu, um seinen Wunsch durchzusetzen, daß der andere von der Wache zu Pferde sagte; Wir haben zwar das ganze Register und alle Urtheilssprüche von jenen Nichtswürdigen bey uns, aber wir haben jetzt keine Zeit, sie auszupacken und zu lesen, der Herr darf sie nur selbst befragen, sie werden ihm auf alles Antwort geben, denn diese Menschen thun und sprechen gern Nichtswürdigkeiten.

Mit dieser Erlaubniß, die sich Don Quixote würde genommen haben, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, ging er nach der Kette und fragte den vordersten, um welcher Sünden willen er in so schlechtem Aufzuge ginge? Dieser antwortete, daß er als ein Verliebter so ginge.

Und für nichts anders? versetzte Don Quixote. Bringt man die Verliebten nach den Galeeren, so hätte ich schon seit lange dorten rudern müssen.

Meine Liebe ist nicht von der Art, wie der Herr meint, versetzte der Ruderknecht, meine Leidenschaft war, daß ich einen Korb mit Wäsche mit so heftiger Zärtlichkeit liebte, und ihn so kräftiglich umfaßte, daß ich ihn noch nicht mit meinem Willen aus den

Armen lassen würde, wenn ihn mir die Justiz nicht mit Gewalt entrissen hätte. Ich war auf der That ertappt, eine lange Untersuchung war unnöthig, die Sache machte sich bald, ich bekam zweyhundert Streiche auf dem Buckel, ward zur Zugabe drey Sommer den Wasserenten gewidmet, und damit hat das Ding ein Ende.

Was sind Wasserenten? fragte Don Quixote.

Wasserenten sind die Galeeren, antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von ungefähr vier und zwanzig Jahren, und wie er sagte, seiner Landsmannschaft nach ein Felsenherzer.

Don Quixote that dem zweyten die nähmliche Frage, der aber keine Antwort gab, sondern still und schwermüthig war; der erste aber antwortete für ihn und sagte: dieser, gnädiger Herr, geht mit uns, weil er ein Singvogel ist, ich meine ein Musikus und Sänger.

Wie das? fragte Don Quixote, Musiker und Sänger werden auf die Galeeren geschickt?

Nicht anders, antwortete der Ruderknecht, kein böser Ding auf der Welt, als in der Noth singen.

Ich habe vielmehr sagen hören, sprach Don Quixote, daß wer singt, sein Unglück bezwingt.

Wie es kommt, sagte der Ruderknecht, denn wer einmahl singt, muß zeitlebens ächzen.

Das ist mir unverständlich, sagte Don Quixote; einer von der Wache aber antwortete: Herr Ritter,

in der Noth singen bedeutet unter diesen rechtlichen Leuten auf der Tortur bekennen; dieser Sünder bekam die Tortur und bekannte, er ist ein Viehdieb, und nach seinem Geständnisse auf sechs Jahre auf die Galeeren verurtheilt, außer daß er schon zweyhundert Hiebe auf dem Rücken bekommen hat; er ist immer nachdenklich und traurig, weil ihm die übrigen Schelme, die mit ihm gehen, schlecht behandeln, ihn verachten und verspotten; weil er bekannt und nicht das Herz gehabt hat, Nein zu sagen; denn sie sagen, ein Nein habe nur zwey Buchstaben mehr als ein Ja, und daß ein Deliquent kein besser Glück wünschen könne, als daß auf seiner Zungenspitze sein Leben oder sein Tod schwebe, wenn keine andere Zeugen und Beweise gegen ihn sind; und so ganz haben sie meiner Meinung nach nicht Unrecht.

So scheint es mir ebenfalls, sagte Don Quixote, und wandte sich zum Dritten, den er wie die vorigen befragte, der auch behende und mit großer Bereitwilligkeit antwortete: ich gehe auf fünf Jahre zu den allerliebsten Wasserenten, weil mir zehn Ducaten mangelten.

Zwanzig wollte ich herzlich gern geben, sagte Don Quixote, um Euch aus Eurem Unglücke zu lösen.

Das kommt mir vor, antwortete der Ruderknecht, als wenn einer mitten auf der See Geld hätte, und doch Hungers sterben müßte, weil er nirgends einkaufen kann, was er braucht; hätte ich diese zwan-

zig Ducaten zur rechten Zeit gehabt, die Ihr mir jetzt anbiethet, so hätte ich damit die Feder des Schreibers geschmiert, und den Kopf meines Sachwalters so aufgeklärt, daß ich mich heute mitten auf dem Platze von Zocodover in Toledo befinden könnte, und nicht hier, wie ein Hund angekoppelt zu gehen brauchte; aber Gott ist mächtig und man muß Geduld haben.

Don Quixote kam zum vierten, einem Manne mit einem ehrwürdigen Gesichte, dem ein silberweißer Bart bis auf die Brust herunterhing; als er diesen nach der Ursach fragte, aus der er fortgeführt würde, fing er an zu weinen und antwortete nichts. Aber der fünfte Gefangene diente zu seinem Dollmetscher und sagte: dieser ehrwürdige Mann kömmt auf vier Jahre auf die Galeeren, nachdem er vorher seinen Umzug zu Pferde und in großer Pracht gehalten hat.

Also wird er wohl, sagte Sancho Pansa, öffentlich am Pranger gestanden haben.

Freylich, versetzte der Ruderknecht, und sie haben es ihm darum gethan, weil er ein Mittler für das Ohr und auch für die übrigen Gliedmaßen gewesen ist, dieser Ritter ist nähmlich ein Kuppler, und hat nebenher auch einige Streiche als Zauberer ausgeübt.

Hättet Ihr nicht dieser Streiche erwähnt, sprach Don Quixote, so würde ich nicht einsehen, wie er

als bloßer Liebesmittler sich die Strafe zugezogen hätte, auf den Galeeren zu rudern, sondern man hätte ihn vielmehr zum General derselben ernennen sollen, denn also müssen die Dienste eines Liebesmittlers belohnt werden; dieses Amt erfordert verständige Leute, und ist in einem gut eingerichteten Staate von äußerster Nothwendigkeit, so wie es immer Leute von gutem Herkommen ausüben müßten. Man sollte auch Aufseher und Examinatoren über sie ansetzen, wie es bey den übrigen Aemtern geschehen ist, mit Unterbedienten wie die Mäkler auf der Börse sind. Auf diese Weise würde vielen Uebeln vorgebeugt werden, die daher entstehen, daß sich unwissende und einfältige Menschen mit diesem Amte befassen, wie es mehr oder weniger alle die alten Weiber, schlechte Pagen und Lustigmacher sind, die wenige Jahre und noch weniger Erfahrung besitzen, und die bey wichtigen Vorfällen, oder wenn es von nöthen ist, einen gescheiten Anschlag zu machen, da stehen, als wenn ihnen der Verstand verregnet wäre, und kaum wissen, welche ihre rechte oder linke Hand ist. Ich könnte hierüber noch weitläuftiger seyn, und Gründe anführen, warum es gut sey, diejenigen auszuwählen, die im Lande diesem Amte vorstehen müßten, es ist aber hier nicht dazu der schickliche Ort, ich werde es aber einmahl denen vortragen, die Einfluß haben und die Sache einrichten können. Ich will nur noch hinzufügen, daß das Mitleid, wel-

ches diese silberweißen Haare, dieses ehrwürdige Gesicht und diese schwere Strafe, nur für Liebesvermittelung, bey mir erregten, sehr durch den Zusatz der Zauberey vermindert ist; ob ich gleich einsehe, daß keine Zauberey in der Welt vermögend ist, den Willen zu verändern und zu bezwingen, wie einige Einfältige glauben, denn unser Geist ist frey, und weder Kräuter noch Gesänge können ihn überwältigen. Was alte einfältige Weiber und nichtswürdige Schelmen wohl zu thun pflegen, ist, daß sie Gifte mischen, die den Menschen thöricht machen, womit sie meinen, so gewaltig zu seyn, Liebe zu erregen, da es doch, wie gesagt, unmöglich ist, den freyen Willen zu zwingen.

So ist es auch, sagte der wackere Greis, und wahrhaftig, gnädiger Herr, ob ich gleich in der Zauberey unschuldig war, so konnte ich doch das Liebesmitteln nicht läugnen, ich glaubte aber damit nichts Böses zu thun, denn meine lautere Absicht war, daß alle Leute fröhlich seyn möchten, in Ruhe und Frieden leben, ohne Hader und Zwietracht; aber dieser gute Wille hat mir nichts geholfen, ich muß dahin, von wo ich gewiß nicht wiederkomme, denn ich bin schon alt, und habe außerdem noch ein Uebel in der Blase, das mir keinen Augenblick Ruhe läßt.

Er fing hierauf von neuem an zu weinen, wodurch Sancho so gerührt ward, daß er vier Realen

aus dem Busen zog, und sie ihm als ein Almosen reichte. Don Quixote ging weiter, und fragte den folgenden nach seinem Vergehen, der viel fröhlicher als der vorige antwortete: ich gehe dorthin, weil ich zu übermäßig mit zwey Muhmen scherzte und mit zwey andern Muhmen, die mir nicht verwandt waren, kurz, ich trieb den Scherz so in's Mannichfaltige, daß durch all dieß Scherzen eine so verworrene Verwandtschaft entstand, daß sie kein Genealogist wieder ins Reine zu bringen vermag. Alles kam aus, Freunde fehlten, Geld mangelte, so geschah's, daß ich den Handel verlor, und auf sechs Jahre zu den Galeeren verdammt wurde. Mir ist es recht, es ist meine Strafe, ich bin jung, das Leben geht fort, und nur mit dem Tode ist alles aus. Wollt Ihr, Herr Ritter, diesen armen Schelmen eine Gabe mittheilen, so wird es Euch Gott im Himmel belohnen, und wir auf Erden wollen sorgfältig in unsern Gebethen zu Gott bitten, daß er Euch Leben und Wohlseyn in so vollem Maße schenke, wie es Euer edler und trefflicher Charakter verdient.

Dieser war wie ein Student gekleidet, und einer von der Wache sagte, daß er ein großer Redner und geschickter Lateiner sey. Diesen allen folgte ein Mann von guter Bildung, wohl dreyßig Jahr alt, der mit dem einen Auge nach dem andern schielte: die Weise, wie er angefesselt war, war von der der übrigen ein wenig unterschieden, denn am Fuße hatte er eine

so große Kette, daß sie sich ihm um den ganzen Leib wickelte, am Halse trug er zwey Ringe, von denen der eine zur Kette gehörte, am andern aber ein sogenannter aufmerksamer Freund befestigt war, denn zwey Eisenstäbe zogen sich von oben bis zum Gürtel herunter, wo sie sich wieder in zwey Ringen endigten, an welchen seine beyden Hände mit zwey großen Schlössern angeschlossen waren, so, daß er weder die Hände zum Munde erheben, noch auch den Kopf zu den Händen herunter beugen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser Mann so viel mehr Eisen als die übrigen an sich habe? Die Wache antwortete: weil er allein mehr Verbrechen als alle übrigen zusammen begangen habe, und daß er so verwegen und listig sey, daß sie ihn immer noch nicht sicher glaubten, wenn sie ihn auch so umständlich gefesselt hätten, sondern stets seine Flucht befürchteten.

Welche Verbrechen, sagte Don Quixote, kann er begangen haben, wenn er keine größere Strafe, als die Galeeren verdient?

Er ist auf zehn Jahre verurtheilt, versetzte die Wache, und das ist so gut wie der Tod; man braucht nicht mehr zu wissen, als das dieser redliche Mann der berühmte Gines Friedberg ist, sonst auch Hans Gines Diebsfinger genannt.

Herr Commissarius, rief sogleich der Ruderknecht, laßt uns sachte gehen und geht nicht darauf aus, Nahmen und Beynahmen herzuerzählen. Gi-

nes ist mein Nahme und nicht Hans Gines, Friedberg ist mein Zunahme und nicht Diebsfinger, wie Ihr mich nennt, und jeder sorge nur für sich und er wird genug zu thun finden.

Nicht so hochmüthig! versetzte der Commissarius, du mein Herr Spitzbube von der ersten Sorte, wenn ich dich nicht zum Schweigen bringen soll, wie es dir gewiß nicht lieb ist.

Nun gut, versetzte der Ruderknecht, man muß sich in Gottes Schicksale fügen, aber es kömmt gewiß der Tag, wo man erfahren soll, ob ich Hans Gines Diebsfinger heiße, oder nicht.

Nennen sie dich denn nicht so, Straßenräuber? fragte der Wächter.

Ja, antwortete Gines, aber ich will's schon dahin bringen, daß sie mich nicht so nennen, oder ein Ding thun, was ich schon weiß. Wenn Ihr uns, Herr Ritter, was geben wollt, so gebt her und geht mit Gott, Ihr seyd zu neugierig, das Leben von andern Leuten zu wissen, wollt Ihr aber das meinige erfahren, so wißt, daß ich Gines Friedberg bin und meinen Lebenslauf mit diesen Fingern niedergeschrieben habe.

Er sagt die Wahrheit, versetzte der Commissarius, er hat selbst seine Geschichte niedergeschrieben, so gut man es nur verlangen kann, er hat das Buch im Gefängnisse für zweyhundert Realen als Pfand zurückgelassen.

Und ich will es einlösen, sagte Gines, und wenn ich zweyhundert Dukaten darauf bekommen hätte.

So gut ist das Buch? fragte Don Quixote.

Es ist so gut, antwortete Gines, daß es den Lazarillo von Tormes, und alle übrigen, die in dieser Gattung geschrieben sind, oder noch geschrieben werden, weit hinter sich zurück läßt; ich kann Euch soviel davon sagen, daß es lauter Wahrheiten enthält, und diese Wahrheiten sind so anmuthig und lustig, daß keine Erfindungen possierlicher seyn können.

Und wie ist der Titel dieses Buchs? fragte Don Quixote.

Das Leben des Gines Friedberg, antwortete jener.

Und ist es fertig? fragte Don Quixote.

Wie kann es fertig seyn, antwortete Gines, da mein Leben noch nicht fertig ist? Was ich geschrieben habe, hebt mit meiner Geburt an, und beschließt da, wie ich neulich auf die Galeeren gesandt wurde.

Also seyd Ihr schon sonst dort gewesen? fragte Don Quixote.

Gott und meinem Könige zu dienen bin ich schon einmahl vier Jahre darauf gewesen, ich weiß, wie der Zwieback und die Karbatsche schmeckt, antwortete Gines, aber ich gräme mich nicht sonder-

lich, wieder hinzukommen; denn ich werde dort Zeit haben, mein Buch fertig zu machen, in dem mir noch viele Dinge übrig geblieben sind, und auf den Spanischen Galeeren ist immer mehr Ruhe, als ich dazu brauche, ich brauche freylich auch nicht zum Niederschreiben viele Zeit, denn ich weiß es schon auswendig.

Du bist geschickt, sagte Don Quixote.

Und unglücklich, antwortete Gines, denn das Unglück verfolgt immer die Genies.

Die Spitzbuben verfolgt es, sagte der Commissarius.

Ich habe schon gesagt, Herr Commissarius, antwortete Friedberg, laßt uns sachte gehen, die Herren haben Euch Euren Stab nicht dazu anvertraut, die armen Schelmen zu mißhandeln, die unter Euch stehen, sondern daß Ihr sie führt, und dahin bringt, wohin der Befehl Ihrer Majestät lautet, thut Ihr anders, bey meiner Seele — — Nun, genug! Aber vielleicht gehen einmahl in der Wäsche alle die Flecken aus, die in der Schenke angeschmieret sind, und alle Welt sey ruhig, und lebe wohl und spreche besser, und laßt uns weiter ziehen, denn dieß Wesen ist über die Gebühr langweilig.

Der Commissarius erhob seinen Stab, um dem Friedberg auf seine Drohungen zu antworten, aber Don Quixote legte sich dazwischen und bath, ihn

nicht zu schlagen, denn es sey dem, dem die Hände so fest gebunden wären, wohl zu gönnen, die Zunge frey zu brauchen; worauf er sich gegen alle an der Kette wandte und sprach: aus alle dem, was Ihr mir gesagt habt, vielgeliebten Brüder, habe ich so viel verstanden, daß, wenn Ihr gleich für Vergehungen gestraft werdet, Ihr Euch doch mit Widerwillen Eurer Züchtigung unterwerft, und sehr ungern und gegen Euren Willen derselben entgegen wandelt. Auch ist es wohl möglich, daß der wenige Muth, den dieser auf der Tortur bewies, der Geldmangel bey jenem, bey diesem der Mangel an Freunden, und überhaupt das schlechte Urtheil des Richters Ursach Eures Unglücks ist, daß Ihr nicht die Gerechtigkeit gefunden habt, die Euch eigentlich zukam, welches alles sich jetzt so meinen Gedanken vorstellt, daß ich angereitzt, überredet, ja gezwungen bin, Euch den Zweck deutlich zu machen, zu welchem der Himmel mich auf die Erde versetzte und den Orden der Ritterschaft, den ich bekleide, erwählen hieß, als in welchen es mein Gelübde erheischt, ein Freund der Hülfsbedürftigen zu seyn, wie aller, die unter dem Drucke der Gewalt seufzen. Es ist mir aber bekannt, wie es eine Regel der Klugheit ist, das nicht im Bösen zu thun, was sich im Guten ausrichten läßt, daher ergeht meine Bitte an diese Herrn der Wache und den Herrn Commissair, Euch gefälligst loszufesseln und in Frie-

den gehen zu lassen, denn es wird nicht an Leuten mangeln, die dem Könige auf bessere Weise dienen mögen, denn mir scheint es etwas hartes, diejenigen zu Sklaven zu machen, die Gott und die Natur als freye Leute geboren werden ließ. Ueberdieß, meine Herrn Wächter, fuhr Don Quixote fort, haben ja diese Unglückseligen Euch nichts gethan; dorten aber wird jeder für seine Vergehungen büßen; denn Gott im Himmel lebt, das Böse zu bestrafen und das Gute zu belohnen, und es ziemt sich nicht, daß ehrliche Männer die Henker anderer Männer sind, die ihnen nichts zu Leide thaten. Ich bitte Euch deßhalb mit dieser Ruhe und Freundlichkeit, damit ich Euch danken könne, wenn Ihr mein Begehren erfüllt, falls Ihr es aber nicht auf diesem Wege ausrichtet, so steht diese Lanze, dieses Schwert, meinem tapfern Arme zu Gebothe, um Euch mit Gewalt zu zwingen, es also zu vollstrecken.

Nun das ist hinlänglich toll, sagte der Commissarius, ein herrlicher Unsinn nach all dem Geschwätz! Wir sollen die Sklaven des Königs frey lassen! Als wenn wir die Macht hätten, das zu thun, oder er da, es uns zu befehlen. O geht mein Herr mit Gott, und setzt Euch auf dem Kopfe Euer Bartbecken zurecht und bekümmert Euch nicht um ungelegte Eyer.

Ihr seyd selbst ungelegt und ungefegt, und

ein Ungeheuer von Spitzbuben! antwortete Don Quixote. Und in demselben Augenblicke rannte er so wüthig auf jenen ein, daß er sich nicht zur Wehr setzen konnte, sondern von der Lanze schwer verwundet zu Boden stürzte, welches für ihn glücklich ausschlug, denn es war derselbe, der die Flinte führte. Die übrige Wache erstaunte und erschrack über diesen unerwarteten Angriff, da sie sich aber wieder sammelten, zogen die zu Pferde die Degen, die zu Fuß ergriffen ihre Spieße und alle machten sich über Don Quixote, der sie mit aller Geistesruhe erwartete. Ohne Zweifel wäre es ihm übel ergangen, wenn nicht die Ruderknechte, da sie diese günstige Gelegenheit, sich frey zu machen, sahen, sie in der That benutzt hätten, indem sie die Kette, an der sie aufgereiht waren, zerbrachen. Hierauf entstand eine solche Verwirrung, daß die Wachen, bald zu den Ruderknechten laufend, die sich los machten, bald Don Quixote angreifend, der sie angriff, durchaus nichts ausrichten konnten. Sancho seiner seits half dem Gines Friedberg aus seinen Eisen heraus, der zuerst frey und ohne alle Fesseln im Felde herumlief, sich über den niedergestürzten Commissarius machte, und ihm Degen und Flinte abnahm; hierauf legte er die Flinte bald auf diesen an, bald zielte er nach jenem, ohne loszuschießen, so daß bald keiner von der Wache mehr das Feld behauptete, denn alle entflohen, theils

vor der Flinte des Friedberg, theils vor dem Steinregen, den die frey gewordenen Ruderknechte erregten. Sancho wurde über diese Begebenheit sehr betrübt, denn er glaubte, daß die Entfliehenden sogleich der heiligen Brüderschaft den ganzen Vorfall anzeigen würden, die die Sturmglocken läuten möchte, um die Verbrecher einzufangen; diese Besorgniß trug er auch seinem Herrn vor, und bath ihn sich eiligst zu entfernen, damit sie sich in das nahgelegene Gebirge verstecken könnten.

Es mag drum seyn, sagte Don Quixote, aber ich weiß, was mir vorerst zu thun obliegt. Worauf er denn alle Ruderknechte zusammen rief, die sich schon zerstreut und den Commissar bis auf's Hemd ausgezogen hatten; sie stellten sich um ihn her, um zu sehen was er haben wollte, er aber sagte: Braven Leuten steht es gut an, für empfangene Wohlthaten dankbar seyn, und Undankbarkeit ist eine derjenigen Sünden, durch welche man Gott am meisten erzürnt: dieses sage ich, weil Ihr, meine edlen Herren, gesehen und deutlich genug erfahren habt, wie großes Ihr von mir empfangen, zum Lohn dafür wünsche und begehre ich, daß Ihr diese Kette, die von Eurem Halse abfiel, wieder auf Euch nehmt, Euch gleich auf den Weg macht, und Euch nach der Stadt Toboso begebt, um Euch dort der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren, ihr sagend, daß ihr Ritter, der von

der traurigen Gestalt, Euch sende und schicke, worauf Ihr denn Punct für Punct alles erzählen sollt, was sich in diesem berühmten Abenteuer, bis zu Eurer wirklichen Befreyung zugetragen hat: ist dieses vollbracht, so könnt Ihr in Gottes Nahmen gehen, wohin es Euch gefällt.

Im Nahmen der übrigen antwortete Gines Friedberg: Was Ihr uns da, gnädiger Herr und unser Erretter auftragt, ist von der äußersten Unmöglichkeit, es auszurichten; denn wir können nicht in Gesellschaft auf den Straßen ziehen, sondern einzeln und getrennt, und jeder für sich besorgt, ja es wäre gut, wenn wir uns in die Eingeweide der Erde verkriechen könnten, damit uns nur die heilige Brüderschaft nicht findet, die gewiß sehr bald Jagd auf uns macht. Was Ihr thun mögt und mit Billigkeit thun könnt, ist diese Dienstleistung und Wanderschaft nach der Dame Dulcinea von Toboso in eine Anzahl Ave Marias und Credos zu verwandeln, die wir zu Eurem Besten abbethen wollen, denn das läßt sich bey Tag und Nacht, auf der Flucht und auf der Ruhe, in Krieg und Frieden thun: aber zu glauben, daß wir wieder zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurückkehren werden, ich meine, daß wir unsere Kette wieder aufnehmen und uns damit auf den Weg nach Toboso machen sollen, ist, als wollte man glauben, es sey jetzt Nacht, da es doch zehn Uhr Morgens ist, und es

von uns verlangen, heißt Birnen vom Ulmbaum fordern.

Aber ich schwöre, sagte Don Quixote sehr ergrimmt, Ihr Don Hurensohn, oder Don Hans Gines Diebsfinger, oder wie Ihr sonst heißen mögt, daß Ihr allein gehen sollt, alle Eure Eisen zwischen den Beinen und die ganze Kette über den Buckel gehängt!

Friedberg, der nicht von geduldiger Gemüthsart war (auch schon daraus begriffen hatte, daß Don Quixote nicht gescheit sey, daß er das tolle Unternehmen angefangen, sie frey zu machen) gab, da er sich so behandelt sah, seinen Cameraden einen Wink, die sich alsbald von allen Seiten beabseiteten, und einen solchen Hagel von Steinen nach Don Quixote schleuderten, daß er nicht Hände genug hatte, um sich mit seinem Schilde zu schirmen, wobey der arme Rozinante sich aus allem Spornen nichts mehr machte, als wenn er aus Erz gegossen wäre. Sancho kroch hinter seinen Esel und verbarg sich dort vor dem Sturmwetter von Steinen, das auf sie beyde herabstürzte. Don Quixote konnte sich nicht so ganz verschilden, daß ihn nicht einige Kiesel so gewaltig auf den Leib getroffen hätten, daß sie ihn auf die Erde warfen. Er war kaum niedergefallen, als sich der Student über ihn machte, ihm das Bartbecken vom Kopfe nahm, ihm damit drey oder vier Schläge auf den Rücken gab und es

so lange gegen die Erde schmiß, bis es in Stücke brach: er nahm ihm überdieß eine Schärpe ab, die er über der Rüstung trug und hätte ihm ohne Zweifel selbst die Hosen ausgezogen, wenn ihn daran nicht der Beinharnisch gehindert hätte. Dem Sancho nahmen sie seinen Mantel und ließen ihn entkleidet, worauf sie unter einander die in der Schlacht gewonnene Beute vertheilten, und jeder sich nach einer andern Gegend davon machte, eifriger besorgt, der furchtbaren Brüderschaft zu entwischen, als sich mit der Kette zu beladen, und sich vor der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren.

Der Esel und Rozinante, Sancho und Don Quixote blieben zurück, der Esel kopfhängend und nachdenklich, indem er je zuweilen die Ohren schüttelte, wohl in der Meinung, daß der Steinregen, der seine Ohren getroffen, noch nicht aufgehört habe: Rozinante neben seinem Herrn hingestreckt, ebenfalls durch einen Wurf niedergestürzt: Sancho ohne Mantel, und in Furcht vor der heiligen Brüderschaft: Don Quixote ungemein verdrießlich, sich so schlecht von denen behandelt zu sehen, denen er so großes Gut verschafft hatte.

Dreyundzwanzigstes Capitel.

Was dem berühmten Don Quixote in dem schwarzen Gebirge begegnete, eines der wundersamsten Abenteuer, die in dieser wahrhaften Geschichte vorgetragen werden.

Wie sich nun Don Quixote so übel behandelt sah, sagte er zu seinem Stallmeister: Immer, Sancho, habe ich sagen hören, den Nichtswürdigen Gutes erzeigen, heiße Wasser in's Meer tragen: hätte ich deinen Worten geglaubt, so hätte ich freylich diesen Verdruß nicht erfahren, aber da es nun geschehen ist, so sey die Geduld mein Trost, und daß ich in's künftige vorsichtiger seyn werde.

Ihr werdet gerade so vorsichtiger seyn, antwortete Sancho, wie ich ein Türke bin, da Ihr aber doch sprecht, daß Ihr dieses Unglück nicht erfahren, wenn Ihr mir geglaubt hättet, so glaubt mir nur jetzt, damit Ihr nicht ein ander noch größer Unglück erlebt; denn Ihr müßt wissen, daß sich die heilige Brüderschaft nichts um die Ritterschaft schert, denn sie gibt für alle irrenden Ritter zusammen noch keine zwey Dreyer, und mir ist immer schon, als wenn uns ihre Spieße um die Ohren brummen.

Du bist eine geborne Memme, Sancho, sagte Don Quixote, damit du aber nicht sagen könnest, ich sey halsstarrig, und befolge niemahls deinen Rath, will ich diesesmahl thun, was du mir räthst, und dem Unheil, das du fürchtest, aus dem Wege

gehen: doch nur unter der einen Bedingung, daß du niemahls so im Leben wie im Sterben Niemanden sagen dürfest, ich zöge mich aus Furcht vor der Gefahr, sondern nur deinen Bitten zu gefallen zurück; denn sagst du es anders, so lügst du, und jetzt wie alsdann, auch alsdann so wie jetzt werde ich dich Lügen strafen, und du wirst lügen, so oft du es denken oder sagen magst, und erwiedere nichts weiter, denn wenn du es nur denkst, daß ich irgend einer Gefahr aus dem Wege trete, vorzüglich dieser, die in der That einen kleinen Anschein von gegründeter Furcht mit sich führt, so bin ich entschlossen, hier zu bleiben und ganz allein alles zu erwarten, nicht allein diese heilige Brüderschaft, die dich besorgt macht, sondern zugleich alle Brüder der zwölf Israelitischen Stämme, sammt den sieben Brüdern, ingleichen Castor und Pollux, wie nicht minder alle Brüder und Brüderschaften, die es nur in der Welt geben mag.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sich zurückziehen ist ja nicht fliehen, zu warten ist kein Verstand, wenn die Gefahr größer ist, als man sie nur erwarten kann, kluge Leute schonen sich heute für morgen, und setzen ihr ganzes Glück nicht an einem Tage, und wenn ich gleich nur ein gemeiner Mann und Bauer bin, so habe ich doch jederzeit meine Ehre darin gesucht, mich verständig aufzuführen: drum laßt's Euch nicht gereuen, meinen guten Rath

anzunehmen, sondern steigt auf den Rozinante, wenn Ihr könnt, wo nicht, so will ich Euch helfen, und folgt mir nach, denn es schwant mir, daß wir die Beine nöthiger als die Hände brauchen werden.

Don Quixote stieg auf, ohne irgend was zu antworten, Sancho auf seinem Esel sitzend, führte an, und so gelangten sie in einen Theil des schwarzen Gebirges, dem sie sich nahe befanden, Sancho hatte die Absicht, es ganz zu durchschneiden, und sich nach Viso oder Almodovar del Campo zu begeben, und sich etliche Tage in diesen Berggegenden zu verstecken, damit sie von der heiligen Brüderschaft nicht gefunden würden. Er faßte neuen Muth, als er entdeckte, daß sein Mundvorrath, der sich auf dem Esel befunden hatte, aus der Schlacht mit den Ruderknechten gerettet war, etwas das er für ein Wunderwerk hielt, da die Ruderknechte auf dergleichen so heftige Jagd gemacht hatten.

Noch in dieser Nacht kamen sie bis in die Mitte des schwarzen Gebirges, und Sancho schlug vor, die Nacht und noch etliche nachfolgende Tage dort zuzubringen, wenigstens so lange, als ihre Speisekammer sie versorgte, und also machten sie ihr Nachtlager in einer Gegend zwischen zwey Felsen, in der sich viele Korkbäume befanden. Aber das Fatum, welches nach der Meinung derer, die nicht vom Lichte der wahren Lehre erleuchtet sind, alles lenkt und nach seinem Kreise regiert und vollführt, führte den Gi-

nes Friedberg, diesen berühmten Schelm und Räuber, der durch Tugend und Tollheit des Don Quixote von der Kette erlöst war, und der ebenfalls aus Besorgniß vor der heiligen Brüderschaft, die er mit großem Rechte fürchtete, auf den Einfall kam, sich in das Gebirge zu verstecken, diesen brachte sein Schicksal und seine Furcht an die nähmliche Stelle, die sich Don Quixote und Sancho Pansa erwählt hatten, er erkannte sie und traf sie, da sie eben einschlafen wollten. Wie nun Bösewichter immer undankbar sind, die Noth auch oft das Aeußerste versucht, die gegenwärtige Hülfe auch der zukünftigen vorgezogen wird, so fiel Gines, der weder dankbar noch von edler Gesinnung war, darauf, dem Sancho Pansa seinen Esel zu stehlen, indem er auf den Rozinante keine Rücksicht nahm, den er für ein gänzlich werthloses Stück, sowohl zum Verpfänden als zum Verkaufen achtete. Sancho Pansa schlief, er stahl ihm sein Thierlein, und eh es noch tagte, war er schon so weit entfernt, daß er nicht wiedergefunden werden konnte.

Die Morgenröthe ging auf, die Erde zu erfreuen und Sancho Pansa zu betrüben, denn er traf seinen Grauen nicht mehr an; wie er sich ohne ihn sah, begann er so heftig und laut den allerkläglichsten Jammer, daß Don Quixote bey seinem Geschrey erwachte und folgende Reden vernahm: O du mein eingeborner Sohn! du in meinem väterlichen Hause

erwachsen! du Kleinod meiner Kinder, Trost meines Weibes, Neid meiner Nachbarn, Stütze meiner Arbeiten! O du Ernährer meiner halben Person, denn du verdientest mir täglich sechs und zwanzig Maravedis, und das war mein halbes Auskommen.

Da ihn Don Quixote so jammern hörte und die Ursach davon einsah, suchte er Sancho mit den besten Trostgründen zu beruhigen, er bath ihn, sich in Geduld zu fassen, und versprach ihm zugleich eine Verschreibung, auf welche er drey von den fünf Eseln erhalten solle, die er zu Hause habe. Hiermit stellte sich Sancho zufrieden, und trocknete seine Thränen, er faßte einen neuen Muth, und sagte Don Quixote für seine Wohlthätigkeit herzlichen Dank, dem sich, wie er nur das Gebirge betreten hatte, das Herz erhub, denn diese Oerter schienen ihm besonders für Abenteuer schicklich, wie er sie suchte. Ihm fielen alle die wunderbaren Begebenheiten in die Gedanken, die in dergleichen Einsamkeiten und wilden Gebirgen den irrenden Rittern begegnet waren. Hingerissen und vergeistert von diesen Vorstellungen zog er fort, ohne an was weiteres zu denken, auch Sancho hatte keinen andern Gedanken (seitdem er glaubte auf einer sichern Straße zu reisen) als seinem Magen mit den Eßwaaren gütlich zu thun, die ihm noch von der Beute der Geistlichen geblieben waren: so folgte er seinem Herrn, quer über seinen Esel sitzend, aus dem Beutel herauslangend, in seinen Wanst

hineinstopfend, wobey er für ein neues Abenteuer, so lange er auf solche Weise reiste, nicht einen Pfennig gegeben hätte.

Indem hub er die Augen auf und bemerkte, wie sein Herr anhielt, bemüht, mit der Spitze seiner Lanze einen Bündel aufzuheben, der auf der Erde lag, er machte sogleich Anstalt, ihm zu helfen, wenn es nöthig wäre, und als er näher kam, hub jener mit der Lanzenspitze ein Reitkissen und einen Mantelsack auf, beyde halb oder vielmehr ganz vermodert und zerrissen; sie waren aber von so großem Gewicht, daß Sancho absteigen mußte, um sie aufzuheben, worauf ihm sein Herr befahl, nachzusehen, was sich im Mantelsacke befinde. Sancho richtete dieses Geboth mit vieler Behendigkeit aus, und ob der Mantelsack gleich mit Kette und Schloß zugemacht war, so konnte er doch durch die Löcher alles sehen, was er enthielt, nähmlich vier Hemden von der feinsten Leinewand, noch anderes linnenes Geräth, sehr nett und sauber, in einem Tuche fand er eine ziemliche Summe goldener Thaler, und so wie er diese erblickte rief er aus: gelobt sey Gott, der uns endlich ein Abenteuer zubereitet, das was trägt! und so wie er weiter suchte, fand er ein kleines Taschenbuch mit reichen Verzierungen: dieses ließ sich Don Quixote reichen, und befahl ihm, das Geld zu bewahren und für sich zu behalten. Sancho küßte ihm für diese Güte die Hand, und indem er

noch alle Wäsche aus dem Mantelsacke ausſackte, ſtopfte er alles in den Beutel, der ſeine Vorraths-kammer war, hinein. Alles dieſes ſah Don Quixote mit an, und ſagte: Es ſcheint, Sancho, (und anders iſt es gar nicht möglich) daß ein verirrter Reiſender, der durch dieſes Gebirge gezogen iſt, von Räubern angefallen ſey, die ihn umgebracht, und an irgend einer verborgenen Stelle begraben haben.

Das kann nicht ſeyn, antwortete Sancho, denn wären es Räuber geweſen, ſo hätten ſie das Geld wohl nicht liegen laſſen.

Du haſt Recht, ſagte Don Quixote, und ſo kann ich nicht rathen, noch begreifen, was es wohl ſeyn mag; doch Geduld, wir wollen ſehen, ob ſich in dieſer Schreibtafel nicht irgend etwas aufgezeichnet findet, wodurch wir auf die Spur gerathen und das entdecken, was wir gern wiſſen möchten.

Er ſchlug das Buch auf, und zuerſt fand er als Concept, aber doch mit deutlichen Buchſtaben geſchrieben, ein Sonnet, welches er laut ablas, damit es auch Sancho hören könnte:

Du, Amor! weißt kein Wort von meinen Leiden,
Ha! grauſam biſt du, oder willſt mir zeigen
Wie Strafe ohne Schuld mich möge beugen,
D'rum wühlt die Qual in meinen Eingeweiden.

Doch muß Allwiſſenheit den Gott bekleiden;
Ein Gott iſt er; auch muß der Vorwurf ſchweigen,
Daß Götter wüthen: aber warum ſteigen
Die Martern in mein Herz, die es zerſchneiden?

Ich wag' es nicht, dich Phillis, zu verklagen,
Daß du so großes Unheil mir geschicket;
Den Himmel schmäh'n, wer mag sich's unterwinden?

Daß ich bald sterbe, dieß nur kann ich sagen,
Für Unheil dessen Grund man nicht erblicket,
Kann nur ein Wunderwerk die Heilung finden.

Aus diesen Reimen, sagte Sancho, wird auch nichts klar, wenn uns nicht, so Gott will's, der Filz da auf den rechten Weg bringt.

Wo ist denn ein Filz? fragte Don Quixote.

Mir war doch, sagte Sancho, als wenn Ihr von Filz oder Pilz etwas daher läset.

Nein Phillis, antwortete Don Quixote, und dieses ist sonder Zweifel der Nahme der Dame, über welche sich der Verfasser dieses Sonnettes beklagt, der in der That ein feiner Poet ist, bin ich anders in der Kunst nicht unerfahren.

So versteht Euer Gnaden auch, sagte Sancho, Reime zu machen?

Und besser, als du wohl glauben magst, antwortete Don Quixote, das sollst du gewahr werden, wenn ich dich mit einem ganzen Bogen voller Verse, eng geschrieben, an meine Gebietherinn Dulcinea von Toboso senden werde; denn du mußt wissen, Sancho, daß alle irrenden Ritter voriger Zeiten, oder doch die meisten, große Reimer und Musiker waren, mit welchen beyden Talenten, oder richtiger zu reden, Liebenswürdigkeiten, stets die verliebten Irren-

den begabt sind; freylich wohl enthielten die Gedichte der ehemahligen Ritter mehr Geist als Kunst.

Leset mehr, sagte Sancho, vielleicht finden wir, was wir wollen.

Don Quixote schlug das Blatt um, und sagte: Dieses ist Prosa, und scheint ein Brief.

Ein Sendschreiben, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Nach dem Anfange zu urtheilen, handelt er von Liebe, antwortete Don Quixote.

So leset es nur laut, sagte Sancho, ich habe eine große Freude an den Liebessachen.

Gern, antwortete Don Quixote, und fing an laut zu lesen, wie Sancho ihn gebethen hatte, worauf er sah, daß der Brief folgenden Inhalts war:

»Dein falsches Versprechen und mein gewisses Unglück treiben mich weit hinweg, so, daß du wohl die Nachricht von meinem Tode, nie aber meine Klagen vernehmen wirst. Du hast mich verworfen, Undankbare! für einen der reicher, nicht aber besser ist, als ich; denn wäre Tugend ein Reichthum, den man achtete, so würde ich nicht fremdes Glück beneiden, wie eigenes Unglück beweinen. Wie hoch deine Schönheit dich erhub, so tief stürzen deine Handlungen dich herab; nach jener schienst du ein Engel, diese beweisen mir, daß du ein Weib bist. Lebe in Frieden, du, die mir Krieg erregt hat, und gebe der Himmel, daß der Betrug deines Gemahls

nie entdeckt werde, damit du das nicht bereuest, was du gethan hast, und ich nicht so gerächt werde, wie ich es nicht wünsche.«

Als Don Quixote diesen Brief geendigt hatte, sagte er: hieraus, so wie aus den Versen läßt sich nichts weiter ermessen, als daß der Verfasser von beyden ein unglücklich Liebender sey. Er blätterte hierauf die ganze Schreibtafel durch, und fand noch andere Verse und Briefe, von denen er einige lesen konnte, andere nicht; aber der Inhalt von allen waren Klagen, Trauer, Mißtrauen, Lust und Unlust, Gunst und Verschmähung, jene gepriesen, diese beweint. Indeß Don Quixote das Buch durchsuchte, durchsuchte Sancho den Mantelsack, ohne in ihm, so wie in dem Reitkissen eine Naht unbeachtet zu lassen, er untersuchte und erforschte jede Falte, er pflückte jedes Häufchen Wolle auseinander, denn er wollte nichts aus Eilfertigkeit oder Achtlosigkeit übergehen; eine solche Gier hatten in ihm die gefundenen Goldstücke erweckt, die sich über hundert beliefen, und ob er gleich nicht mehr als die schon gefundenen fand, so glaubte er sich doch für die Prelle, für das Brechmittel, die Einsegnungen der Krippenstangen, die Faustschläge des Eseltreibers, für den Verlust des Schnappsackes, die Beraubung des Mantels und für allen Hunger, Durst und Mühseligkeit, die er nur immer im Dienste seines trefflichen Herrn ausgestanden hatte, durch

die Güte, daß ihm dieser Fund überlassen wurde, hinlänglich belohnt. Der Ritter von der traurigen Gestalt ging mit dem heftigen Wunsche schwanger, zu wissen, wer der Herr des Mantelsackes sey, aus dem Sonnette wie aus dem Briefe, aus den goldenen Münzen wie aus der feinen Wäsche zog er den Schluß, daß es kein anderer, als ein Verliebter von Rang und Stand seyn könne, den Verschmähung und Unfreundlichkeit seiner Dame zu irgend einem verzweifelten Entschlusse geführt habe; da aber in dieser unwohnbaren wilden Gegend Niemand zu sehen war, den er hätte fragen können, so richtete er nunmehr seine Sorgfalt darauf, seinen Weg fortzusetzen, immer mit der Einbildung angefüllt, daß ihm in diesen Wüsteneyen nothwendig ein seltsames Abenteuer aufstoßen müsse.

So wie er noch mit diesen Gedanken fortzog, bemerkte er, wie auf dem Rücken des Berges, der vor ihm lag, ein Mensch sich mit wundernswürdiger Schnelligkeit von Stein zu Stein, und von Busch zu Busch in Sprüngen fortbewegte: er war halb nackt, sein Bart schwarz und dick, die häufigen Haare in Verwirrung, die Füße ohne Schuh und die Beine ganz unbedeckt; um die Schenkel trug er Beinkleider, dem Anschein nach von bräunlichem Sammet, aber sie waren so zerrissen, daß man an vielen Stellen das Fleisch erblicken konnte; sein Kopf war entblößt, und ob er gleich, wie gesagt, schnell vor-

überlief, sah und erkannte der Ritter von der traurigen Gestalt dennoch alle diese Merkmahle. So viele Mühe er sich aber auch gab, war es ihm doch unmöglich, ihm zu folgen, denn der Schwachheit des Rozinante widerstand es, scharf in diesen Umwegen zu rennen, da überdieß sein Gemüth saumselig und phlegmatisch war.

Plötzlich fiel es dem Don Quixote ein, daß eben dieser der Herr des Reitkissens und des Mantelsacks seyn müsse, und zugleich faßte er den Vorsatz, ihn aufzusuchen, und wenn er auch ein Jahr im Gebirge herumziehen müßte, um ihn zu finden: somit befahl er dem Sancho, vom Esel abzusteigen, und von der einen Seite die Runde um den Berg zu machen, indem er von der andern Seite herum gehen wollte, weil sie durch diese Anstalt vielleicht den Menschen anträfen, der mit so großer Eile ihnen vorüber gerennt sey.

Das kann nicht geschehen, antwortete Sancho, denn so wie ich mich von meinem werthen Herrn entferne, ist die Furcht bey mir, die mir tausenderley Schrecken und Einbildungen verursacht: das, was ich jetzt sage, mag zugleich zur Nachricht dienen, daß ich mich in Zukunft nicht um einen Fingerbreit von Euer Edlen entfernen werde.

Es sey also, sprach der von der traurigen Gestalt, und es freut mich sehr, daß du meinem Geiste so fest vertraust, der dich auch niemahls verlassen

soll, selbst wenn dein Geist deinen Körper verließe; gehe mir also langsam, oder wie es dir am besten däucht, nach, gebrauche deine Augen statt Lichter, indem wir durch diese Klüfte schweifen, vielleicht treffen wir den Menschen, den wir erblickten, der ohne allen Zweifel der Eigenthümer unsers Fundes seyn muß.

Worauf Sancho die Antwort gab: Es wäre doch besser, ihn nicht zu suchen; denn wenn wir ihn finden, und er vielleicht der Herr von dem Gelde ist, so folgt daraus klärlich, daß ich es ihm wiedergeben muß, darum ist es besser, wir lassen diese unnütze Mühe, damit ich's mit gutem Gewissen einstecken kann, bis wir auf eine andere nicht so vorwitzige und mühselige Weise den wahrhaftigen Herrn entdecken, vielleicht zu einer Zeit, wenn es schon verzehrt ist, wo dann der Kaiser sein Recht verloren hat.

Du bist im Irrthume, Sancho, antwortete Don Quixote, denn indem wir nur auf die Vermuthung gerathen sind, daß er der Eigenthümer seyn möge, sind wir auch schon verpflichtet, ihn zu suchen, und ihm sein Geld zurückzugeben: suchen wir ihn aber nicht, so ist die Vermuthung, daß er der Eigenthümer seyn möchte, für uns so gut ein Verbrechen, als wenn wir es gewiß wüßten; also, Freund Sancho, möge dir das Suchen keinen Verdruß erregen, denn es ist meine Sache, ihn aufzufinden. Mit diesen

Worten spornte er den Rozinante, und Sancho folgte auf seinem Esel nach. Nachdem sie um einen Theil des Berges geritten waren, sahen sie in einem Bache ein todtes, von Hunden und Raben halb verzehrtes, gesatteltes und aufgezäumtes Maulthier liegen, welches sie in der Vermuthung bestätigte, daß der Flüchtling der Eigenthümer des Thieres und des Mantelsackes sey. Wie sie es noch beschauten, hörten sie eine Pfeife, wie von einem Hirten, der eine Herde führt, und sie sahen auch links eine große Anzahl Ziegen, und hinter diesen, oben auf dem Bergrücken einen Hirten, der sie hüthete, einen alten Mann. Don Quixote rief und bath, daß er zu ihnen herunter kommen möchte. Jener antwortete mit lautem Geschrey, wie sie in diese Gegend gekommen wären, die wenig oder gar nicht betreten würde, außer von den Füßen der Ziegen oder der Wölfe, oder anderer Bestien, die sich dort herum trieben. Sancho antwortete: er möchte herunterkommen, und sie wollten ihm dann alles erzählen.

Der Ziegenhirt stieg herunter, und als er an die Stelle kam, wo Don Quixote stand, sagte er: Ihr beschaut gewiß den Miethesel, der hier todt in dem Loche liegt, er liegt nun wahrhaftig schon seit sechs Monathen auf der Stelle da; aber sagt, habt Ihr irgends seinen Herrn nicht getroffen?

Wir haben nichts getroffen, antwortete Don Quixote, als ein Reitkissen und einen Mantelsack, die wir nicht weit von hier fanden.

Auch ich hab's gefunden, antwortete der Ziegenhirt, aber ich hab's niemahlen aufnehmen wollen, ja ihm nicht einmahl nahe kommen, weil ich vor Schaden bange war, und daß sie's mir mahl für einen Diebstahl auslegen könnten; der Teufel ist pfiffig, und legt uns oft was vor die Füße, worüber man stolpert und fällt, man weiß nicht wie's kömmt.

Gerade wie ich gesagt habe, antwortete Sancho, denn auch ich hab's gefunden, aber ich mochte ihm nicht auf einen Steinwurf nahe kommen: da hab' ich's gelassen und da mag es bleiben, wie es war, denn ich mag nicht die Katzen, daß sie mich kratzen.

Sagt mir doch, guter Freund, sprach Don Quixote, wißt Ihr nicht etwas näheres von dem Herrn der Sachen?

Was ich Euch sagen kann, antwortete der Ziegenhirt, ist, daß es nun gerade sechs Monathe seyn mögen, einige Tage auf und ab, als ein junger Herr zu einer Schäferhüthung kam, drey Meilen von hier; er sah vornehm und stattlich aus, und ritt auf eben dem Maulesel, der nun hier todt liegt, er hatte auch das nähmliche Felleisen, das Ihr, wie Ihr sagt, gefunden und nicht angerührt habt. Er fragte uns, welcher Theil des Gebirges am wildesten und einsamsten wäre, worauf wir ihm die Gegend nannten, in der wir uns jetzt befinden, und so ist es auch, denn wenn Ihr Euch nur noch eine halbe Meile

tiefer hinein begebt, so findet Ihr vielleicht keinen Rückweg, und es ist schon ein Wunder, wie Ihr nur bis hieher gekommen seyd, denn kein Weg noch Fußsteig führt nach dieser Stelle. Wie also der junge Mensch unsere Antwort vernommen hatte, ritt er nach der Gegend fort, die wir ihm bezeichnet hatten, indem uns allen sein schönes Ansehen gefiel, und wir uns über seine Fragen verwunderten, so wie über die Hast, mit der er alsbald den Weg in's Gebirge einschlug. Seitdem sahen wir ihn nicht mehr, bis er nach etlichen Tagen einem von unsern Hirten begegnete, ohne ein Wort zu sprechen sich an ihn machte, und ihm viele Schläge und Stöße gab, worauf er sich der Schäfertasche bemächtigte, und Brot und Käse, das darinen war, heraus nahm, hierauf aber mit erstaunlicher Schnelligkeit in das Gebirge zurück rannte. Da etliche von uns Ziegenhirten dieß erfuhren, gingen wir wohl zwey Tage in den wüstesten Gegenden des Gebirges herum, um ihn zu suchen, worauf wir ihn denn auch in der Höhlung eines großen dicken Korkbaumes fanden. Er kam sehr ruhig auf uns zu, seine Kleidung war schon zerrissen, sein Angesicht entstellt und von der Sonne verbrannt, so, daß wir ihn kaum wieder erkannten, doch gaben uns seine Kleider, ob sie schon zerrissen waren, Merkmahle genug, woraus wir abnahmen, daß es der nähmliche sey, den wir suchten. Er grüßte uns sehr höflich, und sagte uns in wenigen und verständigen

Worten, daß wir uns nicht über sein Bezeigen verwundern möchten; denn so müsse er sein Wesen treiben, um eine gewisse Buße zu vollbringen, die ihm wegen seiner mannichfaltigen Sünden aufgelegt sey. Wir bathen ihn hierauf, daß er uns doch sagen möchte, wer er sey, aber dazu konnten wir ihn nicht bringen: worauf wir ihn auch ersuchten, daß, wenn er zu seinem Unterhalte etwas bedürfte, er uns sagen sollte, wo wir ihn antreffen könnten, denn wir wollten es ihm mit aller Liebe und Freundschaft bringen, wäre aber auch dieß nicht nach seinem Wohlgefallen, so möchte er uns wenigstens darum ansprechen, es aber den Hirten nicht mit Gewalt wegnehmen. Er dankte uns für unsere Freundschaft sehr, und bath uns wegen der Gewaltthätigkeiten um Verzeihung, versprach auch, uns in's künftige um Gotteswillen darum anzusprechen, ohne jemand Leids zu thun. Was aber seine Wohnung betreffe, fuhr er fort, so habe er keine andere, als das, was er gerade fände, wenn ihn die Nacht überraschte. Er endigte seine Rede mit solchen herzdurchdringenden Wehklage, daß wir alle, die wir zuhörten, von Stein hätten seyn müssen, wenn wir nicht auch geweint hätten, denn wir erinnerten uns, in welcher Gestalt wir ihn das erste Mahl gesehen hatten, und wie wir ihn nun vor uns sahen, denn wie gesagt, er war ein sehr schöner und ansehnlicher junger Herr, und seine höflichen und wohlgesetzten Reden bewiesen auch,

daß er von vornehmer Familie seyn mußte, und ob wir seine Zuhörer gleich nur Bauersleute waren, so war doch seine Lieblichkeit so stark, daß selbst ein bäurisches Gemüth davon durchdrungen werden mußte. Indem er nun noch am besten in seiner Rede fortfuhr, hielt er plötzlich inne und verstummte, lange Zeit verschloß er die Augen, indeß wir alle verwundert da standen und warteten, was aus dieser Verzückung werden sollte, es war uns ein kläglicher Anblick; denn so wie er die Augen wieder aufmachte, sah er lange Zeit ganz starr den Boden an, ohne die Augenwimpern zu bewegen, dann drückte er sie wieder zu, rührte die Lippen, und zog die Augenbraunen zusammen, woraus wir leichtlich abnahmen, daß ihn wieder ein Anstoß von Wahnsinn überfiele. Er gab uns auch zu erkennen, wie richtig unsere Vermuthung gewesen sey, denn wild sprang er plötzlich von der Erde auf, und warf sich auf den, der ihm am nächsten stand, mit so großer Gewalt und Wüthigkeit, daß, wenn wir ihn ihm nicht aus den Händen rissen, er ihn gewiß mit Faustschlägen und Hieben umgebracht hätte, wobey er beständig ausrief: ha! nichtswürdiger Fernando! jetzt sollst du deine Beleidigungen bezahlen, diese Hände sollen dir das Herz ausreißen, in welchem alle Bosheiten herbergen und wohnen, vorzüglich Betrug und Hinterlist. Er fügte noch mehr Reden hinzu, die sich alle darauf bezogen, von einem Fernando Uebels zu sprechen,

und ihn als einen Verräther und Nichtswürdigen zu behandeln. Wir verließen ihn sehr betrübt, und er, ohne ein Wort zu sagen, entfernte sich von uns, und rannte so schnell in das Buschwerk und die Steinklippen hinein, daß wir ihm nicht folgen konnten. Daraus schlossen wir aber, daß die Raserey ihn nur zu Zeiten überfiele, und daß ein gewisser Fernando ihm ein überaus großes Unrecht zugefügt haben müsse, daß er dadurch so weit heruntergebracht sey. Diese Vermuthungen haben sich auch bestätigt, denn er hat sich seitdem oftmahls sehen lassen, manchmahl um die Schäfer zu bitten, daß sie ihm etwas von ihrem Essen mittheilen möchten, manchmahl nimmt er es ihnen aber auch wieder mit Gewalt weg, denn sobald er in seiner Raserey ist, achtet er nicht darauf, wenn ihm die Hirten auch alles in Güte anbiethen, sondern er erobert es mit Schlägen und wenn er wieder bey Sinnen ist, bittet er es um Gotteswillen und mit vieler Höflichkeit und Artigkeit, auch dankt er ihnen mit vieler Rührung und Vergießung häufiger Thränen. Seitdem meine Herrn, fuhr der Ziegenhirt fort, haben ich und vier andere Schäfer, zwey Knechte nähmlich und zwey von meinen Freunden, uns vorgenommen, ihn so lange zu fsuchen, bis wir ihn finden, und wenn wir ihn gefunden haben, wollen wir ihn, sey's nun mit Güte oder Gewalt, nach Almodovar führen, was nur acht Meilen von hier liegt, und ihn da kuriren lassen,

wenn seine Krankheit eine Cur verträgt, oder doch, wenn er bey Sinnen ist, von ihm erfahren, wer er seyn mag, damit man der Familie Nachricht von seinem Unglücke geben kann. Dieß, meine Herren, ist alles, was ich Euch auf Eure Fragen antworten kann, der, dem die Sachen gehören, die Ihr gefunden habt, ist der nähmliche, den Ihr mit so großer Behendigung und halb nackt vorüber rennen saht (denn Don Quixote hatte ihm schon erzählt, wie er einen Menschen im Gebirge habe klettern sehen). Dieser war durch das, was ihm der Ziegenhirt erzählt hatte, in Erstaunen gesetzt, und seine Begierde, zu erfahren, wer der arme Wahnsinnige sey, war dadurch um vieles erhöht, er nahm sich also nochmahls, wie er schon vorher beschlossen hatte, vor, ihn im ganzen Gebirge aufzusuchen, und keine Kluft und keine Höhle unbeachtet zu lassen, bis er ihn endlich gefunden hätte. Das Schicksal führte es aber besser, als er es erwartete oder hoffte, denn in demselben Augenblicke zeigte sich in einem hohlen Wege zwischen den Bergen der junge Mensch, denn er suchte, der etwas für sich murmelte, was man nicht nahe an ihm, viel weniger in der Entfernung verstehen konnte. Seine Tracht war, wie sie oben beschrieben ist, nur bemerkte Don Quixote in der Nähe, daß das zerrissene Koller, das er trug, vom feinsten Corduanischen Leder sey, wodurch er völlig überzeugt wurde, daß ein Mensch

ter solche Kleider führe, von keinem gemeinen Stande seyn müsse.

Als der Jüngling näher kam, grüßte er sie mit rauher und heiserer Stimme, aber mit vieler Höflichkeit. Don Quixote erwiederte den Gruß eben so artig, stieg vom Rozinante ab, und umarmte ihn mit edlem Anstande und großer Leutseligkeit, indem er ihn eine geraume Zeit fest in seinen Armen geschlossen hielt, als wenn er ihn seit vielen Jahren kennte. Der andere, den man den Zerlumpten von der kläglichen Gestalt nennen konnte, wie Don Quixote der von der Traurigen heißt, entfernte ihn ein wenig von sich, nachdem sie sich wieder aus den Armen gelassen hatten, und legte seine Hände auf die Schultern Don Quixote's, er beschaute ihn dann, als wollte er sich besinnen, ob er ihn kennte, vielleicht eben so erstaunt, die Gestalt, Bildung und Waffenrüstung Don Quixote's vor sich zu sehen, als Don Quixote erstaunt war, ihn zu erblicken. Der Erste, der endlich nach der Umarmung redete, war der Zerlumpte, und er sagte, was man nachher erfahren wird.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Enthält die Fortsetzung des Abenteuers in dem schwarzen Gebirge.

Die Geschichte erzählt, daß Don Quixote mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Rede des un-

glücklichen Ritters aus dem Gebirge zuhörte, welcher also sprach: wahrlich mein Herr, wer Ihr, da ich Euch nicht kenne, auch seyn mögt, so danke ich Euch dennoch für diese Beweise von Freundschaft, die Ihr mir so eben gegeben habt, und ich wünschte im Stande zu seyn, daß ich etwas mehr als meinen guten Willen Euch zu dienen, zur Vergeltung anbiethen könnte; aber das Schicksal hat mir nichts weiter übrig gelassen, womit ich dergleichen edle Theilnahme erwiedern kann, als meine guten Wünsche.

Meine Wünsche, antwortete Don Quixote, bestehen nur darin, Euch zu dienen, so daß ich entschlossen war, diese Berge nicht eher zu verlassen, bis ich Euch gefunden und von Euch erfahren hätte, ob für Euer übermäßiges Leiden, das Eure kümmerliche Lebensweise genug andeutet, nicht irgend eine Linderung zu finden sey, und wenn es nöthig wäre, dieses zu suchen, so wollte ich sie mit allem ersinnlichen Fleiße aufsuchen, wäre aber Euer Unglück von der Art, daß für Euch die Thüren aller möglichen Hülfe verschlossen wären, so wollte ich zum mindesten mit Euch klagen und weinen, so gut ich es könnte, denn es ist im Unglücke immer ein Trost, einen zu finden, der mit uns trauert, und wenn also meine gute Absicht irgend eine höfliche Erwiederung verdient, so bitte ich Euch, edler Herr, der vielen Höflichkeit wegen, die ich an

Euch gewahr werde, ja, ich beschwöre Euch bey dem, was Ihr im Leben am meisten geliebt habt, oder noch liebt, mir zu sagen, wer Ihr seyd, mir den Grund zu entdecken, der Euch so weit führte, in diesen Einöden wie ein wildes Thier zu leben und zu sterben, denn hier sterben werdet Ihr, Euch selbst so entfremdet, wie Eure Tracht und Euer Anstand bezeugen. Und ich schwöre, fuhr Don Quixote fort, bey dem Orden der Ritterschaft, den ich empfangen habe, so ein unwürdiger Sünder ich auch bin, und bey dem Stande eines irrenden Ritters schwöre ich, daß, wenn Ihr hierin, edler Herr, mein Begehren erfüllt, ich mein Versprechen erfüllen werde, wie ich verpflichtet, da ich der bin, der ich bin, und Euer Unglück zu vermitteln, wenn es eine Vermittelung zuläßt, oder mindestens mit Euch zu weinen, wie ich es Euch versprochen habe.

Der Ritter vom Gebüsche, wie er diese Rede dessen von der traurigen Gestalt vernahm, that nichts weiter, als daß er ihn beschaute und wieder beschaute, und wiederum vom Kopf bis zu den Füßen beschaute, und nachdem er ihn genug betrachtet hatte, sagte er: Wenn Ihr etwas zu essen bey Euch habt, so gebt es mir um Gotteswillen, denn so wie ich gegessen habe, will ich nach Eurem Befehle alles thun, als Danksagung für so freundschaftliche Gesinnungen, wie Ihr mir bewiesen habet.

Sogleich hohlten Sancho aus seinem Beutel und der Ziegenhirt aus seiner Tasche etwas hervor, womit der Zerlumpte seinen Hunger stillen konnte, der wie ein Blödsinniger alles mit solcher Hast verschlang, daß er schnell einen Bissen nach dem andern, ohne zu kauen, hinunterschluckte, wobey während dem Essen weder von ihm noch von denen, die ihm zusahen, ein Wort gesprochen wurde. Als er gegessen hatte, machte er Zeichen, daß sie ihm folgen möchten, wie sie auch thaten; er führte sie auf einen grünen Wiesenplatz, den sie in der Nähe um die Biegung eines Felsen antrafen. Als sie dort waren, setzte er sich im Grase nieder, die Übrigen thaten das nähmliche, und keiner sprach ein Wort, bis der Zerlumpte, nachdem er sich ganz nach seiner Bequemlichkeit gesetzt hatte, sagte: wenn Ihr es wünscht, meine Herrn, daß ich Euch kürzlich die Unermeßlichkeit meiner Leiden erzähle, so müßt Ihr mir versprechen, weder durch eine Frage, noch auf andere Weise den Faden meiner traurigen Geschichte zu zerreißen, denn so wie dieses geschieht, werde ich keineswegs die Erzählung vollenden können.

Diese Forderung des Zerlumpten erinnerte Don Quixote an jene Geschichte, die ihm sein Stallmeister vorgetragen hatte, als er die Zahl der Ziegen, die über den Fluß gesetzt waren, nicht wußte, und dadurch die Historie unvollendet blieb. Der

Zerlumpte aber fuhr fort: ich verlange dieses nur, damit ich um so schneller die Geschichte meines Unglücks vollenden könne; denn es meinem Gedächtnisse wiederhohlen, dient nur dazu, neue Leiden zu den alten hinzuzufügen, und je weniger Ihr mich also unterbrecht, je schneller werde ich meine Erzählung endigen, ohne deßhalb etwas Wichtiges auszulassen, um ganz Eurem Verlangen Genüge zu leisten. Don Quixote versprach alles im Nahmen der Übrigen, und jener fing nach dieser Versicherung also an:

Mein Nahme ist Cardenio, mein Geburtsort eine der vornehmsten Städte in Andalusien, meine Familie ist edel, meine Ältern sind reich, und mein Unglück ist so groß, daß meine Aeltern es beweinen werden, meine Familie darüber trauern wird, ohne daß sie mir mit ihren Reichthümern helfen können, denn um die Verhängnisse des Himmels abzuwenden, sind die Güter des Glücks von wenigem Nutzen. In dieser nähmlichen Stadt lebte der Himmel, den die Liebe mit aller ihrer Herrlichkeit geschmückt hatte, um meine Sehnsucht zu erregen: so groß war die Schönheit Lucindens, eines Mädchens, nicht minder edel und reich, als ich, aber von besserm Glück und geringerer Standhaftigkeit, als sie meiner edlen Liebe schuldig war. Diese Lucinde ward von mir, seit meinen frühesten Jahren geliebt und angebethet, und sie liebte mich

mit jener Kindlichkeit und Einfalt, die ihrer Jugend natürlich waren. Unsere Aeltern kannten unsre Absicht, und waren nicht unwillig darüber; denn sie sahen wohl ein, daß die Zeit unsre Vermählung herbeyführen würde, etwas, das gut mit der Gleichheit unsers Adels und Vermögens übereinstimmte. Unsre Jahre nahmen zu, und mit ihnen wuchs unsre beyderseitige Liebe, so daß es Lucindens Vater für gut hielt, mir aus unverwerflichen Rücksichten den Zutritt in seinem Hause zu verweigern, und so war er hierin dem Vater der Thisbe ähnlich, die von den Poeten so oft besungen ist. Durch diesen Vorfall ergossen sich Thränen auf Thränen, Wünsche beflügelten Wünsche; denn war auch unsern Zungen Stillschweigen auferlegt, so konnten sie doch unsre Federn nicht verstummen machen, die gewöhnlich dreister als die Zungen die Empfindungen des Herzens zu erkennen geben, denn die Gegenwart des geliebten Gegenstandes macht nur zu oft den kühnsten Vorsatz und die verwegenste Zunge zaghaft und unberedt. O Himmel! wie viele Briefe schrieb ich ihr! wie viele Antworten, so erfreulich als anständig erhielt ich von ihr! Wie viele Gesänge, wie so manche verliebten Lieder wurden von mir gedichtet, in denen das Herz alle seine Empfindungen darstellte, seine brünstigen Wünsche mahlte, ihr Andenken feyerte und sich ihrem Dienste widmete!

Wie ich nun sah, daß diese Liebe mich verzehrte, daß mein Geist über den Wunsch sie zu sehen, verschmachtete, faßte ich den Vorsatz, das Beste und Einzige zu thun, um das erwünschte und verdiente Gut zu besitzen, und dieß war, sie von ihrem Vater zu meiner rechtmäßigen Gattinn zu verlangen. Es geschah, und er antwortete, wie er meinen Vorschlag annehmlich und ehrenvoll fände, und wünsche, mir eben so zu erwiedern, da aber mein Vater noch lebe, sey es diesem am besten anständig, diese Anfrage zu thun, sey er aber nicht mit ganzem Willen damit übereinstimmend, so sey Lucinde kein Mädchen, um sie verstohlen zu versprechen oder anzunehmen. Ich dankte ihm für seine edle und verständige Antwort, und versprach, daß mein Vater selbst sogleich meinen Antrag wiederhohlen werde, worauf ich mich auch sogleich zu meinem Vater begab, um ihm meine Wünsche mitzutheilen, und so wie ich in sein Zimmer trete, finde ich ihn mit einem offenen Briefe in der Hand, und ehe ich ihn noch anreden kann, sagte er zu mir: lies, Cardenio, diesen Brief, und sieh, welche Gnade dir der Herzog Ricardo erzeigt. Dieser Herzog Ricardo ist ein Großer von Spanien, der seine Besitzungen im schönsten Theile von Andalusien hat. Ich nahm und las den Brief, der mir so schmeichelhaft schien, daß es mir selber unverständig vorkam, wenn mein Vater sich nicht

dem Willen des Herzogs gefügt hätte, der mich sogleich zu sich verlangte, um der Gesellschafter, nicht der Diener, seines ältesten Sohnes zu seyn, wofür er versprach, mich so zu befördern, wie es der Achtung angemessen sey, die er für mich habe. Ich las den Brief und verstummte, noch mehr, als mein Vater sagte: in zwey Tagen, Cardenio, wirst du abreisen, um den Willen des Herzogs zu erfüllen, und danke dem Himmel, daß sich dir so ein Weg eröffnet, auf dem deine Verdienste ihren schönsten Lohn erhalten können; diesen Worten fügte mein Vater noch andere väterliche Ermahnungen hinzu. Die Zeit meiner Abreise näherte sich, in einer Nacht sprach ich Lucinden, erzählte ihr was vorgefallen sey, ging dann zu ihrem Vater, und bath, einige Zeit zu warten und auf keine Parthie für sie zu denken, bis ich gesehen hätte, was Ricardo mit mir vorhabe; er versprach es, und sie bestätigte sich mir mit tausend Schwüren und heißen Thränen.

Ich kam beym Herzoge Ricardo an, er empfing mich so gnädig und freundschaftlich, daß dieß sogleich den Neid seiner ältern Diener in Bewegung setzte, weil sie meinten, die Gunstbezeugungen, die der Herzog mir bewies, könnten ihnen zum Nachtheile gereichen; wer mir aber vor allen mit Freundschaft entgegen kam, war der zweyte Sohn des Herzogs, Fernando, ein schöner,

feuriger Jüngling, großmüthig und verliebt, der mich in kurzer Zeit so sehr zu seinem Freunde machte, daß sich Alle darüber verwunderten, und ob mir gleich der ältere Sohn auch sehr günstig war, so war dieß doch nicht mit dem Enthusiasmus zu vergleichen, mit dem mich Don Fernando liebte. Wie es nun unter wahren Freunden kein Geheimniß gibt, das sie sich nicht mittheilten, so wurde ich auch so sehr Don Fernando's Vertrauter, daß ich alle seine Gedanken erfuhr, vorzüglich eine Liebschaft, die ihm nicht wenige Unruhe verursachte. Er liebte nähmlich ein Landmädchen, eine Vasalinn seines Vaters, die so schön, eingezogen, verständig und tugendhaft war, daß man schwer bestimmen konnte, welche von diesen Eigenschaften in ihr die vorzüglichsten wären. Diese Vorzüge des schönen Landmädchens führten die Leidenschaften Don Fernando's so weit, daß er, um ihre ganze Gunst und Liebe völlig zu besitzen, ihr versprach, ihr Gemahl zu werden, weil sie sich ihm auf keine andere Weise ergeben wollte. Ich versuchte es als Freund, ihn mit den dringendsten Gründen und überzeugendsten Wahrheiten von diesem Vorsatze zurück zu bringen; da ich aber sah, wie unnütz meine Bemühungen waren, nahm ich mir vor, die Sache seinem Vater, dem Herzoge Ricardo zu entdecken. Don Fernando aber, der schlau und klug war, argwöhnte und fürchtete dieß, weil er wohl einsehen konnte, daß

ich in meiner Lage als ein redlicher Diener gezwungen sey, eine Sache zu entdecken, die dem herzoglichen Hause so nachtheilig werden konnte, um mich also zu hintergehen sagte er mir, daß er kein besseres Mittel wüßte, aus seinem Gedächtnisse das Bild jener Schönheit, die sich seiner so gänzlich bemächtigt hatte, zu entfernen, als auf einige Monathe zu verreisen, und zwar, wie er wünschte, meinen Vater zu besuchen und zugleich in Angelegenheiten des Herzogs, einige schöne Pferde in meiner Vaterstadt auszusuchen und zu kaufen, die in der That die trefflichsten Pferde hervorbringt. Ich hatte kaum diesen Vorschlag vernommen, als ich auch, von meiner Leidenschaft angetrieben, ihn als den glücklichsten und heilsamsten Gedanken billigte, obgleich die wahre Ursach dieses Entschlusses nicht die beste war, denn sogleich fiel er mir als die glücklichste Gelegenheit auf, meine theure Lucinde wieder zu sehen. Ich billigte und lobte also seinen Vorsatz, und bestätigte ihn darin, ihn sobald als möglich auszuführen, denn die Abwesenheit vermöge viel, selbst über die heftigste Leidenschaft; indem er mir aber diesen Vorschlag that, hatte er schon, wie ich nachher erfuhr, unter dem Titel eines Gemahls, die Gunst des Landmädchens genossen, und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, sich ohne Schaden dem Herzoge entdecken zu können, weil er sich vor den Maßregeln seines Vaters fürchtete, wenn dieser seine Unbesonnen-

heit erführe. Wie aber die Liebe bey den Jünglingen fast immer nur Begierde ist, die sich das Vergnügen zu ihrem letzten Ziele setzt, im Genusse dann alle Wünsche mit verschwinden, und sich dann das vermindert, was Liebe schien, weil sie die Gränze nicht überschreiten können, die die Natur setzt, welche Gränze aber für die wahrhaftige Liebe gar nicht gestellt ist; also, wie Don Fernando die Gunst seines Landmädchens genossen hatte, verstummten seine Wünsche, sein Feuer erlosch, und wie er erst diese Reise vorgab, um seine Leidenschaft zu heilen, so nahm er sie jetzt im Ernste vor, um das nicht zu erfüllen, was er in der Leidenschaft versprochen hatte.

Der Herzog gab die Erlaubniß, und befahl mir, ihn zu begleiten: wir kamen in meiner Heimath an, mein Vater empfing ihn nach seinem Stande, und ich besuchte sogleich Lucinden, wodurch meine Liebe (die weder gestorben noch eingeschläfert war) von neuem belebt wurde. Zu meinem Unglücke erzählte ich dem Don Fernando von ihr, weil ich meinte, ich dürfte ihm, als meinem vertrautesten Freunde, nichts verhehlen; ich lobte ihm die Schönheit, Liebenswürdigkeit und den Verstand der Lucinde so sehr, daß meine Lobpreisungen in ihm den Wunsch erregten, ein Mädchen zu sehen, das mit allen Vollkommenheiten so ausgestattet sey. Zu meinem Verderben erfüllte ich seinen Wunsch, ich zeigte sie ihm beym Scheine einer Nacht an einem

Fenster, wo wir uns gewöhnlich zu sprechen pflegten; er sah sie so schön, daß er über diesen Anblick, alle Schönheit, die er nur je gesehen hatte, durchaus vergaß. Er wurde still, verlor seine Munterkeit, ward in sich verschlossen, und mit einem Worte so verliebt, wie Ihr es in der fortgesetzten Erzählung meines Unglücks erfahren werdet. Um seine Leidenschaft noch mehr zu entflammen, (die er mir verbarg, und nur in der Einsamkeit dem Himmel vertraute) mußte er durch einen Zufall an einem Tage einen Brief von ihr finden, in welchem sie mich bath, sie von ihrem Vater zur Gemahlinn zu verlangen, der so geistreich, edel und in solchen Ausdrücken der Liebe geschrieben war, daß er mir schwur, in Lucinden vereinigten sich alle Schönheiten des Körpers und der Seele, die unter den übrigen Weibern einzeln vertheilt wären. Ich muß gestehen, daß, so gerecht die Lobeserhebungen mir auch schienen, in denen sich Don Fernando über Lucinden ergoß, so fiel es mir doch verdrießlich, sie aus seinem Munde zu hören, ich fing an ihn zu fürchten, und ihm weniger zu trauen; denn es verging kein Augenblick, in welchem er nicht über Lucinden gesprochen hätte, ja, er lenkte das Gespräch auf sie, wenn es gleich noch so gewaltsam geschehen mußte, wodurch in meiner Brust eine gewisse Eifersucht erweckt wurde, nicht, weil ich an Lucindens Tugend und Treue gezweifelt hätte, sondern weil

ich das Unglück ahndete, was mich nachher wirklich betroffen hat. Don Fernando ließ sich immer die Papiere zeigen, die ich an Lucinden schrieb, und die sie mir zur Antwort schickte, unter dem Vorwande, daß ihm der geistreiche Ton in beyden so wohl gefalle. So geschah es auch, daß Lucinde mich einst um ein Ritterbuch gebethen hatte, welches sie lesen wollte, und welche Lectüre sie ungemein liebte, sie forderte nähmlich den Amadis von Gallia.

Don Quixote hatte kaum die Ritterbücher nennen hören, als er sagte: hättet Ihr mir, mein Herr, gleich im Anfange Eurer Erzählung gesagt, daß das Fräulein Lucinde die Ritterbücher geliebt habe, so wäre keine weitere Lobpreisung nöthig gewesen, um mir ihren hohen Verstand kund zu geben, auch würde sie mir nicht so trefflich erschienen seyn, wie Ihr sie uns, Sennor, gezeichnet habt, wenn ihr der Geschmack an dieser lieblichen Lectüre ermangelt hätte; meinethalben ist es auch nicht vonnöthen, noch mehr Worte zur Beschreibung ihrer Schönheit zu verschwenden, so wie über hohen Werth und Verstand, denn aus diesem ihrem Geschmacke ersehe ich, daß sie die schönste und verständigste Frau von der Welt gewesen; doch, Sennor, würde es mir zur Freude gereichen, wenn Ihr mit dem Amadis von Gallia zugleich den herrlichen Don Rugel von Graecia übersandt hättet; denn ich weiß, Donna Lucinde hätte sich sehr über

über Darayda und Garaya gefreut, nicht minder über die Wohlredenheit des Schäfers Darinel, so wie über die wundernswürdigen Verse in seinen Eklogen, die er mit ungemeiner Anmuth, mit Witz und Freymüthigkeit singt. Doch läßt sich diese Fahrlässigkeit mit der Zeit vielleicht verbessern, und, um sie zu verbessern, dürfte mein werther Herr nur mit mir nach meiner Heimath kommen, wo ich ihm mit mehr als dreyhundert Büchern aufwarten könnte, die die Freude meiner Seelen und die Unterhaltung meines Lebens ausmachen. Doch halte ich im Stillen dafür, daß ich keines von allen behalten habe, so weit hat es die Bosheit der schlechten und neidhaften Zauberer durchgesetzt. Doch, mein Herr vergebe mir, daß ich meinem Versprechen zuwider gehandelt, seine Erzählung nicht zu unterbrechen, denn, da ich von Ritterschaft und irrenden Rittern hörte, war es mir eben so unmöglich, nicht etwas darüber zu sagen, wie es den Sonnenstrahlen unmöglich ist, nicht zu wärmen, oder dem Schimmer des Mondes, nicht feucht zu seyn. Ich bitte also um Verzeihung, so wie um die Fortsetzung, denn dieses ist, was ich mir zur Stunde am meisten wünsche.

Indem Don Quixote dieses alles sprach, ließ Cardenio seinen Kopf auf die Brust heruntersinken und schien in tiefen Gedanken vergraben, und obgleich ihn Don Quixote zweymahl bath, in seiner

Geschichte fortzufahren, hob er doch weder den Kopf auf, noch sprach ein Wort; nach langer Zeit aber richtete er den Kopf gerade, und sagte: ich kann es mir nicht aus den Gedanken schlagen, und kein Mensch auf Erden wird es mir aus den Gedanken schlagen, oder mich eines andern überreden, und der soll ein Lümmel seyn, der sich selbst vom Gegentheil überredet, oder etwas anders glaubt, als daß der Schuft von Meister Elisabath wirklich bey der Königinn Madasima geschlafen habe.

Und ich sage Nein, und beschwöre das, antwortete Don Quixote mit großer Heftigkeit, indem er sich wie gewöhnlich erzürnte, und dieß ist eine schreckliche Bosheit, oder richtiger zu reden, Hundsfötterey! die Königinn Madasima war eine hocherhabene Dame, und es läßt sich unmöglich glauben, daß eine so glorreiche Prinzessinn bey derley Lausekerl geschlafen habe, und wer das Gegentheil meint, lügt es wie ein Hundsfott: und dieses will ich ihm zu Fuß oder zu Pferde, bewaffnet oder unbewaffnet, bey Tage oder in der Nacht, oder wie es ihm gut dünkt, beweisen.

Cardenio schaute ihm sehr ernsthaft in's Gesicht, er hatte schon seinen Anfall von Wahnsinn, und war wenig aufgelegt, seine Geschichte fortzusetzen, Don Quixote war aber eben so wenig zum Hören aufgelegt, so sehr war er durch das erbittert, was er von der Madasima hatte hören müs-

sen. Wie sonderbar! daß er sich so für sie verwandte, als wäre sie seine eigene und wahrhaftige Dame, so sehr hielten ihn seine sündhaften Bücher in Stricken! Wie sich aber Cardenio, der schon verrückt war, für einen Lügner und Hundsfott schelten hörte, nebst andern ähnlichen Benennungen, so empfand er den Spaß übel, ergriff einen Kieselstein, und warf ihn mit solcher Gewalt dem Don Quixote auf die Brust, daß dieser rücklings überstürzte. Als Sancho Pansa seinen Gebiether in solcher Manier behandeln sah, machte er sich mit geballter Faust über den Verrückten, der Zerlumpte aber empfing ihn so, daß er ihn mit einem Faustschlage zu seinen Füßen niederstreckte, worauf er sich auf ihn begab, und ihm nach Herzenslust die Ribben eintrappelte. Der Ziegenhirt, der jenem beystehen wollte, unterwarf sich der nähmlichen Gefahr, und nachdem er sie alle besiegt und zerprügelt hatte, stand er ab und entfernte sich mit edler Ruhe, um sich in den Bergen zu verlieren. Sancho richtete sich auf, und wüthig, sich so ohne Verschulden zerklopft zu sehen, fiel er darauf, am Ziegenhirten seine Rache zu nehmen, weil er ihm die ganze Schuld zuschrieb, daß er sie nicht gewarnt hätte, wie jenem Menschen zu Zeiten eine Tollheit befiele, damit sie sich nach dieser gegebenen Warnung vor ihm hätten hüthen können. Der Ziegenhirt antwortete, daß er es wohl gesagt habe, wenn er es aber nicht gehört habe, so sey

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: 1

Wien 1818

P.o.germ. 2003 g-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128713-1